



Landtag von Baden-Württemberg

123. Sitzung

15. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 12. März 2015 • Kunstgebäude

Beginn: 9:30 Uhr

Mittagspause: 12:54 bis 14:15 Uhr

Schluss: 17:24 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	7411	4. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Fortentwicklung des öffentlichen Personennahverkehrs in der Region Stuttgart – Drucksache 15/6570	7438
1. Aktuelle Debatte – Vier Jahre nach Fukushima – vier Jahre verantwortliche Atompolitik in Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion GRÜNE	7411	Minister Winfried Hermann	7438
Abg. Wolfgang Raufelder GRÜNE	7411, 7418	Abg. Rudolf Köberle CDU	7440
Abg. Ulrich Lusche CDU	7412	Abg. Nikolaus Tschenk GRÜNE	7441
Abg. Johannes Stober SPD	7413, 7421, 7423	Abg. Sascha Binder SPD	7441
Abg. Andreas Glück FDP/DVP	7415, 7423	Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP	7442
Minister Franz Untersteller	7416, 7420	Beschluss	7443
Abg. Paul Nemeth CDU	7419	5. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über die Landesanstalt Schienenfahrzeuge Baden-Württemberg (SFBWG) – Drucksache 15/6405	
Abg. Paul Nemeth CDU (Kurzintervention)	7423	Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur – Drucksache 15/6505	7443
Ministerin Silke Krebs	7424	Abg. Winfried Mack CDU	7443
2. Aktuelle Debatte – Spitze für Familien im Land – Baden-Württemberg ist bundesweit führend bei der Qualität der Kinderbetreuung – beantragt von der Fraktion der SPD	7426	Abg. Andreas Schwarz GRÜNE	7444
Abg. Christoph Bayer SPD	7426, 7434	Abg. Hans-Martin Haller SPD	7445
Abg. Tobias Wald CDU	7427, 7435	Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP	7445
Abg. Muhterem Aras GRÜNE	7429, 7435	Minister Winfried Hermann	7446
Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP	7431, 7436	Beschluss	7448
Staatssekretärin Marion von Wartenberg	7432	6. Fragestunde – Drucksache 15/6566	
3. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Anpassung landesrechtlicher Vorschriften an Bundesrecht im Bereich der Justiz – Drucksache 15/6471	7436	6.1 Mündliche Anfrage des Abg. Thomas Blenke CDU – Herkunftsland Kosovo	7448
Minister Rainer Stichelberger	7436	Abg. Thomas Blenke CDU	7449
Abg. Bernd Hitzler CDU	7437	Minister Reinhold Gall	7449, 7450, 7451
Abg. Jürgen Filius GRÜNE	7437	Abg. Josef Frey GRÜNE	7450
Abg. Sascha Binder SPD	7438	Abg. Matthias Präfrock CDU	7450, 7451
Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP	7438	Abg. Beate Böhlen GRÜNE	7450
Beschluss	7438		

- 6.2 Mündliche Anfrage des Abg. Thomas Blenke CDU – **Personelle Ausstattung des Kriminaldauerdienstes** 7451
 Abg. Thomas Blenke CDU 7451, 7452
 Minister Reinhold Gall 7451, 7452
- 6.3 Mündliche Anfrage des Abg. Joachim Köbller CDU – **Reform der Erbschaftsteuer** 7452
 Abg. Joachim Köbller CDU 7452, 7453
 Staatssekretär Peter Hofelich 7452, 7453
- 6.4 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – **Auswirkungen der neuesten Entscheidung der Bundesnetzagentur bezüglich der geplanten Stromtrassenführung für Baden-Württemberg** 7453
 Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP 7454, 7455
 Minister Franz Untersteller 7454, 7455
 Abg. Daniel Renkonen GRÜNE 7454, 7455
- 6.5 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – **Verkehrssituation und Maßnahmen der Landesregierung durch Vollsperrung der Bundesstraße B 19 in Untermünkeheim** 7456
 Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP 7456, 7457
 Staatssekretärin Dr. Gisela Splett 7456, 7457
7. Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Innenministeriums – **Personalsituation bei den Feuerwehren, Rettungsdiensten, beim Technischen Hilfswerk (THW) und Bevölkerungsschutz** – Drucksache 15/2943 7457
 Abg. Konrad Epple CDU 7457
 Abg. Hans-Ulrich Scerl GRÜNE 7459
 Abg. Thomas Funk SPD 7460
 Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP 7461
 Minister Reinhold Gall 7462
 Beschluss 7465
8. Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – **Lehrerausbildung in Baden-Württemberg** – Drucksache 15/2690 7465
 Abg. Sabine Kurtz CDU 7465
 Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE 7467
 Abg. Helen Heberer SPD 7468
 Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP 7469
 Ministerin Theresia Bauer 7470
9. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. Januar 2015 – **Bericht über aktuelle europapolitische Themen** – Drucksachen 15/6363, 15/6381 7473
 Abg. Dr. Wolfgang Reinhart CDU 7473
 Abg. Josef Frey GRÜNE 7475
 Abg. Rita Haller-Haid SPD 7476
 Abg. Niko Reith FDP/DVP 7477
 Minister Peter Friedrich 7479
 Beschluss 7481
10. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 11. Februar 2015 – **Bericht der Landesregierung nach § 6 Absatz 1 des Auszeichnungsgesetzes (AuszG)** – Drucksachen 15/6500, 15/6580
11. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. Februar 2015 – **Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf eines Staatsvertrags zur Änderung des Staatsvertrags über den Südwestrundfunk (SWR-Änderungsstaatsvertrag)** – Drucksachen 15/6512, 15/6582
12. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 21. Januar 2015 – **Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des ARD/ZDF-Kinderkanals (KiKA)** – Drucksachen 15/6422, 15/6583
13. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu dem Antrag des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft vom 23. Januar 2015 – **Waldgrundstückstausch zwischen dem Land Baden-Württemberg und der Stadt Bühl** – Drucksachen 15/6395, 15/6547
14. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 3. Dezember 2014 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2013 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 12: Bürokommunikationssystem im Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz** – Drucksachen 15/6216, 15/6544
15. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 11. Juli 2013 – **Beratende Äußerung „Die Musikhochschulen in Baden-Württemberg“** – Drucksachen 15/3777, 15/6541
16. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 9. Dezember 2014 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2013 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 20: Weiterbildung an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften** – Drucksachen 15/6061, 15/6542
17. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 22. Dezember 2014 – **Bericht der Landesregierung zu einem Be-**

<p>schluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 26: Verwendung der Studiengebühren an den Pädagogischen Hochschulen des Landes – Drucksachen 15/6320, 15/6546</p> <p>18. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Dezember 2014 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beratende Äußerung des Rechnungshofs vom 5. September 2013: „Strategische Prüfung Fördercontrolling – Perspektiven des Förderwesens in Baden-Württemberg“ – Drucksachen 15/6300, 15/6545</p> <p>19. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren zu der Mitteilung der Landesregierung vom 26. November 2014 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beschäftigung schwerbehinderter Menschen in der Landesverwaltung Baden-</p>	<p>Württemberg im Jahr 2013 – Drucksachen 15/5976, 15/6513</p> <p>20. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung der Landesregierung vom 12. Februar 2015 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Arbeitsprogramm der Europäischen Kommission für 2015 – Drucksachen 15/6495, 15/6538</p> <p>21. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 15/6531, 15/6532, 15/6533, 15/6534, 15/6535, 15/6536, 15/6537</p> <p>22. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 15/6496 7481</p> <p>Gemeinsamer Beschluss zu den Tagesordnungspunkten 10 bis 22 7482</p> <p>Nächste Sitzung 7482</p>
---	---

Protokoll

über die 123. Sitzung vom 12. März 2015

Beginn: 9:30 Uhr

Präsident Wilfried Klenk: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 123. Sitzung des 15. Landtags von Baden-Württemberg.

Krankgemeldet sind Frau Abg. Anneke Graner und die Herren Abg. Halder, Kopp, Schwehr und Stächele.

Aus dienstlichen Gründen entschuldigt haben sich Frau Ministerin Öney, Herr Minister Dr. Schmid und Herr Minister Stoch.

Ich rufe Punkt 1 der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Vier Jahre nach Fukushima – vier Jahre verantwortliche Atompolitik in Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion GRÜNE

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aktuelle Debatte eine Gesamtredezeit von 40 Minuten festgelegt. Darauf wird die Redezeit der Regierung nicht angerechnet. Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und für die Rednerinnen und Redner in der zweiten Runde gilt jeweils eine Redezeit von fünf Minuten. Ich darf die Mitglieder der Landesregierung bitten, sich ebenfalls an den vorgegebenen Redezeitrahmen zu halten.

Das Wort erhält Herr Kollege Raufelder.

Abg. Wolfgang Raufelder GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte meinen Redebeitrag mit folgenden Worten einleiten:

Harrisburg 1979, Tschernobyl 1986, Fukushima 2011. In dem Zeitraum, der durch diese Ereignisse abgesteckt ist, ist viel passiert, auch in Bezug auf die Energieversorgung. Auch dies ist für mich wichtig. Führen wir uns die Bilder von Tschernobyl vor Augen: Dort haben Feuerwehrleute sozusagen mit bloßen Händen Sand in einen offenen Druckreaktor hineingeschmissen. Man hat gesehen, wie gefährlich diese Technologie ist und wie leidvoll dieser Unfall auf die Menschen, die dort gearbeitet haben, heute noch zurückwirkt. Dies gilt nicht nur für Tschernobyl, sondern auch für Harrisburg und Fukushima.

Mir ist ganz wichtig, eingangs meine Gefühle angesichts dieser Form der Energieerzeugung zum Ausdruck zu bringen. Denn ich denke, solche Gefühle haben viele Menschen in Baden-Württemberg, ja die überwiegende Mehrheit der Menschen in Baden-Württemberg, dazu bewogen, sich gegen Stromerzeugung durch Atomkraft auszusprechen. Das ist meiner Ansicht nach auch richtig.

Leider hat der erste Versuch eines Atomausstiegs in Deutschland nicht geklappt. Erst infolge der Katastrophe in Fukushima, die zeigte, dass diese Technologie auch in einem Hochtechnologieland nicht mehr zu halten ist, ist man ausgestiegen. Auch die schwarz-gelbe Regierungskoalition hat daraufhin eine 180-Grad-Drehung vollzogen

(Zuruf von der CDU: Seid froh!)

und hat endlich ebenfalls eingesehen, dass Atomstrom keine Technologie der Zukunft ist. Bedauerlicherweise kamen daraufhin jedoch keine Anweisungen beispielsweise dazu, wie ein Rückbau stattzufinden hat, und keine Regelungen für eine Endlagersuche.

Unserem Ministerpräsidenten sowie unserem Umweltminister ist es nun zu verdanken, dass die Debatte endlich neu belebt wurde, dass die Sacharbeit vorankam und die Endlagersuche wieder aufs Tapet kam.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Das war eine ganz wichtige Leistung dieser Landesregierung. Es ist auch klar: Bei einem Atomstromanteil von über 50 % im Land war es für uns und für die Regierung wichtig, diese Verantwortung zu übernehmen und Impulse zu setzen, damit wir für hoch radioaktive Abfälle, aber auch für mittel radioaktive Abfälle – wie sie beispielsweise im Schacht Konrad, bei dem es ebenfalls nicht vorangeht, eingelagert werden sollen – eine Lösung finden.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Es ist ganz wichtig, dass wir deutlich machen, dass diese Landesregierung wirklich eine verantwortungsvolle Atompolitik betreibt. Natürlich wäre es auch mir am liebsten, wenn man zum Ausstieg aus der Atomkraft einfach nur einen Hebel umlegen müsste. Aber noch immer gibt es in Baden-Württemberg, aber auch in anderen Bundesländern Restlaufzeiten von 30 bis 40 Jahren. Zudem muss eine Nachsorge stattfinden. Da hat der Umweltminister, auch durch die Infokommissionen, sehr viel dazu beigetragen, dass gerade in Philippsburg und in Neckarwestheim die Sorgen der Bürgerinnen und Bürger gehört werden und dass gezeigt wird, wie ein geordneter Rückbau letztlich vorgenommen werden kann.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Es ist nämlich ganz wichtig, dass ein solcher geordneter Rückbau stattfindet. Der Unfall in Tschernobyl, aber auch Unfälle in anderen Atomkraftwerken haben nämlich gezeigt, dass die Beschädigungen immer ein Gefahrenpotenzial darstellen. In

(Wolfgang Raufelder)

Tschernobyl – Sie wissen es – versucht man jetzt ganz schnell, noch eine Art Sarkophag zu bauen. Die Technologie an sich ist jedoch eine falsche Technologie, und in Baden-Württemberg gibt es nun Gott sei Dank einen geordneten Rückbau. Auch die EnBW hat viel dazu beigetragen, dass dieser geordnete Rückbau beantragt werden konnte. Auch dieser Erfolg ist auf unseren Minister zurückzuführen; denn nun kann mit dem geordneten Rückbau begonnen werden.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

In diesem Zusammenhang ist allerdings völlig kontraproduktiv, dass nun vonseiten der Opposition die Diskussion über eine Zwischenlagerung von Atomabfällen in Philippsburg in Gang gesetzt wird. Dort geht es um acht Castorbehälter. Wenn vonseiten der Opposition nun die Frage aufgeworfen wird: „Warum muss das nach Philippsburg?“, dann lautet die Antwort: Es ist Müll aus Philippsburg, und warum soll dieser Müll nicht auch wieder in Philippsburg zwischengelagert werden?

Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, daher, doch noch einmal in sich zu gehen: Die Politik, den Atommüll, den wir selbst verursacht haben, auch wieder zurückzunehmen, ist richtig. Es geht nicht an, immer wieder in populistischer Manier vor Ort zu sagen: „Das wollen wir hier nicht mehr.“ Denn die Abfälle kommen ja aus Philippsburg, und sie sollen deswegen auch wieder nach Philippsburg zurück. Bitte betreiben Sie keine Opposition vor Ort, sondern helfen Sie mit, dass die Zwischenlagerungsmöglichkeiten für Atommüll in Philippsburg und auch in Neckarwestheim genutzt werden.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Die Verantwortung für einen geordneten Rückbau tragen wir alle hier im Parlament. Wir sollten daher keine Parteipolitik in Philippsburg oder Neckarwestheim zulasten einer vernünftigen Energiepolitik betreiben, und wir sollten diese Themen auch nicht für den Landtagswahlkampf missbrauchen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So, wie beim letzten Mal!)

Es ist nicht richtig, so vorzugehen, sondern man muss vorausschauend handeln.

Auch deswegen ist der Ausstieg aus der Atomenergie wichtig. Wir müssen jetzt noch den Einstieg in die Energiewende finden. Auch hier hat unser Ministerium sehr viel geleistet, und wir hoffen, dass sich auch die Opposition diesem Weg anschließt und bei der Energiewende tatkräftig mitarbeitet.

Danke schön.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Für die CDU-Fraktion erteile ich das Wort dem Kollegen Lusche.

Abg. Ulrich Lusche CDU: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Zunächst, Herr Kollege Raufelder, ein Kompliment an Sie: Der Präsident weist ja immer einmal wieder darauf hin, dass nach § 60 Absatz 4 der Geschäftsordnung die Aussprache in der Aktuellen Debatte in freier Rede geführt werden soll. Ich nehme gern das auf, was auch Sie vorgemacht haben, und verlese hier nichts.

Fukushima: Wer gestern in die Zeitungen geschaut hat und die Bilder im Fernsehen gesehen hat, der sollte sich, glaube ich, noch einmal daran erinnern, dass wir es dabei nicht nur mit einer Reaktorkatastrophe zu tun hatten. Wir reden über 18 500 Tote unmittelbar durch den Tsunami, über eine Umweltkatastrophe auch in anderer Hinsicht, also über eine menschliche und auch wirtschaftliche Tragödie in Japan.

Gleichzeitig reden wir natürlich – ich will es beim Namen nennen – über eine Bruchlandung, über die desaströse Bruchlandung einer Hochtechnologie in einem Hochtechnologie-land. Wenn man gestern wieder lesen konnte, dass von den drei Reaktoren, in denen es zur Kernschmelze, zu Wasserstoffexplosionen gekommen ist, immer noch nicht bekannt ist, wo die Brennstäbe sind, dann zeigt das, was für eine Dimension diese Problemlage hat und ausmacht. Dies hat auch dazu geführt, dass beispielsweise in Deutschland – Sie haben es angesprochen – die Frage der Energieversorgung virulent wurde und die Energieversorgungslandschaft vollkommen im Umbruch ist.

Allerdings muss man auch festhalten: In Japan beispielsweise redet man jetzt darüber, die Reaktoren wieder hochzufahren. In Großbritannien plant man – mit europäischer Unterstützung – den Bau von zwei neuen Reaktoren. Wir sind in Deutschland – das muss man hier sagen – in gewisser Hinsicht auch solitär.

Allerdings stellt man sich jetzt die Frage: Was ist der Hintergrund Ihrer Debatte am heutigen Tag? Denn Sie haben nicht „Vier Jahre Fukushima“ als Titel dieser Aktuellen Debatte gewählt, sondern „... vier Jahre verantwortliche Atompolitik in Baden-Württemberg“. Jetzt will ich Ihnen zugestehen, dass dies ein grünes Leib- und Magenthema ist, dass es ein identitätsstiftendes Thema für Sie ist. Jawohl, es wäre albern, wenn beispielsweise wir eine Art Copyright beanspruchen würden. Ja, Sie vonseiten der Grünen haben von Anfang an gesagt: „Diese Technologie hat keine Zukunft, wir wollen da raus.“ Das konzedieren wir. Nur ist das heute keine Erkenntnis, die uns – vier Jahre nach Fukushima – neu ist, sondern wir müssen uns doch jetzt damit beschäftigen, was die Konsequenz daraus ist.

Da erlauben Sie mir, zunächst erst einmal zu sagen: Ihr Titel impliziert ja quasi, dass wir seit etwa vier Jahren eine verantwortliche Atompolitik in Baden-Württemberg haben. Sie schreiben auf Ihrer Homepage, Herr Minister, dass verantwortliche Atompolitik bedeute, dass die höchsten Sicherheitsstandards gelten müssten, und verweisen darauf, dass dies von internationalen Kommissionen, etwa im September 2011, bestätigt worden sei. Dabei wissen Sie natürlich ganz genau, dass die dafür zugrunde liegenden Überprüfungen und Untersuchungen von 2008/2009 an gelaufen sind. Ich lege schon großen Wert darauf, dass in puncto Sicherheit auch schon vor 2011 von der vorherigen Regierung verantwortliche Atompolitik in Baden-Württemberg betrieben worden ist.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Vereinzelt Beifall bei den Grünen – Abg. Dr. Markus Rösler GRÜNE: Was hat der Kollege Mapus gemacht?)

Ich will da aber – ich denke, auch in Ihrem Sinn – gar keinen parteipolitischen Streit entfachen. Ich habe auch kein Problem, Herr Minister, Sie an dieser Stelle zu loben. Es gab im

(Ulrich Lusche)

Zusammenhang mit Fukushima Stresstests. Es gab Anforderungen, die Sicherheitsfragen fortzuentwickeln. Ich glaube, da haben wir inhaltlich einfach überhaupt keinen Konsens.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Was? Dissens!)

– Dissens.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das kommt davon, wenn man frei spricht!)

Man kann natürlich über solche Themen reden. Sie loben sich besonders für die Transparenz, indem Sie jetzt Meldungen der Stufe 0 oder der Kategorie N per Pressemitteilung herausgeben. Das kann man machen; das ist sehr transparent. Ob der Erkenntnisgewinn so gewaltig ist, sei einmal dahingestellt.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Rösler?

Abg. Ulrich Lusche CDU: Ich möchte jetzt gern erst im Zusammenhang reden, lieber Kollege Rösler. Dann können wir es gern anschließen.

Aber – Sie haben es ja schon angesprochen – nehmen wir einmal das Thema Castoren. Was war die Situation? Wir haben an dieser Stelle eine Regierungsinformation, eine Regierungserklärung des Ministerpräsidenten erhalten, in der es sinngemäß hieß: „Der Durchbruch bei der Endlagersuche ist geschafft. Gorleben ist noch im Rennen, aber nicht mehr als genehmigtes Zwischenlager. Wir bieten an: Wir nehmen auch ein paar Castoren zurück, wenn noch andere mitmachen.“

Wenn ich es richtig gelesen habe, ist der Befund der Bundesumweltministerin aus den letzten Tagen, dass diese Vereinbarung, diese Überlegung komplett gescheitert ist. Ich denke, das hat auch ein bisschen mit dem Vorgehen zu tun. Der Kollege in Schleswig-Holstein, der ursprünglich dabei war, zieht sich jetzt hinter die Aufhebung der Genehmigung zu Brunsbüttel zurück. Im Grunde haben Sie etwas in den Raum gestellt als eine scheinbare Lösung, einen scheinbaren Kompromiss. Sie haben vor Ort die entsprechenden Sorgen ausgelöst, aber einen wirklichen Lösungsansatz, den haben Sie bis heute nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das besonders Problematische daran ist: Sie haben es damals damit begründet, dass man Gorleben in dieser Form nur hätte im Prozess halten können, indem man Niedersachsen diese Zugeständnisse macht. Ich habe Ihnen damals schon gesagt: Nach meiner und unserer Vorstellung ist es Ihre Aufgabe, Herr Ministerpräsident, die baden-württembergischen Interessen mindestens so engagiert in diesem Zusammenhang einzubringen, wie es Ihr niedersächsischer Kollege Weil und der niedersächsische Kollege von Franz Untersteller, Herr Wenzel, jeweils für ihr Land tun.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Andreas Glück FDP/DVP)

Deswegen kann man nicht einerseits sagen, Niedersachsen habe berechtigtes Vertrauen und berechnete Erwartungen, und andererseits den Standortgemeinden bei uns, die ein genauso berechtigtes Vertrauen darauf haben, dass ihre Zwischenlager

nicht über das ursprünglich geplante Maß hinaus in Anspruch genommen werden, sagen: „Das ist jetzt halt so“ – einmal abgesehen davon, dass Sie es gar nicht selbst in der Hand haben, sondern es von der EnBW beantragt werden müsste. Also: Insofern kann ich bis zum heutigen Tag keine revolutionäre neue Politik der Landesregierung erkennen.

(Beifall der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU – Zuruf von den Grünen: Vereinzelter Beifall!)

Darüber hinaus haben wir eine Vielzahl von Fragestellungen, die zu lösen sind. Ich bin gespannt, wie sich das mit dem Endlagersuchgesetz entwickelt. Wir haben damals schon beanstandet, dass wir, der Landtag, nur sehr rudimentär beteiligt sind. Sie sitzen da in der Kommission, irgendwie geartete Berichte sind mir bis heute eher weniger bekannt.

Wie jetzt in der Zeitung zu lesen ist, gibt es weitere Themen: Die EnBW hat das Land verklagt. In der Presse hat man sich überrascht darüber gezeigt. Ich bin gespannt, wie Sie auf diese Konstellation reagieren werden.

Ein weiteres Thema, das uns auch aufgrund der Grenznähe zur Schweiz betrifft, ist die dortige Suche nach einem Endlagerstandort. Hierfür kommen nur noch zwei Standorte infrage. Da wäre z. B. durch die Atompolitik des Landes Baden-Württemberg die Frage zu beantworten: Wie stehen wir zur Umweltverträglichkeitsprüfung, zur Einbeziehung der deutschen Gemeinden?

Es gibt – da kann ich durchaus ein Lob in Richtung des Innenministers aussprechen – Empfehlungen der Reaktorsicherheitskommission, was die Bereiche um die Kraftwerke angeht, bei denen es Veränderungen geben wird.

Ich kann Ihnen, Herr Kollege Raufelder, zusichern: Wir haben kein Interesse, hier einen parteipolitischen Streit zu entfachen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Aber wir werden auch zukünftig sehr genau darauf achten – da wir hier keinen Dissens mehr haben, sondern einen Konsens –, wie Sie mit diesen Fragestellungen umgehen und ob die baden-württembergischen Interessen engagiert und aktiv von unserer Landesregierung in diesen Prozess eingebracht werden.

Dies für die erste Runde.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wilfried Klenk: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Stober das Wort.

Abg. Johannes Stober SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der – ich nenne es so – zweite Atomausstiegsbeschluss, der im Jahr 2011 getroffen wurde, war sicherlich eine historische Wendemarke in der Energiepolitik der Bundesrepublik. Jetzt kann man über vieles diskutieren, was vorher war, darüber, dass man sich manche Klagen hätte ersparen können, wenn es bei dem ersten Atomausstiegsbeschluss geblieben wäre.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Aber das möchte ich jetzt zur Seite schieben.

(Johannes Stober)

Ich glaube, gut war – da möchte ich unseren gesamten Ausschuss loben – die Art und Weise, wie wir bei unserem Besuch in Fessenheim aufgetreten sind, bei dem mit allen hohen diplomatischen Künsten, die da erforderlich waren, deutlich gemacht wurde, dass es hier einen Zusammenhalt gibt, dass wir aus dieser Risikotechnologie aussteigen wollen. Dies gilt gerade mit Blick auf das Kernkraftwerk Fessenheim. Wir haben zwar in Deutschland oder in Baden-Württemberg nicht die Gefahr eines Tsunamis, aber man muss wissen, dass Fessenheim ein Erdbebengebiet ist, das direkt am Rhein liegt. Man muss sich fragen: Was passiert bei einem Erdbeben, wenn der Damm des Rheinseitenkanals bricht und dann möglicherweise Wasser eintritt?

Deswegen noch einmal Dank an alle hier für diese sehr solidarische, sehr klare und auch gemeinsame Haltung.

Ich bin sehr froh, dass wir hier nach vorn gewandt diskutieren und heute – im Unterschied zu einer anderen Diskussion, die wir hier in letzter Zeit geführt hatten – eine sehr sachliche und an dem Ziel orientierte Diskussion führen, wenn es darum geht, den Atomausstiegsbeschluss letzten Endes zu gestalten und auch in der Realität umzusetzen.

Die Landesregierung hat in den letzten vier Jahren in dem angesprochenen Bereich – ob es revolutionär war oder nicht, darüber kann man sich sicherlich streiten, Herr Kollege Lusche – vieles richtig gemacht. Es gab ja gar keinen sachbezogenen Beschluss, sondern einen politischen Beschluss zum Endlager Gorleben. Dieser war letztlich deshalb zustande gekommen, weil der Standort an der Grenze zur DDR lag und man glaubte, es wäre politisch opportun und geschickt, den Atommüll dorthin zu tun; aber es gab keine sachlichen Kriterien dafür.

Deswegen ist es gut und richtig gewesen, dass der Ministerpräsident gesagt hat, wir müssten auf einer weißen Landkarte suchen, und damit Baden-Württemberg – auch Bayern und andere Bundesländer – einbezogen hat und auch klargemacht hat: Gorleben spielt weiter auf dieser weißen Landkarte eine Rolle. Dass es dadurch letzten Endes gelungen ist, diese Konfliktlage im Bund aufzubrechen, das war, glaube ich, schon ein sehr bedeutender Erfolg, der insbesondere von dieser Landesregierung ausging.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Gefunden ist damit natürlich noch kein Endlager.

(Abg. Ulrich Lusche CDU: So ist es!)

Da gibt es schwierige Fragen. Es ist auch erforderlich, dass es irgendwann einen Beschluss geben muss.

Es wird einen Standort geben. Der kann da sein, der kann dort sein, er kann auch bei uns sein, er kann auch woanders sein. Das ist natürlich eine ganz, ganz schwierige Debatte, die wir nur dann erfolgreich bestehen werden, wenn wir uns gemeinsam bewusst sind, dass wir ebendieses Endlager brauchen. Für schwach und mittel radioaktive Abfälle haben wir dies mit dem Schacht Konrad. Dieser ist leider wohl zu klein, um alles einzulagern. Zum anderen Bereich ist die Diskussion jetzt angelaufen; ich hoffe, sie kommt zu einem erfolgreichen Abschluss.

Ich bin auch sehr froh über die Informationskommissionen, die der Umweltminister eingerichtet hat. Ich bin in der Informationskommission Philippsburg Mitglied. Für mich war selbstverständlich, dass wir in dieser Situation gesagt haben: Wir müssen den Müll aus La Hague und aus Sellafeld zurücknehmen. Es gibt auch die Vereinbarung mit der CDU – zumindest mit der CDU im Bund –: Wir bringen den Müll nicht nach Gorleben, sondern müssen herausfinden, wohin man ihn bringen kann.

Es ist selbstverständlich, dass dann auch das eigene Bundesland infrage kommen kann. Da gibt es gar keine andere Diskussion. Es gibt gar keine andere Möglichkeit, als zu schauen, wo es am geschicktesten ist. Daher ist es folgerichtig, dass wir gesagt haben: Es ist auch bei uns möglich. Ich hätte auch von anderen Bundesländern – egal, wie regiert – erwartet, dass es diese Haltung gäbe. Es gibt aber trotzdem Fragen zu diesem Thema. Wir haben es gerade bei der letzten Veranstaltung der Informationskommission zu Philippsburg gemerkt. Da gibt es viele Fragen, die Primärdeckel, Sekundärdeckel, notwendige Reparaturen, Stoßdämpfer und vieles mehr betreffen. Es ist kompliziert, dies im Detail zu verstehen. Aber es gibt noch zu klärende Fragen; das ist auch klar.

(Zuruf des Abg. Ulrich Lusche CDU)

Die Radioaktivität von dem, was aus La Hague kommen würde, ist relativ gering. Aber da gibt es noch offene Fragen. Deswegen ist es auch gut, dass wir durch die beiden Informationskommissionen Transparenz schaffen, um die Entscheidungen zu treffen, die letztlich notwendig sind, und den Bürgerinnen und Bürgern dies zu erklären und sie auf dem Weg mitzunehmen.

Deshalb bin ich grundsätzlich sehr froh, wie diese Diskussion bisher verläuft. Wir haben viele Themen in diesem Zusammenhang. Ich möchte nur noch auf eines kurz eingehen – wir haben nachher noch eine zweite Runde; da kann man auch noch einiges ansprechen –: Klar ist, dass wir, wenn wir aus der Kernenergie aussteigen, die Energiewende gestalten müssen.

Wir haben jetzt die Situation: Neun Kernkraftwerke sind vom Netz gegangen; das hat man auffangen können. Aber es ist auch klar, dass wir, wenn z. B. Philippsburg 2 und Neckarwestheim II vom Netz gehen, den Stromnetzausbau brauchen. Wir brauchen Ultranet, wir brauchen SuedLink; es kann nicht sein, dass hier ein Bundesland querschießt.

Wir haben viele Diskussionen geführt, bei denen wir hier sozusagen in einer Linie standen. Ich habe nicht verstanden, warum die CDU den Beschlussteil des betreffenden Antrags nicht mitgetragen hat. Mir ist es wichtig, dass wir bei diesem Thema zusammenstehen. Man kann sich darüber streiten, ob noch weitere Leitungen sein müssen. Weshalb TransnetBW eine dritte Leitung möchte, verstehe ich auch nicht. Aber das, was an Strom aus Kernkraft wegfällt, muss an Strom nach Baden-Württemberg kommen, damit hier Versorgungssicherheit gewährleistet ist.

Eines muss uns allen klar sein: Wenn das Licht ausgeht und wir hier einen Blackout oder Brownout haben, dann ist die Energiewende zu Ende. Dann haben wir dafür keine Akzeptanz mehr. Deshalb ist das Thema Versorgungssicherheit für uns beim Gestalten der Energiewende das A und O.

(Johannes Stober)

In diesem Sinn hoffe ich auf eine gemeinsame, konstruktive Diskussion, strittig vielleicht an dem einen oder anderen Punkt, aber eigentlich nicht in der Zielsetzung.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich das Wort Herrn Kollegen Glück.

Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hätte es eigentlich gut gefunden, wenn wir heute der Opfer von Fukushima gedacht hätten. Das möchte ich hiermit tun. Das hat keiner meiner Vorredner gesagt.

(Abg. Ulrich Lusche CDU: Das stimmt nicht! Sie haben mir nicht zugehört, Herr Kollege!)

Ich muss offen sagen, darüber bin ich enttäuscht. Ich finde es auch angebracht, zu überlegen, was die Konsequenzen aus Fukushima für uns waren und für uns noch sein müssen.

Die Verknüpfung dieser beiden Themen – die Naturkatastrophe von Fukushima mit allem, was danach gefolgt ist, und der Sprung zur verantwortlichen Atompolitik der grün-roten Landesregierung in Baden-Württemberg – ist jedoch ein Ablenkungsmanöver. Denn erstens instrumentalisieren Sie damit die Opfer dieser Naturkatastrophe –

(Zuruf: Ach, Quatsch!)

es waren immerhin 18 573 Opfer –, um vom eigenen Unvermögen abzulenken. Zweitens trauen Sie sich nicht an das eigentliche Thema heran, das da lauten muss: Wie bringen wir die Energiewende in Baden-Württemberg richtig voran?

(Beifall bei der FDP/DVP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der beschleunigte Atomausstieg ist eine beschlossene Sache. Daran möchte auch wirklich niemand rütteln. Herr Untersteller –

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Da habe ich von Ihnen aber schon anderes gehört!)

– Herr Lede Abal, bei Ihnen kann man sagen, was man will. Sie sagen immer, Sie hätten einen anderen Eindruck. Hören Sie doch einfach einmal zu.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Als Nächstes möchte ich dem Herrn Minister sogar einmal recht geben. Herr Untersteller sagte im Oktober 2014 in Bezug auf den Netzblockierer Seehofer:

Er

– Herr Untersteller –

sei nicht gewillt, unter dem Vorwand der Versorgungssicherheit wieder eine Debatte über die Laufzeitverlängerung von Atomkraftwerken zu führen.

Und recht hat er. Diese Diskussion möchte auch ich nicht. Aber dann müssen wir alle etwas für die Versorgungssicherheit

in diesem Land tun. Gleichzeitig brauchen wir, wenn wir an den CO₂-Zielen festhalten möchten, eine maximale Kraftanstrengung in diesem Bereich. Wie sieht denn die Energiewende aus, die wir haben wollen? Doch ein Debattenthema wie etwa „Energiewende in Baden-Württemberg“ zu beantragen, haben noch nicht einmal Sie sich getraut. Hier ist Ihre Bilanz verheerend.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Zuruf: Sehr gut!)

Wir erleben unglaublich viel grün-rote Symbolpolitik. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: die Beiträge zum Thema Versorgungssicherheit. Herr Untersteller, Sie haben jahrelang erklärt, es würde in Baden-Württemberg keine Stromlücke, keinen Versorgungsengpass an Strom geben. Als „Schimäre“ haben Sie das Ganze bezeichnet. Erst im letzten Jahr, im Jahr 2014, haben Sie, nach Vorlage einer Studie des DLR Stuttgart, eingeräumt: Ja, es gibt diese Stromlücke nun doch.

Ich stelle hier die Fragen: Was sind Ihre Konsequenzen?

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

Sind die sieben Windkraftanlagen, die bei uns im letzten Jahr gebaut wurden, Ihre Antwort auf diese Herausforderung? Da muss schon deutlich mehr kommen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Herr Kollege Raufelder, Sie haben vorhin gesagt, wie vorbildlich denn das alles wäre und dass man Castoren in Philippsburg aufnehmen wolle. Zunächst einmal: Das Vorpreschen der grün geführten Landesregierung beim Bund – „wir können eine Zwischenlagerung von Castoren durchführen“ – konnte ich so nicht nachvollziehen.

(Zuruf: Warum?)

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, als wir darüber gesprochen haben, hat z. B. Frau Sitzmann gesagt, die Diskussion wäre skandalös. In der Zwischenzeit hat am 2. Februar 2015 Ihr Ministerium gesagt, dass es weder genehmigungsmäßig noch technisch möglich wäre, die Castoren vom Typ HAW in Philippsburg erst einmal aufzunehmen. Ist dies denn Ihre solide Atompolitik, die Sie jetzt heute hier feiern wollen?

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Ihnen geht es nicht um die Opfer von Fukushima. Ihnen geht es bei dieser Debatte darum, von Ihrem eigenen Unvermögen abzulenken.

(Vereinzel Beifall)

Denn so, wie Sie die eigenen Kernkompetenzen Innovation und Effizienz ausblenden und sich auf einige wenige Windkraftanlagen konzentrieren, die übrigens meist stillstehen,

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Wer hat Ihnen das denn aufgeschrieben, Herr Kollege?)

zeigen Sie, wie Energiewende in Baden-Württemberg gerade nicht funktionieren kann.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Landesregierung erteile ich das Wort Herrn Minister Untersteller.

(Abg. Jörg Fritz GRÜNE: Jetzt wird's besser!)

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn von der Atomkatastrophe in Fukushima die Rede ist, dann wird – wie ich finde, zu Recht – oft der Begriff der Zäsur verwandt. Diese Katastrophe, die in einem Hochtechnologieerland stattfand – Kollege Lusche hat es angesprochen –, hat eigentlich gezeigt, was der Begriff „Restrisiko“ tatsächlich bedeutet.

Ich will noch einmal an die Regierungserklärung der Kanzlerin vom 9. Juni 2011 erinnern, in der sie gesagt hat – ich zitiere –:

... die dramatischen Ereignisse in Japan sind ein Einschnitt für die Welt. Sie waren ein Einschnitt auch für mich ganz persönlich.

Wie viele Katastrophen nötig sind, um die Gefährlichkeit der Atomenergie zu begreifen, will ich hier jetzt nicht vertiefen. Ich persönlich hätte einer solchen Veranschaulichung durch Fukushima nicht bedurft. Fukushima hat zwar die Bewertung der Atomenergie bei CDU/CSU und FDP verändert, und das rechne ich ihnen – das meine ich sehr ernst – hoch an. Eine solche Kehrtwende zu machen ist in der Politik nicht so einfach. Sie haben dies gemacht, und dafür haben sie meinen größten Respekt. Die Atomkraftwerke und ihre radioaktiven Abfälle sind wir, wie wir wissen, aber erst einmal nicht los. Mit diesen Hinterlassenschaften müssen wir auch noch in den kommenden Jahren umgehen. Dafür braucht es eine verantwortungsvolle Atompolitik.

Ich habe mich in den nunmehr annähernd vier Jahren als Umweltminister mit Nachdruck dieser Aufgabe gewidmet, auch wenn wir Grünen weiß Gott nicht für die Probleme verantwortlich sind. Ich finde, das, was wir bisher in Baden-Württemberg und von Baden-Württemberg aus erreicht haben – ich komme nachher noch darauf zu sprechen –, kann sich sehen lassen. Herr Kollege Lusche, vor diesem Hintergrund kann man durchaus eine Debatte unter dem Titel „Verantwortliche Atompolitik in Baden-Württemberg“ führen, um einmal aufzuzeigen, was damit gemeint ist. Ich will versuchen, das an fünf Beispielen zu erläutern.

Erstens: Fortschritte bei der Entsorgungsfrage. Wir hatten die Situation, dass sich im Juni 2011 vier Fraktionen im Deutschen Bundestag hinter den Atomausstieg gestellt haben. Auch der Bundesrat hat das dann mit den Stimmen aller Bundesländer beschlossen.

Ich finde, der Ministerpräsident hat einen großen Erfolg erzielt. Er hatte sich zum Ziel gesetzt, die letzte große Streitfrage, die es in der Atompolitik noch gibt, nämlich die Frage der Endlagerung, zu klären. Hier waren die Dinge über Jahrzehnte hinweg festgefahren, z. B. bei Gorleben. Kein Mensch wusste, ob Gorleben zum Schluss genehmigungsfähig sein würde oder nicht, ob es sicherheitstechnische Probleme geben würde usw.; ich will das gar nicht vertiefen. Dem Ministerpräsidenten ist es gelungen, die Debatte wieder zu öffnen.

Wir haben das von meinem Haus aus durch ein Eckpunktepapier unterstützt, das Vorschläge für ein Endlagersuchgesetz

gemacht hat. Wenn Sie sich heute das vorhandene Endlagersuchgesetz anschauen – nach anderthalbjährigen Diskussionen zwischen den beteiligten Ländern und dem Bund ist es gelungen, das Gesetz auf den Weg zu bringen; es wurde wieder von vier Fraktionen im Bundestag sowie von allen Ländern im Bundesrat verabschiedet –, dann werden Sie viel von dem finden, was wir mit dem Eckpunktepapier vorgeschlagen und entwickelt haben. Ich sage Ihnen: Darauf bin ich stolz.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Nicht stolz bin ich darauf, dass wir hier im Landtag eine Opposition haben, die das Vorgehen von Anfang an kritisiert hat.

(Zuruf des Abg. Karl Rombach CDU)

Ich will Ihnen sagen: Bei Gesprächen mit Kollegen Ihrer Partei im Bund gab es dafür nur wenig Verständnis.

Nehmen wir einmal das Thema „Zwischenlagerung in Philippsburg“, das hier schon angesprochen wurde. Da kann ich nur noch den Kopf schütteln. Von wem kam denn der Vorschlag? Er kam von meinem früheren Kollegen Altmaier. Altmaier hat, um in der Länderphalanx auch Niedersachsen für das Vorgehen zu gewinnen, den Vorschlag gemacht, keine Behälter mehr aus dem Ausland in das Transportbehälterlager nach Gorleben zu bringen. Stattdessen bringen wir die zurückkommenden 26 Behälter aus La Hague und aus Sellafield in vorhandene Zwischenlager an den Standorten. Das Siebenpunktepapier von Altmaier sah drei Standorte vor. Die Länder sollen die politische Bereitschaft erklären, und selbstverständlich müssen die Genehmigungsinhaberinnen dann ihre Bereitschaft erklären. Dazu gab es finanzielle, technische und rechtliche Dinge zu klären.

Herr Glück, Sie müssen sich schon ein bisschen damit befassen. Es ist nicht so, dass Philippsburg nicht für die Behälter aus Sellafield geeignet wäre. Das ist einfach Unsinn. Vielmehr braucht man – nicht nur in Philippsburg, sondern an allen Standorten – eine Änderung der Genehmigung, um die Behälter aufzunehmen.

(Abg. Ulrich Lusche CDU: Eben! – Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Eben, ohne das geht es ja gar nicht!)

– Nicht „eben“.

Herr Kollege Hauk, Sie sind derjenige, der sich in dieser Frage am allerwenigsten Lorbeeren verdient hat. Sie haben die von Altmaier damals angestrebte Lösung von Anfang an heftig kritisiert und eine Fundamentalopposition gegen den Vorschlag entwickelt.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Peter Hauk CDU: Sind es jetzt mehr Länder?)

Kollege Lusche hat es angesprochen: 2013 haben der hiesige Ministerpräsident und Schleswig-Holstein die politische Bereitschaft erklärt. Bis zum heutigen Tag haben wir auf die Bereitschaft eines dritten Bundeslands gewartet.

(Abg. Peter Hauk CDU: Ja! Wo ist es denn? Wo sind denn Ihre früheren Mitstreiter? Wo ist denn Hessen?)

– Herr Kollege Hauk, statt die Frage zu stellen: „Wo ist dieses Bundesland?“, hätte ich von Ihnen erwartet, dass Sie mit

(Minister Franz Untersteller)

uns gemeinsam Druck machen auf andere Länder, die die Kernenergie jahrzehntelang genutzt haben, diese Bereitschaft zu erklären.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wo sind denn die Kollegen aus Bayern? Wo sind diejenigen, die der Atomenergie jahrzehntelang das Wort geredet haben?

(Abg. Peter Hauk CDU: Wo sind denn Ihre Kollegen aus Hessen?)

– Auch Hessen, da gebe ich Ihnen ausdrücklich recht. – All diejenigen haben sich weggeduckt, nur Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg nicht. Die Bundesumweltministerin hat vor wenigen Wochen erklärt, dass sie da nicht weiter zuschaut und selbst einen Vorschlag vorlegen wird – der mit Sicherheit die Überlegung beinhalten wird, fünf Behälter aus La Hague nach Philippsburg zu bringen. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie in dieser Frage mitziehen und nicht den Konsens, den man 2012 gefunden hat, in der Art und Weise unterminieren, wie Sie es bisher in dieser Frage gemacht haben. Sie müssen endlich Verantwortung zeigen für die Dinge, die über die letzten Jahrzehnte in der Atompolitik gelaufen sind. Das sieht anders aus als das, was Sie hier aufgeführt haben.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Rapp?

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Bitte.

Präsident Wilfried Klenk: Bitte schön, Kollege.

Abg. Dr. Patrick Rapp CDU: Herr Untersteller, um Ihren Blutdruck wieder etwas abzusenken: Vor wenigen Wochen gab es einen Störfall in Fessenheim. Da habe ich Sie angeschrieben mit der Bitte um Unterstützung, bei den Franzosen nachzufragen, auch was die Laufzeit betrifft. Ich habe bis heute noch keine Antwort bekommen.

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Herr Kollege Rapp, ich gehe nachher auf Fessenheim ein, wenn Sie erlauben.

Ich möchte einen zweiten Punkt in Bezug auf das Thema „Verantwortliche Atompolitik in Baden-Württemberg“ ansprechen, nämlich die Frage: Was haben wir in Bezug auf die Aufsicht der Atomkraftwerke geändert? Herr Kollege Lusche, Sie haben angesprochen, dass die Atomaufsicht auch in der Vergangenheit schon verantwortlich mit diesen Fragen umgegangen ist. Das hat niemand in Abrede gestellt.

(Abg. Ulrich Lusche CDU: Das impliziert aber Ihr Titel!)

Trotzdem haben wir in meiner Amtszeit einige Modifikationen vorgenommen. Ich will versuchen, deutlich zu machen, welche:

Auf Basis der 2012 verabschiedeten Sicherheitsanforderungen für Kernkraftwerke haben wir eine ergänzende Sicherheitsüberprüfung veranlasst.

Bei der Überprüfung der Nachweise des Betreibers ziehen wir wie auch bei anderen Überprüfungen neben dem Hauptgutachter, nämlich dem TÜV SÜD, zwischenzeitlich verstärkt weitere Gutachterorganisationen hinzu.

Die Nachrüstungen infolge der Fukushima-Überprüfungen verfolgen wir stringent auf der Basis eines veröffentlichten Aktionsplans.

Ein weiteres Beispiel für die intensive Atomaufsicht in Baden-Württemberg ist unser sogenanntes MTO-Aufsichtsprogramm. Was steckt dahinter? Hier kontrollieren wir die menschlichen, die technischen und die organisatorischen Auswirkungen der Abschaltungen bzw. der verkürzten Laufzeiten, wie z. B. Motivation der Mannschaften, Know-how-Erhalt, Personalplanung, veränderte Aufgaben und Fremdfirmeneinsatz.

Einen dritten Punkt möchte ich in Bezug auf das Thema „Verantwortliche Atompolitik“ und die Frage, was sich in den letzten Jahren geändert hat, nennen: Wir haben auch – das ist von verschiedenen Vorrednern schon angesprochen worden – Fortschritte bei der Information und der Beteiligung der Öffentlichkeit erreicht. An den Standorten in Baden-Württemberg haben wir die sogenannten Infokommissionen eingerichtet, bisher bundesweit einmalig. Es gibt eine Reihe von Bundesländern, die sich nach zwei Jahren jetzt bei uns nach dem Verlauf erkundigen. Ich gehe davon aus, dass das eine oder andere Bundesland die Überlegungen, die wir angestellt haben, die erfolgreich waren, nämlich Bürgerinnen und Bürgern über die formale Öffentlichkeitsbeteiligung hinaus regelmäßig die Gelegenheit zu geben, Dinge gegenüber dem Betreiber, gegenüber der Aufsichtsbehörde intensiv anzusprechen, in Zukunft auch nutzen wird. Damit haben wir bei den Vor-Ort-Terminen Diskussionsplattformen geschaffen, die von der Bevölkerung intensiv genutzt werden.

Einen vierten Punkt will ich nennen – jetzt wird es ein wenig juristisch –, nämlich die Verteidigung des Atomausstiegsgesetzes. Herr Kollege Lusche, eines möchte ich raten: Wir sollten nicht so groß öffentlich über das reden, was heute in der Zeitung steht.

(Abg. Winfried Mack CDU: Nein, ja nicht!)

Es war die Entscheidung der Vorgängerregierung, im März 2011 Bescheide zur Stilllegung der beiden Kernkraftwerke herauszuschicken. Ich stütze das in der juristischen Auseinandersetzung ausdrücklich, insbesondere vor dem Hintergrund – so viel will ich dazu sagen; da kommt ein wenig meine persönliche Verwunderung zum Ausdruck –, dass das betroffene Unternehmen am 15. März 2011 – sprich bevor meine Vorgängerin die Bescheide zur Stilllegung der Anlagen herausgeschickt hat – eine Pressemitteilung veröffentlicht hat, in der es heißt – ich zitiere –:

Vor dem Hintergrund der dramatischen und menschlich zutiefst bewegenden Ereignisse in Japan hat die EnBW Energie Baden-Württemberg AG erklärt, ihr Kernkraftwerk GKN 1 vorübergehend freiwillig abfahren zu wollen. Die EnBW folgt damit ihrer besonderen Verantwortung als Betreiber von Kernkraftwerken.

Wohlgermerkt: Das war vor der Entscheidung meiner Vorgängerin, Bescheide zur Stilllegung der Anlagen herauszuschicken.

(Minister Franz Untersteller)

cken. Wir haben jetzt eine gerichtliche Auseinandersetzung. Vor Gericht wird dann zu klären sein, wie die Sache ist. Sie dürfen davon ausgehen, dass ich die Entscheidung meiner Vorgängerin mit allen Mitteln verteidigen werde. Sie sind gut beraten, hier mit uns an einem Strang zu ziehen. Mehr möchte ich an dieser Stelle dazu gar nicht sagen.

Auf einen Punkt möchte ich aber doch noch eingehen. Es gibt nicht nur dieses Verfahren. Zwischenzeitlich gibt es auch vor dem Bundesverfassungsgericht ein Verfahren, das von drei Unternehmen, nämlich von E.ON, RWE und Vattenfall, angestrengt wurde. Dabei handelt es sich um eine Verfassungsklage gegen das novellierte Atomgesetz. Die EnBW ist nicht dabei.

In der Stellungnahme der Bundesregierung zu dieser Verfassungsklage fällt auf, dass der Risikoaspekt vollkommen fehlt. Deshalb hat sich Baden-Württemberg entschlossen, gemeinsam mit dem Land Schleswig-Holstein eine umfangreiche verfassungsrechtliche und risikobezogene Verteidigung mit in das Verfahren einzuführen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt in diesem Verfahren, vor allem vor dem Hintergrund, dass wir damit das Ziel verfolgen, zu vermeiden, dass die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler für die Versäumnisse der damaligen Bundesregierung nachträglich noch zur Kasse gebeten werden.

Ich möchte noch einen fünften Punkt ansprechen – jetzt komme ich zu dem, was Herr Kollege Rapp angesprochen hat –: die Anforderungen an Atomkraftwerke in Europa.

Wie in Deutschland müssen wir auch in Europa zu Laufzeitbegrenzungen und hohen Sicherheitsstandards kommen. Die ältesten und anfälligsten Meiler müssen möglichst zügig vom Netz gehen.

Wir haben die Sicherheit der grenznahen Anlagen, sprich der beiden Reaktoren in Fessenheim und der Reaktoren in Beznau in der Schweiz, einer gutachterlichen Bewertung unterzogen. Die Ergebnisse haben wir öffentlich gemacht. Wir haben sie den verantwortlichen Ministerinnen und Ministern, den zuständigen Behörden übermittelt und in die Fachdiskussionen der bilateralen Kommissionen eingebracht.

In politischen Gesprächen, so auch beispielsweise in Gesprächen, die ich mit der früheren französischen Umweltministerin Delphine Batho oder zuletzt auch mit dem engsten Berater der jetzigen Umweltministerin Ségolène Royal, mit Herrn Jean-Louis Bianco, geführt habe, habe ich das Thema Fessenheim angesprochen und unsere Sicht der Dinge dargelegt. Dabei habe ich auch unseren dringenden Wunsch zum Ausdruck gebracht, die Anlage spätestens zu dem Zeitpunkt stillzulegen, den der französische Präsident selbst genannt hat, nämlich spätestens bis zum Jahr 2016. Diese Gespräche habe ich auch mit den Ergebnissen der Gutachten unterfüttert. Diese haben wir vorgelegt.

Sie alle kennen die derzeitige Diskussion. Ich bin persönlich ein wenig darüber besorgt, was in den letzten Wochen zu diesem Thema veröffentlicht wurde. Sie können aber davon ausgehen, dass wir weiterhin unsere Möglichkeiten nutzen, unserem dringenden Wunsch in der Frage des grenznahen Kraftwerks Fessenheim, das übrigens in Frankreich das älteste noch am Netz befindliche Kraftwerk ist, Nachdruck zu verleihen.

Mein Wunsch wäre es, dass hier alle Fraktionen an einem Strang ziehen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Meine Damen und Herren, vier Jahre verantwortungsvolle Atompolitik in Baden-Württemberg haben deutliche Fortschritte gebracht: erstens bei der Endlagerthematik, zweitens bei der Sicherheitsüberwachung der Anlagen im Land, drittens bei der Einbeziehung der Bevölkerung, viertens bei der Fortführung des Atomausstiegs und fünftens bei der grenzüberschreitenden Diskussion über die Sicherheit der Kernkraftwerke.

An dieser Stelle will ich auch betonen, dass wir erst dann am Ziel sind, wenn die Kernkraftwerke abgeschaltet und abgebaut und wenn die Abfälle in die Endlager verbracht sind. Auf dem Weg dahin müssen hohe Sicherheit und wirksamer Strahlenschutz, auch im Zusammenhang mit der Freimessung der Abfälle – das will ich an der Stelle auch betonen –, gewährleistet werden. Ich hoffe, ich konnte deutlich machen, dass sich die Fortschritte unserer Atompolitik auf diesem Weg wirklich sehen lassen können.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf: Sehr gut!)

Präsident Wilfried Klenk: In der zweiten Runde erteile ich Herrn Abg. Raufelder für die Fraktion GRÜNE das Wort.

Abg. Wolfgang Raufelder GRÜNE: Vielen Dank, Herr Minister, dass Sie deutlich gemacht haben, was die grün-rote Landesregierung hier schon alles auf den Weg gebracht hat.

Ich möchte noch kurz auf die Infokommission eingehen. Diese hat eine ganz wichtige Funktion. Im Fall Philippsburg wurde beispielsweise auch Rheinland-Pfalz mit einbezogen. Denn das Kernkraftwerk liegt genau an der Grenze zu Rheinland-Pfalz. Die Kollegen aus Rheinland-Pfalz, also Bürgermeister, Gemeinderäte usw., sind sehr froh darüber, dass sie – auch von unserer Landesregierung – in die Diskussionen einbezogen worden sind.

In Obrigheim haben wir viel darüber gelernt, wie man schwach, mittel und hoch radioaktive Abfälle bewerten kann und wie man diese entsorgen muss. Es war eine große Leistung, an diesem Projekt zu lernen, wie die Thematik weiter angegangen werden kann. Das Ministerium ist hier auch sehr vorbildlich vorgegangen. Man hat gemerkt, dass bei den daran beteiligten Firmen ein Know-how entstanden ist, das wir weiter fördern müssen.

Es ist wichtig, dass diese Technologie und die Umsetzung, die Recyclingmöglichkeiten bzw. die Möglichkeiten für die Endlagerung von Fachleuten begleitet werden. Es gibt viel zu wenige Fachleute, um diese schwierige Materie umzusetzen. Daran arbeiten wir. Daran hat der Minister auch mit verschiedenen wissenschaftlichen Institutionen gearbeitet. Es ist wichtig, dass wir dies fortsetzen können.

Es ist mir auch wichtig, deutlich zu machen, dass wir zurzeit noch einen Atomstromanteil von 30 % haben. Dies ist noch relativ viel. Deswegen ist es auch wichtig, dass alternative

(Wolfgang Raufelder)

Technologien, die nun Gott sei Dank im Kommen sind, von Solarstrom über Windenergie bis zu Aktivitäten in der Biotechnologie, weiter gefördert werden. Man sollte auch die Geothermie nicht ganz vergessen.

Es gibt wirklich vieles, was wir hier vorantreiben. Es läuft auch sehr gut. Die Leute beteiligen sich. Wir müssen uns aber immer wieder sagen: 30 % Atomstrom sind noch zu viel. Das müssen wir reduzieren. Wir müssen Alternativen anbieten, weil die Versorgungssicherheit, wie Herr Stober bereits gesagt hat, für uns ganz wichtig ist. Ich meine, das ist auch eine wichtige Voraussetzung dafür, dass hier, wie Gott sei Dank zu merken ist, ein gemeinsames Interesse besteht, dass diese Energiewende gelingt.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Fraktion der CDU erteile ich dem Kollegen Nemeth das Wort.

Abg. Paul Nemeth CDU: Guten Morgen, Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was ich bisher gehört habe, war so ein bisschen eine Nostalgiedebatte. Das ist auch in Ordnung. Man muss auch nach hinten schauen. Den Spaß habe ich mir heute Morgen auch gemacht. Seit 2011, seit der Regierungsübernahme von Grün-Rot, sind etwa 50 Millionen MWh Atomstrom in Baden-Württemberg produziert und verbraucht worden. Herr Kollege Raufelder, ich will nur darauf hinweisen, dass 37 % unseres Strommixes nach wie vor aus Kernenergie produziert werden.

(Zuruf: Woran liegt das?)

Daran hat sich nichts geändert.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Das ist doch erheblich niedriger als früher!)

Herr Minister Untersteller hat nach der Regierungsübernahme 2011 gesagt, bis 2017 könne man die restlichen Reaktoren, also Philippsburg 2 und Neckarwestheim II, abschalten.

(Minister Franz Untersteller: So ein Unsinn!)

Das war in vielen Zeitungen zu lesen. Das kann ich Ihnen zeigen.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Wer hat Ihnen denn das aufgeschrieben, Herr Kollege?)

Das sind die Fakten. Das sind die Realitäten. Diese müssen auch an dieser Stelle deutlich gesagt werden.

Dann stellen sich natürlich für uns Baden-Würtemberger die Fragen: Wie sieht die Zukunft der Energiewirtschaft aus? Was passiert in Zukunft mit den großen Konzernen und mit den Stadtwerken?

Herr Ministerpräsident Kretschmann hat vor ca. zwei Jahren einmal gesagt, er würde nachts schlecht schlafen, wenn er an die EnBW denke. Ich schlafe manchmal auch schlecht, wenn ich an Grün-Rot denke.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir schlafen ruhig, wenn wir an die CDU denken! – Weitere Zurufe)

So hat jeder seine Alpträume.

(Abg. Thomas Poreski GRÜNE: Die noch Jahre erhalten bleiben! – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Unsere Regierungsverantwortung wird noch Jahre erhalten bleiben!)

Die Frage ist aber natürlich berechtigt: Was wird aus der EnBW?

(Ministerpräsident Winfried Kretschmann: Da sind wir aber auf Ihre Vorschläge gespannt! – Weitere Zurufe)

Den Rückkauf haben wir seinerzeit einhellig begrüßt. Ich finde, wir haben für die Energiewende verdammt wenig gemacht.

(Abg. Jörg Fritz GRÜNE: Sie gar nichts!)

Wir haben die Chance dieses großen Konzerns bisher nicht genutzt.

Wir brauchen eigentlich eine konstruktive Debatte darüber, wie wir in der Energiewirtschaft dafür sorgen, dass sowohl die Stadtwerke als auch die großen Konzerne diese Energiewende konstruktiv mittragen und auch wirtschaftlich überstehen können. Das ist eine verdammt wichtige Frage für Deutschland, für Baden-Württemberg und für die Energiewende. Da kommt bisweilen von Ihnen relativ wenig. Deswegen meine ich schon, dass eine nach vorn gerichtete Debatte darüber, wie wir die Energiewende konstruktiv gestalten, wichtig wäre.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lehmann?

Abg. Paul Nemeth CDU: Gern.

Präsident Wilfried Klenk: Bitte schön.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Er meldet sich immer zu Themen, von denen er nichts versteht!)

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Vielen Dank, Herr Kollege. – Es verwundert mich jetzt schon sehr, dass Sie, die Sie für den Rückkauf der EnBW-Anteile verantwortlich sind, sich jetzt hier einen schlanken Fuß machen und sagen: „Dafür haben wir keine Verantwortung mehr zu tragen.“ Denn Sie hatten doch damals kein Konzept, was Sie mit dem Rückkauf machen, weder energiepolitisch noch finanziell.

Abg. Paul Nemeth CDU: Herr Lehmann, ich habe das Thema jetzt hier angesprochen; denn ich halte es für wichtig,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

dass wir bei einem Konzern mit über 20 000 Mitarbeitern, an dem das Land mit über 46 % beteiligt ist, hier im Landtag konstruktiv darüber debattieren,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was war bisher konstruktiv?)

wie wir dabei helfen, dass die EnBW ein wichtiges Flaggschiff für die Energiewende wird. Das ist bis heute nicht der Fall. Wir hören nur den Ministerpräsidenten sagen, dass er schlecht

(Paul Nemeth)

darüber schläft, aber wir hören nichts dazu, wie wir z. B. gemeinsam Netzkonzeptionen,

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Betriebskonzepte entwickeln und die Zusammenarbeit zwischen der EnBW und Stadtwerken in der Realität umsetzen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sag mal, was ist denn das?)

Da kommt sehr wenig. Das habe ich angesprochen. Damit sollten Sie, die Regierungsfractionen, sich einmal intensiver beschäftigen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Kollege, ich darf Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit zu Ende ist.

Abg. Paul Nemeth CDU: Dann will ich abschließend Folgendes sagen.

Präsident Wilfried Klenk: Zu Ende!

Abg. Paul Nemeth CDU: Ich muss ja die Frage beantworten. – Ich möchte den Konsens bemühen. Ich bin und wir sind daran interessiert, dass die Energiewende ein Erfolg wird, dass es nicht 200 Jahre dauert, bis die Energiewende fertig ist, sondern dass wir bis 2050 dieses Ziel erreicht haben. Darauf sollten wir unsere Kraft und unsere Energie verwenden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Abg. Karl Zimmermann CDU: Zuerst Regierungswende! – Abg. Johannes Stober SPD gebt sich zum Rednerpult.)

Präsident Wilfried Klenk: Kollege Stober, Moment! – Ich erteile das Wort Herrn Minister Untersteller.

(Abg. Johannes Stober SPD: Das kann eigentlich nicht sein! – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Seit wann das? – Zuruf: Chefsache!)

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will nur zu zwei Punkten etwas sagen.

Erstens: Ich hielt das vorhin für eine sehr angenehme Rede des Kollegen Lusche. Der Kollege Nemeth hat jetzt einmal gezeigt, wie es auch anders geht. Sie behaupten hier einfach Dinge, die so nie gesagt wurden. Ich lasse Ihnen das nicht mehr durchgehen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Hier drin kann jeder sagen, was er will! Sie sind nicht der Oberlehrer! Eine Frechheit ist das!)

Ich will Ihnen einmal ein Beispiel nennen. Ich habe vorhin deutlich gemacht: Im Jahr 2011 haben vier Fraktionen im Deutschen Bundestag den Atomausstieg und das Atomausstiegsgesetz beschlossen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie haben die EnBW wochenlang schlechtgeredet!)

Die Abschaltzeitpunkte sind im Atomausstiegsgesetz festgeschrieben. Das letzte deutsche Kernkraftwerk geht 2022 vom Netz, nämlich Neckarwestheim II. Dann behaupten Sie hier,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Es geht um Zukunft!)

ich hätte gefordert, dass bis 2017 alles abgeschaltet sein müsse. Wo steht das? Das will ich sehen. Das sind Herangehensweisen, die Sie halt immer wieder an den Tag legen.

(Abg. Paul Nemeth CDU meldet sich.)

– Bitte.

Präsident Wilfried Klenk: Bitte schön, Herr Kollege.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Zur Stromtrasse sagen Sie ja gar nichts!)

Kollege Nemeth, Sie haben das Wort.

Abg. Paul Nemeth CDU: Ich habe hier ein Interview von Ihnen vom 18. Juni 2011. Da waren Sie schon in der Regierung. Das ist sowohl in der „Wirtschaftswoche“ als auch meines Wissens in der „Frankfurter Rundschau“ erschienen. Da hieß es:

Die Grünen wollen den Atomausstieg bis 2017.

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Was habe ich gesagt?

Abg. Paul Nemeth CDU: Das war Ihre Forderung.

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Lesen Sie bitte einmal vor, was da steht.

Abg. Paul Nemeth CDU: Punkt. Das war es. Sie sind gefragt worden, wann Sie den Atomausstieg wollen.

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Das zeigen Sie mir nachher.

Abg. Paul Nemeth CDU: Sie haben den Atomausstieg bis 2017 mehrfach in vielen Zeitungen gefordert. Wenn man natürlich so ein schlechtes Erinnerungsvermögen hat, Herr Minister, dann sollte man nicht den Gegner immer unfair angreifen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Herr Kollege Nemeth, ich habe mich von Anfang an hinter das Atomausstiegsgesetz gestellt.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Das ist die übliche Art und Weise, wie Sie hier Tatsachen verdrehen. Ich habe mich von Anfang an dahintergestellt, und auch die baden-württembergische Landesregierung hat sich dahintergestellt.

Zweitens: EnBW. Sie haben die Anteile zurückgekauft.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, und Ihr heutiger Ministerpräsident hat es ausdrücklich begrüßt!)

(Minister Franz Untersteller)

Sie haben sie allein auf Kredit gekauft. Wir müssen heute Jahr für Jahr über 100 Millionen € allein für die Zinsen aufbringen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Der heutige Ministerpräsident hatte es begrüßt!)

Ich rate Ihnen einfach einmal Folgendes: Laden Sie den Vorstandsvorsitzenden der EnBW einmal zu Ihrer Fraktion ein, so, wie das unsere Fraktion in dieser Woche gemacht hat

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das haben wir schon mehrfach getan! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir nächste Woche!)

und die SPD-Fraktion dies in der nächsten Woche tut. Dann werden Sie einmal hören, was die Probleme in der Branche sind. Das ist nicht nur ein Problem der EnBW, das ist insgesamt ein Problem der Branche. RWE hat diese Woche 3,5 Milliarden € Verlust gemeldet.

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

Auch die EnBW muss mit dieser Situation umgehen. Das Unternehmen hat einen Strategieprozess aufgesetzt und setzt ihn konsequent um.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist in Ordnung so!)

Anstatt hier herumzumosern, sollten Sie in dieser schwierigen Situation des Unternehmens den Kurs unterstützen, den das Unternehmen im Moment in dieser Restrukturierungsphase verfolgt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Stattdessen mosern Sie hier nur herum, ohne eigene Vorschläge zu machen. Aber so ist das nun einmal bei Ihnen, dass Sie konstruktiv null und nichts zu bieten haben, sondern im Grunde genommen immer nur herummosern.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Das Wort erhält für die SPD-Fraktion Kollege Stober.

Abg. Johannes Stober SPD: Herr Präsident! Ich will zuerst eines zu der Wortmeldung des Ministers ganz offen sagen. Ich weiß nicht, wie es in der Geschäftsordnung geregelt ist. Aber es war bisher Usus, dass sich die Regierung melden kann und dass dann zunächst einmal alle Fraktionen reden und wir die Reihenfolge belassen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Zurufe von der CDU: Richtig! – Bravo!)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Kollege, wir führen hier keine Geschäftsordnungsdebatte. Mitglieder der Regierung haben jederzeit das Rederecht.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Aber wenn sie dran sind!)

Ich bitte Sie, davon Kenntnis zu nehmen. – Jetzt fahren Sie bitte fort.

Abg. Johannes Stober SPD: Wir hatten bisher den Usus, dass das Regierungsmitglied immer nach den Rednern aller Fraktionen das Wort erhält. Ich sage das hier. Zur Geschäftsordnung kann man nachher noch etwas sagen. Ansonsten haben Sie ja die Reihenfolge festgelegt, Herr Präsident.

Ich habe mich noch einmal gemeldet. Eigentlich dachte ich, dass wir bei dem sachlichen Dialog, den wir in der ersten Runde hatten, bleiben könnten. Ich bin aber dann ein bisschen erstaunt gewesen über Ihre Polemik, Herr Kollege Nemeth.

Zum einen zur Sachlichkeit: Baden-Württemberg hat heute einen Kernenergieanteil von 37 %. Der Anteil lag vor der Abschaltung von Philippsburg I und Neckarwestheim I bei 50 % und vor der Abschaltung der Anlage in Obrigheim sogar bei 56 %. Das heißt, wir sind mitten dabei, umzusteigen. Das zeigt, dass diese Landesregierung aus der Kernenergie aussteigt.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Wir hatten natürlich eine Diskussion darüber, wie schnell das sein kann. Aber wir sind konkret dabei. Wir machen die Maßnahmen. Wir führen hier immer wieder Diskussionen, wie das im Einzelnen dann auch passieren muss. Da geht es um den Netzausbau und viele andere Themen. Heute sind wir im Wesentlichen beim Thema Kernenergieausstieg.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Es gibt im Augenblick ein Thema, das konkret entschieden werden muss, bei dem ich mich immer noch frage: Was ist eigentlich die Haltung von CDU und FDP?

(Zuruf: Zuhören!)

Das ist die Frage: Wie gehen wir mit den Castoren aus den Wiederaufbereitungsanlagen in La Hague und Sellafield um? Ich frage mich: Was wollen Sie denn? Wir haben – rechtlich festgeschrieben – nach dem Beschluss zu Gorleben gekündigt. Und was machen Sie? Nichts. Sie sagen, das gehe nicht, und das gehe nicht, und jenes gehe nicht. Wir diskutieren darüber, wie wir letzten Endes den ganzen Ausstieg aus der Kernenergie – dazu gehört auch die Rücknahme dieser Castoren – organisieren. Da hilft es nichts, hier Nein zu sagen und dort Nein zu sagen. Das bringt uns zu keiner Lösung.

Deswegen war es richtig, dass die Landesregierungen von Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg gesagt haben, dass sie bereit sind, das zu machen, wenn es eine günstige Lösung ist. Aber jetzt haben wir die Situation, dass die Bundesumweltministerin letzten Endes zwangsweise gegen die Länder Maßnahmen veranlassen muss. Das kann nicht das Ziel sein. Notwendig ist vielmehr, dass wir hier zu einem Konsens zwischen Bundesländern und Bund kommen. Da müssen sich halt auch andere Bundesländer wie Bayern und Hessen an dieser Stelle bewegen. Anders geht es nicht. Es gibt offene Fragen; ich habe sie vorhin angesprochen. Die gelten aber für alle Zwischenlagerstandorte. Einer solchen Debatte kann man sich letzten Endes nicht verweigern. Wir müssen nach Lösungen suchen.

Es wurde klar gesagt, dass wir eine Änderungsgenehmigung für Philippsburg brauchen und dass das nicht so einfach gehen kann. Nur: Es ist natürlich nicht so, Herr Kollege Glück,

(Johannes Stober)

dass das an dieser Stelle einfach nicht machbar wäre. Wir müssen darüber diskutieren, wie es machbar ist, und dürfen nicht einfach Nein sagen. So kommen wir bei dem Thema „Energiewende und Atomausstieg“ nicht weiter.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen
– Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Kollege, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Lusche?

Abg. Johannes Stober SPD: Ja.

Abg. Ulrich Lusche CDU: Vielen Dank, Herr Kollege Stober. Vor dem Hintergrund, dass ich vorhin den Nachfragewunsch von Herrn Kollegen Rösler schlicht vergessen habe, rechne ich es Ihnen umso höher an, dass ich die Frage stellen darf.

Würden Sie mir zustimmen, dass, wenn wir einen Konsens finden müssen, wohin die insgesamt 26 Castoren gebracht werden, die für Gorleben genehmigt waren – das ist so –, ...

Abg. Johannes Stober SPD: Ja.

Abg. Ulrich Lusche CDU: ... dies dann schon eine Frage der Herangehensweise ist? Finden Sie nicht auch, dass es nicht die Lösung sein kann, dass Einzelne von sich aus – wie etwa das Land Baden-Württemberg ohne Rücksprache mit dem Parlament, ohne Rücksprache mit den Standortgemeinden, ohne Rücksprache mit dem, der es beantragen muss – einfach Dinge in die Welt setzen? Denn dann muss man hinterher feststellen – das ist die heutige Situation und der Hintergrund der Äußerung von Frau Hendricks –, dass diese Äußerung zwar alle möglichen Erwartungen auf der einen Seite und Befürchtungen auf der anderen Seite geweckt hat, wir aber bei der Realisierung des Vorgeschlagenen genauso weit sind wie zu dem Zeitpunkt der entsprechenden Äußerung. Ich frage Sie: Halten Sie das – wenn Sie um Akzeptanz für so etwas werben – für eine kluge Vorgehensweise?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das ist Bürgerbeteiligung!)

Abg. Johannes Stober SPD: Ich teile Ihre Einschätzung nicht. Ich glaube, es ist selbstverständlich, dass jedes Land den Teil übernimmt, der im Gesamtinteresse sinnvoll ist. Das hat das Bundesland Baden-Württemberg gemacht. Das ist richtig.

Die Informationen in aller Breite ergehen in den Informationskommissionen. Ich bin dort anwesend. Die FDP ist dort meist nicht anwesend,

(Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Stimmt doch gar nicht!)

weshalb hier auch manche Äußerungen zustande kommen.

Vor diesem Hintergrund finde ich, dass es die Landesregierung hier absolut richtig gemacht hat. Wir sind bereit, unsere Verantwortung zu übernehmen. Wir informieren breit in den Informationskommissionen. Ich erlebe es in Philippsburg. Es freut sich nicht immer jeder über die Fakten, die dort verkün-

det werden. Aber alle Transparenz ist gegeben. Wir haben sogar noch in die Geschäftsordnung eingefügt, dass Bürgerinnen und Bürger am Ende der Sitzungen Fragen stellen können. Transparenter und breiter geht es in meinen Augen nicht. Die letzte Sitzung, die Sitzung Anfang Februar, war ein klassisches Beispiel.

Ich war nur ein bisschen verwundert, Kollege Glück, dass Sie – ich glaube, die FDP war bei dieser Sitzung gar nicht dabei – aus dieser Sitzung zitieren. Darüber bin ich ein bisschen überrascht.

(Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Da sehen Sie mal! Lesen bildet!)

Aber in diesem Sinn ist, glaube ich, die dortige Vorgehensweise absolut richtig. Wir sind möglicherweise unterschiedlicher Auffassung, Kollege Lusche.

(Abg. Ulrich Lusche CDU: So ist es!)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Kollege, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage, eine Frage der Kollegin Lindlohr?

Abg. Johannes Stober SPD: Ja.

Präsident Wilfried Klenk: Bitte schön, Frau Kollegin.

Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Herzlichen Dank, Herr Kollege Stober. – Würden Sie mir zustimmen, dass die Rede des Kollegen Nemeth schon recht bedenklich ist, wenn ich Ihnen Folgendes bezüglich des Interviews mit Minister Untersteller, das im Juni 2011 in der „Wirtschaftswoche“ erschienen ist, zur Kenntnis gebe? Die Frage lautete:

Die Grünen wollen den Atomausstieg bis 2017. Jetzt gehen Philippsburg 2 im Jahr 2019 und Neckarwestheim II im Jahr 2022 vom Netz. Bekommen Sie da nicht Probleme mit Ihrer Parteibasis?

Die Antwort von Herrn Untersteller:

Sicher, wir könnten uns ein früheres Abschalten vorstellen. Doch der vorliegende Stufenplan ist weit besser als das, was noch im Herbst zur Debatte stand.

(Zuruf des Abg. Paul Nemeth CDU)

Finden Sie im Nachgang nicht die Äußerung des Kollegen Nemeth, dass Herr Minister Untersteller einen Atomausstieg 2017 gefordert habe, ein bisschen bedenklich?

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr bedenklich! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Keine Widerlegung!)

Abg. Johannes Stober SPD: Ich finde manche Äußerungen des Kollegen Nemeth relativ bedenklich. Ich finde vor allem auch bedenklich, dass gerade eben auch noch Äußerungen zur Geschäftspolitik der EnBW gemacht wurden – ich kam gerade gar nicht mehr dazu, mich dazu zu äußern –, wobei die ganze Philosophie dieses Rückkaufs – egal, wie der Rückkauf zustande gekommen ist; dazu gäbe es auch noch einiges zu sagen – eigentlich darauf ausgelegt war, dass die Atomkraftwerke noch sehr lange weiterlaufen und dass die Gelddruckmaschine wäre. Ich finde es bedenklich, dass man damals, auch

(Johannes Stober)

noch bei diesem Rückkauf, einseitig auf die Kernenergie gesetzt hat, aber jetzt der EnBW-Geschäftsführung vorwirft, sie hätte kein Konzept.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Sie hat ein Konzept. Es wurde unserer Fraktion vorgestellt. Es dauert natürlich eine Weile.

(Abg. Peter Hauk CDU: Dem Umweltminister! –
Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Herrn Mastiaux haben wir gar nichts vorgeworfen!)

Alle anderen großen Energiekonzerne haben das natürlich auch. Kollege Untersteller und auch ich sind der Auffassung, dass wir das zwei Jahre früher hätten bewältigen können. Deswegen kann ich an den Aussagen des Kollegen Untersteller überhaupt keine Kritik üben. Die Äußerungen des Kollegen Nemeth habe ich hier schon entsprechend breit kommentiert.

Ich finde – das einmal ganz grundsätzlich –, dass wir weniger übereinander reden sollten. Wir sollten letzten Endes eher über die Zukunft reden, darüber, wo wir unsere Ziele sehen. Herauszufinden, was wer wann in der Vergangenheit gesagt hat, hilft nur begrenzt weiter. Wir verbrauchen dafür leider das eine oder andere Mal – auch im Ausschuss – Zeit. Deswegen würde ich mich sehr freuen, wenn wir an dieser Stelle viel stärker nach vorn gewandt diskutieren würden als nach hinten gewandt.

Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Kollege Stober, Herr Kollege Nemeth hat noch eine Zwischenfrage.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Die Redezeit ist abgelaufen! – Zuruf des Abg. Dr. Markus Rösler GRÜNE)

Abg. Johannes Stober SPD: Die Zeitmessung stimmt eh nicht mehr. Aber wenn es der Präsident erlaubt.

Präsident Wilfried Klenk: Wenn Sie es zulassen, genau. – Bitte, Kollege Nemeth.

Abg. Paul Nemeth CDU: Ich möchte die Gelegenheit für eine Intervention nutzen.

Abg. Johannes Stober SPD: Ich habe jetzt aber eigentlich nur – wenn wir über die Geschäftsordnung reden – eine Zwischenfrage zugelassen.

(Zurufe: Eben! – Ja!)

Abg. Paul Nemeth CDU: Würden Sie bestätigen,

(Vereinzelte Heiterkeit)

dass Herr Untersteller damals als designierter Umweltminister nicht nur den Verkauf des EnBW-Stromnetzes gefordert hat, sondern im „Focus“ auch wie folgt zitiert wird? Ich zitiere:

Untersteller peilt dem Bericht zufolge eine Abschaltung der beiden in Baden-Württemberg am Netz befindlichen

Atomkraftwerke Neckarwestheim II und Philippsburg 2 bis 2017 an. „Die Bundes-Grünen haben 2017 als Enddatum für alle AKWs gefordert. Ich

– also Untersteller –

sehe erst mal keinen Grund dafür, diese Linie infrage zu stellen“; ...

Nur das habe ich gesagt. Wir sollten hier doch nicht so mimosenhaft sein.

(Lachen bei den Grünen und der SPD)

Ich finde, das gehört auch dazu. Sie kritisieren uns bezogen auf die Vergangenheit. Wir haben dann auch das Recht, Sie zu kritisieren.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Abg. Johannes Stober SPD: Mimosenhaft ist, glaube ich, an dieser Stelle auch Ihre Zwischenfrage.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Ansonsten hätten Sie sie an dieser Stelle gar nicht gestellt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Ich bin der Auffassung, dass einer der beiden Reaktoren – insbesondere Philippsburg – auch 2017 problemlos vom Netz gehen könnte. Ob auch der andere dann vom Netz gehen könnte, weiß ich nicht.

Aber ich glaube, es macht keinen Sinn, nach hinten gewandt zu diskutieren. Wir müssen nach vorn gewandt diskutieren. Wir haben die Jahreszahlen 2019 und 2021 im Blick. Bis dahin muss Ultranet stehen, bis dahin muss SuedLink nach Neckarwestheim stehen. Das ist die richtige Debatte. Ich störe mich ein Stück weit an diesen ganzen Debatten bezogen auf die Vergangenheit. Diese kosten uns zum Teil viel Zeit. Wir, die Abgeordneten, haben zum Teil sehr wenig Zeit. Deswegen: Lasst uns den Blick nach vorn richten.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Ich verstehe diese rückwärtsgewandten Fragen und Diskussionen eigentlich nicht.

In diesem Sinn möchte ich jetzt auch keine weiteren Zwischenfragen bzw. Kurzinterventionen zulassen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Wilfried Klenk: Danke schön. – Das Wort erhält für die FDP/DVP-Fraktion Herr Kollege Glück.

Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Herr Kollege Stober, das war eben schon eine richtige Sternstunde. Auf der einen Seite sagen Sie, wir sollten alle nicht so arg viel übereinander reden und auch einmal die Vergangenheit ein bisschen ruhen lassen. Auf der anderen Seite wollen Sie mir hier den Vorwurf

(Andreas Glück)

machen, nicht bei der Informationskommission zum Kernkraftwerk Philippsburg gewesen zu sein.

Sie fragen im gleichen Atemzug sogar, wie es dem Kollegen Glück möglich wäre, aus einer dortigen Sitzung zu zitieren. Die Antwort ist ganz einfach, Herr Stober – hätten Sie die Augen aufgemacht, hätten Sie es gesehen –: Ich war teilweise dort, und wenn ich nicht dort war, war ein Vertreter von mir dort. Es ist keine Zauberei, sondern ganz normale Vertretung. Sie sollten sich einmal an die eigene Nase fassen, wenn Sie sagen, dass wir weniger übereinander reden sollten.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Ein weiteres Paradebeispiel für Unehrllichkeit haben wir gerade eben vom Minister gehört. Das ist doch unverschämt. Ich habe vorhin gesagt, dass es weder genehmigungsmäßig noch technisch möglich wäre, Castoren des Typs HAW in Philippsburg zwischenzulagern. Dann tut er so, als ob das völliger Quatsch wäre, und am Schluss räumt er ein, dass es noch nicht genehmigt sei. Was habe ich denn Falsches gesagt, Herr Minister Untersteller? Es ist so: Die Castoren des Typs HAW aus La Hague können momentan nicht in Philippsburg zwischengelagert werden.

(Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

So ist es. Dass Sie jemandem den Vorwurf machen, etwas Falsches zu erzählen, und es im gleichen Atemzug wiederholen, das ist auf jeden Fall unehrlich. So merkt man und kann man lernen, wie es nicht gehen sollte.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Keine Sternstunde!
– Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

Das Nächste, was ich absolut für eine üble Geschichte halte, ist: Sie sind kein einziges Mal darauf eingegangen, dass man, wenn man irgendwo aussteigen will, auch irgendwo einsteigen muss.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Da muss man doch beileibe kein Mathegenie sein, um das zu erkennen.

Sie haben keine Frage beantwortet. Warum haben Sie die Stromlücke so lange geleugnet? Was sind die Konsequenzen aus der späten Erkenntnis, dass es die Stromlücke gibt? Wo ist der grün-rote Einsatz für Innovationen und für Speichertechnologien, und zwar technologieoffen und nicht nur zu dem, was Ihnen irgendwo passt? Wo ist ein Konzept für eine sichere Stromversorgung nach dem Jahr 2022? Wo ist das öffentliche Eingeständnis, dass die Windkraft keine gesicherte Leistung darstellt?

Herr Raufelder, das ist doch schon wieder genau der Punkt: Sie sprachen deswegen vorhin von Solar- und Windenergie. Wir sprechen hier von der gesicherten Leistung. Da hätten Sie wenigstens das Wort „Speichertechnologie“ in diesem Satz erwähnen müssen. Das haben Sie aber nicht getan, weil Sie das Thema überhaupt nicht auf dem Schirm haben.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Sagen Sie mal! Woher kommen Sie eigentlich?)

Wo ist das Eingeständnis, Herr Minister Untersteller, dass das von Ihnen formulierte Ziel, einen Windstromanteil von 10 % bis zum Jahr 2020 zu erreichen – das entspricht ungefähr 1 200 Windkraftanlagen –, bereits heute gescheitert ist?

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Sie werden noch sehen!)

Wann sagen Sie das endlich?

Dieses Eingeständnis muss erst einmal erfolgen, und dann können wir uns gemeinsam hinsetzen und nach Alternativen suchen.

Zu Ihrem Lieblingsthema Windkraft möchte ich noch einmal eines anmerken: Ich hatte letztes Jahr eine Kleine Anfrage gestellt. Die war wirklich sehr einfach. Ich hatte nämlich gefragt: Wie viele Windkraftanlagen wurden im Jahr 2014 aufgebaut, wie viele wurden im Jahr 2014 abgebaut, und wie hat sich die Gesamtzahl der in Baden-Württemberg befindlichen Windkraftanlagen verändert? Die Antwort war: Sieben wurden aufgebaut, drei wurden abgebaut. In der Bilanz bleiben also vier übrig.

Es ist aber schon bemerkenswert, dass Sie selbst bei Ihrem Lieblingsthema – die Kleine Anfrage wurde wohlgermerkt im Dezember gestellt – für die Beantwortung eine Fristverlängerung gebraucht haben,

(Heiterkeit bei der FDP/DVP)

um mir diese drei Zahlen zu liefern. Das ist der absolute Totalschaden, den Sie da abgeliefert haben.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: An Dürftigkeit nicht zu überbieten!)

Ich komme zum Schluss: Eine verantwortliche Atompolitik beinhaltet auch, dass man eine Energiewende in Baden-Württemberg voranbringt und Alternativen mit neuen Technologien, mit Speichertechnologien, ermöglicht. In diesem Bereich sitzen Sie absolut blank da, und Ihre Bilanz ist verheerend. Sie sollten weniger reden und mehr machen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Landesregierung erteile ich Frau Ministerin Krebs das Wort. – Bitte schön.

Ministerin im Staatsministerium Silke Krebs: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich möchte nur noch zu einem Punkt Stellung nehmen, obwohl es mich verlocken würde, noch etwas zu einem Konzept einer autonomen Energiewende in Baden-Württemberg zu sagen. Das tue ich aber nicht. Ich möchte noch einmal auf Herrn Nemeth eingehen.

Herr Nemeth, Sie haben hier in den Raum gestellt, es gäbe keine Strategie der EnBW, wie sie mit der Energiewende umgeht, wie sie sie bewältigt. Wir haben ja in anderen Zusammenhängen eine Debatte über die Möglichkeiten von Aufsichtsratsmitgliedern der EnBW, gegenüber dem Parlament Stellung zu beziehen. Das schützt Sie hier in diesem Punkt aber nicht.

(Ministerin Silke Krebs)

Die Strategie 2020 der EnBW ist vom Vorstandsvorsitzenden veröffentlicht worden,

(Zuruf: Aha!)

der im Übrigen das Unternehmen führt; das tut nicht der Umweltminister. Das nur als kleinen Hinweis.

Angesichts dessen, was die Arbeitnehmer der EnBW als Eigenbeitrag leisten, um die Effizienz des Unternehmens sicherzustellen – Tarifverzicht, Lohnverzicht –, und im Hinblick dessen, was der Vorstand an Konzepten vorgelegt hat, dass die EnBW ein Rating hält, das andere schon lange nicht mehr haben – Sie können sich vorstellen, welche Kraftanstrengung das ist; in diesen Tagen können Sie im Wirtschaftsteil der Zeitungen nachlesen, wie es RWE und E.ON geht; auch die EnBW hat entsprechende Schwierigkeiten; das wissen Sie –, hier zu sagen, es gebe da keine Überlegungen, und man müsse dringend einmal darüber reden, was die EnBW denn macht und vorhat, halte ich der EnBW, ihrem Vorstand und ihren Mitarbeitern gegenüber für eine Unverschämtheit.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Frau Ministerin, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Nemeth? – Bitte schön.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Abg. Paul Nemeth CDU: Frau Ministerin Krebs, ich lasse mir das Wort nicht im Mund umdrehen. Ich habe die Strategie gelesen. Ich verstehe die Strategie der EnBW und halte sie auch für richtig; damit das klar ist.

Ich habe gesagt: Wir, die Politik, brauchen wegen der Energiewende ein Konzept, wie wir die Energiewirtschaft – damit meine ich alle Konzerne, einschließlich der EnBW, und auch die Stadtwerke – über die Runden bringen. Da muss ich sagen: Das ist auch Aufgabe der Politik, nicht nur der Unternehmen. Das wissen Sie ganz genau. Da kommt von der Landesregierung herzlich wenig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Peter Hauk CDU: Gar nichts!)

Ministerin im Staatsministerium Silke Krebs: In Antwort auf Ihre Frage, Herr Nemeth: Ich kann das gern noch einmal nachlesen. Ich meine, sehr deutlich gehört zu haben, dass Sie von einem Konzept für die EnBW geredet haben und nicht für die Energiewirtschaft im Allgemeinen. Aber das muss man im Zweifel noch einmal nachlesen.

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

Ich möchte dann aber einen Punkt – der betrifft auch den Abgeordneten von der FDP/DVP, Herrn Glück – noch einmal aufgreifen: Die Rahmenbedingungen für die Energiewende macht schon noch die Bundesregierung. Die Vorstellung, dass hier Baden-Württemberg praktisch unterhalb der Rahmenbedingungen, die die Bundesregierung setzt, die Energiewende quasi eigenständig in Bezug auf Versorgungssicherheit in Kraft hält, ist natürlich schwierig.

(Abg. Winfried Mack CDU: Was? – Abg. Peter Hauk CDU: Was steht bei Ihnen in der Koalitionsvereinbarung? Sie haben doch eine ganze Reihe aufgelistet, und nichts haben Sie erreicht!)

– Die Rahmenbedingungen für Versorgungssicherheit werden über die Netzpolitik auf Bundesebene gesetzt. Dazu nimmt die Landesregierung, dazu nimmt der Ministerpräsident und dazu nimmt der Umwelt- und Energieminister sehr energisch Stellung. Das können Sie flächendeckend nachlesen.

(Abg. Peter Hauk CDU: Vier Windräder!)

Das Konzept eines Kapazitätsmarkts, einer der wesentlichen Vorschläge, wie man Versorgungssicherheit auch in Zukunft sicherstellen kann, ist vom Umweltminister entwickelt und in die Debatte gebracht worden.

(Abg. Peter Hauk CDU: Bla, bla, bla!)

Das steht im Zentrum der momentanen Debatte. Ich bin gespannt auf Ihren Vorschlag, auf Ihr Konzept, wie Baden-Württemberg die Energiewende besser gestalten kann. Ich bin gespannt auf diese Debatte.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Frau Ministerin, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Glück?

Ministerin im Staatsministerium Silke Krebs: Ja.

Präsident Wilfried Klenk: Bitte schön, Herr Kollege.

Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Frau Ministerin, vielen Dank, dass Sie die Frage zulassen. – Sie haben gerade darauf verwiesen, dass in erster Linie der Bund für die Energiewende verantwortlich sei und nicht das Land. Wie können Sie mir dann erklären, dass es Ihre Landesregierung war, die u. a. einmal das Ziel eines Anteils der Windenergie an der Stromerzeugung von 10 % – das entspricht diesen 1 200 Windkraftanlagen – bis zum Jahr 2020 formuliert hat? Wenn Sie das ganze Thema doch dem Bund überlassen wollen, warum haben Sie es ihm dann nicht überlassen und formulieren selbst Ziele, die Sie verpassen und von denen Sie mittlerweile wieder Abstand nehmen, weil Sie es einfach nicht auf die Reihe bekommen?

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Ministerin im Staatsministerium Silke Krebs: Das kann ich Ihnen sehr gern beantworten. Ich habe über die Rahmenbedingungen der Energiewende geredet. Ich hoffe, Sie sind mit mir einer Meinung, dass das Bauen von Windkraftanlagen keine Rahmenbedingung für die Energiewende ist, sondern eine Investition in die Erzeugung von erneuerbaren Energien, die selbstverständlich Teil einer Energiewende ist.

(Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

Wenn Sie die EEG-Debatte verfolgt haben, wissen Sie, dass dies ein wunderbares Beispiel genau dafür ist, dass das Bauen von Windkraftanlagen natürlich in großem Maß von den Rahmenbedingungen abhängt, die die Bundesregierung z. B. beim EEG setzt.

(Abg. Peter Hauk CDU: Warum funktioniert es in Rheinland-Pfalz, aber nicht in Baden-Württemberg?)

(Ministerin Silke Krebs)

Deshalb hat der Bau von Windkraftanlagen natürlich etwas mit Rahmenbedingungen zu tun, die aber auf Bundesebene gesetzt werden.

(Zurufe von der CDU und der FDP/DVP, u. a.: Überhaupt keine Ahnung! – Das Landesplanungsgesetz ist doch hier gemacht worden!)

Auch in diese Debatte über die Neugestaltung des EEG hat sich die Landesregierung im Interesse unseres Landes selbstverständlich sehr deutlich eingebracht. Rahmenbedingungen und konkrete Projekte sind zwei verschiedene Ebenen.

Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Präsident Wilfried Klenk: Frau Ministerin, es gäbe noch eine Zwischenfrage des Kollegen Lusche. – Gut, keine Zwischenfrage mehr.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Die würde ich an ihrer Stelle auch nicht zulassen!)

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP: Will sonst noch jemand aus der Regierung reden?)

Damit ist diese Aktuelle Debatte und Tagesordnungspunkt 1 erledigt.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Spitze für Familien im Land – Baden-Württemberg ist bundesweit führend bei der Qualität der Kinderbetreuung – beantragt von der Fraktion der SPD

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aktuelle Debatte eine Gesamtredezeit von 40 Minuten festgelegt. Darauf wird die Redezeit der Regierung nicht angerechnet. Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und für die Rednerinnen und Redner in der zweiten Runde gilt jeweils eine Redezeit von fünf Minuten. Ich darf die Mitglieder der Landesregierung bitten, sich ebenfalls an den vorgegebenen Redezeitrahmen zu halten.

Das Wort für die SPD-Fraktion erhält der Kollege Bayer. – Bitte schön.

Abg. Christoph Bayer SPD: Danke schön. – Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach der, wie ich meine, fast unnötigerweise etwas hitzig gewordenen vorherigen Debatte, die eigentlich im Konsens begonnen hatte, geht es jetzt um ein rundum erfreuliches Thema.

Der Anlass für die Wahl des Themas dieser Debatte ist der Fünfte Bericht der Bundesregierung zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes, vorgestellt von Familienministerin Manuela Schwesig vor etwa 14 Tagen. In diesem Bericht geht es um den Vergleich der Bundesländer. Erstmals wird hier schwarz auf weiß etwas dokumentiert, was wir immer schon

vermutet, aber nicht so richtig gewusst haben – das ist auch der Titel dieser Debatte geworden –: Baden-Württemberg ist bundesweit führend, wenn es um eine optimale Qualität beim Ausbau von Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter drei Jahren geht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Dieses Ranking wäre vor einigen Jahren unvorstellbar gewesen. Es ist überhaupt nicht zufällig. Es ist das Ergebnis einer ganz konsequenten Schwerpunktsetzung rot-grüner Politik, die heißt: Vorfahrt für Familien, Vorfahrt für frühkindliche Bildung. Wir haben mit dem Slogan „Auf den Anfang kommt es an“ ernst gemacht. Wir haben diesen Slogan nicht nur ernst genommen, sondern wir haben ihn als Programm genommen und in konkrete Politik umgesetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es gab bezüglich des Rechtsanspruchs lange Zeit Befürchtungen, mit dem notwendigen quantitativen Ausbau wäre fast zwangsläufig eine Reduzierung im Bereich der Qualität notwendig; man müsse sich das quasi durch eine Reduzierung von Qualität in puncto Personalschlüssel oder in puncto Gruppengröße erkaufen.

Der jetzt vorliegende Evaluationsbericht der Bundesregierung spricht eine ganz andere, eine sehr, sehr eindeutige Sprache: Im Jahr 2008 lag der Betreuungsschlüssel bei 5,4 Kindern pro Erzieher; heute liegt er bei weniger als drei – um es genau zu sagen: 2,9 – Kindern pro Erzieher. Damit erreicht Baden-Württemberg bundesweit mit Abstand das beste Betreuungsverhältnis.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Gleichzeitig ist die Gruppengröße von neun Kindern bundesweit eine der kleinsten. Das ist keine Fabuliererei, das sind Kennzahlen. Diese Kennzahlen belegen: Vorfahrt für frühkindliche Bildung und zukunftsorientierte Familienpolitik sind hier in Baden-Württemberg nicht nur Bestandteil von Sonntagsreden und Wunschenken, sondern konkrete Politik, Fakt.

Das alles ist uns nicht in den Schoß gefallen, es ist auch nicht irgendwie vom Himmel herabgeschwebt, sondern es ist hart erarbeitet worden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Ausgangssituation, die wir vorgefunden haben, die Schwarz-Gelb hinterlassen hatte, war ausgesprochen schlecht, der Nachholbedarf war riesengroß.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Ich möchte deswegen die Erfolgsspur in einigen kurzen Spiegelstrichen nachzeichnen. Zwischen 2008 und 2014 wurde die Anzahl von Betreuungsplätzen nahezu verdoppelt. In Zahlen ausgedrückt: Der Anteil ist von 32 % auf rund 58 %, die Betreuungsquote ist von 13,6 % auf 27,8 % gestiegen. Es ist ganz eindeutig: Die entscheidende Initialzündung in diesem Prozess war der Pakt für Familien im Jahr 2011. Das war der Startpunkt für diese Entwicklung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

(Christoph Bayer)

Es kommt dazu: Im Doppelhaushalt wurden die Mittel für die Kleinkindbetreuung nochmals um 190 Millionen € erhöht. Damit beträgt die Landesbeteiligung an der Kleinkindbetreuung 2015 660 Millionen € und 2016 795 Millionen €. Dazu kommt im aktuellen Jahr ein einmaliges Landesinvestitionsprogramm mit einem Umfang von 50 Millionen €. Dazu kommt in beiden Haushaltsjahren eine jährliche Förderung des Landesverbands Kindertagespflege von je 50 000 €.

Damit wird deutlich: Es geht hier um eine langfristige Stabilisierung dieses Bereichs. Das Land trägt planbar und langfristig – allerdings unter Einbeziehung der Bundesmittel – 68 % der Betriebsausgaben. Auch das ist im Bundesvergleich einmalig.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Muhterem Aras GRÜNE)

Ich sage das, habe es an anderer Stelle auch schon gesagt: Meine Damen und Herren, wir sind auf diese Entwicklung stolz. Sie von der Opposition könnten das zumindest ein wenig anerkennend honorieren.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Da gehört Stärke dazu!)

Es ist mir klar: Der Ausbau von U 3 ist eine gesamtgesellschaftliche Angelegenheit. Da sind nicht nur wir allein zuständig, da gibt es viele andere Akteure: Bund, Land, Träger, auch Kommunen. Sie alle leisten einen ganz hervorragenden Beitrag. Mit diesem einmaligen Beitrag ist es nicht getan; es werden weiterhin enorme Beiträge von all diesen Playern zu leisten sein.

Wir alle können nur für günstige Rahmenbedingungen sorgen. Das Qualitätsprodukt frühe Bildung in Baden-Württemberg, von dem ich gerade gesprochen habe, entsteht durch die Erzieherinnen und Erzieher, durch die Tagesmütter und Tagesväter. Deswegen an dieser Stelle und auch an diesem Tag einen herzlichen Dank an sie alle, verbunden mit dem Wunsch nach einem Tarifabschluss und einer Honorierung, die dieser Leistung auch tatsächlich gerecht wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Wir sind mit unseren Anstrengungen nicht am Ende. Der Bericht der Bundesregierung zeigt: Baden-Württemberg ist auf einem guten Weg, aber es ist noch längst nicht alles getan. Es gibt eine Differenz zwischen der Betreuungsquote und dem Betreuungsbedarf – über elf Prozentpunkte sind das noch, regional sehr, sehr unterschiedlich. In großen Städten liegt der Bedarf bei 40 bis 60 %. Da braucht es natürlich jeweils passgenaue Lösungen, es braucht aber auch konkrete Unterstützungselemente, z. B. das gerade angesprochene Landesinvestitionsprogramm oder auch das zeitlich begrenzte Flexibilisierungspaket.

Auch hier spielt das Modell PIA – praxisintegrierte Ausbildung – eine ganz entscheidende Rolle. Mit diesem Modell ist es uns gelungen – einmalig in Deutschland –, neue Zielgruppen für den Erzieherberuf zu gewinnen, auch Männer, was enorm wichtig ist. Es ist aber auch quantitativ nicht unerheblich. Im aktuellen Schuljahr haben über 1 400 Schülerinnen und Schüler in dieser neuen Form die Ausbildung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher begonnen.

PIA ist ein Erfolgsmodell, das auch über unsere Landesgrenzen hinweg breite Anerkennung findet. Deswegen auch von hier aus einmal ein Kompliment an alle, die dabei mitgewirkt haben, in der Entwicklung, in der Geburtsphase, in der Begleitung der frühen Phase, auch in der Weiterentwicklung. Sie alle haben einen guten Job gemacht. Herzlichen Dank! In Person sei hier auch unsere Staatssekretärin Marion von Wartenberg genannt. Danke schön!

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Wir werden seitens der SPD in zwei Wochen PIA eine eigene Veranstaltung widmen und mit dieser Veranstaltung auch beizutragen versuchen, PIA weiterzuentwickeln. Wir bleiben dran, wir ruhen uns nicht aus.

Ich komme in kurzen Sätzen zu meinem Schlussfazit: Wir sind von einem äußerst niedrigem Niveau gestartet, wir haben darauf eine Ausbaudynamik erzeugt, wir haben unter Qualitätsaspekten inzwischen einen Spitzenplatz erreicht, wir steuern dem Fachkräftemangel – u. a. mit dem bundesweit anerkannten und beachteten Modell PIA – entgegen, wir befördern damit Chancen für spätere Bildungslaufbahnen von Anfang an. In Bezug auf Bildungsgerechtigkeit gibt es, meine Damen und Herren, nichts Wichtigeres. So sieht erfolgreiche Politik aus.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Wilfried Klenk: Für die CDU-Fraktion erteile ich das Wort Herrn Kollegen Wald.

Abg. Tobias Wald CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die heutige Debatte hätte man auch unter dem Motto „Und täglich grüßt das Murmeltier“ führen können. In der letzten Debatte zum Thema Kleinkindbetreuung – im Dezember, vor drei Monaten – haben Sie sich bezüglich der Erhöhung der Zahl der Betreuungsplätze feiern lassen wollen.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Gute Politik! – Zuruf von der SPD: Zu Recht!)

Auf die von mir seinerzeit angesprochenen Qualitätsmerkmale sind Sie gar nicht eingegangen.

Heute nun, lieber Kollege, drei Monate später, sprechen Sie das Thema Qualität an, ein wichtiges Thema. Das gibt mir heute die Gelegenheit, meine alte Forderung von vor drei Monaten – auch schon die von vor zwei Jahren – zum Thema Qualitätsverbesserung noch einmal anzusprechen.

(Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Was ist mit dem Murmeltier?)

– Auch hier gilt „Täglich grüßt das Murmeltier“, Herr Kollege, richtig. Steter Tropfen höhlt den Stein, und das muss bei Ihnen entsprechend auch sein.

(Zuruf des Abg. Alexander Salomon GRÜNE)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder liegt vorrangig in der Verantwortung der Eltern. Auftrag des Staates ist es, die Eltern bei der

(Tobias Wald)

Erfüllung ihrer verantwortungsvollen Aufgabe zu unterstützen und Rahmenbedingungen zu schaffen, damit die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützt wird.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Da waren Sie aber verdammt schlecht in Ihrer Regierungszeit!)

In den vergangenen Jahren ist im Bereich der frühkindlichen Bildung vieles angestoßen worden: Orientierungsplan, Sprachförderungsprogramme.

(Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Das haben Sie alles versäumt!)

– Das ist eingeführt worden, Herr Kollege.

Die Anzahl der Betreuungsplätze auch für Kinder unter drei Jahren wurde erhöht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir, die CDU-Fraktion, haben immer dargelegt, dass wir auf einen Dreiklang in der Familien- und Kinderpolitik setzen: auf die qualifizierte Betreuung in den Kitas mit flexiblen Öffnungszeiten, auf das Betreuungsgeld für Familien mit Kindern unter drei Jahren und auf die individuelle Betreuung durch die engagierten Tageseltern.

Es geht nun aber nicht mehr in erster Linie um die Zahl der Betreuungsplätze, sondern um gezielte Maßnahmen, um die Betreuungsqualität zu verbessern.

(Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Ist die schlecht?)

Wir müssen die Rahmenbedingungen für die Tageseltern und die Fachkräfte in den Kindertagesstätten optimieren. Wie schaffen wir das aber? Bereits in früheren Debatten habe ich Vorschläge hierzu unterbreitet, die ich jetzt wiederholen möchte.

Mit dem Orientierungsplan hat die seinerzeit CDU-geführte Landesregierung gemeinsam mit vielen Bildungsexperten den Bildungsauftrag der Kindertagesstätten gestärkt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Da müssen Sie erst einmal Ihre Fraktion überzeugen!)

Neueste Erkenntnisse aus der Frühpädagogik sowie aus der Entwicklungs- und Motivationspsychologie sind seinerzeit in den Orientierungsplan eingeflossen. Baden-Württemberg war ein Leuchtturm bei der Entwicklung des Orientierungsplans. Leider haben Sie die vergangenen vier Jahre Ihrer Regierungszeit nicht genutzt, Ihre alte Forderung aus Oppositionszeiten, aber auch die Zielsetzung in Ihrem Koalitionsvertrag umzusetzen, den Orientierungsplan flächendeckend verbindlich einzuführen.

Die flächendeckende Einführung des Orientierungsplans ist für mich der wichtigste Schritt zur Qualitätsverbesserung in den Kitas in Baden-Württemberg. Die verbindliche Einführung wird von allen gefordert, von den Gewerkschaften, von den Fachverbänden, von allen.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Aber nicht von Ihnen!)

Dieses Thema sind Sie aber leider nie angegangen, Frau Kollegin.

Die von uns eingeführten Bildungshäuser, die der Verzahnung von Kindertagesstätten und Grundschulen dienen, sind eine optimale Ergänzung. Diese bei Eltern, Fachverbänden und Fachkräften sehr beliebte Institution haben Sie nicht weitergeführt. Sie haben sie sogar teilweise abgeschafft, und Neuanträge werden nicht genehmigt. Ich meine, dies ist der falsche Weg; denn diese Einrichtung würde zur Qualitätsverbesserung beitragen und wäre eine Hilfestellung zur individuellen Förderung der Kinder.

Im Koalitionsvertrag haben Sie die Forderung „Inklusion für alle“ festgeschrieben. Im Bereich der Kleinkindbetreuung ist jedoch nichts passiert. Auch vom Kollegen Bayer habe ich dazu nichts gehört. Ich gehe davon aus, dass die Frau Staatssekretärin in ihrer Rede noch auf dieses Thema eingehen wird.

Bereits im Dezember habe ich angesprochen, dass Sie kein schlüssiges Konzept, kein pädagogisches Konzept und auch keinen Finanzierungsplan in diesem Bereich aufgelegt haben.

(Beifall des Abg. Andreas Deuschle CDU)

Ihre große Forderung war jedoch die Inklusion für alle. Ich denke, dabei könnten wir bundesweit Qualitätsmaßstäbe setzen. Hierzu habe ich von Ihnen jedoch kein Wort vernommen. Dass die anspruchsvolle Betreuung der Kinder vor allem durch gut ausgebildetes und qualifiziertes Personal erfolgt, das ist wichtig. Ich denke, dabei sind wir uns alle einig.

Wir haben gemeinsam den Fachkräftecatalog erweitert, aber – das möchte ich nochmals betonen – ohne die von uns geforderte Evaluation. Diese hätte eine richtig gute Qualitätssicherung dargestellt. Da müssen Sie noch einmal nacharbeiten.

(Beifall der Abg. Andreas Deuschle, Klaus Burger und Manfred Hollenbach CDU – Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Spärlicher Beifall!)

Diese Forderung wird übrigens noch immer vom KITA-Bündnis Baden-Württemberg unterstützt. Durch die Erweiterung des Fachkräftecatalogs und die Einführung der praxisintegrierten Ausbildung konnten wir den Fachkräftemangel lindern.

(Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Wir!)

Nun müssen wir aber die Qualität voranbringen. Die Betreuungsqualität kann nicht nur durch den Betreuungsschlüssel, sondern vor allem durch die Betreuungsinhalte verbessert werden.

Deshalb fordern wir beispielsweise, die Anerkennungsregelungen zu verbessern. Es kann doch nicht sein, dass eine nordrhein-westfälische Erzieherausbildung in Baden-Württemberg nicht anerkannt wird.

Wir müssen Strategien zur Integration von Wiedereinsteigern finden. Hierzu gibt es weder Fort- noch Weiterbildungskonzepte; wenn doch, dann sind sie nur ungenügend. Wir brauchen gerade für die Berufswiedereinsteiger gute Fortbildungskonzepte, beispielsweise auch zu brandaktuellen Themen wie zur Erkennung von Kindeswohlgefährdung und zum Kinderschutz. Da läuft zu wenig, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Die Fachkräfte haben neben ihrem Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsauftrag auch den Auftrag, die zu betreuenden

(Tobias Wald)

Kinder zu schützen. Das gelingt aber nur dann, wenn es gute Fort- und Weiterbildungsconzepte gibt.

Der demografische Wandel macht bei den Erzieherinnen nicht halt. Meine Lieblingserzieherin, die Rosemarie, arbeitet heute noch im Kindergarten.

(Zurufe der Abg. Walter Heiler SPD und Beate Böhlen GRÜNE)

Es kann doch nicht sein, dass diese sehr engagierte Fachkraft heute noch mit den Kindern im Sandkasten spielt. Insofern brauchen wir Weiterführungskonzepte. Da kommt aber auch nichts von Ihnen.

Kommen wir zur dritten Säule der Kinderbetreuung in Baden-Württemberg, zur Kindertagespflege. Mit über 20 000 Kindern in der Kindertagespflege ist das Betreuungsangebot optimal.

(Zuruf der Abg. Beate Böhlen GRÜNE)

Die Tagesmütter und Tagesväter leisten hierbei einen unverzichtbaren Beitrag. Insofern danke ich ihnen dafür.

Aber auch hier dürfen wir nicht haltmachen. Im Jahr 2013 haben wir beispielsweise gefordert, Kostenbeiträge der Eltern für die Kindertagespflege mit der Gebührentabelle flächendeckend zu harmonisieren. Leider ist jedoch nichts passiert.

(Zuruf der Abg. Beate Böhlen GRÜNE)

Eine Entbürokratisierung der Vergütung von Tagespflegepersonen ist zwar auf dem Papier vorgenommen worden, aber nicht in der Praxis. Sprechen Sie darüber einmal mit den Tagesmüttervereinen und den Tageseltern.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Keine Sorge! – Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE: Das machen wir dauernd, im Gegensatz zu Ihnen!)

Wir brauchen weniger Bürokratie. Die Tagespflegeeltern und Fachkräfte sollen sich mit den Kindern und den Betreuungsinhalten befassen, aber weniger mit Bürokratie und Abrechnungen.

(Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Die ist doch vom Bund eingeführt worden!)

Meine Damen und Herren, wenn wir richtig und nachhaltig Spitze und bundesweit führend in der Kleinkindbetreuung werden wollen, dann müssen wir nicht nur die Betreuungsplätze und den Betreuungsschlüssel verbessern, sondern vor allem die Betreuungsinhalte verbessern, den verbindlichen Orientierungsplan flächendeckend einführen und die Bildungshäuser fortführen. Ich denke, das wäre der richtige Weg. Wir stehen wie immer für Gespräche bereit.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Kollegin Aras das Wort.

Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Baden-Württemberg ist hinsichtlich der Qualität der Kinderbetreuung Spitze und belegt im bundesweiten Vergleich den ersten Platz.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Das bescheinigt uns der Fünfte Bericht des Bundesfamilienministeriums zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes.

Bei uns betreut eine Erzieherin im Durchschnitt 2,9 Kinder. Herr Kollege Wald, entscheidend ist, wie viel Zeit eine Erzieherin für die Kinder hat. Je besser der Betreuungsschlüssel ist, umso höher ist die Qualität. So viel zu Ihren Kenntnissen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Der bundesweite Durchschnitt liegt bei 4,1. Das heißt, im bundesweiten Durchschnitt betreut eine Erzieherin 4,1 Kinder. In Bayern – Sie vergleichen uns sonst auch gern mit Bayern – betreut eine Erzieherin im Durchschnitt 3,7 Kinder.

Die Fachleute fordern einen Schlüssel von 3 : 1, dass also eine Erzieherin drei Kinder betreut. Die Qualität in Baden-Württemberg liegt also noch über dem Niveau, das die Fachleute fordern, und das ist gut so.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Auch hinsichtlich der Tagespflege belegen wir im bundesweiten Vergleich den ersten Platz. Bei uns betreut eine Tagespflegeperson im Durchschnitt 2,9 Kinder.

Ebenso entscheidend für die Qualität ist die Größe der Gruppe. Auch dabei sind wir Spitze. Bei uns umfasst eine Gruppe im Durchschnitt neun Kinder.

Auch die Aus- und Weiterbildung ist wichtig für die Qualität; denn die Erzieherin muss heute viel mehr leisten als früher. Es reicht nicht mehr, dass die Kinder satt und trocken sind, sondern die Aufgaben sind wesentlich vielfältiger. Genau an dieser Stelle setzen wir an.

Im Bereich der Aus- und Weiterbildung unterstützen wir die Kommunen und Kita-Träger jährlich mit 10 Millionen €. Da können Sie den Kopf noch so schütteln.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Tobias Wald CDU: Sie brauchen nicht zu schreien!)

Das heißt, bei allen entscheidenden Kriterien – Betreuungsschlüssel, Aus- und Fortbildung sowie Gruppengröße – belegen wir den ersten Platz. Baden-Württemberg ist Spitze, und das dank Grün-Rot.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

An dieser Stelle ganz herzlichen Dank an die Erzieherinnen und Erzieher, die eine hervorragende Arbeit leisten. Diese Evaluation belegt nämlich, dass 95 % der Eltern sehr zufrieden sind mit den Leistungen, die in den Kitas erbracht werden.

(Muhterem Aras)

Wie haben wir diese Spitzenposition erreicht? Das fing schon mit dem Pakt für Familien mit Kindern an, den wir bereits im Herbst 2011 geschlossen haben. Damit haben wir die Kommunen überhaupt in die Lage versetzt, ihrer Aufgabe gerecht zu werden, nämlich den Rechtsanspruch für Kinder unter drei Jahren zu erfüllen. Ohne diesen Pakt hätten sie es gar nicht geschafft und sich eher mit Klagewellen herumschlagen müssen.

Wir haben die finanziellen Mittel für diesen Bereich massiv erhöht. Ich nenne nur die Zahl für das Jahr 2016: Da sind es fast 800 Millionen €. Zu Ihrer Regierungszeit waren es 110 Millionen €. Seit 2014 tragen wir 68 % der Betriebskosten. Auch das ist bundesweit ein Alleinstellungsmerkmal.

Weil wir wissen, dass der Ausbau noch ausgeweitet werden muss, da der Bedarf die Zahl der derzeit vorhandenen Plätze übersteigt, haben wir im Doppelhaushalt den Kommunen nochmals einmalig 50 Millionen € an Investitionsmitteln zur Verfügung gestellt, damit sie den weiteren Ausbau der Plätze gut bewerkstelligen können.

Seit 2010 haben wir die Anzahl der Betreuungsplätze um fast 26 000 ausgebaut. Das entspricht einer Erhöhung von über 50 %. Die Betreuungsquote ist damit auf 27,8 % gestiegen. Das ist schon sehr gut, wenn wir uns vor Augen führen, dass wir von einer Betreuungsquote von etwa 13 % zu Ihrer Regierungszeit auf eine Quote von derzeit fast 28 % gekommen sind. Der Bedarf der Eltern liegt aber bei 39 %. Deshalb müssen wir diesen Bereich weiter ausbauen, und das werden wir auch tun.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Jetzt könnte man sich fragen: Warum investiert diese grün-rote Landesregierung so viel in die frühkindliche Bildung? Ganz einfach: Der Grundstein für den Bildungserfolg und die gesellschaftliche Teilhabe wird in der frühen Kindheit gelegt.

(Zuruf des Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP)

Der Erfolg oder Misserfolg der Bildungskarriere entscheidet über die gesellschaftliche Teilhabe. Er entscheidet darüber, ob jemand später ein selbstbestimmtes Leben führen kann oder nicht. Genau darum geht es.

(Abg. Tobias Wald CDU: Sehr gut! Das sehe ich genauso! Aber wo ist der Orientierungsplan? Ich hoffe, Sie kommen noch darauf!)

Die Kitas und auch die Kindertagespflege – eine sehr familiennahe, familienfreundliche, flexible Betreuungsform, die sehr gut abgeschnitten hat – leisten einen wesentlichen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit.

(Abg. Tobias Wald CDU: Meine Worte!)

Diese Einrichtungen übernehmen für unsere Gesellschaft ganz wesentliche Aufgaben, weil sie Kinder altersgerecht fördern. Sie leisten einen wesentlichen Beitrag, um soziale Unterschiede auszugleichen, um Kinder in ihrer Entwicklung zu fördern und dafür zu sorgen, dass die Kinder später gleiche oder bessere Chancen haben, ihr Leben selbst zu bestimmen. Genau

darum geht es. Die Kitas leisten einen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit.

Es ist richtig: Auch wir wollen die Familie nicht aus ihrer Verantwortung entlassen. Allerdings ist doch Fakt, dass es heute – ob wir wollen oder nicht – genügend Familien gibt, die ihre Kinder nicht so fördern können, wie sie es gern würden.

(Abg. Tobias Wald CDU: Deswegen haben wir die Wahlfreiheit!)

Es ist die Aufgabe der Politik, die Rahmenbedingungen zu schaffen, damit jedes Kind, egal, welcher Kultur, welcher sozialen Herkunft, die bestmöglichen Bildungschancen bekommt, um später ein selbstbestimmtes Leben führen zu können.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Tobias Wald CDU: Da haben wir überhaupt keinen Dissens, Frau Kollegin!)

Deshalb haben wir dieses Geld investiert. Die Studien belegen, dass jeder Euro, der in die frühkindliche Bildung investiert wird, eine richtige und wichtige Investition ist. Er ist eine Investition in die Zukunft der Kinder,

(Abg. Tobias Wald CDU: Zielgerichtet!)

aber auch in unsere Gesellschaft. Deshalb stehen wir zu diesen Ausgaben. Sie hingegen haben in jeder Debatte behauptet, wir würden den Haushalt aufblähen. Mit Investitionen von 800 Millionen € im Gegensatz zu 110 Millionen € in Ihrer Regierungszeit haben wir natürlich höhere Ausgaben. Aber wir stehen zu diesen Ausgaben, weil sie wichtig und richtig sind. Es sind Investitionen in die Zukunft.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Tobias Wald CDU: Und der Orientierungsplan?)

Diese Investitionen sind wichtig, weil wir damit zum einen mehr Bildungsgerechtigkeit schaffen und zum anderen auch den Familien helfen, Familie und Beruf zu vereinbaren. Wir haben die Kommunen mit diesen Mitteln überhaupt erst in die Lage versetzt, ihren Aufgaben gerecht zu werden.

Ich komme zum Schluss.

(Zuruf von der CDU: Gut!)

Vor allem im Interesse der Kinder, aber auch im Interesse der Gesamtgesellschaft sollten wir alle daran interessiert sein, unsere Spitzenposition in der Betreuungsqualität zu halten und weiter auszubauen. Die nächsten Schritte, die anstehen, sind folgende: Wir werden den Ausbau fortsetzen. Wie bisher muss jeder Platz, der neu geschaffen wird, von sehr guter Qualität sein. Wir müssen die Kitas zu Familienzentren weiterentwickeln. Wir müssen die Sprachförderung weiter ausbauen und auf die unter Dreijährigen erweitern. Ab dem ersten Besuch einer Einrichtung, egal, ob in der Tagespflege oder in der Kita, muss ein solches Angebot bestehen.

Ich bin mir ganz sicher, dass wir diese Herkulesaufgabe, die für den Wohlstand unserer Gesellschaft extrem wichtig ist, gemeinsam mit den Kommunen gut bewerkstelligen können, gut meistern können. Ich würde Ihnen, der Opposition, empfeh-

(*Muhterem Aras*)

len, sich mit uns darüber zu freuen, dass wir bei diesem wichtigen Thema nachgewiesenermaßen bundesweit spitze sind, und endlich mitzumachen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Tobias Wald CDU: Und der Orientierungsplan? Kein Wort zum Orientierungsplan! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Nicht alles schlechtreden! Wir sind spitze! – Gegenruf des Abg. Tobias Wald CDU: Das habe ich doch gar nicht gemacht! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Doch! – Gegenruf des Abg. Tobias Wald CDU: Habe ich was schlechtgeredet? – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Sie haben nur schlechtgeredet! – Gegenruf des Abg. Tobias Wald CDU: Herr Kollege, zum Orientierungsplan kam kein Wort! – Gegenruf der Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Zweite Runde!)

Präsident Wilfried Klenk: Das Wort für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Kollegen Dr. Kern.

Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn die am 27. März 2011 geborene Eva dereinst in der Schule ein Referat über das Thema „Kinderbetreuung früher und heute“ halten muss und nachsieht, was in ihrer Kindheit dazu im Landtag von Baden-Württemberg beraten wurde, wird sie sich über eine reiche Ausbeute freuen. Vermutlich wird sie mehr als ein Dutzend Debatten hierüber finden – Stand heute: zehn, davon allein fünf Aktuelle Debatten und eine Große Anfrage, die von der SPD initiiert wurden, sowie zwei von den Grünen beantragte Aktuelle Debatten, wovon eine wieder zurückgezogen wurde, und zwei Debatten anlässlich eines grün-roten Gesetzentwurfs. Schlussfolgerung von Eva: „Klasse, vor allem die SPD hat sich ja wirklich heldenhaft für die Kinderbetreuung eingesetzt.“

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Und was ist jetzt daran falsch?)

– Liebe Genossinnen und Genossen, Sie neigen wieder einmal dazu, voreilig Schlüsse zu ziehen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Bei einem Blick in die Protokolle fällt Eva dann aber auf, dass sich die Argumente der Redner doch arg wiederholen,

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Nach Ihrer Rede könnte man darauf kommen!)

vor allem die der Redner der Regierungsfractionen. Was ist der Zweck davon, die gleichen Argumente wieder und wieder vorzutragen,

(Zurufe der Abg. Hans-Ulrich Sckerl und Thomas Poreski GRÜNE)

zumal sich ja alle Fraktionen bei diesem Thema im Grundsatz einig sind?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ha! Von wegen!)

Die Frage stellt sich doch, ob es nicht Themen im Bereich der Kinderbetreuung gibt, die bei Grün-Rot hinten herunterfallen.

Auch Eva bekommt diesen Verdacht. Denn ihr fällt auf, dass sich alle Debatten mit dem Ausbau der Kindertagesstätten für unter Dreijährige und nur eine einzige mit der Kindertagespflege befassen. Eva stellt daher fest: Den über Dreijährigen ist von Grün-Rot keine Debatte gewidmet worden.

Schon am 11. Dezember vergangenen Jahres habe ich in der von der SPD beantragten Aktuellen Debatte zum Thema „Auf den Anfang kommt es an – der grün-rote Ausbau der Kleinkindbetreuung“ diese einseitige Schwerpunktsetzung kritisiert und die Landesregierung zu einem Engagement für die Qualität gerade auch im Bereich der über Dreijährigen aufgefordert. Da sich aber weder an der kritischen Situation noch an der Position der FDP/DVP-Fraktion etwas geändert hat, bleibt mir hier nicht viel anderes übrig, als meine Argumente vom letzten Dezember in wesentlichen Teilen noch einmal zu wiederholen.

(Zuruf des Abg. Dieter Hillebrand CDU)

Grundsätzlich begrüßen wir die Bemühungen der Landesregierung, beim Ausbau der Kleinkindbetreuung voranzukommen. Sorgen bereitet uns allerdings die einseitige Schwerpunktsetzung der grün-roten Landesregierung. Denn bisher ging es bei Ihnen in allererster Linie um den quantitativen Ausbau der Kleinkindbetreuung im Land. Das Bemühen um die Qualität der Kleinkindbetreuung blieb dabei aber meist auf der Strecke.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Also! – Gegenruf des Abg. Tobias Wald CDU: Ja! Das stimmt leider! – Gegenruf der Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Das ist dreist!)

Da wir, die Opposition, uns als Qualitätskontrolle der Regierung verstehen, darf ich Sie auch dieses Mal an Ihren eigenen Koalitionsvertrag erinnern – Zitat –:

Wir wollen die Qualität der frühkindlichen Angebote weiter verbessern. Hierzu werden wir den Orientierungsplan für die Kindertageseinrichtungen gesetzlich verankern und damit verbindlich einführen sowie für den Kleinkindbereich weiterentwickeln.

Na ja, Sie haben noch knapp ein Jahr Zeit, das auch tatsächlich zu leisten; denn trotz vollmundiger Ankündigung ist bisher in diesem Bereich so gut wie nichts passiert. Offensichtlich sind Sie so gut wie gar nicht an der Qualität interessiert, sondern fast ausschließlich am quantitativen Ausbau, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Wir Liberalen halten das für ein großes Versäumnis Ihrer Koalition, und so sehr wir den quantitativen Ausbau im U-3-Bereich begrüßen, so sehr vermissen wir Ihre Bemühungen, messbare Fortschritte beim Ausbau der Qualität zu erreichen. Natürlich wissen wir, dass die Sicherung und der Ausbau der Qualität ein sehr personalintensives Anliegen ist. Aus diesem Grund – wir erinnern uns – hatte die christlich-liberale Landesregierung gemeinsam mit den Kommunen einst 210 Millionen € für die Personalausstattung zur Umsetzung des Orientierungsplans zur Verfügung gestellt. Wie gesagt, wir vermissen ein entsprechendes Handeln der grün-roten Koalition.

Die Sprachförderung ist uns Liberalen traditionell ein Herzensanliegen. Gerade die sprachliche Bildung im frühkindli-

(Dr. Timm Kern)

chen Alter ist wichtig für frühe Chancen auf Bildung und gesellschaftliche Teilhabe. Wir haben in der Regierungszeit der christlich-liberalen Landesregierung bewirkt, dass im Rahmen einer vorgezogenen Einschulungsuntersuchung bei jedem Kind im Alter von ca. vier Jahren der Sprachstand erhoben wurde.

Grün-Rot hat die Zuschüsse für die Sprachförderung zwar aufgestockt, zu zwei Dritteln allerdings durch Umwidmung bestehender Programme. Die Programme „Schulreifes Kind“ und „Singen – Bewegen – Sprechen“ wurden in die Sprachförderung überführt. Die Geförderten erhalten eine Wahlpflicht. Das heißt, sie müssen sich entscheiden, ob sie SBS oder die Sprachförderung durchführen wollen. Dabei ist SBS auf musikalische Förderung in der Breite angelegt, und die Sprachförderung zielt auf bestimmte festgestellte Defizite ab.

(Zuruf des Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD)

Bei dieser Ausgangslage spielt SBS nur noch eine Nebenrolle, und zugleich ist auch die Sprachförderung weit von einer bestmöglichen Aufstellung entfernt.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Dafür haben wir die Programme solide durchfinanziert, im Gegensatz zu Ihnen!)

– Sehr geehrter Herr Kollege, was hier grundsätzlich möglich wäre, zeigt das Programm des Bundes zur Sprachförderung.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: 22 Millionen Miese haben Sie uns an dieser Stelle hinterlassen!)

Bedauerlich ist vor allem, dass Grün-Rot sich nicht dazu durchringen konnte, die von der FDP/DVP-Landtagsfraktion seinerzeit beantragten 25 Millionen € zusätzlich in die Sprachförderung zu investieren. Die Regierungsfractionen haben die von der FDP/DVP abgelehnte Erhöhung der Grunderwerbsteuer damit begründet, in die frühkindliche Bildung und Betreuung investieren zu wollen.

(Zuruf der Abg. Muhterem Aras GRÜNE)

25 Millionen € aus den Einnahmen wollten Grüne und SPD dann aber für die Wohnungsbauförderung ausgeben. Ein früherer Beginn und ein qualitativer Ausbau der Sprachförderung wären aus Sicht der FDP/DVP weitaus besser gewesen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Vonseiten der FDP/DVP-Fraktion möchte ich an dieser Stelle ein weiteres Mal anmahnen: Vergesst die Tageseltern nicht! Unser Ziel ist es, dass die Betreuung bei einer Tagesmutter oder einem Tagesvater als gleichwertige Betreuungsform anerkannt wird. Gleichwertig heißt auch: gleiche Wettbewerbsbedingungen für die Tageseltern wie für die institutionellen Kitas, sodass die Eltern eine echte Wahlfreiheit haben.

Das 50-Millionen-€-Sonderprogramm für Investitionen ist für den Ausbau von Kita-Plätzen gedacht und versteht sich auch als Ausgleich für die verringerten Zuweisungen des Landes an die Kommunen aufgrund der Umstellung auf die 68-%-Betriebskostenfinanzierung. Genau diese Umstellung hat aber zu Kürzungen von freiwilligen Leistungen an die Tagesmütter geführt, weshalb es nur recht und billig wäre, die Tageseltern fairerweise an dem 50-Millionen-€-Programm zu beteiligen.

Offen ist ferner, wie viel Geld aus der jüngst beschlossenen Aufstockung des Bundes auf 1 Milliarde € in den Ausbau der Kindertagesbetreuung in Baden-Württemberg fließt. Sind es 100 Millionen €? Offen ist auch, wie hoch der Anteil der Kindertagespflege sein soll. Das zu wissen wäre aber wichtig. Denn auch bei den Tageseltern sind schließlich Investitionen zu tätigen.

Wenn wenigstens die schon das letzte Mal von mir gestellten Fragen heute beantwortet würden, wäre bei dieser Debatte doch noch etwas herausgekommen. Das würde nicht nur Eva freuen, sondern auch Timm.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Heiterkeit des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatssekretärin von Wartenberg das Wort.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie machen Timm eine Freude!)

Staatssekretärin Marion von Wartenberg: Ich überlege gerade, lieber Herr Kern: Soll ich Sie nach Ihren vorherigen Äußerungen jetzt mit „lieber Genosse Kern“ ansprechen?

(Heiterkeit)

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, für uns haben Kinder und Familien Vorfahrt, und das belegen wir. Das belegen wir qualitativ, das belegen wir mit den entsprechenden Mitteln, und wir führen es nicht nur als Wort im Mund, sondern wir haben für diese Vorfahrt einiges getan. Das werde ich im Folgenden noch einmal belegen.

Sie alle wussten schon in der Vergangenheit, dass Baden-Württemberg wie auch alle anderen Länder einen Ausbau der Kinderbetreuung notwendig gehabt hätte. Wenn wir uns das Kinderförderungsgesetz anschauen, das wir heute gemeinsam bewerten, dürfen wir feststellen, dass im Jahr 2008 gerade einmal für 13,6 % der unter Dreijährigen Betreuungsplätze zur Verfügung standen, aber 68 % der Frauen berufstätig waren. Sie haben gesagt: „Familien sind wichtig, sind uns etwas wert“, aber getan wurde in diesem Bereich nicht viel.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Aber nichts geschafft! Entwicklungsland!)

Dann standen wir vor der Herausforderung, den erforderlichen Ausbau stemmen zu müssen. Das wollten wir; das haben wir geleistet.

Wenn Sie jetzt von Qualität reden, kann man nur sagen: Die heutigen Fachkräfte, mit denen diese gute Relation, von der wir von den Vorrednern gehört haben, nämlich rechnerisch 2,9 Kinder auf eine ausgebildete Fachkraft, erreicht wird, haben nicht Sie ausgebildet. In einem Riesenkraftakt haben wir seit Regierungsantritt ein Ausbauprogramm aufgelegt, das uns von allen anderen Bundesländern unterscheidet.

Sie haben uns ein Delta von ca. 12 000 bis 14 000 Fachkräften, die in diesem Bereich fehlen, hinterlassen. Das bauen wir

(Staatssekretärin Marion von Wartenberg)

kontinuierlich ab. Das bauen wir mit der praxisintegrierten Ausbildung ab. Jawohl, das ist eine Antwort. Die praxisintegrierte Ausbildung als dualisierte Ausbildung hat uns mehr Menschen zugeführt, die sich jetzt in der Lage sehen, eine Ausbildung zu absolvieren. Sie hat uns Menschen zugeführt, die eine Erstausbildung absolviert haben. Sie hat uns Menschen zugeführt, die von der Qualifikation her – 50 % bringen eine Hochschulzugangsberechtigung mit – viele grundlegende Voraussetzungen mitbringen. Damit können wir sagen: Mit Abschluss dieser Ausbildung haben wir Qualität in der Einrichtung. So viel zum ersten Punkt.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
– Abg. Tobias Wald CDU: Das habe ich gar nicht bestritten!)

Zweitens: Ich habe am 1. März 2013 mein Amt angetreten und bereits im Mai einen Ministerratsbeschluss herbeigeführt, der da lautete: Wir lassen unsere beruflichen Schulen nach den Bedingungen der Bundesagentur zertifizieren.

So viel zur Fragestellung, die Sie in den Raum gestellt haben, was wir denn tun würden. Damit ist den Menschen, die wieder einsteigen wollten und denen es vorher nicht möglich gewesen wäre, in diesem Bereich Fuß zu fassen, nun doch der Einstieg möglich. Menschen, die sich vielleicht über Jahre in einer Einrichtung engagiert und qualifiziert eingebracht haben, aber keine abgeschlossene Ausbildung vorzuweisen hatten, ist es jetzt möglich, an unseren öffentlichen beruflichen Schulen mit der Zertifizierung einen Bildungsgutschein einzulösen und eine qualifizierte Ausbildung zu absolvieren. Damit haben wir Qualität in den Einrichtungen.

Wenn das Land jährlich 10 Millionen € an die Träger zur Qualitätssicherung, zur Fortbildung weitergibt und wenn wir selbst große Kongresse zur Qualität und zur Fortbildung durchführen, dann können Sie denjenigen, die in der Einrichtung beschäftigt sind, nicht hinterherrschen, keine oder mangelnde Qualität zu haben,

(Abg. Tobias Wald CDU: Habe ich nicht!)

sondern wir tun etwas für Qualität, und wir tun wesentlich mehr dafür, als die Vorgängerregierung getan hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
– Abg. Tobias Wald CDU: Wenn es mehr Erzieherinnen gibt! Das ist doch logisch!)

Uns ist der Durchbruch beim Ausbau der Plätze gelungen. Dieser Ausbau, dieser Durchbruch war notwendig, um jedem jungen Menschen hier im Land klarzumachen – hoffentlich Männern wie Frauen gleichermaßen –: Wenn du eine Familie gründen willst – Familie ist Ihnen und uns wichtig –, hat Familie Vorfahrt. Wir schaffen Rahmenbedingungen, dass du Familie und Beruf miteinander vereinbaren kannst.

Wenn wir den Kinderförderungsbericht genau lesen, wissen wir, dass wir Qualität haben.

Zu Ihrer Frage, was denn mit dem Bereich der Inklusion ist: Sie haben als Opposition erfreulicherweise der Erweiterung des Fachkräftekatalogs in § 7 des Kinderbetreuungsgesetzes zugestimmt – erfreulicherweise! Mit dieser Erweiterung gehen wir einen ersten Schritt, dass Inklusion in den Einrichtun-

gen möglich ist. Denn wir ermöglichen der Ergotherapeutin, der Logopädin, der Krankengymnastin, der Hebamme, der Kinderkrankenschwester, in der Einrichtung tätig zu sein. Und stellen Sie sich vor: Das wird tatsächlich praktiziert. Stellen Sie sich vor: Wir haben tatsächlich gelingende Inklusionsmodelle.

(Abg. Tobias Wald CDU: Einverstanden! Aber nicht flächendeckend!)

Die Kehrseite ist, Herr Wald – das müssen Sie auch zur Kenntnis nehmen –: Ich kann keine Fachkräfte aus dem Hut zaubern; niemand hier kann das. Wir müssen sie gewinnen für die Ausbildung, für die Qualifikation; wir müssen sie ausbilden. Das ist ein Prozess.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Sie müssen sie nicht ausbilden, Sie müssen das bezahlen!)

Ich verstehe mein Amt als Staatssekretärin so, dass ich redlich argumentiere. Ich verspreche in der Öffentlichkeit niemandem etwas, was nicht haltbar ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Es wäre nicht haltbar, zu behaupten, wir könnten jetzt in einem ersten Schritt in jeder Einrichtung Inklusion verwirklichen. Diese Fachkräfte haben wir nicht.

(Abg. Tobias Wald CDU: Logisch! Das geht ja nicht! Aber Sie brauchen ein Konzept!)

Insofern ist die Frage so, wie Sie sie gestellt haben, weder ziel führend noch redlich.

(Abg. Tobias Wald CDU: Frau Kollegin, Sie brauchen ein Konzept! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir haben ein Konzept! Sie haben nicht zugehört!)

– Wir haben ein Konzept. Natürlich haben wir ein Konzept für die frühkindliche Bildung.

(Zuruf von der CDU: Wo denn? – Abg. Tobias Wald CDU: Und für die Inklusion in der frühkindlichen Bildung? Da gibt es kein Konzept! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Aber sie hat es doch gerade erklärt!)

– Ich habe Ihnen gerade erklärt, dass ein erster Schritt – und wir reden von Schritten in der frühkindlichen Bildung – Sie haben uns in diesem Bereich Chaos hinterlassen; Sie haben nämlich kein Konzept gehabt. Wir haben einen ersten Schritt in der Umsetzung getan, indem wir den Fachkräftekatalog erweitert haben.

Wenn in Ihren Ausführungen heute unterschwellig zum Ausdruck kommen soll, dass die Fachkräftezusammensetzung vielleicht nicht qualitativ wäre, dann ist das ein Schlag ins Gesicht derjenigen Teams, die sich als multiprofessionelle Teams entwickelt haben. Wir haben gemeinsam verabredet, dass wir dies evaluieren lassen. Diese Evaluation ist jetzt schon in einem zweiten Schritt erfolgt, und es zeigt sich: Diese Teams sind erfolgreich.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

(Staatssekretärin Marion von Wartenberg)

Aber es geht nicht nur um die Zusammensetzung der Teams, sondern auch um die Frage: Ab welchem Zeitpunkt fangen wir an, Kinder zu fördern? Wir fangen schon im U-3-Bereich an, Kinder zu fördern. Deshalb ist das eine Garantie für die Eltern, die ihre Kinder abgeben. Wenn sie ihr Kind abgeben, dann geben sie es in eine qualitätsvolle Einrichtung, egal, ob das eine Krippe oder eine Tagespflegeeinrichtung ist.

Vielleicht ist es nun ein Déjà-vu-Erlebnis für Sie; denn ich habe dies bereits im vergangenen Dezember ausgeführt: Die Tagespflege in Baden-Württemberg hat deutschlandweit ein Alleinstellungsmerkmal. Wir haben an einem runden Tisch „Tagespflege“ vereinbart, dass wir eine Fachbegleitung implementieren. Diese ist bereits implementiert – Fachbegleitung, 90 bis 130 Tagespflegeeinheiten auf eine Fachbegleitungskraft. Das hat kein anderes Bundesland; das haben wir verabredet.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Wir haben an dem runden Tisch „Tagespflege“ auch gemeinsam mit Städtetag, Gemeindetag und Landkreistag verabredet, dass wir die Beiträge harmonisieren, und wir sind dabei auf gutem Weg. Wir tun dies in der Partnerschaft. Es war auch die richtige Ausgangsvoraussetzung für den Pakt für Familien, diesen in der Partnerschaft mit den kommunalen Landesverbänden, mit den Trägern umzusetzen. Das Gleiche machen wir in der Tagespflege mit dem Verband der Tagespflegeeltern, mit den kommunalen Landesverbänden, und wir sind auch dabei auf einem guten Weg.

Wenn Sie, lieber Herr Dr. Kern, nach den 50 Millionen € fragen und sagen, dies sei noch einmal ein entscheidender Schritt für den Ausbau und sei daher sicherlich vonnöten, so sage ich: Ja, das ist dringend vonnöten. Denn die Eltern wollen einen weiteren Ausbau. Sie fragen die Plätze dringend nach; ja.

Und zu Ihrer weiteren Frage: Ja, daran partizipiert die Tagespflege. Die Tagespflege ist am Investitionsprogramm beteiligt, und im Moment verhandeln wir mit ihnen die Ausgangsbedingungen dazu aus.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Jetzt danke ich Ihnen für die Aufmerksamkeit und sage nur noch eines: Bei uns sind das nicht nur hehre Worte, sondern wir haben das Motto „Vorfahrt für Kinder und Familien“ mit Mitteln hinterlegt. Ein Blick auf die Situation deutschlandweit zeigt: Wir haben Gott sei Dank und erfreulicherweise die Schlusslichtposition verlassen

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Die schwarz-gelbe!)

– die schwarz-gelbe Schlusslichtposition, die baden-württembergische Schlusslichtposition –,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Normalerweise sind Schlusslichter immer rot!)

die wir so lange innehatten. Diese Position haben wir verlassen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jetzt noch ein gutes Wort für Timm!)

und wir stehen jetzt im Hinblick auf die Qualität und die Fachkräftelerelation auf Platz 1. Das ist das Verdienst der grün-roten Landesregierung.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Jawohl!)

Ich weiß nicht, wer bei Ihnen damals den Finger gestreckt hat, als es um die Erhöhung der Grunderwerbsteuer ging, die wir für diesen Pakt gebraucht haben.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Niemand! – Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Keiner!)

Denn da fließen nämlich die Mittel hinein.

(Abg. Tobias Wald CDU: Das ist die Hälfte! Gerade mal die Hälfte!)

Das haben wir im Pakt für Familien verabredet,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Gerade die jungen Familien zahlen das, wenn sie ein Eigenheim bauen wollen!)

und das ist das, was jetzt erfolgreich umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Frau Staatssekretärin, gestatten Sie noch eine Nachfrage des Kollegen Wald?

Staatssekretärin Marion von Wartenberg: Nein, ich gestatte jetzt keine Nachfragen mehr.

(Unruhe – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Aber noch ein gutes Wort für Timm! – Zurufe von der CDU, u. a.: Das ist die Politik des Gehörtwerdens!)

Präsident Wilfried Klenk: Dann erteile ich in der zweiten Runde für die SPD-Fraktion das Wort dem Kollegen Bayer.

Abg. Christoph Bayer SPD: Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, lassen wir doch einfach einmal die Kirche im Dorf. Der Nachlass von Schwarz-Gelb war katastrophal; wir sind von ganz hinten gestartet und gelangten nach vorn, zur Poleposition.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Helmut Rau CDU: Reden Sie doch nicht so einen Quatsch! Sie wissen es doch besser!)

Warum können Sie sich nicht einfach einmal darüber freuen,

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Das ist der bloße Neid!)

dass wir in Baden-Württemberg in entscheidenden Parametern – Gruppengröße, Betreuungsschlüssel und Plätze in der Tagespflege – spitze sind? Warum können Sie sich darüber nicht freuen? Das erschließt sich mir nicht.

(Vereinzelt Beifall – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Denn Schlechtreden, Herummäkeln, Beckmessern allein macht noch keine gute Politik. Auch der Blick in die Vergangenheit, in Ihre Regierungszeit, macht es nicht wirklich besser.

(Christoph Bayer)

(Zuruf von der CDU: Schauen Sie mal selbst in den Spiegel!)

Herr Wolf, ich habe Ihre Homepage studiert. Nach dieser fand die Ära Mappus überhaupt nicht statt. Es wird rekuriert auf den Kollegen Oettinger und auf seine „Kinderland“-Idee.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Das war wirklich eine schöne Überschrift. Wir haben dieser Überschrift Taten folgen lassen, und das macht den Unterschied.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Empörung bei der CDU! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Oettinger war wegweisend! – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Für die CDU-Fraktion erteile ich das Wort dem Kollegen Wald.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Die Grunderwerbsteuererhöhung schadet den jungen Familien!)

Abg. Tobias Wald CDU: Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wollte eigentlich gar nicht mehr ans Rednerpult gehen. Aber da die Staatssekretärin keine Zwischenfrage von mir mehr zuließ – was mich sehr verwundert –,

(Zurufe)

muss ich doch noch einmal das Wort ergreifen.

Meine Damen und Herren, „Kinderland Baden-Württemberg“ – ein Ausspruch,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ohne Inhalt!)

verbunden mit Tatkraft, des damaligen Ministerpräsidenten Günther Oettinger.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der CDU: Jawohl! – Bravo! – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Ohne Inhalt!)

– Eben nicht; mit sehr, sehr gutem Inhalt, meine Damen und Herren. Orientierungsplan: wegweisend in ganz Deutschland.

(Abg. Josef Frey GRÜNE: Warum waren Sie dann auf dem letzten Platz?)

Das war eine Forderung von Ihnen – nicht umgesetzt!

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Wo war denn die Finanzierung?)

Sie haben keine flächendeckende Einführung erreicht.

Bildungshäuser: Diese schaffen Sie ab. Qualitätsmerkmale, meine Damen und Herren: Nichts hierzu von Grün-Rot, kein Wort! Ich bin völlig enttäuscht; das muss ich wirklich einmal sagen. Ich hatte gedacht: Jetzt kommt das Thema Orientierungsplan, das Thema Qualitätsverbesserung, das Thema Bildungshäuser. Ich dachte: Da geht es jetzt vorwärts. Nichts! Ich bin enttäuscht.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Warum haben Sie das denn nicht umgesetzt?)

Das ist eine Forderung in Ihrem Koalitionsvertrag, die Sie nicht umgesetzt haben. Deswegen stelle ich noch einmal die ganz konkrete Frage an die Regierung: Wann bringen Sie endlich

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wann endlich?)

die flächendeckende, verbindliche Einführung des Orientierungsplans und eine Fortführung der Bildungshäuser auf den Weg? Sichern Sie diese wichtigen Merkmale für die Qualität. Denn die Kinder in Baden-Württemberg müssen es Ihnen, meine Damen und Herren, wert sein.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich das Wort Frau Kollegin Aras.

(Abg. Tobias Wald CDU: Ich war ganz diplomatisch!)

Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Ich bin auch diplomatisch. – Lieber Kollege Wald, wenn Sie meinen, Sie hätten nicht nur Überschriften geliefert, sondern auch Inhalte, dann frage ich mich mit Blick auf die Bildungshäuser und den Orientierungsplan: Wo war Ihre durchgehende Finanzierung? Warum ist das nicht finanziert? Das ist Ihre Politik gewesen: kurzfristig Punkte setzen, Überschriften machen. Das war Ihre Politik.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Tobias Wald CDU: Sie sollten sich an Ihre eigene Nase fassen! – Weitere Zurufe von der CDU – Unruhe)

Jetzt geht es um Folgendes: Wir standen vor der Aufgabe, den Rechtsanspruch zum 1. August 2013 umzusetzen. Hätten wir nicht in den Ausbau – –

(Zuruf von der CDU)

– Darf ich einmal ausreden, bitte?

Präsident Wilfried Klenk: Herr Kollege!

Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Hätten wir nicht in den Ausbau investiert, hätten die Kommunen diesen Rechtsanspruch gar nicht erfüllen können. Punkt 1.

Deshalb war die Erhöhung der Grunderwerbsteuer wichtig und richtig, und es ist ein Quatsch, wenn Sie meinen, das hätte vor allem junge Familien daran gehindert, Eigentum zu bilden. Denn das, was junge Familien brauchen, sind gute, bestmögliche Infrastrukturen in der Bildung.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Dazu gehört die Kita, dazu gehört die Grundschule.

(Abg. Tobias Wald CDU meldet sich. – Glocke des Präsidenten)

– Bitte.

Präsident Wilfried Klenk: Bitte schön, Kollege Wald.

Abg. Tobias Wald CDU: Frau Kollegin, die Grunderwerbsteuer wurde entsprechend erhöht. Okay. Teile davon sind in den Ausbau der Kleinkindbetreuung geflossen. Können Sie mir sagen, wie hoch im Jahr 2012 die Grunderwerbsteuereinnahmen des Landes Baden-Württemberg waren und in welcher Höhe, Frau Kollegin, die Beträge in die Kleinkindbetreuung geflossen sind?

Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Lieber Kollege Wald, ich habe diesen Haushalt jetzt nicht im Detail im Kopf,

(Minister Reinhold Gall zu Abg. Tobias Wald CDU:
Das können Sie selbst nachlesen! Sie werden doch lesen können!)

aber ich kann Ihnen hier einige Zahlen nennen. Zum einen haben wir gesagt, wir geben das Geld aus der Grunderwerbsteuererhöhung den Kommunen. Wir haben den Kommunen für die Kleinkindbetreuung über 344 Millionen € gegeben. Wir haben in die Sprachförderung investiert; wir haben in die Schulsozialarbeit investiert. Das sind genau die Aufgaben, die die Kommunen wahrnehmen.

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

Das ist das, was auch CDU-Gemeinderäte auf der kommunalen Ebene fordern. Das war wichtig und richtig.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Abg. Tobias Wald CDU: Frau Kollegin, ich kann Ihnen die Antwort geben: Sie haben 700 Millionen € eingenommen.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Moment!

Präsident Wilfried Klenk: Der Kollege hat eine Zusatzfrage.

Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Lieber Kollege Wald, wir haben mit den Kommunen auf partnerschaftlicher Augenhöhe einen Pakt vereinbart. Beide Seiten haben unterzeichnet. Die Mehreinnahmen aus der Erhöhung der Grunderwerbsteuer sind für verschiedene Bereiche an die Kommunen geflossen. Auch Schulsozialarbeit ist wichtig, auch Sprachförderung bedeutet Qualität. Wir haben mit den Kommunen ferner vereinbart, dass das Land ab 2014 68 % der Betriebskosten übernimmt. Das ist bundesweit ein Alleinstellungsmerkmal. Auch damit konnten die Kommunen gute Plätze ausbauen. Ob Sie wollen oder nicht: Das Land Baden-Württemberg ist in der Qualität spitze.

(Lachen des Abg. Tobias Wald CDU)

Das belegen alle Studien und Evaluationsberichte.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Kollegen Dr. Kern das Wort.

Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nur zwei kurze Anmerkungen.

Erste Anmerkung: Ja, Sie haben für den quantitativen Ausbau der Kinderbetreuung sehr viel Geld in die Hand genommen. Aber die entscheidende Frage ist doch: Wie hoch ist die Regierungskunst von Grün-Rot wirklich, wenn Sie dabei genau denjenigen durch eine massive Steuererhöhung tief in die Tasche greifen,

(Unruhe bei der SPD)

die es eigentlich nötig hätten, weil sie sich selbst Grund und Boden für ein Eigenheim erwerben wollen?

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Zweite Anmerkung: Ich zitiere noch einmal aus Ihrem Koalitionsvertrag. Das ist nichts, was FDP/DVP oder CDU aufgeschrieben hätten, sondern etwas, was Grün-Rot in ihrem Koalitionsvertrag

(Zuruf der Abg. Sandra Boser GRÜNE)

den Menschen in Baden-Württemberg versprochen haben. Zitat:

Hierzu werden wir den Orientierungsplan für die Kindertageseinrichtungen gesetzlich verankern und damit verbindlich einführen sowie für den Kleinkindbereich weiterentwickeln.

Ich frage die Staatssekretärin: Kommt das noch in diesem Jahr, ja oder nein? Das können Sie relativ einfach beantworten.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Kollege Dr. Kern, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Nein.

Präsident Wilfried Klenk: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Debatte beendet und Punkt 2 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Anpassung landesrechtlicher Vorschriften an Bundesrecht im Bereich der Justiz – Drucksache 15/6471

Das Wort zur Begründung erteile ich Herrn Minister Stickelberger.

Justizminister Rainer Stickelberger: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Sie heute wieder mit einem Gesetzentwurf mit einem etwas sperrigen Titel konfrontieren: Gesetz zur Anpassung landesrechtlicher Vorschriften an Bundesrecht im Bereich der Justiz. Doch ich verspreche Ihnen, der Inhalt ist dafür umso kürzer, aber gleichwohl effektiv.

(Minister Rainer Stichelberger)

Wir, das Land, haben natürlich das Recht, im Rahmen des Föderalismus unsere rechtlichen Vorschriften nach unseren eigenen Vorstellungen zu gestalten. Gleichwohl müssen wir uns die Frage stellen: Was machen wir, wenn 14, 15 andere Bundesländer in eine andere Richtung gehen? Liegen wir dann noch richtig? Das sollte uns Anlass geben, auch unsere eigene Position immer wieder kritisch zu hinterfragen und zu überlegen, ob und in welchem Umfang wir uns von rechtlichen Vorschriften im Sinne der Transparenz trennen können.

Ein solches Beispiel, wo wir Vorschriften vereinfachen können, ist das Thema „Ermittlung der Erben von Amts wegen“. Hier sieht das Landesrecht eine entsprechende Regelung vor – Ermittlung der Erben von Amts wegen –, auf die wir verzichten können. Andere Bundesländer haben eine solche Regelung nicht. Lediglich Bayern hat eine im Ansatz ähnliche Regelung, aber die gilt dort nur für Grundstücke.

Ich möchte allerdings dem Eindruck vorbeugen, wir würden uns nach dem Inkrafttreten des Gesetzes sozusagen in einem rechtslosen Zustand befinden und müssten mit herrenlosen Nachlässen rechnen. Das ist nicht der Fall. Das Bundesrecht gibt eine Erbenermittlung verbindlich vor – Sie wissen, wir haben ein relativ ausgeklügeltes Erbscheinerteilungsverfahren –, und auf diesem Weg wird dann die Erbenfeststellung zutreffend erfolgen.

Auch das Erbrecht des Fiskus ist an klare rechtliche Voraussetzungen gebunden. Der Fiskus erbt nur nach einem entsprechenden Aufgebotsverfahren. Auch die Bürgernähe bleibt nicht auf der Strecke. Die Nachlassgerichte haben bei Bedarf auf Wunsch der Erben in angemessenem Umfang über erbrechtliche Rechtswirkungen zu belehren. Die Zusammenarbeit mit den Standesämtern und den Nachlassgerichten funktioniert in unserem Bundesland hervorragend.

Deswegen sollten wir diese Rechtsbereinigung vornehmen, wie auch in anderen Bereichen, in denen wir auf spezielle landesrechtliche Vorschriften verzichten können, weil das Bundesrecht die Dinge abschließend auch in unserem Sinn regelt. Ich darf nur an die Prüfung der persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse bei der Prozess- und Verfahrenskostenhilfe oder etwa bei der Verordnung über die Gestattung des mündlichen Verhandels vor den Sozialgerichten erinnern. Hier haben wir klare bundesrechtliche Regelungen, die auf der anderen Seite aber unseren Wirkungskreis nicht einschränken. Aber wir können mit dieser Bereinigung des Gesetzes, gesetzlicher Vorschriften und entsprechender Rechtsverordnungen einen Beitrag zur Entrümpelung eines Regelungswerks erbringen und damit Transparenz und Übersichtlichkeit in einer schwierigen Rechtsmaterie befördern.

Ich bitte Sie in diesem Sinn um Zustimmung. Wenn Sie Erklärungs- und Erläuterungsbedarf haben, können wir das gern im Ausschuss diskutieren. Ich bitte also um Begleitung in diesem Sinn.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Meine Damen und Herren, für die Aussprache hat das Präsidium eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

(Abg. Dr. Bernhard Lasotta CDU: Die aber nicht voll ausgeschöpft werden muss!)

Ich erteile für die CDU-Fraktion Herrn Kollegen Hitzler das Wort.

Abg. Bernd Hitzler CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit diesem Gesetz sollen Gesetze und Verordnungen im Geschäftsbereich des Justizministeriums an Bundesrecht angepasst werden. In diesem Rahmen soll auch eine gegenstandslos gewordene Verordnung aufgehoben werden. Zum einen soll dort Änderungen des Bundesrechts im Bereich der Regelung der funktionellen Zuständigkeit für die Prüfung der persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse bei der Bewilligung von Prozesskostenhilfe und Verfahrenskostenhilfe Rechnung getragen werden. Zum anderen sollen auch über bundesgesetzliche Vorgaben hinausgehende landesrechtliche Regelungen zur Erbenermittlung an die Rechtslage im übrigen Bundesgebiet angeglichen werden. Schließlich soll eine die Sozialgerichtsbarkeit betreffende Forderung aufgehoben werden, die aufgrund von Änderungen des Bundesrechts gegenstandslos geworden ist.

Die CDU-Fraktion wird allen sieben Artikeln zustimmen, da es sich um sinnvolle Regelungen handelt, zu denen es keine Alternativen gibt, und da auch keine Kosten für die öffentlichen Haushalte entstehen.

(Zuruf von der SPD: Sehr gut!)

Die Ergebnisse der Anhörung sind fast einstimmig positiv. Deshalb fällt uns auch die Zustimmung leicht.

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Kollegen Filius das Wort.

(Abg. Karl Zimmermann CDU zu Abg. Jürgen Filius GRÜNE: Herr Kollege, das können Sie noch toppen!)

Abg. Jürgen Filius GRÜNE: Ach, dass ich es noch kürzer mache? Ich versuche es.

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Der heutige Tagesordnungspunkt 3, dieses Gesetz zur Anpassung landesrechtlicher Vorschriften, ist wenig strittig. So hört man das jetzt. Die Gesetzesänderung ist unspektakulär, aber effektiv.

Es geht um Anpassungen an das Bundesrecht insgesamt mit dem Ziel, dass auch eine Entschlackung stattfinden kann, dass die Effizienz weiter vorangetrieben werden kann und dass sich die Richterschaft um die Geschäfte kümmern kann und soll, welche sie tatsächlich machen soll, nämlich das Kerngeschäft, die Rechtsprechung. Vom Kollegen Hitzler ist auch schon darauf hingewiesen worden, dass es sicher richtig ist, eine leere Verordnung aufzuheben, wenn es eine bundesgesetzliche Regelung gibt.

Insgesamt sind die Vorgaben sehr sinnig und nützlich und dienen dem Bürokratieabbau auch in Baden-Württemberg. Un-

(Jürgen Filius)

nötige Kosten werden reduziert, und die Arbeit der Justiz wird zumindest in den Bereichen, in denen die Änderungen wirksam werden, etwas erleichtert.

Meine Fraktion wird auch diesen Artikeln und diesen Paragraphen zustimmen.

(Beifall des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD)

Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Für die SPD-Fraktion erteile Herrn Abg. Binder das Wort.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Abg. Sascha Binder SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da Sie meinen Vorrednern sehr aufmerksam zugehört haben, haben Sie die Regelungen verstanden und die Notwendigkeit begrüßt.

So machen wir das in der SPD-Landtagsfraktion auch. Das gilt für die landesrechtliche Regelung bezüglich der Übertragung auf einen Urkundsbeamten, die aufgrund Bundesrecht nun entbehrlich ist, und die Anpassung der Regelungen zur Erbenermittlung an die Rechtslage im übrigen Bundesgebiet. Da wollen wir angleichen. Das erscheint uns als sehr sinnvoll. Wir danken dem Justizministerium für die sehr aufmerksame Regelungsentwicklung und werden diesem Gesetzentwurf zustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Karl Zimmermann CDU: Die Rede kannst du fast auf die Homepage nehmen!)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Professor Dr. Goll das Wort.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit diesem Gesetzentwurf verhält es sich ungefähr so, wie wenn man ein bisschen Laub und tote Äste mit dem Rechen aus dem Garten entfernt. Sie merken daran, dass ich das baden-württembergische Gesetzeswerk mit einem Garten vergleiche. Das kann wahrscheinlich nur einem Juristen passieren.

Damit habe ich aber jetzt schon einiges zum Gesetzentwurf gesagt, was schon ein Kunststück ist. Denn in der Tat geht es nur um einige Rechtsbereinigungen. Wir werden zustimmen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Die Sache mit dem Garten habe ich jetzt nicht richtig verstanden!)

Präsident Wilfried Klenk: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Die Aussprache ist damit beendet.

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf Drucksache 15/6471 zur weiteren Beratung an den Ständigen Ausschuss zu überwei-

sen. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Damit ist es so beschlossen.

Punkt 3 der Tagesordnung ist erledigt.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Fortentwicklung des öffentlichen Personennahverkehrs in der Region Stuttgart – Drucksache 15/6570

Das Wort zur Begründung erteile ich Herrn Minister Hermann. – Bitte schön.

Minister für Verkehr und Infrastruktur Winfried Hermann: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir legen heute den Entwurf eines Artikelgesetzes vor, in dem wir das umsetzen – auf Gesetzesbasis –, was wir im ÖPNV-Pakt vor ungefähr einem Jahr vereinbart haben. Es geht um die Entwicklung und Stärkung des ÖPNV, die Koordination der verschiedenen Verkehrsträger in dieser Region, wie wir dies zukünftig machen können und wie auch zukünftig die Kompetenzverteilung in der Region unter den unterschiedlichen Gremien des Verbands Region Stuttgart, der Landeshauptstadt und der umliegenden Landkreise stattfindet.

Meine Damen und Herren, damit es zu diesem Gesetz kommen konnte, war ein langjähriger Streit zu lösen und zu klären, nämlich im Hinblick darauf, dass es in dieser Region die Besonderheit gibt, dass für die S-Bahn der Verband Region Stuttgart zuständig ist und dass für den sonstigen ÖPNV die Stadt bzw. die Landkreise zuständig sind. Zusammen mit den neuen EU-rechtlichen Regelungen, wer eine sogenannte allgemeine Vorschrift macht, gab es einen Dauerstreit hinsichtlich der Fragen: Wer darf das? Wer ist dafür zuständig?

Am Ende eines jahrelangen Hin und Her haben alle Beteiligten mich gebeten, den Konflikt zu moderieren und zu einer Lösung zu kommen. Man kann sagen, dass wir lange verhandelt haben. Es brauchte viel Geduld, aber am Ende ist etwas Gutes herausgekommen: etwas Gutes für die Region, für die Menschen in der Region und für den öffentlichen Verkehr in dieser Region.

(Beifall bei den Grünen und der Abg. Rosa Grünstein SPD)

Wir haben es erreicht, im Konsens, den dann alle mitgetragen haben, eine Grundlage für diesen Gesetzentwurf zu schaffen. Wir sortieren und regeln das Ganze neu, und zwar mit einer klaren Perspektive: Wir regeln nicht nur formale Zuständigkeiten, sondern wir geben dem ÖPNV insgesamt eine positive Entwicklungschance, damit wir uns nicht im Kompetenzstreit zerreiben.

Wie sieht es aus, wie ist die Kompetenzaufteilung, und wie geht es weiter? Zum SPNV ist festzustellen: Wir wollen und wir müssen das S-Bahn-Netz, das Nahverkehrsschiennetz insgesamt in den nächsten Jahren gut weiterentwickeln und haben dafür übrigens auch eine Expertenkommission eingerichtet, damit dieses Element der Gefährdung des ÖPNV angegangen wird. Gerade bei der S-Bahn ist ja täglich zu sehen, was passiert, wenn Infrastruktur nicht funktioniert. Wenn die eine S-Bahn zu spät kommt, kommt auch die nächste zu spät. Die Pendler stehen sozusagen im S-Bahn-Stau. Das wollen wir ändern, das wollen wir verbessern.

(Minister Winfried Hermann)

Wir, das Land, haben auch einen großen Schritt gemacht, indem wir unser Konzept der Metropolexpressbahnen für die Region entwickelt haben. Wir wollen im 30-Minuten-Takt – das haben wir gestern auch angeführt – die Region erschließen. Diese Metropolexpresszüge stärken auch das S-Bahn-System, weil sie den S-Bahn-Bereich entlasten und außerhalb des S-Bahn-Bereichs der verkehrlichen Metropolregion ein neues, schnelles Angebot bieten.

In der ersten Stufe werden wir auf den Strecken bis Pforzheim, Heilbronn, Murrhardt/Gaildorf, Schwäbisch Gmünd, Süßen, Tübingen und jetzt neuerdings auch Bondorf und weiter nach Horb über die Gäubahn Metropolexpresszüge anbieten können.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

So ist die Verabredung. Vieles von dem, was ich heute vortrage, steht nicht im Gesetz, sondern ist Teil des ÖPNV-Pakts. Man muss und man kann auch nicht alles in diesen Gesetzen regeln. Aber – daher trage ich das hier auch vor – das Ganze ergibt einen Sinn.

Wir haben uns in der Region darauf verständigt, dass wir dort, wo es keine S-Bahn gibt – vor allem bei tangentialen Verbindungen – und wo wir auf absehbare Zeit auch nicht das Geld haben werden, solche tangentialen S-Bahn-Verbindungen zu schaffen, Expressbuslinien aufziehen, die kostengünstiger sind. Sie stellen schnelle tangentielle Verbindungen dar. Diese sollen dem vorhandenen Nahverkehr keine Konkurrenz machen, sondern sollen mit Bussen, überwiegend Kreisgrenzen überschreitend, angeboten werden, die auf eigenen Spuren möglichst schnell vorankommen. Sie sollen nur an größeren Zwischenhalten Menschen aufnehmen. Auch hier gibt es bereits erste Überlegungen. Der Verband Region Stuttgart, der dafür nun neu zuständig ist, hat bereits erste Linien entworfen. Die Städte und Landkreise sind dabei auch gut beteiligt.

Mit drei Linien werden wir wahrscheinlich im nächsten Jahr starten können, nämlich mit den Linien Leonberg–Flughafen/Messe, Kirchheim–Flughafen/Messe oder Waiblingen–Esslingen. Dies sind alles Verbindungen, bei denen wir wissen: Es gibt viel Verkehr, aber kein gutes ÖPNV-Angebot. Das kann durch diese neue Regelung alles verbessert werden.

(Beifall bei den Grünen)

Es gab übrigens auch eine starke Auseinandersetzung zwischen dem Verband Region Stuttgart und den Landkreisen, die daraus resultierte, dass der Verband Region Stuttgart seine S-Bahnen immer besser gemacht hat, das Angebot ausgebaut hat, und die Landkreise die ankommenden Fahrgäste z. B. an Endhaltepunkten oder an Wochenenden bei Nacht-S-Bahnen nicht aufgenommen haben. Mit diesem Pakt haben sich die Kommunen bzw. die Landkreise verpflichtet, diese Dienstleistung anzubieten und die Fahrgäste aufzunehmen. Damit wird aus dem System ein ganzheitliches System, ein richtig gutes Angebot auch für junge Menschen abends und am Wochenende. Wir haben weiter festgelegt, dass die Nebenbahnen, so wie bisher, bei den Landkreisen verbleiben, also nicht in das Management der Region Stuttgart übergehen.

Neu ist: Der Verband Region Stuttgart ist für etwas in der Region dringend Notwendiges zuständig – dies war vorher in keiner Weise geregelt –, nämlich die Vernetzung der verschie-

denen Verkehrsträger z. B. durch die Entwicklung von Park-and-ride-Parkplätzen sowie die kommunikative Verbesserung und die Anbindung auch an den öffentlichen Verkehr, insbesondere an die S-Bahnen. Denn das Verrückte ist ja, dass eine Kommune, wenn sie im Außenbereich von Stuttgart einen Park-and-ride-Platz einrichtet, nur Kosten hat, aber keine Vorteile. Die Stadt Stuttgart braucht so etwas aber eigentlich, damit der Verkehr hier entlastet wird.

Durch die neuen klärenden Regelungen und Zuständigkeiten kann die Region das im Interesse aller besser managen und koordinieren. Es geht nicht nur um das Park-and-ride-System, sondern auch um Carsharing und Fahrradverleihsysteme. Das alles ist wiederum Teil des Gesamtkonzepts.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Bei dem Ausgangspunkt, dem Streitfall zur allgemeinen Vorschrift, den ohnehin nur Experten verstehen – es geht um die Regelung der zweiten Verbundstufe und darum, wie Mindereinnahmen und Tarifbegünstigungen einheitlich geregelt werden –, haben wir als Lösung gefunden, dass dies beim Verband Region Stuttgart angesiedelt wird. Aber das muss im Einvernehmen mit allen anderen geschehen. Den Landkreisen und der Stadt Stuttgart war es sehr wichtig, dass das Ganze nicht an ihnen vorbeigeht. Dem Verband Region Stuttgart war es wichtig, dass er die Federführung hat. Ich glaube, das ist ein guter und gangbarer Kompromiss. Vielen Landräten ist es schwergefallen, diesen Weg zu gehen, aber am Ende haben sie zugestimmt, weil es der Sache insgesamt dient.

Auch die Frage der Neuordnung der Finanzierung spielt eine Rolle. Wir brauchen erst noch eine Expertenkommission, die das weiterentwickelt. Das ist aber nicht Teil des Gesetzes, dessen Entwurf heute vorliegt, sondern das wird als Teil des Gesamtpakets weiterentwickelt.

Mit dem heutigen Tag haben wir das Gesetzgebungsverfahren eingeleitet. Das Artikelgesetz ändert das ÖPNV-Gesetz, in dem es um die Gestaltung und Organisation des Schienenpersonennahverkehrs geht. Wir ändern auch das Gesetz über die Errichtung des Verbands Region Stuttgart. Dieser hat ja eine eigene gesetzliche Grundlage. Deswegen ist dies ein Artikelgesetz.

Ich habe es schon gesagt: Die Zuständigkeit für die allgemeine Vorschrift – um das noch einmal klarzumachen – liegt beim Verband, aber im Einvernehmen mit der Landeshauptstadt und den Landkreisen. Die Zuständigkeit für die Expressbusse liegt neu beim Verband; das wird aber mit den Kommunen bzw. Landkreisen abgesprochen. Das regionale Verkehrsmanagement liegt im Interesse aller.

Was kostet das Ganze? Wer muss es bezahlen? Der Verband Region Stuttgart wird seine zusätzlichen Anstrengungen über die Verkehrsumlage finanzieren können. Das ist richtig; davon haben dann auch alle etwas. Deswegen ist das am Ende auch von den Landkreisen akzeptiert worden. Sie sagen: Wir machen das mit, weil es auch den Bürgerinnen und Bürgern in unserem Land dient.

Dem Land entstehen, zumindest was die Umlage anbelangt, keinerlei Kosten. Unser Beitrag ist, dass wir die Metropolexpresslinien bestellen. Aber das machen wir aus Regionalisierungsmitteln. Es belastet also den Haushalt nicht zusätzlich.

(Minister Winfried Hermann)

Wir haben uns in der Phase der Erarbeitung des Gesetzentwurfs mit allen Beteiligten breit abgestimmt, quasi ein Anhörungsverfahren vorgeschaltet. Dabei gab es einige Änderungsvorschläge. Aber wir haben nur wenig davon aufnehmen können. Warum? Weil einige, die an dem Kompromissverfahren nicht beteiligt waren, am Ende Vorschläge gemacht haben, die den Kompromiss, den man gefunden hatte, wieder aufgebrochen hätten. Man kann nicht einen einseitigen Vorschlag aufgreifen, hinsichtlich dessen im Verfahren ganz klar war, dass die andere Seite nie mitmachen würde. Deswegen sind es maßvolle Änderungen.

Aber wir haben alle Vorschläge geprüft. Uns war sehr wichtig, dass am Ende diejenigen, die bei der Ausarbeitung des ÖPNV-Pakts mitgemacht und unterschrieben haben, die bereit waren, Kompromisse zu schließen, einen Anspruch auf das gegebene Wort haben, dass wir genau das 1 : 1 im Gesetz umsetzen und nicht hinterher wieder etwas anderes machen. Das haben wir hiermit getan, und das ist auch gut so. Deswegen glaube ich, dass der Pakt trägt.

Ich meine auch, dass Sie alle, weil es ein überparteilicher Pakt ist, dem zustimmen können. Denn eines ist jetzt schon klar geworden: Mit dem ÖPNV-Pakt ist hier in der Region wirklich eine Aufbruchstimmung erreicht worden. Überall wird an der gemeinsamen Verbesserung des Angebots gearbeitet. Das braucht die Region auch dringend, damit wir weniger Staus, weniger Feinstaubbelastung, insgesamt mehr Lebensqualität und trotzdem einen guten Verkehr haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Köberle das Wort.

Abg. Rudolf Köberle CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der mittlere Neckarraum, die Region Stuttgart, ist in vielerlei Hinsicht – nicht nur geografisch – der starke Mittelpunkt unseres starken Landes. Das hat Folgen. Voraussetzung für diese Stärke ist Mobilität, und Folge der Stärke ist eine hohe verkehrliche Belastung. Es ist und bleibt deshalb eine ständige Herausforderung für die Politik, in der Region Mobilität zu fördern, zu organisieren und die dafür notwendige Infrastruktur zu schaffen.

Verkehrspolitik und Verkehrsinfrastruktur kommen in der Region Stuttgart nicht aus einer Hand. Zuständigkeiten haben der Bund, das Land, die Region, die Landkreise und als Partner die Verkehrs- und die Busunternehmen. Nach über 20 Jahren Verband Region Stuttgart, nach fast 20 Jahren Regionalisierung des SPNV und nach langjährigem Kompetenzwettbewerb zwischen Region und Landkreisen war es wichtig, dass unter der Moderation des Landes eine Neuaufstellung für die Zukunft angegangen wird.

Das Ergebnis, der ÖPNV-Pakt vom Februar des vergangenen Jahres, war ein Kompromiss; Herr Minister, Sie haben es dargestellt. Dieser Kompromiss kann Grundlage für ein besseres Miteinander der Aufgabenträger sein, er ermöglicht interessante Perspektiven, aber – ich glaube, das sollten wir heute nicht verschweigen – er lässt auch entscheidende Fragen offen. Uns betrifft vor allem der Landesanteil an dem Kompromiss.

Ab heute soll ja die gesetzliche Voraussetzung für den Kompromiss geschaffen werden. Ich will zwei kritische Anmerkungen machen.

Erste Anmerkung: Die geplanten Expressbusverbindungen mögen nützlich, wünschenswert und wichtig sein. Die Schaffung der Infrastruktur dafür belastet aber die GVFG-Mittel zusätzlich und schichtet sie von der Fläche in die Mitte des Landes um.

Für die geplanten Metropolexpresszüge und das vernetzte Metropolexpresssystem mit dem 30-Minuten-Takt ist die Finanzierung überhaupt nicht geklärt. Sie schaffen neue Ausgaben. Das Geld soll aus den Regionalisierungsmitteln kommen. Gestern haben wir Regionalisierungsmittel für den Filderbahnhof und für die Gäubahn verteilt, heute für den ÖPNV-Pakt.

Herr Minister, hier tun Sie genau das, was Sie uns fälschlicherweise immer vorhalten: Sie machen nicht hinterlegte Versprechungen. Sie arbeiten mit dem Prinzip Hoffnung, was die Regionalisierungsmittel betrifft. Sie stellen einen ungedeckten Wechsel für die Zukunft aus. Wie wollen Sie all das bezahlen, was Sie heute für viele Jahre in der Zukunft versprechen? Mit Regionalisierungsmitteln und mit GVFG-Geld sicher nicht.

Die Hoffnung auf mehr Geld und auf mehr Luft durch neue und bessere Verkehrsverträge verblasst immer mehr entlang Ihrer zögerlichen Ausschreibung und Ihrer verzögerten Vergabe. Je geringer die Hoffnung auf mehr Geld durch bessere Verträge wird, desto freizügiger verteilen Sie erhoffte Gewinne. Wenn das die neue Verkehrspolitik der Wahrheit und der Klarheit sein soll, meine Damen und Herren, dann verstehe ich die Welt nicht mehr.

Zweite Anmerkung: Mit Sorge beobachten wir die zunehmende Schieflage Ihrer Politik zulasten des ländlichen Raums.

(Beifall bei der CDU – Oh-Rufe von der SPD – Abg.

Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, genau so ist es!)

Wenn Sie bei den 16 SPNV-Ausschreibungspaketen bessere Ergebnisse erreichen sollten als im großen Verkehrsvertrag, würde es kaum jemanden verwundern, dass bei den drei hoch lukrativen Stuttgarter Netzen ein Gewinn, vielleicht auch ein beträchtlicher Gewinn, möglich sein kann. Doch das Potenzial, das Sie für Verbesserungen im gesamten Land bei den anderen Ausschreibungspaketen bräuchten, setzen Sie hier gleich von vornherein im städtischen Bereich ein. Da kann man nur sagen: Gute Nacht, SPNV- und ÖPNV-Politik im ländlichen Raum.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Trotz dieser kritischen Fragen und Anmerkungen, Herr Minister, stimmen wir dem ÖPNV-Pakt und dem vorgelegten Gesetzentwurf zu. Wir hoffen, dass damit verkehrliche Verbesserungen für die Region Stuttgart erreichbar sind.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Tschenk das Wort.

Abg. Nikolaus Tschenk GRÜNE: Liebe Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich komme natürlich zu einer deutlich anderen Einschätzung. Das wird Sie nicht verwundern. Herr Kollege Köberle, ich komme nachher noch auf Ihren Beitrag zu sprechen.

Ich finde, mit dem Gesetz zum ÖPNV-Pakt hat der Verkehrsminister etwas erreicht, von dem wir eigentlich alle nicht gedacht hätten, dass er es schafft. Dies war einfach so schwierig angesichts der Tatsache, dass hier Kompetenzen zwischen dem Land, der Region Stuttgart und den Kommunen neu ausstrukturiert werden müssen.

Das war keine einfache Aufgabe angesichts selbstbewusster Landräte, Oberbürgermeister oder Bürgermeister, angesichts einer Landeshauptstadt mit einer starken SSB, angesichts der Tatsache, dass die Verkehrsprobleme in der Region ständig wachsen, angesichts der Tatsache, dass die Stadt Stuttgart die Feinstaubbelastung nur sehr langsam in den Griff bekommt, und angesichts der Tatsache, dass Staumeldungen in der Region an der Tagesordnung sind.

Ich erinnere mich an die internen Diskussionen. Da fielen von Kollegen Äußerungen wie die, dass die Stadträte in der Region den Abgeordneten an die Gurgel gehen würden, wenn an ihren Kompetenzen gerührt würde. Andere Kollegen haben dem Minister empfohlen, die Angelegenheit doch einfach zu verschleppen, sodass er sich über die Legislaturperiode rettet. Es hieß, er würde sich bei dieser Sache ohnehin nur eine blutige Nase holen. Ich meine, die positivste Rückmeldung war, dass man ihn mitleidig angeschaut und gesagt hat: „Na ja, viel Glück.“

Der Minister hat sich davon aber nicht entmutigen lassen.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Ein Held!)

Er ist in Verhandlungen gegangen. Er hat mit viel Herzblut und noch mehr Sachverstand ein Ergebnis erzielt, das wir alle eigentlich nicht erwartet hätten. Er hat ein Ergebnis erzielt, von dem ich finde, dass er dafür wirklich Applaus verdient hat.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Mit diesem Ergebnis wird der ÖPNV in den nächsten Jahren ausgebaut. Mit diesem Ergebnis wird die Feinstaubbelastung in der Stadt Stuttgart verringert. Mit diesem Ergebnis wird nachhaltige Mobilität in der Region garantiert. Mit diesem Ergebnis wird das S-Bahn-Netz entlastet. Mit diesem Ergebnis kommen die Fahrgäste schneller ans Ziel. Mit diesem Ergebnis wird das S-Bahn-Netz durch wichtige tangential Busverbindungen gestärkt, und mit diesem Ergebnis haben wir die Möglichkeit, der Feinstaubproblematik in der Region Stuttgart wirksam zu begegnen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Sehr erfreulich ist auch, dass sich die Landkreise verpflichtet haben, an den Zubringerbuslinien zur S-Bahn einen 30-Minuten-Takt einzuführen. Das nützt den Menschen in der Fläche, das bringt Entlastung im Verkehr, und das nützt auch der Umwelt.

Wenn also im Dezember 2016 die ersten drei Regionalbuslinien an den Start gehen, kann man mit Fug und Recht von ei-

ner neuen Ära im Regionalverkehr sprechen, im ÖPNV der Region, und diese neue Ära haben wir in erster Linie dem Verkehrsminister Hermann zu verdanken.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Ich darf daher den Herrn Minister zitieren:

Dieser Pakt für eine zukunftsfähige Mobilität, auf den sich alle beteiligten Partner verständigt haben, nutzt den Menschen und der Wirtschaft in der Region.

Dem ist nicht mehr viel hinzuzufügen, bis auf ein Wort an Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition. Sie haben heute erneut die Gelegenheit – diese haben Sie in der Vergangenheit im Verkehrsausschuss oder auch hier im Plenum leider immer wieder verstreichen lassen –, diesen Minister für den erfolgreichen Abschluss bei den ÖPNV-Verhandlungen einfach einmal zu loben.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Wenn ich Ihre Reaktion richtig deute, dann ringen Sie im Moment noch etwas mit sich.

(Abg. Manfred Hollenbach CDU: Nein, das kann man nicht loben! Da fehlt das Geld!)

Ich finde, Sie sollten sich durchringen. Sie sollten dem Minister einfach einmal Ihre Anerkennung aussprechen. Gehen Sie einfach einmal in sich. Geben Sie sich einen Ruck. Er hat es wirklich verdient.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Zuruf von der CDU: Fishing for compliments! –
Weitere Zurufe)

Wir, die Fraktion GRÜNE, halten die Ergebnisse jedenfalls für beeindruckend, für mehr als beachtlich und zukunftsweisend.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die SPD-Fraktion erlaube ich Herrn Abg. Binder das Wort.

Abg. Sascha Binder SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei diesem ÖPNV-Pakt zwischen Land, Region, Stadt Stuttgart und den Landkreisen gibt es keine Sieger und keine Besiegten. Gewinner sind die Menschen, die Fahrgäste in Bussen und Bahnen in der Region Stuttgart. Sie werden in den kommenden Jahren mit den neuen Metropolexpresszügen auf der Schiene, den neuen Expressbussen, mit einheitlichen Standards für die Buszubringer zur S-Bahn und einem regional koordinierten Verkehrsmanagement ein deutlich verbessertes ÖPNV-Angebot haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Uns erscheint daher das Ziel des ÖPNV-Pakts von 20 % mehr Fahrgästen bis 2025 zwar ambitioniert, aber erreichbar – aber nur dann, wenn alle Verantwortlichen von Anfang an an einem Strang ziehen.

Was diese Vereinbarung zu einem guten Kompromiss macht, ist, dass ihr alle direkt Betroffenen zugestimmt haben: das

(Sascha Binder)

Land, die Region, die Landeshauptstadt und die Landkreise. Deshalb ist diese Erklärung, die jetzt in ein Gesetz gegossen wird, ein Paradebeispiel für die Politik des Hörens und Gehörtwerdens.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen
– Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut!)

Die Landesregierung, namentlich der Verkehrsminister, hat in einem Dreivierteljahr mehr erreicht, als zu Beginn des Prozesses zu erwarten war, und mehr erreicht als die schwarz-gelben Vorgänger in den 15 Jahren zuvor, meine Damen und Herren.

Wichtig ist der SPD nun, dass alle Beteiligten an einem Strang ziehen und die vor uns liegenden Aufgaben, die sich aus der Vereinbarung und der Gesetzesänderung ergeben, umsetzen und mit Leben erfüllen. Die neu von der Region verantworteten Expressbuslinien stellen schnelle und direkte Verbindungen zwischen den Mittelzentren in der Region oder anderen wichtigen Verkehrsknotenpunkten her, bei denen die Nachfrage nach einer Schienenverbindung zu gering oder die Kosten für deren Bau zu teuer sind. Dies ist die überfällige Ergänzung des auf die Stadt Stuttgart ausgerichteten Schienenverkehrsnetzes in der Region, das bislang nur wenige Tangentialverbindungen kennt.

Die S-Bahn ist das Rückgrat des ÖPNV in der Region. Deshalb sind einheitliche Taktstandards für die Zu- und Abbringerbuslinien in der ganzen Region für die Attraktivität des Nahverkehrs so wichtig.

Angesichts der Verkehrsprobleme müssen wir aber auch die Effizienz der verschiedenen Mobilitätssysteme und deren Verknüpfung stärken. Insbesondere die Angebote bei Mitfahrgelegenheiten, beim betrieblichen Mobilitätsmanagement, bei Park-and-ride-Parkplätzen und Carsharing müssen besser vernetzt und ausgebaut werden. Dies wird künftig vom Verband Region Stuttgart koordiniert und finanziert.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Haußmann das Wort.

Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Über viele Jahre hinweg gab es zwischen dem Verband Region Stuttgart, den Landkreisen und der Stadt Stuttgart Diskussionen über die Zuständigkeiten der verschiedenen Verkehrsträger. Mit diesem Gesetzentwurf und mit dem ÖPNV-Pakt aus dem letzten Jahr ist es gelungen, dass sich die verschiedenen Verantwortlichen zusammengefunden haben. Nachdem alle bei dem ÖPNV-Pakt ihre Unterschrift geleistet haben, gibt es auch für unsere Fraktion keine grundsätzlichen Bedenken. Insofern werden wir diesem Gesetz dann auch zustimmen.

Die Zuständigkeiten sind geregelt. Der Verband Region Stuttgart ist zukünftig verantwortlich für die Expressbuslinien und auch für die Koordination und Förderung des regionalen Verkehrsmanagements sowie für die intermodale Vernetzung der Verkehrsträger. Das Stichwort Park-and-ride-Plätze wurde auch von meinen Vorrednern schon genannt.

Es gibt im Detail aber schon noch einige Punkte, die wir dann in der Ausschussberatung ganz gern noch einmal aufgreifen wollen. Bei den Expressbuslinien, die jetzt zunächst einmal mit drei Linien starten, dürfen wir nicht vergessen, dass sie auch mit erheblichen Investitionen verbunden sind. Allein die drei Buslinien – es sind viel mehr in der Planung – werden pro Jahr 3,5 Millionen € ausmachen. Es wird sich dann noch zeigen, ob die Planungen aufgehen: 20 % Reisezeitvorteil gegenüber regulären Verbindungen der gleichen Relation, eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 35 km/h. Man wird sicherlich auch noch einmal beobachten, ob das praktikabel ist, ob das auch funktioniert.

Dennoch will ich auch noch anmerken: Es steht im Entwurf, dass keine Kosten für das Land entstehen. Gleichzeitig wurde vom Verkehrsminister das Förderprogramm der Regiobuslinien in Baden-Württemberg angekündigt

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Ein sehr gutes Programm!)

– zu Ihnen komme ich gleich, Herr Schwarz; das ist ein gutes Stichwort –,

(Heiterkeit des Abg. Sascha Binder SPD)

das jetzt vor Kurzem als Anhörungsentwurf bekannt gegeben wurde. Dabei ist aufgefallen, Herr Kollege Schwarz, dass Sie es schon bekannt gegeben haben, bevor das Ministerium es veröffentlicht hat.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Was?)

Zufälligerweise haben Sie mit Kollegin Lindlohr und Herrn Drexler gelobt,

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Was, mit Herrn Drexler auch?)

dass das jetzt zuständige Förderprogramm Regiobuslinien dann auch die Linie Kirchheim/Teck–Flughafen finanziert. Das ist insofern interessant, als bisher weder der Verband Region Stuttgart dazu angehört wurde noch ein Beschluss vorliegt, weil es ein Anhörungsentwurf ist. Insofern bitte ich, Herr Minister, das im Ausschuss noch zu erläutern; denn diese Linie liegt nur im Gebiet des Verbands Region Stuttgart. Insofern würde mich interessieren – –

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Die bindet ja den Flughafen an! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sind Sie dagegen?)

– Sie können sich nachher gern noch einmal melden, Herr Schwarz.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Sind Sie dagegen, Herr Kollege?)

– Herr Kollege Schwarz, lassen Sie mich doch ausreden. Es ist schön, wenn man den ÖPNV fördern kann.

In dem Gesetzentwurf steht, dass dem Land hier keine Kosten entstehen und dass für diese Expressbusse der Verband Region Stuttgart zuständig ist. So weit besteht auch Klarheit. Die Regiobuslinien liegen üblicherweise außerhalb des Gebiets des Verbands Region Stuttgart oder reichen teilweise in

(Jochen Haußmann)

dieses Gebiet hinein. Jetzt gibt es aber eine Regiobuslinie, die ausschließlich im Gebiet des Verbands Region Stuttgart verläuft. Ich bitte einfach um eine Erklärung, worin der Unterschied zwischen einer Regiobuslinie und einer Expressbuslinie besteht. Sie haben bestimmt Gelegenheit, das im Ausschuss zu erläutern. Denn wenn so vorgegangen wird, dann müsste man sagen, Sie subventionieren im Verbandsgebiet eine Strecke, die ganz zufälligerweise im Wahlkreisgebiet der Kollegin Lindlohr, des Kollegen Schwarz und des Kollegen Drexler liegt. Es könnte ja sein, dass das irgendwo zusammenhängt.

(Abg. Jörg Fritz GRÜNE: Das ist eine Frechheit!)

Aber im Ausschuss haben Sie sicherlich Gelegenheit, das anzusprechen. Das ist die einzige derartige Linie im Verbandsgebiet, sodass sie eigentlich nicht zu den vom Land geförderten Regiobuslinien gehören dürfte; das bitte ich einfach einmal klarzustellen. Denn ansonsten würde das Land eine Linie finanzieren, die laut diesem Gesetz eben nicht so vorgesehen ist.

Das betrifft im Übrigen auch eine Schnittstelle bezüglich der Reaktivierung der Strecke Calw–Renningen. Hier enthält der Gesetzentwurf einen Vorbehalt, wonach das Land möglicherweise zusätzlich in die Finanzierung eintreten könnte. Deswegen haben wir hier, wenn im Gesetzentwurf steht, dass keine Kosten entstehen, einfach ein Thema, das Sie bitte im Ausschuss einmal klären sollten. Daran wird das Gesetz nicht scheitern, aber das sind doch Punkte, die wir vielleicht nächste Woche einmal besprechen können.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Sascha Binder SPD: Können wir machen!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Die Aussprache ist damit beendet.

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf Drucksache 15/6570 zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Verkehr und Infrastruktur zu überweisen. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Punkt 4 der Tagesordnung ist erledigt.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über die Landesanstalt Schienenfahrzeuge Baden-Württemberg (SFBWG) – Drucksache 15/6405

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur – Drucksache 15/6505

Berichterstatterin: Abg. Nicole Razavi

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

In der Allgemeinen Aussprache erteile ich für die CDU-Fraktion das Wort Herrn Abg. Mack.

Abg. Winfried Mack CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei diesem Gesetz über die Gründung einer baden-württembergischen Anstalt zum Kauf von Waggons und Lokomotiven hat sich einer in diesem Haus bei allen Beratungen weggedrückt. Das ist der Finanzminister und Titularminister für Wirtschaft Nils Schmid. Er war bei der ersten Lesung nicht dabei. Es war kein Beamter des Finanzministeriums bei den Beratungen im Verkehrsausschuss anwesend, obwohl wir viele Fragen gehabt hätten. Auch heute ist der Finanzminister nicht mehr da.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Claus Schmiedel: Stellen Sie doch die Fragen!)

Nils Schmid hat bei den Haushaltsberatungen am 10. April 2013 hier in diesem Haus gesagt, für den Fall, dass Eigentum beschafft werden solle, sei er nicht damit einverstanden, es an eine Landesgesellschaft zu geben; denn dies sei ein „Schattenhaushalt“. Der Finanzminister erklärte in diesem Haus, er sei dagegen, es sei ein Schattenhaushalt. Dann kommt dieser Gesetzentwurf, und wir sollen ihm zustimmen, doch vom Finanzminister und vom Finanzministerium ist nichts mehr zu sehen. Das kann doch nicht sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Da sitzt doch der Staatssekretär! Sag mal, was ist denn das für eine Art?)

Ziel ist es, mehr Bieter in den Wettbewerb um Schienenpersonennahverkehrsleistungen zu bekommen. Deswegen haben wir zugestimmt, dass das Land Garantien geben kann, um Wettbewerbsgleichheit herzustellen. So weit sind wir auch komplett einig mit dem Finanz- und Wirtschaftsminister.

Aber Wettbewerbsgleichheit soll hier nicht nur über die ordnende Hand des Gesetzgebers oder des Garantiegebers Land hergestellt werden, sondern über den Staat als Akteur. Via Schattenhaushalt und Verschuldung finanziert das Land eine Anstalt, die Betriebsmittel für die Unternehmen einkauft, nämlich Waggons und Lokomotiven. Das ist so wie folgendes Vorgehen: Das Land will bei überhitzter Baukonjunktur mehr Baufirmen in den Markt bringen; also kauft das Staatliche Hochbauamt irgendwelchen Arbeitern Schaufel und Kelle, Betonmischer und Kran.

(Heiterkeit bei der CDU)

Das ist genau das, was wir hier machen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Die Bereitstellung von Betriebsmitteln durch den Staat gefällt den Unternehmen natürlich; denn sie schonen dadurch ihr Eigenkapital.

Das Land wird übrigens mit diesem Gesetz und mit dieser Vorgehensweise gerade Staatsbetriebe pampern. Denn wer bewirbt sich denn in diesem Ausschreibungsverfahren? Wer bewirbt sich denn um die SPNV-Leistungen? Es ist die Deutsche Bahn AG, es ist die italienische Staatsbahn, die französische Staatsbahn, die niederländische Staatsbahn, es sind amerikanische Pensionsfonds. Diese bewerben sich, und wir geben denen in der Form Garantien, dass wir für sie Waggons

(Winfried Mack)

und Lokomotiven kaufen, und sie schonen ihr Eigenkapital. Wenn man es sich genau überlegt, ist das letztendlich ein versteckter Länderfinanzausgleich, der dahintersteckt.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Noch schlimmer ist, dass es für das Land eine Fahrt ins Blaue ist. Das Land soll Eigentümer von Gerätschaften werden, von denen es nichts versteht, weil das Land kein Verkehrsbetrieb ist. Entscheidend kommt hinzu: Wir, der Landtag, Herr Minister, kennen die Ausschreibungen nicht. Sie haben bisher überhaupt nur eine Ausschreibung auf den Weg gebracht. Das ist die Ausschreibung der Stuttgarter Netze. Aber was steht da drin? Wir wissen nicht, was Sie in die Ausschreibung hineingeschrieben haben. Wir wissen deshalb nicht, was für Waggons und Lokomotiven gekauft werden sollen. Wir haben diese Waggons und Lokomotiven bis ins Jahr 2048 hinein. Dann erst sind sie abgeschrieben; in diesem Jahr werden Sie, Herr Minister, 96 Jahre alt sein.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP)

Bis dahin haben wir diese Fahrzeuge an der Backe.

Wenn es stimmt, dass in der Ausschreibung jetzt schon einkalkuliert ist, dass 25 % der Fahrgäste in den Hauptverkehrszeiten stehen müssen, und wenn ferner davon ausgegangen wird, dass es bei den Passagierzahlen weitere Zuwächse gibt, dann wissen wir doch gar nicht, ob wir heute die richtigen Waggons kaufen. Wenn Sie schon heute den Leuten sagen, dass sie stehen müssen – wie sieht das dann in 20 oder 30 Jahren aus? Aber auch dann müssen wir noch mit diesen Waggons fahren.

Es ist für uns eine Fahrt ins Blaue.

(Zuruf von der FDP/DVP: Besser als ins Grüne! –
Zuruf des Abg. Jörg Fritz GRÜNE)

Wir wollen später nicht mit diesem Gelumpe herumstehen. Deshalb wollen wir nicht eine Fahrt ins Blaue unternehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Diese Verkehrspolitik von Grün und Rot ist verkorkst, sie ist chaotisch. Die Ausschreibungen – wenn überhaupt etwas auf den Weg gebracht wird – werden im Geheimen gemacht. Wir sollen zustimmen, dass man über eine solche Anstalt Waggons und Lokomotiven im Umfang von nahezu 3,4 Milliarden € kaufen kann. Das kann nicht wahr sein. Wir können nicht zustimmen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der
CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich das Wort Herrn Abg. Schwarz.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU zu Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Sie sind doch immer für Transparenz!)

Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon ein Armutzeugnis, Herr Mack. Es muss Sie so sehr getroffen haben, dass Sie nach vier

Jahren in der Opposition keinen einzigen konstruktiven Vorschlag zum Schienenpersonennahverkehr machen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Winfried Mack CDU: So ein Unsinn! – Zuruf
des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU)

Das ist eine Konzeptlosigkeit und ein Armutzeugnis, was Sie als Parlamentarier hier in diesem Hohen Haus an den Tag legen. Ich muss schon sagen: Darüber bin ich sehr enttäuscht.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Dann machen wir alles
richtig, wenn Sie enttäuscht sind!)

Herr Mack, ich glaube, Sie können sich einreihen beim Kollegen Müller, der den schlechten großen Verkehrsvertrag unterzeichnet hat, beim Kollegen Rech, der 2006 im Landtag gesagt hat, er wolle bis 2012 alle Leistungen im Wettbewerb vergeben, und beim Kollegen Köberle,

(Abg. Winfried Mack CDU: Jetzt begründen Sie doch
Ihr Gesetz, und kommen Sie nicht nur mit Polemik!)

der Züge im Schienenpersonennahverkehr abbestellt hat. In diese Reihe, Herr Kollege Mack, können Sie sich einreihen. Von Ihnen kam hier in den letzten vier Jahren kein konstruktiver Vorschlag.

(Abg. Winfried Mack CDU: Sie können sich einreihen
bei Hermann & Co.!)

Das bedaure ich. Ich bin von Ihnen enttäuscht.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Das, was wir geplant haben, das, was der Verkehrsminister zusammen mit dem Finanzministerium geplant hat

(Zuruf des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU)

und was mit maßgeblicher Beteiligung des Rechnungshofs – der Rechnungshof hat an den Arbeitsgruppensitzungen teilgenommen – zustande gekommen ist, kann sich sehen lassen. Es ist eine Anstalt des öffentlichen Rechts, die dazu beiträgt, die Bedingungen für Ausschreibungsverfahren im Schienenpersonennahverkehr zu verbessern. Damit wollen wir Firmen, die sich hier engagieren wollen, mit guten Finanzierungsunterstützungsmaßnahmen helfen, sich zu bewerben. Letztendlich kommen dadurch neue Fahrzeuge nach Baden-Württemberg, und wir nehmen von den Silberlingen des Winfried Mack Abstand.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Alle Experten, die an der Sitzung des Verkehrsausschusses teilgenommen haben, haben bestätigt, dass wir dadurch auf dem richtigen Weg sind.

(Abg. Jörg Fritz GRÜNE: Ist der Herr Mack kein Experte?)

Es hat sich als gut erwiesen, dass der Verkehrsausschuss noch einmal eine sehr informative Sitzung unter Beteiligung verschiedener Experten durchgeführt hat, die beispielsweise im größten Verkehrsverbund in Nordrhein-Westfalen, dem Verkehrsverbund Rhein-Ruhr, Verantwortung tragen, und dass

(Andreas Schwarz)

wir diese Personen angehört haben. Denn all diese Experten haben uns bestätigt: Wir liegen damit auf dem richtigen Weg. Baden-Württemberg macht damit seine Hausaufgaben richtig, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Letztendlich geht es darum, dass wir gleiche Wettbewerbsbedingungen für alle Unternehmen schaffen wollen und dass wir die gute Bonität des Landes nutzen wollen. Ich meine, Herr Staatssekretär Hofelich, Baden-Württemberg ist neulich wieder mit AAA ausgezeichnet worden.

(Beifall des Abg. Hans-Martin Haller SPD)

Wir wollen also nicht zusätzliches Geld geben, Herr Kollege Mack, sondern die gute Bonität des Landes nutzen. Letztendlich werden wir unter dem Strich durch gute Angebote, durch ein gutes Wettbewerbsverfahren Geld in der Landeskasse sparen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Im Übrigen – ich habe es bei der ersten Lesung gesagt – ist eine Anstalt des öffentlichen Rechts wesentlich transparenter als eine GmbH. Das Land hätte eine GmbH gründen können; dann wäre der Landtag außen vor gewesen.

(Zurufe von der CDU)

Die Regierung hat bewusst den Weg einer Anstalt des öffentlichen Rechts gewählt – mit mehr Transparenz, mit einer Beteiligung des Landtags. Ich muss sagen: Das ist informativ und transparent. Daran gibt es nichts zu rütteln, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Gestatten Sie mir noch den Hinweis: Auch aus steuerlicher Sicht ist die Anstalt des öffentlichen Rechts wesentlich besser geeignet.

Ich möchte noch einmal auf den Verkehrsverbund Rhein-Ruhr in Nordrhein-Westfalen zurückblicken. Dessen Vertreter hat es in der Sitzung des Verkehrsausschusses dargelegt: Bei fünf Verfahren spart der Verkehrsverbund Rhein-Ruhr durch solche Methoden 15 Millionen € jährlich. Ich erwarte solche Einsparungen auch für Baden-Württemberg. Dann sind wir für den Wettbewerb, für den Ausbau des Schienenverkehrs und für gute Fahrzeuge auf dem richtigen Weg.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die SPD-Fraktion erteile ich das Wort Herrn Abg. Haller.

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Frau Präsidentin, wertere Kolleginnen und Kollegen! Heute führen wir die zweite Lesung des Gesetzentwurfs über die Landesanstalt Schienenfahrzeuge durch. Diese Landesregierung hat ein Ziel. Ihr ist ein ganz, ganz großes Projekt vorgegeben, nämlich bei der Vergabe bezogen auf die Schiene Wettbewerb herbeizuführen. Das ist ein Projekt, dessen Umfang letztendlich bei über 100 Milliarden € liegt. Denn die jährlichen Vergaben von ca. 7 Milliarden €

werden sich im anzustrebenden Zeitraum auf über 100 Milliarden € summieren.

Ein solches Projekt ist im Grunde genommen in diesem Land einmalig. Es ist das Verdienst dieser Regierung, des Verkehrsministers, das mit Akribie und trotz gelegentlichen Widerspruchs – auch die SPD hat manchmal Widerspruch eingelegt – zielstrebig angegangen zu sein. Eines wurde dabei immer in den Vordergrund gestellt: Wir wollen durch mehr Wettbewerb bessere Preise. Es ist das Credo dieser Regierung, kostengünstig für das Land und seine Bürger zu arbeiten und daher mehr Verkehre anzubieten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Dafür gibt es verschiedenste Instrumente. Es gibt die klassische Ausschreibung. So wurde es übrigens beim Los 1, Mannheim, gemacht – das nur als Nachhilfeunterricht –, was einen günstigeren Preis ergeben hat. Das wurde ohne Landesanstalt gemacht. Das ist durchaus denkbar. Deswegen braucht man auch nicht so dogmatisch an die Sache heranzugehen, wie es die CDU macht.

Ein weiteres Instrument, das wir jetzt einführen wollen, ist die Beschaffung von Fahrzeugen. Das ist in dieser Republik durchaus gang und gäbe. Dazu wollen wir eine Landesanstalt errichten. Herr Schwarz hat es wiederholt erwähnt. Denn eine Anstalt des öffentlichen Rechts ist eine steuerrechtlich sinnvolle Sache.

Deswegen steht auch die SPD zu diesem Projekt. Wir erwarten uns davon eines – wir haben dazu keine Gewissheit, aber wir müssen diesen Mosaikstein, diese Option im Wettbewerbsspiel, im Spiel der Kräfte zulassen –, nämlich dass das Land die Fahrzeuge anschafft, aber keinesfalls selbst betreibt und unterhält, sondern sie eben den Unternehmen zur Verfügung stellt.

Der Vergleich zwischen einem Markt im Baubereich mit dem Eisenbahnmarkt ist natürlich etwas schief. Es gibt eine Unzahl kleiner, mittlerer und großer Bauunternehmer; in diesem Bereich gibt es einen Markt, der sich über Jahrzehnte, über ein Jahrhundert hinweg bewährt hat. Wo gibt es denn bezogen auf die Schiene bislang einen Markt? Durch den großen Verkehrsvertrag ist er geradezu verhindert worden. Wir müssen den Markt in diesem Bereich erst schaffen. Genau das ist das Ziel dieses Gesetzesvorhabens.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Wir stehen zu diesem Gesetzesvorhaben und hoffen, dass es zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg bald bessere Fahrzeuge, vor allem neuere Fahrzeuge gibt. Das haben sie nach über 40 Jahren Silberlinge dringend verdient. Dafür steht diese Regierung.

Besten Dank.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich das Wort Herrn Abg. Haußmann.

Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bereits in der ersten Lesung hatte ich hier einige Fragen formuliert und diese

(Jochen Haußmann)

dann auch im Verkehrsausschuss angesprochen. Trotzdem sind aber für meine Fraktion nach wie vor viele Fragen offen, weshalb wir diesem Gesetz über die Landesanstalt Schienenfahrzeuge Baden-Württemberg heute nicht zustimmen können.

Ich will noch einmal auf ein paar Punkte eingehen. Die Ausgestaltung der neuen Landesanstalt ist für uns nach wie vor unklar. Wesentliche Punkte sind uns nicht beschrieben worden. Dazu gehören folgende Fragen: Wie sehen die Struktur der Geschäftsführung und die Zahl der Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer, der Umfang des Personalkörpers aus? Wie viele Mitarbeiter sind geplant? Wie ist die wirtschaftliche Entwicklung?

Ich darf daran erinnern, dass wir über ein Volumen von bis zu 3 500 Millionen € – vielleicht werden es aber auch noch mehr – reden. Das ist also durchaus eine Summe, über die noch einmal intensiv nachzudenken sich sicherlich auch lohnt.

Wie sind die Kalkulationen, die Wagnisaufschläge für den Fall, dass wir nach dem Auslaufen der Verträge Gebrauchtfahrzeuge im Bestand haben? Wie soll das technische Know-how aussehen? Wer ist für das Pflichtenheft für die Fahrzeuge verantwortlich? Wer begleitet die Fahrzeugherstellung? Wer kümmert sich um die Zulassung der Fahrzeuge beim Eisenbahn-Bundesamt? Alle diese Punkte konnten auch in den Ausschussberatungen nicht erläutert werden.

Kollege Schwarz hat darauf hingewiesen, dass die Verkehrsexperten vom Verkehrsverbund Rhein-Ruhr von guten Erfahrungen berichten. Dazu muss man aber sagen, dass man auch dort erst in der Phase des Projektstarts ist. Kollege Mack hat erläutert, wie lang die Verkehrsvertragslaufzeiten sind. Insofern verfügen wir bisher nicht über die Erfahrungen, wie sie nach Ablauf der ersten Verkehrsverträge vorliegen.

Wir wissen, dass wir in der Bundesrepublik ganz unterschiedliche Standards bei Fahrzeugen haben, weshalb wir überhaupt nicht einschätzen können, ob wir später Gebrauchtfahrzeuge tatsächlich wieder woanders im Markt unterbringen können.

Insofern haben wir den Eindruck, dass es, wenn man jetzt eine Landesanstalt auf einer Grundlage errichtet, die zumindest nach unserer Information geringer fundiert ist, als sie jeder Existenzgründer auch für eine Kleinstfirma gegenüber der Bank erklären muss, für uns ein zu großes Risiko ist, jetzt dem Landesgesetz in dieser Form zuzustimmen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Es ist außer Frage, dass wir durchaus auch mehr Eisenbahnverkehrsunternehmen motivieren müssen, sich an den Ausschreibungen zu beteiligen. Das stellen wir gar nicht infrage. Es kann natürlich auch sein – so war es zumindest auch beim Verkehrsverbund Rhein-Ruhr –, dass sich Unternehmen aus dem Ausland bewerben, die nur über eine allenfalls zweifelhafte Bonität – gegebenenfalls über gar keine Bonität – verfügen und sich gerade deswegen bewerben, weil sie hier keine Investitionen tätigen müssen. Wir wissen auch gar nicht, wie das im Zuge der Bewertungen der Ausschreibungen überhaupt berücksichtigt werden soll. Also auch hier geht das Land in ein nicht kalkulierbares Risiko hinein.

Im Übrigen sind die Fakten schon im Juli 2014 geschaffen worden. Wenn man sich die Ausschreibung für die Stuttgar-

ter Netze anschaut, sieht man: Darin steht schon, dass dieses Baden-Württemberg-Modell zur Anwendung kommt. Insofern sagen wir uns natürlich auch, dass Sie uns für dieses Gesetz gar nicht brauchen. Wenn Sie auf das Baden-Württemberg-Modell bereits vor neun Monaten in der Ausschreibung Bezug genommen hatten, können Sie das jetzt natürlich auch in eigener Verantwortung auf den Weg bringen. Wir jedenfalls wollen keinen Blankoscheck über 3 500 Millionen € ausstellen. Für uns ist eine solide Haushaltspolitik viel wichtiger. Deshalb können wir dieses Gesetz in dieser Form nicht mittragen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Hermann das Wort.

Minister für Verkehr und Infrastruktur Winfried Hermann: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beraten diesen Gesetzentwurf heute in zweiter Lesung, und inzwischen hatten wir auch Gelegenheit, im Verkehrsausschuss im Detail darüber zu sprechen. Ich konnte an den Beratungen dort aus persönlichen Gründen leider nicht teilnehmen, aber mir ist berichtet worden, dass dort sehr viele Fragen auch detailliert abgearbeitet worden sind. Deshalb werde ich heute das Projekt sozusagen noch einmal in den Grundzügen vorstellen. Denn es ist mindestens in zwei Redebeiträgen klar geworden, dass nicht allen alles klar ist.

Ich beginne gleich mit Herrn Mack und seiner Unterstellung: Dieser Gesetzentwurf ist unter der Federführung des Ministeriums für Verkehr und Infrastruktur und selbstverständlich in engster Zusammenarbeit mit dem Finanz- und Wirtschaftsministerium erarbeitet worden.

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

So lange ist es noch nicht her, dass Sie regiert haben. Daher wissen Sie, dass in solchen Fragen kein Gesetz ohne die Zustimmung des Finanzministeriums gemacht wird. Sie können schon einmal sicher sein, dass wir da eng zusammenarbeiten.

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

Ich danke den Koalitionsfraktionen, dass sie das Projekt unterstützt haben. Es war wirklich ein großer innovativer Schritt. Ich danke auch dem Landesrechnungshof, dass er uns in all diesen Beratungen immer positiv unterstützt hat. Man kann eigentlich auch sagen – aufgrund all der Resonanz, die wir bisher bei diesem Projekt erfahren haben –, dass wir hier auf dem richtigen Weg sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
– Lachen des Abg. Winfried Mack CDU)

Herr Mack, Sie lachen zum zweiten Mal an dieser Stelle; auch bei der letzten Debatte dazu haben Sie gelacht. Aber am 24. April haben hier in diesem Haus alle Fraktionen dem zugestimmt,

(Abg. Winfried Mack CDU: Stimmt doch nicht!)

dass wir eine Haushaltsermächtigung über 3,4 Milliarden € bekommen haben, um solche Finanzierungsmodelle anzubie-

(Minister Winfried Hermann)

ten. Wir haben schon damals deutlich gemacht: Es gibt sowohl ein Fahrzeugfinanzierungsmodell – ein Baden-Württemberg-Modell, wie wir es nennen – als auch ein Kapitaldienstgarantiemodell.

(Abg. Winfried Mack CDU: Das wird durch Wiederholung nicht richtiger!)

Das sind also zwei Varianten.

Wir haben schon damals gesagt: Wir schreiben das niemandem vor, sondern wir bieten es an. Sie haben schon damals nicht verstanden, warum wir das machen, und deswegen erkläre ich es Ihnen gern noch einmal.

Wettbewerb funktioniert nicht, wenn ein Großer besondere Konditionen hat – wie ein Staatsunternehmen – und andere, kleine Unternehmen – seien es auch Töchter von anderen Staatsunternehmen – Bedingungen wie kleine Mittelständler auf dem Kapitalmarkt haben. Wenn man Wettbewerb will, muss man gleiche Bedingungen in diesem Beschaffungsbereich, bei der Finanzierung, schaffen. Genau das ist der Grundgedanke. Genau das war eigentlich auch Grundlage des Beschlusses des Landtags, den alle mitgetragen haben.

Ich bin erstaunt, wie bewusstlos da manche zugestimmt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Winfried Mack CDU: Stimmt doch gar nicht! Schauen Sie ins Protokoll! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie meinen wohl „unbewusst“!)

Anders kann ich mir das gar nicht erklären.

Alle Experten haben gesagt, wir sind auf dem richtigen Weg, und alle haben übrigens auch die verschiedenen Modelle beurteilt. Dass wir am Schluss ein Baden-Württemberg-Modell entwickelt haben, war auch der Erfahrung geschuldet, die man in anderen Regionen macht.

Wettbewerb kommt dann zustande, wenn man gleiche Bedingungen schaffen kann. Ich kann Ihnen sagen: Wir haben bei den Stuttgarter Netzen deutlich mehr als eine Handvoll Bewerber. Das ist Wettbewerb. Das haben wir hinbekommen. Sie haben vor zwölf Jahren auf Wettbewerb verzichtet und gleich dem einen alles gegeben und reichlich dafür gezahlt. Wir machen das anders. Wir sparen das Geld.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Mack?

Minister für Verkehr und Infrastruktur Winfried Hermann: Jetzt nicht. Ich adressiere meine Ausführungen gerade an Herrn Mack. Er hat sich ja um einen Vergleich bemüht. Wie Sie wissen, hinken Vergleiche meist, aber Ihr Vergleich hatte eindeutig eine Macke. Denn er hat überhaupt nichts getaugt. Er hat überhaupt nichts erklärt. Er war völlig falsch.

Sie haben auch noch nicht einmal verstanden, wie Ausschreibung funktioniert und wie überhaupt die Geldläufe im Bereich

der Regionalisierungsmittel und ihres Einsatzes sind. Sie haben damals im großen Verkehrsvertrag zugelassen, dass Fahrzeuge, die 30 Jahre alt sind, noch länger laufen können, bis es nicht mehr länger geht. Uns werfen Sie jetzt vor, dass wir langfristig planen und kalkulieren, aber mitreden. Nach Ihrem großen Verkehrsvertrag können die Fahrzeuge bis anno Tobak laufen, bis 2016, in jeder Form, wie auch immer. Das haben Sie alles vertraglich nicht festgelegt.

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

Wir legen das fest.

(Beifall bei den Grünen)

Wir sagen klipp und klar: Wir wollen bei den Stuttgarter Netzen neue Fahrzeuge, und dafür schaffen wir Bedingungen, dass das möglich ist. Dafür bedarf es dieser Finanzierungsinstrumente.

Nun kann man natürlich sagen: Ihr nehmt denen das Risiko ab. Ich sage: Wenn wir das nicht tun, bezahlen wir es auf anderem Weg. Das haben Sie nicht verstanden, dass in jedem Kilometerpreis sozusagen das Kapitalrisiko, das ein Unternehmen eingegangen ist – die hohen Zinssätze, die es bezahlen muss –, abgebildet und zu zahlen ist. Sie haben das übrigens der Bahn mit einem hohen Kilometerpreis bezahlt, ohne dass die DB ein Risiko hatte. Das ist ja der besondere Witz an der Geschichte, dass Sie ökonomisch wirklich völlig unsinnig gehandelt haben.

Wir ziehen unsere Konsequenzen daraus und haben diese Modelle konzipiert. Alle Experten sagen: So kann es gehen. So wird es gut gehen, und ihr bezahlt dann am Ende weniger, weil ihr die Finanzierung möglichst günstig organisieren könnt.

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

Noch etwas zum Thema Fahrzeuge: Wir bestimmen, dass die Fahrzeuge neu sind. Wir bestimmen, wie sie in etwa aussehen; wir sagen nicht genau, welche Fahrzeuge. Die Unternehmen sind frei, die zu kaufen, die zu den Kriterien passen. Die Unternehmen sind frei, zu entscheiden, ob sie sie selbst finanzieren – mit Kapitaldienstgarantie – oder nach dem Baden-Württemberg-Modell vorgehen wollen.

(Abg. Winfried Mack CDU: Und wir bezahlen das! Das Land bezahlt das!)

Niemand ist gezwungen.

Die Europäische Investitionsbank hat uns übrigens schon signalisiert, dass sie gern mit dabei wäre

(Abg. Winfried Mack CDU: Das glaube ich!)

und dass das auch aus ihrer Sicht ein gutes Unternehmen ist.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das ist aber ein gutes Zeichen! Wunderbar!)

Meine Damen und Herren, verschiedene Fragen sind gestellt worden; so auch von Herrn Haußmann. Er hat u. a. gesagt, man könne sich gar nicht vorstellen, wie diese Anstalt funktioniert, wie groß sie denn wird. Herr Haußmann, das hängt

(Minister Winfried Hermann)

davon ab, wie viele Unternehmen sich dieses Modells bedienen. Theoretisch kann es auch sein, dass keines dieser Modelle gezogen wird, weil alle sagen: „Das können wir selbst finanzieren.“ Aber wir müssen damit rechnen, dass vom Baden-Württemberg-Modell Gebrauch gemacht wird. In welchem Umfang, hängt davon ab, wie viele am Ende zum Zuge kommen. Davon hängt dann auch ein Stück weit die Größe der Anstalt ab. Das klären wir aber eindeutig. Wir versuchen, eine schlanke Organisation aufzubauen.

Eines ist klar: Aus den Pachtzahlungen, die die Unternehmen z. B. beim Baden-Württemberg-Modell bezahlen müssen, wird diese Organisation mitfinanziert. Nicht von uns, dem Land, sondern aus den Regionalisierungsmitteln wird auch diese Organisation finanziert. Wir glauben, dass wir die Mittel auf diese Art und Weise sehr kostengünstig einsetzen.

Eine Anstalt hat übrigens auch den Vorteil, dass sie einer öffentlichen Kontrolle unterworfen ist. Es gibt den Verwaltungsrat, der das genau kontrolliert. Da haben wir genaue Einsichten. Bei einer GmbH ist das schwieriger; sie hat deutliche Nachteile. Wir haben bewusst diesen gesetzlichen Weg mit der Anstalt gewählt.

Meine Damen und Herren, die Experten haben in der Anhörung, wenn man so will, im Ausschuss alle Ihre Fragen beantwortet. Wir haben auch erklärt, warum das Modell so gestrickt ist, wie es gestrickt ist. Wir haben, glaube ich, sehr deutlich gemacht: Wer das heute nicht tut, braucht sich nicht zu wundern, wenn es keinen Wettbewerb gibt. Dass wir Wettbewerb haben, dass wir so viele Bieter haben, heißt, wir sind auf einem guten Weg. Mit dieser Anstalt bringen wir unsere Ausschreibung gut voran, und wir legen uns übrigens damit nicht auf Ewigkeiten fest.

Wenn Fahrzeuge beschafft werden, sind sie anschließend übrigens nicht wertlos, sondern sie verbleiben im Eigentum des Landes. Selbst für den Fall einer Insolvenz bleiben sie im Eigentum des Landes. Das Land hat kein Risiko. Wir können auch bei der nächsten Ausschreibung festlegen, dass diese Fahrzeuge übernommen werden. Es ist nicht so, dass sie einfach abgestellt würden; wir haben die Möglichkeit, dass sie auch weiterhin verwendet werden. Das bestimmen wir, das gestalten wir. Da gehen wir sehr viel weiter, als Sie je gegangen sind. Das ist eine moderne Verkehrspolitik, das ist eine moderne wettbewerbsorientierte Ausschreibungspolitik. Am Ende kommt dadurch auch ein besserer Verkehr auf unserem Netz zustande.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, in der Allgemeinen Aussprache liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 15/6405. Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur, Drucksache 15/6505. Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Sind Sie damit einverstanden, dass ich die 15 Paragraphen des Gesetzentwurfs insgesamt zur Abstimmung stelle? – Das ist der Fall.

§ 1 bis § 15

Wer den §§ 1 bis 15 des Gesetzentwurfs zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist dem Gesetzentwurf mehrheitlich zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 12. März 2015 das folgende Gesetz beschlossen.“

Die Überschrift

lautet: „Gesetz über die Landesanstalt Schienenfahrzeuge Baden-Württemberg (SFBWG)“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

Schlussabstimmung

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Dem Gesetz ist mehrheitlich zugestimmt.

Damit ist Tagesordnungspunkt 5 erledigt.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Bevor wir in die Mittagspause eintreten, habe ich noch einen Hinweis für die Mitglieder des Präsidiums. Die Damen und Herren Präsidiumsmitglieder treffen sich bitte gleich jetzt hier vorn am Rednerpult zum Fototermin.

(Zurufe)

Unmittelbar nach Eintritt in die Mittagspause soll ein Gruppenfoto des Präsidiums für verschiedene Publikationen und für die Homepage des Landtags gefertigt werden.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Mittagspause ein und setzen die Sitzung um 14:15 Uhr fort.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:54 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14:15 Uhr)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Fragestunde – Drucksache 15/6566

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Thomas Blenke CDU – Herkunftsland Kosovo

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Abg. Thomas Blenke CDU: Danke schön. – Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich frage die Landesregierung:

- a) Wie steht die Landesregierung zu der Überlegung, Kosovo als sicheren Herkunftsstaat in Anlage II zu § 29 a AsylVfG aufzunehmen?
- b) Welche Anreize in Deutschland haben aus Sicht der Landesregierung zu der deutlichen Zunahme der Zahl von Asylbewerbern aus Kosovo geführt?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung darf ich Herrn Minister Gall ans Rednerpult bitten.

Innenminister Reinhold Gall: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und werte Kollegen! Ich beantworte namens der Landesregierung die Fragen des Kollegen Blenke wie folgt:

Zu a: Wir alle wissen, dass seit dem Jahr 2012 die Zahl der Asylanträge kosovarischer Staatsangehöriger sprunghaft angestiegen ist. Waren es im Jahr 2012 bundesweit noch rund 1 900 Asylerstanträge, stieg die Zahl im Jahr 2014 auf etwa 6 900 Asylerstanträge.

In den ersten zwei Monaten dieses Jahres hat allein Baden-Württemberg 3 369 kosovarische Asylbewerber aufgenommen. Zum Vergleich: Im selben Zeitraum 2014 waren es 153. Aktuellen Berichten zufolge geht der Asylbewerberzugang zwar zurück, befindet sich allerdings auf einem deutlich höheren Niveau als im Vorjahr.

Es muss auch erwähnt werden, dass die Voraussetzungen für die Gewährung von Asyl, Flüchtlingsschutz oder subsidiärem Schutz nur in wenigen Einzelfällen vorliegen. Das haben jedenfalls die zurückliegenden Verfahren deutlich gemacht. Der Zugang aus dem Kosovo erfolgt fast ausschließlich aus asylfremden Gründen. Die Schutzquote lag im Januar bei 0,3 %. Dabei ist anzumerken, dass die positiven Entscheidungen allein wegen vorliegender Krankheiten, die im Kosovo definitiv nicht behandelt werden können, ergangen sind.

Allerdings – um die Frage konkret zu beantworten, Herr Kollege Blenke – bedarf die Aufnahme Kosovos in die Liste der sicheren Herkunftsstaaten im Sinne von Artikel 16 a Absatz 3 des Grundgesetzes einer sorgfältigen und aufwendigen Prüfung. Man schaue sich einfach einmal den Vorlauf bei den Staaten an, die zuletzt als sichere Herkunftsstaaten benannt worden sind.

Für die Bestimmung eines Staates zum sicheren Herkunftsstaat hat sich der Bundesgesetzgeber anhand von Rechtslage, Rechtsanwendung und allgemeinen politischen Verhältnissen aus einer Vielzahl von einzelnen Faktoren ein Gesamturteil über die asylrechtlich bedeutsamen Verhältnisse in dem jeweiligen Staat zu bilden.

Darüber hinaus sind europarechtliche Vorgaben zu berücksichtigen, inwieweit Schutz vor Verfolgung und Misshandlung geboten wird. Bei dieser verfassungs- und europarechtlich erforderlichen Gesamtbetrachtung ist die Schutzquote lediglich einer von vielen Umständen, die Berücksichtigung finden. Kurz und bündig könnte ich sagen: Der erste Aufschlag muss seitens der Bundesregierung erfolgen.

In den vergangenen Tagen hat Frankreich Kosovo von seiner Liste der sicheren Herkunftsstaaten gestrichen, weil Frankreich der Auffassung ist, dass aufgrund nicht funktionierender Staatsstrukturen nicht ausgeschlossen ist, dass genau die Faktoren, die ich genannt habe, dazu führen, Kosovo zurzeit jedenfalls nicht als sicheren Herkunftsstaat zu benennen.

Nun zur Frage, welche Anreize in Deutschland aus Sicht der Landesregierung zu der deutlichen Zunahme der Zahl von Asylbewerbern aus dem Kosovo geführt haben. Ich will in Erinnerung rufen und deutlich machen, dass die seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 18. Juli 2012 erhöhten Sozialleistungen für Asylantragsteller und ausreisepflichtige Personen und das sozioökonomische Gefälle zum Kosovo zu Wanderungsbewegungen führen, die wir zur Kenntnis nehmen müssen. Ein langer Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland erscheint durchaus attraktiv, und die Einreisezahlen steigen in der Folge.

Dies wird befördert durch falsche Informationen im Kosovo und durch das Vermitteln von Fehlvorstellungen über die Möglichkeiten eines Aufenthalts in Deutschland, inklusive über die Möglichkeiten einer Arbeitsaufnahme in Deutschland. Das wurde z. B. in einer Onlineausgabe einer großen deutschen Tageszeitung völlig falsch dargestellt.

Deswegen waren Frau Ministerin Krebs und Herr Minister Friedrich im Kosovo und haben diesen Fehlvorstellungen offensichtlich erfolgreich entgegengewirkt. Wir werden abwarten müssen, wie sich die Zahlen entwickeln.

Den Anreizen in Deutschland stehen die Umstände im Kosovo gegenüber. Faktoren wie Armut, Arbeitslosigkeit und ein schlechteres staatliches Leistungsniveau führen nun einmal zu diesen Migrationsströmen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Blenke.

Abg. Thomas Blenke CDU: Herr Minister, vielen Dank. Können Sie mir sagen, wie viele rechtskräftig abgelehnte Asylbewerber aus dem Kosovo derzeit in Baden-Württemberg sind, wie viele freiwillig ausgereist sind und wie viele Rückführungen es gegeben hat? Wenn Ihnen diese Zahlen jetzt nicht vorliegen, können Sie diese auch nachreichen.

Innenminister Reinhold Gall: Herr Blenke, das kann ich aus dem Stand nicht beantworten. Sie kennen sicherlich die Gesamtzahl der ausreisepflichtigen abgelehnten Asylbewerber in Baden-Württemberg. Wie hoch der Anteil der Kosovaren daran ist, kann ich nicht sagen. Das könnte ich nur vermuten. Sie bekommen diese Zahlen.

Das sind vermutlich relativ wenige, weil viele der Verfahren noch gar nicht abgeschlossen sind, insbesondere bei den Kosovaren. Einen Anstieg bei den Kosovaren haben wir in Baden-Württemberg erst seit Ende 2014 zu verzeichnen. Das heißt, manche befinden sich noch im Asylverfahren, manche haben Rechtsmittel eingelegt usw. Die Zahlen, die wir nachliefern werden, werden sicherlich zeigen, dass der Anteil der Kosovaren doch eher gering ist.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Danke!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Frage des Herrn Abg. Frey.

Abg. Josef Frey GRÜNE: Herr Minister, Sie haben vorhin einige Zahlen erwähnt. Ich meine, Sie haben die Zahlen für das Jahr 2014 genannt. Oder waren schon Zahlen für das Jahr 2015 dabei?

In der Presse war kürzlich zu lesen, es hätte sich dabei etwas verändert und die Zahlen würden sehr schwanken. Können Sie detailliertere Angaben zur Einreise nach Deutschland aus dem Kosovo für die ersten zehn Wochen dieses Jahres machen?

Innenminister Reinhold Gall: Ich habe sowohl Zahlen aus dem Jahr 2014 als auch aktuelle Zahlen aus den ersten beiden Monaten dieses Jahres im Vergleich zum Vorjahr genannt. In den ersten beiden Monaten, also Januar und Februar, betrug die Zahl kosovarischer Asylbewerber in Baden-Württemberg 3 369.

Was wir feststellen, ist, dass die Zahl abnimmt. Das heißt aber nicht, dass sie deutlich rückläufig wäre. Vielmehr flacht sich die starke Steigerung ab.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Es liegt eine weitere Frage des Herrn Abg. Pröfrock vor.

Abg. Matthias Pröfrock CDU: Herr Minister, Sie haben gerade ausgeführt, dass die pure Anwesenheit der Minister Krebs und Friedrich im Kosovo dafür gesorgt habe, dass die Zahlen nicht weiter steigen. Liegen der Landesregierung durch diese Reise der beiden Minister weitere Erkenntnisse über die Situation im Kosovo vor?

Innenminister Reinhold Gall: Herr Pröfrock, Sie sollten mir nicht in den Mund legen, was ich nicht gesagt habe.

(Abg. Josef Frey GRÜNE: Die können nichts anderes!)

Das ist ein bisschen billig. Die pure Anwesenheit der Minister im Kosovo macht es nun wirklich nicht aus. Sie haben sich dort vielmehr um Aufklärung bemüht, sie haben die Sachlage, vor allem auch die Rechtslage bei uns dargestellt, damit den Menschen dort klar ist, dass sie in der Regel ihre Situation verschärfen, wenn sie ihr Geld, ihr Hab und Gut Schlepperbanden zukommen lassen und dann eher mittelloser wieder zurückgeführt werden.

Die kosovarische Regierung – das will ich schon auch erwähnen – war da durchaus kooperativ und hat diese Bemühungen unterstützt.

Es gibt zugegebenermaßen auch sehr große Aktivitäten seitens der Bundesregierung in diesem Bereich. Wir betreiben nicht die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland, sondern dort gibt es vielfältige Bestrebungen, was die Situation anlangt.

In der Tat haben, denke ich, alle, die Verantwortung tragen, Anlass, darüber nachzudenken, ob die bisherigen Hilfsmaßnahmen der Europäischen Union für das Kosovo in den zurückliegenden Jahren zielführend gewesen sind. Wir wissen, dass rund 2 Milliarden € in das Kosovo gegeben wurden, um entsprechende Aufbauarbeit zu tätigen. Da gibt es gute Ansätze; Sie haben danach gefragt. Einer der ganz guten Ansätze war beispielsweise der Aufbau einer Krankenpflegeschule im Kosovo, in der, wie die Begutachtung vor Ort zeigt, außeror-

dentlich qualifiziert und gut gearbeitet wird. Aber das ist halt ein bisschen wenig, um der jungen Generation im Kosovo ausreichend Arbeitsplätze zu bieten.

Was die Minister von ihrer Reise logischerweise auch mitgenommen haben, ist, dass die dortige wirtschaftliche Entwicklung katastrophal ist; das nehmen wir ja alle zur Kenntnis. Damit gehen ein Mangel an Arbeitsplätzen, eine hohe Arbeitslosigkeit und demzufolge auch Armut einher. Dort muss noch viel Infrastrukturleistung erbracht werden. Darum bemüht sich insbesondere die Bundesregierung, beispielsweise im Bereich Kraftwerke und Energieversorgung – mit Unterstützung u. a. deutscher Firmen, die dort entsprechende Aufträge übernommen haben – dort Zustände zu schaffen, mit denen man die dortige wirtschaftliche Situation zu stabilisieren versucht.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Abg. Böhlen.

Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Herr Minister, Sie haben gerade die jungen Menschen im Kosovo und deren Arbeitswilligkeit angesprochen. Viele dieser Menschen kommen hierher, weil sie Arbeit suchen. Es gibt sehr viele deutschsprachige junge Menschen im Kosovo, die Anfang der Zweitausenderjahre zurückgeführt wurden oder zurückgegangen sind.

Sie waren auf der Innenministerkonferenz. Wie sieht die Bereitschaft der CDU aus, ein Zuwanderungsgesetz zu gestalten?

(Lachen des Abg. Dieter Hillebrand CDU – Abg. Thomas Blenke CDU: Was hat das mit dem Thema zu tun? Das hat nichts mit unserer Anfrage zu tun!)

Innenminister Reinhold Gall: Frau Kollegin Böhlen, das hat nichts mit der Innenministerkonferenz zu tun; die liegt schon ein bisschen zurück. Aber logischerweise werden wir uns – da bin ich mir ganz sicher – mit diesem Thema auf der Frühjahrskonferenz der Innenminister beschäftigen. Sie kennen, glaube ich, die grundsätzlich unterschiedliche politische Auffassung dazu. Jedenfalls sind meine Partei und, wenn ich richtig informiert bin, auch Ihre Partei für ein Zuwanderungsgesetz.

Ich finde, es lohnt, die Debatte darüber zu führen, unter welchen Bedingungen, unter welchen Parametern Menschen in Deutschland Zukunftsperspektiven haben. Dies nützt nicht nur diesen Menschen, sondern uns insgesamt. Wir alle wissen, dass wir einen Fachkräftemangel haben. Man sollte jetzt nicht den Fehler machen, zu meinen, dass beispielsweise die Menschen aus dem Kosovo, die bei uns Zukunft suchen, alle unqualifiziert wären. Dort gibt es auch qualifizierte Menschen, wie übrigens in vielen anderen Regionen auch.

Deswegen bemühen wir uns, denjenigen, die im Rahmen der rechtlich zulässigen Möglichkeiten einwandern, den Zugang zum Arbeitsmarkt zu erleichtern. Das Integrationsministerium und das Wirtschaftsministerium sind da gemeinsam mit der Agentur für Arbeit tätig, um dort schnellere Zugänge zu schaffen, um die im Moment vorhandenen Möglichkeiten zu nutzen. Denn offensichtlich gibt es dort bürokratische Hürden, was die Anerkennung von Berufen und Ähnliches anlangt. Die Landesregierung arbeitet mit den Netzwerkpartnern – das will ich ausdrücklich sagen – sehr intensiv daran.

(Minister Reinhold Gall)

Um es an einem konkreten Beispiel festzumachen, komme ich noch einmal auf die erwähnte Krankenpflegeschule im Kosovo zu sprechen. Was den dort Tätigen fehlt, um einen Zugang zum Arbeitsmarkt in Deutschland zu finden, sind die praktischen Anteile, die bei uns vorgeschrieben sind. Dort hat sich, meine ich, das Diakonische Werk bereit erklärt, dafür zu sorgen, dass dieser Praxisteil geleistet werden kann und die Menschen die Qualifikation erhalten, um einen Zugang zum Arbeitsmarkt unter den notwendigen Voraussetzungen zu finden.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Es liegt eine weitere Zusatzfrage vor. – Herr Abg. Pröfrock, bitte.

Abg. Matthias Pröfrock CDU: Herr Minister, ich möchte noch einmal auf die bestehende Gesetzeslage eingehen. Welche Erkenntnisse liegen denn der Landesregierung darüber vor, auf welchen Wegen die Menschen aus dem Kosovo derzeit Baden-Württemberg erreichen?

Innenminister Reinhold Gall: Die „Hauptreiseroute“ – ich benutze einmal diesen Begriff; Sie verstehen, wie ich es meine – verläuft in der Regel über Serbien und dann über Ungarn, und dann ist der Weg Richtung Deutschland im Prinzip klar.

(Zuruf von der CDU)

Deswegen hat sich die Bundesregierung bereit erklärt, insbesondere was das Thema „Grenzkontrollen an den europäischen Außengrenzen“ anlangt, entsprechende Unterstützung zu leisten, und auch Spezialisten nach Serbien geschickt. Denn dort gibt es schwierige Rahmenbedingungen, was das Erlangen von Reisedokumenten und Ähnliches anlangt. Denn Serbien erkennt das Kosovo nicht an und betrachtet es als Teil des eigenen Staatsgebiets. Dort sind derzeit deutsche Spezialisten tätig, um die serbischen Behörden zu unterstützen, was das Thema „Erschleichen von Reisedokumenten“ anlangt, insbesondere auch dort, wo Fälscher am Werk sind.

Ich glaube, in der Gesamtheit wird von allen Verantwortlichen einiges unternommen, um der geschilderten Situation entgegenzuwirken. Ich will ausdrücklich nochmals erwähnen, dass wir – jedenfalls ist dies mein Eindruck – bei den serbischen Behörden durchaus auf Kooperationsbereitschaft stoßen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Ich sehe keine weiteren Fragen. Damit ist die Behandlung der Mündlichen Anfrage unter Ziffer 1 beendet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Thomas Blenke CDU – Personelle Ausstattung des Kriminaldauerdienstes

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Abg. Thomas Blenke CDU: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich frage die Landesregierung:

a) In wie vielen Fällen wurden dem Kriminaldauerdienst (KDD) bislang Polizeibeamtinnen und -beamte der Schutzpolizei zugewiesen, welche zum Zeitpunkt der Übernahme der neuen Aufgabe noch nicht die notwendigen Fortbildungen für Kriminalbeamte erhalten hatten?

b) Welches Ausbildungsumfanga bedarf es, um Beamte der Schutzpolizei für die Tätigkeit im Kriminaldauerdienst zu qualifizieren?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die Landesregierung darf ich nun wieder Herrn Minister Gall ans Rednerpult bitten.

Innenminister Reinhold Gall: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und werte Kollegen! Ich werde versuchen, es jetzt ein bisschen kürzer zu machen. Ich bin schon vom Kollegen Untersteller gerügt worden; denn er hat auch noch wichtige Fragen zu beantworten.

(Heiterkeit – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Er wird noch rot! – Abg. Thomas Blenke CDU: Der ist für die Prägnanz seiner Reden bekannt! – Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Ist der auch VfB-Fan wie Sie?)

Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und werte Kollegen! Ich beantworte die Frage des Kollegen Blenke namens der Landesregierung wie folgt:

Im Zeitraum vom 1. Januar 2014 bis zum 1. März 2015 wurden dem Kriminaldauerdienst in 43 Fällen – verteilt auf acht Polizeipräsidien – Polizeibeamtinnen und -beamte der Schutzpolizei zugewiesen, die zum Zeitpunkt der Übernahme der neuen Aufgabe noch nicht die Einführungsfortbildung für die Kriminalpolizei absolviert hatten.

Herr Kollege Blenke, ich gehe davon aus, dass Sie eigentlich wissen, dass diese Einführungsfortbildung für die Kriminalpolizei gemäß der Verwaltungsvorschrift des Innenministeriums über die Fortbildung der Beschäftigten des Polizeivollzugsdienstes in Baden-Württemberg in einem möglichst engen zeitlichen Zusammenhang mit der Übernahme der neuen Aufgabenbereiche begonnen werden soll und erfolgreich absolviert werden muss. Das heißt im Klartext, es ist noch nie eine zwingende Voraussetzung gewesen

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

– ich mache es nur deutlich – für die Übernahme einer kriminalpolizeilichen Aufgabe. Es ist gängige Praxis, dass Beamtinnen und Beamte der Schutzpolizei, die zur Kripo wechseln, erst anschließend die Einführungsfortbildung für die Kriminalpolizei absolvieren.

Die Einrichtungen vor Ort bemühen sich erst einmal, dienststelleninterne Qualifizierungsmaßnahmen durchzuführen, beispielsweise durch vorherige Hospitationen bei Organisationseinheiten der Kripo, um sie auf ihre neue Tätigkeit vorzubereiten.

Wichtig ist mir dabei der Hinweis, dass die konkrete Verwendung der Beamtinnen und Beamten im Kriminaldauerdienst durch einen zielgerichteten Personaleinsatz so gesteuert wird, dass es grundsätzlich ausgeschlossen ist, dass zwei dieser noch nicht fortgebildeten Beamtinnen und Beamten gemeinsam unterwegs sind, sondern dass diesen immer ein ausgebildeter Kriminalbeamter – bei der Polizei sagen wir gelegentlich „Bärenführer“ – beigelegt wird.

Die acht regionalen Präsidien – ich hatte es angesprochen – sind zwischenzeitlich dabei, die Voraussetzungen zu schaffen,

(Minister Reinhold Gall)

um die erforderlichen Qualifizierungsmaßnahmen zu ermöglichen.

Zum Ausbildungsumfang der Qualifizierung für diesen Bereich: Die Einführungsfortbildung für die Kriminalpolizei dauert insgesamt 27 Wochen und gliedert sich in zwei zentrale Qualifizierungsmaßnahmen am Institut für Fortbildung in Böblingen – ein zweiwöchiges Grundseminar und ein fünföchiges Aufbauseminar – sowie eine dezentrale Qualifizierungsmaßnahme bei den Kriminalpolizeidirektionen der regionalen Präsidien mit einem Informationsaufenthalt beim LKA von 20 Wochen.

Die Einführungsfortbildung für die Kriminalpolizei hat logischerweise zum Ziel, die speziellen fachtheoretischen und berufspraktischen Kenntnisse und Fähigkeiten für den allgemeinen Kriminaldienst zu vermitteln und zur Sachbearbeitung im Kriminaldauerdienst zu qualifizieren.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Zusatzfrage des Kollegen Blenke.

Abg. Thomas Blenke CDU: Ich habe noch nicht alles gewusst, was Sie gesagt haben. Vielen Dank. Ich habe auch wirklich nichts unterstellen, sondern nur fragen wollen.

Herr Minister, eine Frage führt mich noch weiter: Sind die angebotenen Fortbildungskapazitäten für diesen Einführungslehrgang für die Kriminalpolizei ausgeschöpft worden? Sprich: Wurden sie auch im vergangenen Jahr oder seit Inkrafttreten der neuen Struktur im entsprechenden Umfang besetzt, oder sind bei diesen Lehrgängen Plätze unbesetzt geblieben? Daraus wäre die Frage abzuleiten – zur Erläuterung –: Warum sind Kriminalbeamte schon beim Kriminaldauerdienst, aber noch nicht zur Fortbildung geschickt worden? Dafür mag es eine Erklärung geben. Ich frage einfach danach.

Innenminister Reinhold Gall: Ich habe ausgeführt, dass es gängige Praxis ist, dass die Ausbildung nicht immer vorher stattfindet, sondern zeitnah zur Aufnahme der neuen Tätigkeit. Das hängt immer wieder davon ab, ob im Einzelfall Lehrgangplätze tatsächlich frei sind oder ob wegen innerdienstlicher Angelegenheiten vereinbart wird, dass die Ausbildung zu einem späteren Zeitpunkt stattfindet.

Ich denke, Sie sollten uns abnehmen, dass ein hohes Interesse besteht, dass die Kolleginnen und Kollegen so schnell wie möglich diese Ausbildungsmodulare durchlaufen, weil es auf Qualifizierung, auf Spezialistentum ankommt. Die Dienststellen haben ein hohes Interesse daran, die Kolleginnen und Kollegen entsprechend fortzubilden.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist die Behandlung der Mündlichen Anfrage unter Ziffer 2 beendet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Joachim Köbler CDU – Reform der Erbschaftsteuer

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Abg. Joachim Köbler CDU: Ich frage die Landesregierung:

a) Welche Auswirkungen sieht die baden-württembergische Landesregierung durch die geplante Reform der Erbschaftsteuer für baden-württembergische Privatpersonen?

b) Wie wird die baden-württembergische Landesregierung die Interessen der baden-württembergischen Unternehmen, vor allem der Familienunternehmen, bei der Reform der Erbschaftsteuer schützen, insbesondere dahin gehend, dass keine Mehrbelastungen eintreten?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Vielen Dank. – Für die Landesregierung darf ich Herrn Staatssekretär Hofelich bitten.

Staatssekretär Peter Hofelich: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Köbler, zur ersten Frage darf ich wie folgt antworten:

Nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 17. Dezember 2014 ist die geltende Verschonungskonzeption für Unternehmensvermögen weitgehend gerechtfertigt. Das gilt grundsätzlich sogar dann, wenn eine Hundertprozentverschonung gewährt wird. Unverhältnismäßig ist die derzeitige Begünstigung nach Ansicht des Gerichts allerdings bei der Übertragung großer Unternehmen, hinsichtlich der Ausgestaltung der Lohnsummenklausel, bezüglich der Regelung zum Verwaltungsvermögen sowie schließlich in Ansehung einzelner Gestaltungsmöglichkeiten.

Vor diesem Hintergrund sind die neuralgischen Punkte innerhalb der geltenden Verschonungskonzeption nachzubessern. Die Landesregierung hat sich in der bisherigen Diskussion – Sie wissen das – auf Bund-Länder-Ebene für eine minimalinvasive Änderung der Verschonungsregelungen eingesetzt, die sich eng an den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts orientiert. Diese Linie wird sie weiterverfolgen.

Sofern nun im Erbfall oder durch eine Schenkung nur Privatvermögen und kein Betriebsvermögen erworben wird, ergeben sich durch die notwendigen Reformen im Vergleich zur geltenden Rechtslage von vornherein keine Änderungen für baden-württembergische Privatpersonen. Gegenstand der anstehenden Erbschaftsteuerreform sind ausschließlich die Regelungen zur Verschonung des Betriebsvermögens.

Änderungen werden sich also für all diejenigen Steuerpflichtigen ergeben, die im Zuge einer Erbschaft oder einer vorweggenommenen Schenkung Unternehmensvermögen erwerben.

Je nach Ausgestaltung der künftigen Erbschaftsteuer wird man oberhalb bestimmter Grenzen – im Moment wird da noch diskutiert, ob man diese Grenzen eher am individuellen Erwerb oder am Unternehmenswert ausrichtet – nur noch nach individueller Bedürfnisprüfung in den Genuss der vollen Verschonung gelangen.

Achtung: Ich sage nicht, dass es oberhalb dieser Grenzen künftig gar keine Verschonung mehr geben wird. Aber sie wird nicht mehr ohne Weiteres gewährt. Vielmehr müssen in diesen Fällen bestimmte Umstände hinzutreten, die ein Verschonungsbedürfnis rechtfertigen – seien es unternehmensbezogene Umstände wie etwa die Zahl der vorhandenen Familiengesellschaften und deren Möglichkeiten zur Einflussnahme, oder seien es erwerbsbezogene Umstände wie etwa die individuelle Bedürftigkeit des jeweiligen Erwerbers.

In diesem Zusammenhang gibt es einen weiteren neuralgischen Punkt: Wie bezieht man bei der Beurteilung der individuellen Bedürftigkeit eines Erben oder Beschenkten bei der Erbschaft oder Schenkung mit übergegangenes Privatvermögen?

(Peter Hofelich)

gen mit ein, also beispielsweise beim Unternehmenserben, der zusätzlich aus dem Privatvermögen des Erblassers den berühmten Picasso erhält? Vor allem: Wie bezieht man bereits vorhandenes Privatvermögen des Erben oder Beschenkten ein? Möchte man das überhaupt?

Sie werden den Vorschlag von Bundesfinanzminister Schäuble kennen. Danach soll für die Frage der Verschonungsbedürftigkeit eines Erwerbers oberhalb der Freigrenze von 20 Millionen € ererbtem Unternehmensvermögen auch geschaut werden, ob er die Erbschaftsteuer möglicherweise aus seinem bereits vorhandenen Privatvermögen bezahlen kann. Die Debatte darüber haben wir gestern und heute in den Zeitungen erleben können. Wie gesagt, das fordert Minister Schäuble im Moment.

Wir, das Ministerium für Finanzen und Wirtschaft, sehen das deutlich zurückhaltender. Wir werden uns dafür starkmachen, dass im Zuge der Erbschaftsteuerfrage nicht auch auf bereits vorhandenes Privatvermögen des Erwerbers zurückgegriffen wird.

Zur zweiten Frage darf ich antworten: Die baden-württembergische Landesregierung wird sich bei der Reform für die Interessen der baden-württembergischen Unternehmen einsetzen. Sie konnten in den vergangenen Wochen bereits den Medien entnehmen, dass Minister Dr. Schmid mehrfach eine minimalinvasive Korrektur des geltenden Erbschaftsteuerrechts entlang der Vorgaben des Verfassungsgerichts gefordert hat.

Klar ist: Irgendeine Veränderung, meine Damen und Herren, wird es geben müssen. Andernfalls würde der verfassungswidrige Zustand perpetuiert.

Wir werden zum einen bei der sogenannten Lohnsummenüberwachungsgrenze nachsteuern müssen. Hier sagt uns das Bundesverfassungsgericht: Alle Unternehmen mit bis zu 20 Arbeitnehmern vom Lohnsummentest auszunehmen geht zu weit. Die Ausnahmen müssen sich auf Unternehmen mit einigen wenigen Arbeitnehmern beschränken.

Wir halten es in diesem Punkt für das Beste, auch weiterhin auf die Zahl der im Unternehmen beschäftigten Arbeitnehmer abzustellen. Denkbar wäre in jedem Fall, Unternehmen mit bis zu fünf Arbeitnehmern von der Lohnsummenpflicht auszunehmen. Bei Unternehmen mit zwischen fünf und zehn Arbeitnehmern könnte man zusätzlich an eine Stufenregelung denken, um Härten abzumildern und der Volatilität Rechnung zu tragen.

Zum Zweiten werden wir beim sogenannten Verwaltungsvermögen Korrekturen anbringen müssen. Hier sagt uns nämlich das Bundesverfassungsgericht: Das Alles-oder-nichts-Prinzip ist verfassungswidrig, und die Verwaltungsvermögensgrenze von 50 % ist zu hoch. Sie wissen, bislang kommt nur ein Unternehmen mit Verwaltungsvermögen von bis zu 50 % überhaupt in den Genuss von Verschonungen. Ab 51 % Verwaltungsvermögen ist nichts mehr drin. Das muss sich also künftig ändern. Man wird zum einen künftig auf das in einem Konzern insgesamt vorhandene Verwaltungsvermögen abstellen müssen. Darüber sind sich alle einig. Uneinig ist man sich in der derzeitigen Diskussion aber über alles andere. Wir haben uns hier bislang jedenfalls für eine möglichst schlanke und einfach zu administrierende Lösung ausgesprochen, bei der

Verwaltungsvermögen ab einem gewissen Prozentsatz einfach nicht mehr an der Verschonung teilnimmt, bis dahin aber schon.

Zuletzt – der dritte Punkt zu Ihrer zweiten Frage –: Änderungen wird es – das war vorhin schon angesprochen – auch bei der Frage der Verschonung von Unternehmen respektive von Erwerben ab einer bestimmten Größenordnung geben. Auch hier setzen wir uns für eine gerechte und praktikable Ausgestaltung ein, welche die Unternehmen und Erwerber nicht über Gebühr mit dem Erfordernis der sogenannten Bedürfnisprüfung strapaziert. Einzelheiten sind in diesem Punkt aber noch nicht fest und schon gar nicht in Stein gemeißelt.

Fast genau zu dieser Stunde – das wissen die meisten hier im Saal – findet heute, fast drei Monate nach der Urteilsverkündung, ein erstes Informationsgespräch von Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble mit den Länderfinanzministern in Berlin statt, an dem Minister Dr. Schmid auch teilnimmt und in dem er sich für die baden-württembergischen Interessen einsetzt.

Das ist der Stand, den wir Ihnen heute geben können.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Zusatzfrage, bitte, Herr Kollege Köbller.

Abg. Joachim Köbller CDU: Ich habe noch eine Frage: Wenn die Grenze bei 20 Millionen € wäre, wie groß wäre dann die Anzahl der baden-württembergischen Unternehmen, die davon betroffen wären?

Es geht um die beiden Grenzen von 20 Millionen € und 100 Millionen €. Daher wäre es schon interessant, zu wissen – Sie können es wahrscheinlich nicht jetzt beantworten –, wie viele Unternehmen davon betroffen sind und welchen Umfang dies ausmacht.

Staatssekretär Peter Hofelich: Das würde ich Ihnen gern nachliefern. Das kann ich Ihnen jetzt nicht sagen. Das kann mir sicherlich jeder abnehmen.

(Zuruf des Abg. Joachim Köbller CDU)

Ich kann mich an die Frau Präsidentin des Statistischen Landesamts wenden.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Gut, das wird schriftlich nachgereicht.

Staatssekretär Peter Hofelich: Danke schön.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Dann ist die Behandlung der Mündlichen Anfrage unter Ziffer 3 beendet. Herzlichen Dank.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – Auswirkungen der neuesten Entscheidung der Bundesnetzagentur bezüglich der geplanten Stromtrassenführung für Baden-Württemberg

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Frau Präsidentin, der Zufall will es, dass wir dieses Thema im Nachgang zur Aktuellen Debatte von heute Morgen behandeln.

„Trassen – nein danke!“ wäre und ist zu billig; da bin ich mit Ihnen einig, Herr Minister für Umwelt und Energiewirtschaft. Meine Frage lautet daher:

- a) Welche Konsequenzen ergeben sich nach Kenntnis der Landesregierung für die weiteren Planungen aus der jüngsten Entscheidung der Bundesnetzagentur hinsichtlich der Trassenführung in Baden-Württemberg?
- b) Inwieweit ergeben sich hieraus konkrete Veränderungen für die drei Landkreise Schwäbisch Hall, Rems-Murr-Kreis und Main-Tauber-Kreis, insbesondere für die Raumschaft des Naturparks Schwäbisch-Fränkischer Wald?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Vielen Dank. – Für die Landesregierung darf ich Herrn Minister Untersteller ans Rednerpult bitten.

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Bullinger wie folgt:

Zu a: Die Übertragungsnetzbetreiber, von denen wir in Deutschland vier haben, haben Anfang November den zweiten Entwurf des Netzentwicklungsplans 2014 an die Bundesnetzagentur, die BNetzA, zur Prüfung weitergeleitet. Die BNetzA hat diesen Entwurf geprüft. Das vorläufige Ergebnis dieser Prüfung wird seit Ende Februar öffentlich konsultiert. Stellungnahmen können bis zum 15. Mai bei der BNetzA eingereicht werden.

Im Rahmen der vorläufigen Prüfung – ich betone: der vorläufigen Prüfung – stuft die BNetzA die von den Übertragungsnetzbetreibern vorgeschlagene dritte Leitung von SuedLink im Korridor C, nämlich die HGÜ-Verbindung C06 – diese sollte vom Kreis Segeberg bis in den Raum Wendlingen gehen – vorbehaltlich weiterer Erkenntnisse als nicht wirksam und damit als nicht bestätigungsfähig ein. Es ist daher damit zu rechnen, dass diese Maßnahme nicht Bestandteil des endgültig bestätigten Netzentwicklungsplans 2014 sein wird.

Dagegen sind die beiden anderen Leitungsverbindungen von SuedLink, nämlich die Leitung C05 von Brunsbüttel nach Großgartach und die Leitung C06 von Wilster nach Grafenrheinfeld, weiterhin als bestätigungsfähig eingestuft. Diese beiden Leitungsprojekte sind auch bereits Bestandteil des Bundesbedarfsplangesetzes.

Damit wird Baden-Württemberg vorbehaltlich der finalen Bestätigung der Projekte des Netzentwicklungsplans 2014 durch die BNetzA beim Ausbau der HGÜ-Verbindungen weiterhin von den Ausbauvorhaben Ultranet – die geht von Osterath nach Philippsburg – und SuedLink – die führt, wie von mir dargestellt, von Brunsbüttel nach Großgartach – berührt sein.

Zu b: Derzeit liegen noch keine Trassenkorridorvorschläge für das Leitungsvorhaben Brunsbüttel–Großgartach vor. Zum jetzigen Zeitpunkt könnte das Leitungsvorhaben Brunsbüttel–Großgartach aufgrund der ellipsenhaften Betrachtung des Untersuchungsraums durch jeden der Landkreise der Region

Heilbronn-Franken und durch den Neckar-Odenwald-Kreis führen. Weitere Landkreise im Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald dürften aufgrund der voraussichtlichen Nichtbestätigung der Leitung C06 nach Wendlingen nicht berührt sein.

(Vereinzelt Beifall)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Zusatzfrage des Kollegen Dr. Bullinger.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Vielen Dank, Herr Minister. – Das Abschaltdatum für die Atomkraftwerke ist ja fixiert, und klar ist sicherlich auch, dass wir auf Strom aus dem Norden nicht verzichten können, um Versorgungssicherheit zu garantieren.

Deshalb noch einmal die Frage: Wie schätzen Sie den Zeitkorridor angesichts der Genehmigungsverfahren und des dabei auch zu erwartenden Widerstands ein? Wir müssen ja bis zum Jahr 2022 die Versorgungssicherheit gewährleisten.

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Herr Abg. Dr. Bullinger, ich habe es bereits angedeutet: Es gibt ein Bundesbedarfsplangesetz. In diesem Bundesbedarfsplangesetz sind über 50 Projekte enthalten. Dieses Bundesbedarfsplangesetz wurde auch im Bundesrat behandelt. Das Land Baden-Württemberg hat den Projekten auf der SuedLink-Trasse – ich habe Ihnen diese beiden Projekte genannt – ebenso wie dem Projekt auf der Ultranet-Trasse mit seinen sechs Stimmen zugestimmt. Im Unterschied zu dem Nachbarland, das diesem Bundesbedarfsplangesetz auch zugestimmt hat, ist es bei uns nämlich so, dass wir, auch wenn wir Landesgrenzen überschreiten, nach wie vor zu dieser Zustimmung stehen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sie meinen den Ministerpräsidenten Seehofer?)

– Ich will damit sagen, dass ein solches Verhalten wie im benachbarten Bundesland nicht dazu beiträgt, dass die vorgesehenen Zeitplanungen für SuedLink oder für Ultranet und andere Projekte besser einzuhalten sind – um es einmal vorsichtig zu sagen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Es liegt eine weitere Zusatzfrage des Abg. Renkonen vor.

Abg. Daniel Renkonen GRÜNE: Herr Minister, ich habe eine ergänzende Frage zu dem, was Kollege Bullinger gerade ausgeführt hat, und zwar tatsächlich in Bezug auf das Nachbarland Bayern. Ist denn jetzt schon abschätzbar, zu welchen zeitlichen Verzögerungen die Blockadehaltung der Bayerischen Staatsregierung beim Netzausbau letztlich führen kann? Können Sie dazu etwas sagen? Oder haben Sie die Hoffnung, dass Herr Seehofer seine Anti-Leitungs-Haltung aufgibt?

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Täglich den Wasserstand abfragen!)

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Ich kann keine konkreten Zeitperspektiven dazu nennen, welche Verzögerungen eintreten können. Es wird zu Verzögerungen kommen; das sagen mir auch die Netzbetreiber.

(Minister Franz Untersteller)

Ich persönlich verstehe die Haltung des Nachbarlands nicht, gerade vor dem Hintergrund, dass Bayern in einer ganz ähnlichen Situation ist wie Baden-Württemberg. Was heißt das? In Baden-Württemberg und Bayern zusammen werden bis 2022 allein weitere 8 400 MW an atomarer Leistung abgeschaltet. Hinzu kommt, dass eine Reihe von konventionellen Kraftwerken ebenfalls abgeschaltet werden.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Gas!)

Bayern ist wie Baden-Württemberg ein Industrieland mit einem relativ hohen Stromverbrauch. Auf Baden-Württemberg entfallen etwa 13 % des bundesweiten Verbrauchs; in Bayern dürfte diese Zahl ähnlich sein. Weder Bayern noch Baden-Württemberg sind in der Lage, diesen Strombedarf durch Eigenenerzeugung im jeweiligen Bundesland abzudecken.

Deswegen sind wir, um im Süden Versorgungssicherheit zu gewährleisten, zukünftig auf Importe von Nord nach Süd angewiesen. Dies macht auch Sinn, umso mehr noch vor dem Hintergrund, dass im Zuge der Energiewende in Norddeutschland mittlerweile Windenergiekapazitäten in der Größenordnung von 30 000 MW aufgebaut wurden und es natürlich sinnvoll ist, diese Windenergiekapazitäten in den Lastzentren des Südens, sprich im Münchener Raum, im Stuttgarter Raum, im Raum Mannheim/Ludwigshafen oder im Frankfurter Raum, nutzbar zu machen.

Wenn dies auf Dauer nicht möglich sein sollte – darüber wurde in den Medien schon berichtet –, dann könnte das unter Umständen bedeuten, dass Deutschland in zwei Preiszonen aufgeteilt wird. Das würde nach Aussagen von Fachleuten bedeuten, dass in Süddeutschland der Strom an der Börse etwa 7 bis 8 € pro Megawattstunde teurer wird.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Ich kann mir nicht vorstellen, dass das im Interesse des Landes Bayern, im Interesse des Landes Baden-Württemberg oder im Interesse der Industrien in unseren beiden Ländern ist. Deswegen haben wir hier eine klare Haltung, was den Netzausbau betrifft.

Wir haben in der letzten Woche ein Dialogverfahren gestartet, was das SuedLink-Projekt betrifft. Ich bin sehr dankbar, dass wir hier auch die Unterstützung der wichtigen Verbände – der Umweltverbände, der Industrieverbände, der Gewerkschaften, auch des Regionalverbands Heilbronn-Franken – bei diesem Dialogverfahren haben, bei denen wir sozusagen vorgezogene Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligungen praktizieren und die Regionen einbeziehen, die Dinge erklären und dann, wenn erste Trassenvorschläge vorliegen werden, auch Alternativvorschläge diskutieren. Bürgerinnen und Bürger sind aufgerufen, auch ihre eigenen Vorschläge einzubringen. Dann wird man gemeinsam mit Transnet diskutieren, was dabei umsetzbar ist und was nicht.

Worauf es mir ankommt, ist, dass wir hier einen anderen Weg als Bayern gehen, nämlich frühzeitig die Regionen einbeziehen, auch frühzeitig Alternativvorschläge einbeziehen. Ich glaube, dass das richtig ist. Wir reden – um das noch einmal deutlich zu machen – nicht über das Ob, aber wir diskutieren mit der Region über das Wie.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Es liegt eine weitere Zusatzfrage des Abg. Dr. Bullinger vor.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Herr Minister, ich hoffe wie alle, dass es zu diesem Crash, zu diesem Engpass nicht kommt. Wäre es denkbar, dass wir uns – was ich nicht unbedingt gutheißen würde – von dem westlichen Nachbarn, der nicht so viele regenerative Energien hat wie Norddeutschland, womöglich zeitlich begrenzt aushelfen lassen müssten? Wäre das eine Lösung? Wäre da die Struktur – ich wünsche es mir nicht – als Notnagel für zwei oder drei Jahre vorhanden, bis das da ist, was wir gern hätten?

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Herr Abg. Bullinger, wenn Sie die Vorgehensweise im Rahmen des Europäischen Binnenmarkts kennen und verstehen würden, dann würden Sie diese Frage nicht stellen. Im Europäischen Binnenmarkt ist es nun einmal so, dass die Märkte untereinander den Strom nach allen Richtungen austauschen,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Die Leitungen!)

von Deutschland nach Frankreich, von Frankreich nach Deutschland. Das ist schlicht und ergreifend von einer Frage abhängig, nämlich von der Frage: Wo wird der Strom im Moment gerade am günstigsten produziert? In den letzten Jahren hat sich zunehmend herausgestellt, dass in Deutschland aufgrund unterschiedlicher Punkte die Stromproduktion günstiger war. Vor diesem Hintergrund hatte Deutschland trotz der Abschaltung der acht Kernkraftwerke im Jahr 2011 einen Stromexportüberschuss von über 30 Milliarden kWh im letzten Jahr. So viel Überschuss hatten wir noch nie, selbst nicht zu Zeiten, in denen wir mehr als 20 Kernkraftwerke am Netz hatten.

Lassen Sie mich noch sagen: Auch dieses von Ihnen angesprochene westliche Land, nämlich Frankreich mit seinen 58 Reaktoren, ist nicht immer in der Lage zu liefern, sondern es gibt durchaus Situationen, in denen die Franzosen froh sind, uns zu haben. Am 12. Februar 2012 war man in Frankreich froh, dass wir ausgeholfen haben, übrigens nicht umsonst, sondern für 1,92 € pro Kilowattstunde.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Renkonen.

Abg. Daniel Renkonen GRÜNE: Herr Minister, ich beziehe mich auf den Landtagsbeschluss zum Netzausbau, den wir mit großer Mehrheit hier gefällt haben. Darin haben wir auch festgelegt, dass wir uns wünschen würden, dass ein Teil der HGÜ-Leitungen als Erdkabel verlegt werden. Jetzt gibt es dazu vonseiten der Übertragungsnetzbetreiber recht unterschiedliche Auffassungen. Die einhellige Meinung ist immer noch, dass Erdkabel sehr teuer sind. Wie beurteilen Sie die Wirtschaftlichkeit von Erdkabeln im Vergleich zu HGÜ-Leitungen? Sehen Sie eine Chance, einen gewissen Teil dieser doch teilweise umstrittenen Trassen als Erdkabel zu verlegen?

Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller: Ich muss Sie in der Frage etwas korrigieren. Erdleitungen sind keine Alternative zur HGÜ-Leitung, sondern man kann HGÜ-Leitungen auch als Erdkabel verlegen. Dies wäre teurer. Ich will jetzt nicht spekulieren, wie viel teurer, aber jedenfalls wäre es um ein Mehrfaches teurer.

Wir haben mit der Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes im letzten Sommer die Möglichkeit geschaffen, verstärkt Erd-

(Minister Franz Untersteller)

kabelverlegung zu berücksichtigen. Aus meiner Sicht macht dies insbesondere in Ballungszentren oder in Gegenden einen Sinn, in denen die Bevölkerung betroffen ist. Doch das muss man bei den jeweiligen Projekten genauer sehen. Vom rechtlichen Rahmen her ist diese Möglichkeit jedenfalls geschaffen worden.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank, Herr Minister. – Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist die Behandlung der Mündlichen Anfrage unter Ziffer 4 beendet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 5 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – Verkehrssituation und Maßnahmen der Landesregierung durch Vollsperrung der Bundesstraße B 19 in Untermünkheim

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Frau Präsidentin! Derzeit herrscht große Aufregung in der Großen Kreisstadt Schwäbisch Hall. Man spricht von Verkehrschaos aufgrund einer wichtigen Verkehrsmaßnahme. Deshalb habe ich folgende Fragen:

- a) Welches Konzept einer möglichst effektiven Verkehrsführung verfolgt die Landesregierung in Bezug auf die Vollsperrung der B 19 in der Gemeinde Untermünkheim, insbesondere im Hinblick auf ein zu erwartendes, drohendes Verkehrschaos in der Großen Kreisstadt Schwäbisch Hall?
- b) Welches Zeitfenster und welche konkreten Maßnahmen verbergen sich hinter der von Minister Hermann zusammen mit dem Regierungspräsidenten im vergangenen Jahr im Rahmen eines Vor-Ort-Besuchs gegenüber Kommunalpolitikern, heimischer Wirtschaft und betroffenen Anwohnern gemachten Zusage, nach der die Baumaßnahmen auf dem betreffenden Streckenabschnitt so zügig wie möglich durchgeführt werden sollen?

Ich bitte, bei „zügig“ vielleicht auch eine Zahl in Monaten zu nennen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Vielen Dank. – Für die Landesregierung darf ich Frau Staatssekretärin Dr. Splett ans Rednerpult bitten.

Staatssekretärin Dr. Gisela Splett: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich beantworte die Fragen namens der Landesregierung wie folgt:

Das für die Durchführung der Maßnahme verantwortliche Regierungspräsidium Stuttgart hat eine Untersuchung zu den mit der Sperrung verbundenen Verkehrsverlagerungen und den damit einhergehenden Lärmbelastungen erstellt. Neben den Aussagen zur Lärmproblematik konnten aus den Untersuchungsergebnissen wichtige Erkenntnisse über die im Zuge der Sperrung der B 19 zu erwartenden Verkehrsengpässe gewonnen werden.

Auf dieser Grundlage wurde mit den Beteiligten in mehreren Gesprächsrunden nach Lösungsmöglichkeiten gesucht, um

die Auswirkungen so gering wie möglich zu halten und insbesondere den fahrplanmäßigen Ablauf des öffentlichen Personennahverkehrs in Schwäbisch Hall zu gewährleisten.

Zusätzlich wurden mit der Stadt und mit der Verkehrsbehörde des Landkreises noch weitere Gesprächstermine, zuletzt am 9. März 2015, durchgeführt. Die mit der Durchführung des öffentlichen Personennahverkehrs beauftragten Unternehmen werden ihre Fahrtrouten und Fahrpläne an die während der Bauzeit vorliegende Verkehrssituation anpassen.

Folgende Maßnahmen zur Minimierung der verkehrlichen Auswirkungen auf die Stadt Schwäbisch Hall wurden vereinbart:

Erstens: Die Umleitungsstrecken werden mit der Gemeinde Untermünkheim, der Stadt Schwäbisch Hall und dem Landkreis Schwäbisch Hall besprochen. Soweit während der Vollsperrung erforderlich, werden die Signalanlagen an den Umleitungsstrecken auf Kosten des Bundes modifiziert.

Zweitens: Sofern wider Erwarten durch den entstehenden Ausweichverkehr außerhalb der Umleitungsstrecken bei den Signalanlagen an der B 19 oder an der L 2218 in Schwäbisch Hall eine schlechtere Qualitätsstufe als D eintreten sollte, werden Anpassungen vorgenommen.

Drittens: Der Vorhabenträger beteiligt sich, wie am 15. Dezember letzten Jahres besprochen, an den Baukosten der Spurverlängerung an der Johanniterstraße in Richtung Zentraler Omnibusbahnhof.

Viertens: Zur verkehrlichen Entlastung wird an der Einmündung der Westumgehung vor Baubeginn in Untermünkheim eine Rechtsabbiegespur angebaut. Die Ausführung soll wie vereinbart von der Stadt Schwäbisch Hall in Absprache mit dem Landkreis durchgeführt werden. Die Kostenteilung wird wie zwischen der Stadt, dem Landkreis und dem Bund vereinbart vorgenommen.

Die beiden zuletzt genannten Maßnahmen wurden bereits vergeben und werden bis zum Beginn der Vollsperrung abgeschlossen sein. Damit wird eine wesentliche Verbesserung der Verkehrsabläufe geschaffen, und ein Verkehrschaos wird nach unserer Einschätzung nicht eintreten.

Zur zweiten Frage: Die Bauzeit für die Erstellung des Brückenbauwerks und somit die Dauer der Vollsperrung beträgt sechs Monate. Bei der Berechnung der Bauzeit wurde von einer Sechstageswoche und einer aufgrund der angrenzenden Wohngebiete auf bis 20 Uhr beschränkten täglichen Arbeitszeit ausgegangen. Für Restarbeiten außerhalb der Vollsperrung werden weitere ca. sechs Wochen angesetzt.

Aus bautechnischer Sicht sollen zur schnelleren Abwicklung der Baumaßnahme Fertigteile aus Beton verwendet werden. Diese sind wie Rohrelemente mit Dichtungselementen ausgestattet und müssen deshalb nur zusammengepresst werden. Durch die hohe Betonqualität werden keine weiteren Isolierungs- und Schutzmaßnahmen erforderlich.

Um die Erreichbarkeit der Anlieger während der Bauzeit zu gewährleisten, kann die Baumaßnahme nur abschnittsweise durchgeführt werden. Zusammen mit der Gemeinde Untermünkheim und den Rettungsdiensten wurden neun Bauab-

(Staatssekretärin Dr. Gisela Splett)

schnitte festgelegt. Jeder Bauabschnitt wurde in zwei Taktlängen von je 12,5 m aufgeteilt. Die Taktlänge ergibt sich aus der Reichweite der Kranwagen aufgrund der beengten Verhältnisse und des Gewichts der 2,5 m langen Einzelelemente. Diese müssen „über Kopf“ versetzt werden. Während des Versetzens der Fertigteile wird die Baugrube für den nächsten Takt ausgehoben und vorbereitet. Nach dem Versetzen der Fertigteile wird die Baugrube verfüllt und als Aufstellfläche für den Kranwagen genutzt.

Würden die tageszeitlichen Einschränkungen und die Abschnittsbildung außer Acht gelassen, könnte zwar die Dauer der Vollsperrung auf ca. 3,5 Monate verkürzt werden, aber die Erreichbarkeit durch Rettungskräfte nicht mehr sichergestellt werden. Zudem könnten die Anlieger während dieser Zeit ihre Grundstücke nur unter deutlich erschwerten Bedingungen erreichen, weshalb man sich für die dargestellte Vorgehensweise entschieden hat.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Es liegt eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Dr. Bullinger vor.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Vielen Dank. – Frau Staatssekretärin, ich hätte gern noch gewusst, ob es nach Ihrer Meinung einen zusätzlichen Beitrag darstellen würde, wenn man den Vorschlag der Stadträtin Jutta Niemann von den Grünen verfolgen würde, die die Auffassung vertritt, dass man mit Baustellentickets und Leihrädern die Situation noch verbessern könnte. Insbesondere würden mich da natürlich die Umlademöglichkeiten von Groß-Lkws, die von der Autobahn kommen, auf Fahrräder interessieren.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Die Grünen sind halt kreativ!)

Staatssekretärin Dr. Gisela Splett: Vielen Dank für diese Zusatzfrage. – Herr Abgeordneter, Sie haben dargestellt, dass es darüber offensichtlich eine Diskussion in den kommunalen Gremien gab. Wenn es Maßnahmen wie Fahrrad- bzw. ÖPNV-Angebote oder Anreizsysteme zur Nutzung des ÖPNV usw. betrifft, dann ist diese Debatte, denke ich, in den kommunalen Gremien sehr gut aufgehoben.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Sehr gute Antwort! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Die Umladung von Vierzigtonnern auf Fahrräder halten Sie nicht für sinnvoll?)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank, Frau Staatssekretärin. – Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Ansonsten könnten Sie das auch bilateral besprechen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ich habe nichts gesagt!)

– Gut. – Dann ist die Behandlung Ihrer Mündlichen Anfrage unter Ziffer 5 beendet. Herzlichen Dank.

Damit ist auch der Tagesordnungspunkt 6 – Fragestunde – beendet.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Innenministeriums – Personalsituation bei den Feuerwehren, Rettungsdiensten, beim Technischen Hilfswerk (THW) und Bevölkerungsschutz – Drucksache 15/2943

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort zur Begründung erteile ich für die CDU-Fraktion Herrn Abg. Epple.

Abg. Konrad Epple CDU: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Nicht nur weil ich selbst bei einer freiwilligen Feuerwehr tätig und aktiv bin, ist mir das Ehrenamt selbstverständlich eine Herzensangelegenheit. Ohne die vielen ehrenamtlich Tätigen in unserem Land würde in vielen Bereichen wenig bis gar nichts gehen.

(Abg. Sandra Boser GRÜNE: Deswegen habt ihr auch gegen das Bildungszeitgesetz gestimmt!)

Das gilt für die Vereine in unserem Land ebenso wie für den Pflegebereich, die Kirchen oder zahlreiche andere Stellen im Land, bei denen sich Menschen engagieren. Was das Ehrenamt durch stilles Tun leistet, wird oft verkannt und ist doch Gold wert.

Besonders bei den Feuerwehren, im Rettungsdienst, beim Technischen Hilfswerk und beim Bevölkerungsschutz brauchen wir die Ehrenamtler. Sie sind die Säulen der örtlichen Gefahrenabwehr und des Katastrophenschutzes im Ländle. Zum Schutz der Menschen in unserem Land opfern hier die Ehrenamtler ihre Freizeit, riskieren auch ihre Gesundheit und oft sogar ihr Leben.

Ich denke, es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich mich hierfür im Namen aller hier im Haus ganz herzlich bei den Freiwilligen bedanke und unsere tief empfundene Anerkennung zum Ausdruck bringe.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung wird das Ehrenamt in der Gefahrenabwehr und beim Bevölkerungsschutz noch wichtiger werden. Unsere Gesellschaft kann zukünftig nur dann funktionieren, wenn wir genügend ehrenamtlich Tätige gewinnen. Doch dazu braucht ihr Engagement auch die richtige Anerkennung und darf den Helfern im Zweifel auch nicht zum Nachteil gereichen.

Wie die Landesregierung in ihrer Stellungnahme darlegt, ist der Großteil der in den genannten Organisationen ehrenamtlich Tätigen zwischen 18 und 50 Jahre alt. Das ist genau die Altersgruppe, die am stärksten vom demografischen Wandel betroffen ist.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Später! Aber erst später!)

Es kommt hinzu, dass auch die Feuerwehrangehörigen ihren Dienst in den Einsatzabteilungen oft vor dem Erreichen des Höchstalters von 65 Jahren beenden. Außerdem ist mit dem Wegfall der Wehrpflicht auch der Wehersatzdienst entfallen. Dieser führte oft viele Interessenten an die Organisationen heran.

Nun können aber weder wir von der CDU – wir können schon viel – noch der Innenminister neue Freiwillige backen. Kollege Haller ist auch nicht da; er als Bäcker könnte vielleicht helfen. Wir sind aufgerufen, die Entwicklung aufmerksam zu

(Konrad Epple)

beobachten und, wenn nötig, die Rahmenbedingungen zu verbessern.

(Zurufe, u. a. Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Ist Hans-Martin Haller Bäckermeister?)

– Kollege Haller ist Bäckermeister.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Ach so!)

Da backt man sich halt jemanden.

Die Organisationen und ihre Träger müssen auch eigene Lösungen für ihren jeweiligen Bereich erarbeiten. Dies wurde vor Ort auch erkannt, und die Organisationen unternehmen selbst sehr viel, um auch in Zukunft genügend aktive Mitglieder in ihren Reihen zu haben. Eine engagierte Jugendarbeit holt die Kinder und Jugendlichen schon früh ab und begeistert sie für das Ehrenamt. Das geschieht z. B. beim Jugendrotkreuz oder bei der Jugendfeuerwehr.

Als Feuerwehrmann weiß ich, mit welcher Begeisterung die Jugendfeuerwehr bei der Sache ist. Mit Spaß und Engagement lernen sie schon früh Dinge, die nicht nur für eine eventuelle Laufbahn als ehrenamtliches Mitglied der Erwachsenenfeuerwehr wichtig sind, sondern sie erlernen auch das Rüstzeug für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Neben Fachwissen lernen die Jungen den Wert von Kameradschaft, Pflichtgefühl und gegenseitigem Respekt. Für diese hervorragende Jugendarbeit bedanke ich mich wieder – sicherlich auch im Namen aller hier im Haus – bei den Mitgliedern der Feuerwehr, der Rettungsdienste und des Technischen Hilfswerks sowie den im Bevölkerungsschutz Tätigen.

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sehr gut! Bravo!)

Leider haben die Kinder wegen der heutigen Schulpolitik immer weniger Freizeit zur Verfügung.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl! Durch die Zwangsganztagsschule!)

Das bekommen auch die Jugendorganisationen wie z. B. die Jugendfeuerwehren und das Jugendrotkreuz zu spüren.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Schwarz?

Abg. Konrad Epple CDU: Gern.

Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Herr Kollege, können Sie mir eine Abteilung der Jugendfeuerwehr nennen, die zu den Schulzeiten ihren Dienst durchführt?

Abg. Konrad Epple CDU: Die Jugendfeuerwehren werden von den Aktiven geleitet, und das sind auch junge Leute, und die jungen Leute machen das abends.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Aha!)

Aber wenn man sonst mehr um die Ohren hat – Sie kennen sich doch auch bei der Jugend aus; die Jugend macht alles

Mögliche –, hat man für den Verein oder die Organisation keine Zeit mehr.

(Beifall bei der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl! Genau so ist es! – Zurufe der Abg. Rita Haller-Haid SPD und Sandra Boser GRÜNE)

Jetzt kommen wir zu den Frauen bei den Feuerwehren. Erfreulich ist auch, Frau Boser, dass der Anteil der Frauen in den Organisationen immer größer wird. Leider sind die Damen bei der Feuerwehr oder beim THW im Vergleich zum Rettungsdienst etwas weniger stark vertreten. Das hat auch die Landesregierung erkannt. Das ist aber darauf zurückzuführen, dass diese Organisationen als sehr technisch geprägt empfunden werden.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Das ist ja wohl ein starkes Stück!)

– Das ist aber Tatsache, Frau Mielich. – Auch hier scheint man auf dem richtigen Weg zu sein. Die allmählich steigende Zahl der Frauen in den Organisationen belegt das. Wir verzeichnen eine Steigerung von 1 %. Die Steigerung von 1 % ist zwar nicht viel, aber sie ist stetig.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Auch von unserer Seite wurde in den vergangenen Jahren viel unternommen, um die Personalsituation bei den Hilfsorganisationen auf eine breite Basis zu stellen. Die CDU-geführte Landesregierung hat bereits mit der Neufassung des Landesfeuerwegesetzes von 2009 die Weichen hierfür gestellt. Sie erleichterte die Herabsetzung des Eintrittsalters von der Jugendabteilung in die aktive Wehr auf 17 Jahre. Dann gewinnt man die Leute viel früher für die Feuerwehr, sie sind dabei und gehen nicht in eine andere Organisation.

Ein weiteres Instrument ist die Doppelmitgliedschaft in mehreren Wehren. Sie ermöglicht die Tagesverfügbarkeit und erhöht die Anzahl der Feuerwehrangehörigen, die alarmiert werden können. In vielen Regionen unseres Landes wird dadurch die Einsatzbereitschaft erhöht.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sehr gut!)

Dadurch können die Feuerwehrangehörigen nicht nur in ihrer Heimatgemeinde helfen, sondern, wie gesagt, auch am Ort ihrer Arbeitsstätte mit ausrücken und wertvollen Dienst leisten.

Besonders wichtig für die Attraktivität des Ehrenamts ist auch die qualifizierte Ausbildung der ehrenamtlich Tätigen. Deshalb freue ich mich, dass der von der CDU-geführten Landesregierung damals auf den Weg gebrachte Neubau der Landesfeuerweherschule von der jetzigen Regierung weitergeführt wird. Wir sind auf einem guten Weg, es geht voran.

Zu loben ist noch die Zusammenarbeit mit Hilfsorganisationen und Schulen. Hier führt die Landesregierung –

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Maier?

Abg. Konrad Epple CDU: Jawohl, Herr Abg. Maier.

Abg. Klaus Maier SPD: Herr Epple, ich war auch Feuerwehrmann. Man braucht Bildungszeit, um das Ehrenamt ausfüllen zu können. Sie loben ja das Ehrenamt über den Schellenkönig. Man braucht viel Zeit. Die Leute wollen nicht ihren Urlaub opfern, vor allem keinen unbezahlten Urlaub nehmen. Das habe ich gerade in vielen Veranstaltungen gehört. Wenn Sie das Ehrenamt so loben, warum haben Sie dann gestern gegen das Bildungszeitgesetz gestimmt?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Zwei namentliche Abstimmungen! – Zurufe von der CDU)

Abg. Konrad Epple CDU: Herr Maier, Sie als Schultes wissen, dass ein Feuerwehrmann Anspruch auf Freistellung zur Ausbildung hat. Das trägt dann die Gemeinde. Er bekommt das bezahlt, oder die Firma zahlt das Geld weiter. Das Ergebnis ist ein ordentlich ausgebildeter Feuerwehrmann.

(Beifall bei der CDU – Bravo-Rufe von der CDU – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Aber nicht bei der Jugendfeuerwehr! – Abg. Klaus Herrmann CDU: Herr Maier hat keine Ahnung von der Praxis!)

– Aus der Praxis für die Praxis.

(Beifall bei der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! Von Epple zu Maier! – Zuruf von der CDU: Sehr gut! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Jugendfeuerwehr nicht! Das ist Unsinn!)

Die Landesregierung führt die Erfolge der Vorgängerregierung fort, indem sie zahlreiche Kooperationsmöglichkeiten bietet und fördert. Hierfür bedanke ich mich.

Zusammenfassend kann gesagt werden – ich bin gleich fertig –, dass die Personalsituation bei den Feuerwehren, beim Rettungsdienst, beim THW und beim Katastrophenschutz gut ist. Die großen Herausforderungen, vor die uns der demografische Wandel ebenso stellt wie die Tatsache, dass jeder Euro nur einmal ausgegeben werden kann, sind allen Beteiligten klar. Von den Organisationen werden bereits große Anstrengungen unternommen, um den Auswirkungen entgegenzutreten. An dieser Stelle müssen die Organisationen eigene Strategien und Wege finden, die Herausforderungen zu meistern. Dort, wo dies notwendig ist, biete ich der Regierung unsere Unterstützung an, damit den ehrenamtlich Tätigen effektiv geholfen werden kann.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Bravo-Rufe von der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich das Wort Herrn Abg. Sckerl.

Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist zweifelsohne richtig, dass Feuerwehren, Rettungsdienste, Hilfsdienste und Katastrophenschutz in der Zukunft vor einigen Herausforderungen stehen. Diese Einschätzung teilen wir, und sie gilt vor allem für die ehrenamtlich Tätigen in all diesen Organisationen. Herr Epple hat trotz aller Anstrengungen kein Haar in der Suppe gefunden und keine Kritik an uns geübt.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Trotzdem hat er gesprochen!)

Ich erlaube mir festzustellen: Die Feuerwehr und die Hilfsdienste sind bei Grün-Rot in guten Händen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wir haben einiges gemacht und tun das weiterhin, um die Motivation hochzuhalten, um Nachwuchs zu gewinnen, um die Zugänge offenzuhalten und zu erweitern. Das gilt für die Feuerwehr genauso wie für die anderen Hilfsdienste und – da, wo es die Möglichkeiten gibt – für den Katastrophenschutz. Ich nenne das Stichwort Feuerwehrführerschein oder die vorgezogene Einführung der Rauchwarmmelderpflicht, die nicht nur ein Wunsch der Feuerwehr war, sondern ihre Tätigkeit ganz sicher auch entlasten wird. Wenn wir einmal ein Zwischenfazit ziehen können, wird das, glaube ich, sehr deutlich werden. Es gibt noch eine Reihe weiterer Maßnahmen.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Sehr richtig!)

Selbstverständlich ist richtig: Den demografischen Wandel und vor allem Veränderungen im Berufsleben spüren die Feuerwehren im Ehrenamt vor allem in der Tagesbereitschaft. Aber auch ein neues Freizeitverhalten und andere Faktoren stellen das Ehrenamt vor Herausforderungen. Diese Erfahrung macht die ganze Breite des Ehrenamts. Das ist im Sport ganz genauso wie bei der Feuerwehr, wo das Ehrenamt oft zeitintensiver als in anderen Ehrenamtsbereichen ausgeübt wird.

Das Problem ist, dass Ihr Antrag zwei Jahre alt ist. Das ist insgesamt ein Problem bei der Beratung von Anträgen im Plenum, dem wir uns einmal widmen müssen. Das kann so nicht weitergehen.

(Zuruf des Abg. Konrad Epple CDU)

– Sie können jetzt nichts dafür, Herr Kollege Epple.

(Abg. Konrad Epple CDU: Da habe ich ja Glück gehabt!)

Deswegen sind manche Aussagen in der Stellungnahme logischerweise nicht mehr auf dem neuesten Stand; das ist klar. Das Thema Wehrreform haben die Feuerwehren und die anderen Hilfsdienste, glaube ich, gut gemeistert. Wir haben uns intensiv darüber unterhalten, und die Rückmeldungen waren positiv. Es hat keine Einbrüche bei den Personalzahlen gegeben. Die veröffentlichten Statistiken bestätigen das. Sie haben das also gut gemeistert. Die Tendenz ist gut, der Rückwärtstrend, den es in der Zwischenzeit einmal gab, ist gestoppt.

Anfang dieses Jahres wurde das Strategiepapier der Feuerwehr präsentiert, das wir persönlich für die verschiedenen Handlungsebenen – Gemeinde, Kreis, aber auch Land – für sehr wichtig halten. Darüber muss mit den freiwilligen Feuerwehren vor Ort, aber auch mit dem Landesfeuerwehrverband intensiv diskutiert werden.

Es gab einige Medienberichte, die Einsatzfähigkeit der Feuerwehr sei akut gefährdet. Ich glaube, das ist sehr übertrieben. So weit sind wir Gott sei Dank noch lange nicht. Wir werden alles dafür tun, dass wir dahin nicht kommen. Der Präsident

(Hans-Ulrich Sckerl)

des Landesfeuerwehrverbands, Herr Knödler, hat in einem Interview am 26. Februar höchstpersönlich gesagt – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

Nein, die Feuerwehren im Land haben momentan kein Personalproblem und auch in näherer Zukunft nicht.

Wenn es jemand weiß, dann ganz sicher er. Dennoch ist es richtig, die Debatte über das Strategiepapier – ich empfehle allen, die auf der kommunalen Ebene tätig sind, die Lektüre; es ist ein gutes Papier, mit dem man viel anfangen kann – zu führen. Es ist richtig, heute darüber zu diskutieren und nicht erst dann, wenn es tatsächlich Probleme gibt.

Wie gesagt, die Tagesbereitschaft ist in manchen Feuerwehren schon heute ein Problem. Ich habe es gerade in meiner Heimatstadt erlebt, wo die Kommune mit kreativen Lösungen aushilft, um die Tagesbereitschaft zu gewährleisten. Es gibt noch eine kleine Berufsfeuerwehr, es gibt die gemeinsame Mitgliedschaft in Wehren, sodass man sich gegenseitig aus helfen kann. Die kreativen Lösungsmöglichkeiten tragen bisher.

Feuerwehren, aber auch andere Hilfsdienste müssen bei der Gewinnung von Frauen deutlich zulegen. Ich glaube nicht, Herr Epple, dass der geringe Frauenanteil nur eine Folge der Wahrnehmung der Feuerwehren und anderer Dienste als technische Organisationen ist. Vielmehr hat das auch etwas mit dem Selbstverständnis in diesen Organisationen zu tun. Es waren eben viele Jahrzehnte Männerdomänen. Da muss sich einiges in der Kultur und im Umgang ändern.

Gleiches gilt für Migrantinnen und Migranten. Auch da haben wir deutlichen Zuwachsbedarf. Warum sollen diejenigen, die fest in unserer Gesellschaft leben, die sich ehrenamtlich betätigen wollen, das in Zukunft nicht tun können? Es geht nicht nur um Personalreserven, sondern auch um die Aufgabe der Integration aller gesellschaftlichen Gruppen in diesen großen Einrichtungen.

Insgesamt sind wir also gut unterwegs.

Zu gegebener Zeit, wenn die Strategiediskussion auf Kommunal-, Kreis- und Landesebene gelaufen ist, bilanzieren wir das einmal. Es gibt sicherlich einigen Bedarf, das Ehrenamt attraktiver zu machen und eine Anerkennungskultur zu gewährleisten.

Ich möchte mich abschließend auch namens meiner Fraktion bei allen bei der freiwilligen Feuerwehr und bei allen Hilfsdiensten ehrenamtlich Tätigen für die Dienste der letzten Jahre sehr herzlich bedanken.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie Abgeordneten der CDU)

Stelly. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die SPD-Fraktion er teile ich Herrn Abg. Funk das Wort.

Abg. Thomas Funk SPD: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Über die Jahre, die ich jetzt schon dem Landtag angehören darf, ist es immer guter Brauch gewesen, dass im Bereich von Feuerwehren, Rettungsdiensten und Be-

völkerungsschutz Gott sei Dank in diesem Haus breiter Konsens bestand und besteht.

Kollege Epple, es kann also nicht verwundern, dass auch die grün-rote Landesregierung die bewährten Leitlinien in diesem Bereich fortsetzt. Denn wir haben diesen Konsens hier immer gepflegt, und zwar zu Recht, erfüllen die drei genannten Dienste doch enorm wichtige Aufgaben.

Nun könnte ich es mir einfach machen und sagen: Die Personalsituation bei den Feuerwehren, den Rettungsdiensten und beim Bevölkerungsschutz ist gut.

(Beifall des Abg. Karl Zimmermann CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: Sehr gut!)

– Das nehme ich gern an, Herr Kollege Zimmermann. – Das wäre aber natürlich bei diesem Thema zu kurz gegriffen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Aha!)

Denn wir haben zwar eine stabile Situation, wie auch die Stellungnahme zum Antrag Ihrer Fraktion aufzeigt. Trotzdem bleibt es eine Daueraufgabe, an der immer wieder konsequent weitergearbeitet werden muss, damit das Niveau nicht schlechter wird.

Wenn man eine Gesamtbilanz über zehn, zwölf Jahre zieht, könnte man auch sagen: Es ist nicht wirklich viel dazugekommen. Wenn es sich so verhält, wie Kollege Epple auch zu Recht angeführt hat, dass die demografische Entwicklung gerade bei den 18- bis 50-Jährigen in der Zukunft negative Tendenzen vermuten lässt, dann wird sich das natürlich auch auf die genannten Dienste auswirken.

Nun kann man zum Ehrenamt weder gezwungen werden, noch kann man sich die entsprechenden Damen und Herren backen. Das liegt nicht in unserer Macht. Hier sind gesellschaftliche Veränderungen wie ein verändertes Freizeitverhalten und selbstverständlich auch politische Entscheidungen wie die Aussetzung der Wehrpflicht ursächlich. In diesem Zusammenhang brauche ich nicht daran zu erinnern, aus welcher Richtung die Initiative dazu kam. Auch Veränderungen in der Arbeitswelt wie Arbeitsplatzverlagerungen oder das Pendeln sind für das Ehrenamt sicher eine Erschwernis und können von der Landespolitik nur sehr schwer beeinflusst werden. In diesem Bereich, wenn beispielsweise junge Menschen aus ländlichen Gebieten zunehmend in Ballungsräume abwandern, kommt man mit gesetzlichen Regelungen nicht weiter.

Richtig ist: Die Landespolitik hat seit 2011 alle Anstrengungen unternommen, um das Personal zu halten, Frauen hinzuzugewinnen sowie Initiativen zu unterstützen, die sich auch an Migranten richten, weil diese in den genannten Diensten auf jeden Fall unterrepräsentiert sind. Man hat Anstrengungen unternommen, die die Tagesalarmsicherheit gewährleisten sollen, angefangen bei der Absenkung des Eintrittsalters bis hin zu den von Ihnen erwähnten Doppelmitgliedschaften. Es gibt die Initiative „65plus – Senioren aktiv in unseren Feuerwehren“, um es Senioren zu ermöglichen, bei den Wehren aktiv zu sein.

Die Auswirkungen der Aussetzung der Wehrpflicht werden in diesem Antrag nicht in der Breite ausgeführt. Ich war positiv überrascht, dass die Delle, die die Abschaffung der Wehr-

(Thomas Funk)

pflicht selbstverständlich hinterlassen hat, einigermaßen aufgefangen zu sein scheint.

Gleichwohl brauchen wir nicht nur intensive Kooperation und Werbung nach außen, sondern wir brauchen natürlich auch ein zusätzliches Maß an öffentlicher Anerkennung. Da hätte ich mir, ehrlich gesagt, auch von Ihnen, lieber Herr Kollege, dann doch den einen oder anderen Impuls dazu gewünscht, wie aus Ihrer Sicht oder aus der Sicht der CDU-Fraktion diese Personalsituation bei den genannten Diensten künftig besser werden soll.

Es ist schwierig. Wir haben über das Thema „Anerkennung im Ehrenamt“ hier im Landtag schon gesprochen. Ich bin auch sehr froh, dass es nach wie vor Initiativen gibt, die beispielsweise dem Gedanken der Anerkennung durch eine Verdienstmedaille im Katastrophenschutz das Wort reden. Es gibt seitens der Landesregierung auch Initiativen, in den Bereichen Feuerwehr und Katastrophenschutz mehr für die Vereinbarkeit von Familie und Ehrenamt zu tun. Im Übrigen wird auch die neu gebaute Landesfeuerwehrschule hier Möglichkeiten vorsehen.

Vielleicht sollte in Zukunft auch mehr darüber gesprochen werden, dass möglicherweise gerade im Bereich der Feuerwehr die Entwicklung weg vom sogenannten Einheitsfeuerwehrmann hin zum gefragten Spezialisten gehen sollte.

Es stellt sich auch die Frage, inwieweit diejenigen, die aufgrund ihres Alters für den aktiven Feuerwehrdienst nicht mehr eingesetzt werden können, weil sie nicht mehr mit einem Atemschutzgerät in jedes brennende Haus gehen können, anderweitig in der Feuerwehr verwendet werden können. Dies kann dazu beitragen, die Gesamtsituation zu verbessern.

Es ist gut, dass wir diese Diskussion immer wieder führen bzw. aufgreifen. Denn nur durch unsere permanente Selbstüberprüfung haben wir überhaupt die Chance, diesen Bereich zu verbessern. Ich bin froh, dass wir auch unter dieser Landesregierung im Bereich der Rettungsdienste und Feuerwehren nach wie vor auf einem guten Weg sind.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen sowie des Abg. Konrad Epple CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Professor Dr. Goll das Wort.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind uns einig – dies ist auch deutlich geworden –, dass wir in Baden-Württemberg in den Bereichen Feuerwehren, Rettungsdienste, THW und Bevölkerungsschutz eine Struktur haben, um die man uns eigentlich nur beneiden kann. Diese Bereiche sind ehrenamtlich getragen. Das Ganze ist ein Schatz, der gehegt und gepflegt werden muss.

Deswegen halte ich auch die Nachfrage für gut und angesagt, wie diese Strukturen eigentlich mit neuen Herausforderungen fertig geworden sind, insbesondere mit dem demografischen Wandel, der Aussetzung der Wehrpflicht bzw. der Änderung der Lebensgewohnheiten. Es gibt hier eigentlich viele Herausforderungen für eine derart klassisch ehrenamtlich geprägte Struktur.

Zunächst einmal ist es hochehrfrohlich, dass festgestellt werden kann, dass die Organisationen den Herausforderungen offensichtlich insgesamt getrotzt haben. Im Wesentlichen sind wir praktisch beim gleichen Personalstand geblieben. Trotz aller Herausforderungen und Schwierigkeiten funktioniert es bis heute ausgezeichnet. Das tut es nicht von allein. Das ist ganz klar. Darum ist eine solche Debatte gut. Es ist gut, dass man sich Gedanken macht, wie man die Situation weiter pflegen bzw. weiter nach vorn entwickeln kann, und dass man sich auch des Wertes bewusst wird, den man hat.

Die Abfrage des Personalstands ergibt, dass sich in den Einsatzabteilungen der Gemeindefeuerwehren eigentlich über die letzten zehn, 15 Jahre fast nichts verändert hat. Das ist, wie gesagt, alles andere als eine Selbstverständlichkeit.

Die größte Herausforderung, die als Stichwort bereits angesprochen wurde, ist die Tagesalarmsicherheit. Es wird in manchen Regionen schwieriger, die Leute tagsüber zu einem Einsatz zu bringen. Dieses Problem ist offensichtlich im Raum Mannheim besonders ausgeprägt. Dort haben wir auf einer auswärtigen Fraktionssitzung gehört, dass der Trend dort deshalb eindeutig zu einer Berufsfeuerwehr geht. Die Leute sind in wenigen Großbetrieben beschäftigt und brauchen schlicht und einfach zu lange, um an den Heimatort zurückzukommen. Ich weiß nicht, wie die Erfahrungen der Kollegen sind, aber ich habe im Land ansonsten von keiner vergleichbaren Situation gehört. Dies scheint also doch ein besonderes Problem in einem Bereich zu sein, der geprägt ist von wenigen großen Betrieben mit vielen Pendlern, die weite Strecken fahren.

Trotzdem müssen wir im Land etwas zur Sicherstellung der Tagesalarmsicherheit tun. Auf diesem Gebiet war etwas zu tun, und deswegen sind zwei wichtige Maßnahmen beschlossen worden, nämlich erstens, dass unter Umständen von vornherein auch die Nachbarfeuerwehr alarmiert wird, und zweitens, dass Doppelmitgliedschaften in mehreren Feuerwehren ermöglicht werden. Außerdem hat man durch die Senkung des Eintrittsalters beim Übergang von der Jugendfeuerwehr zur aktiven Wehr die Zahl der verfügbaren Mitglieder erhöht. Meine Damen und Herren, dabei muss man aber schon festhalten, dass diese Maßnahmen natürlich alle in der Regierungszeit der alten Landesregierung beschlossen worden sind.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Man kann aber zumindest sagen, lieber Herr Kollege Skerl: Die Regierung hat in diesem Bereich bisher nichts kaputt gemacht – das ist richtig –,

(Beifall des Abg. Konrad Epple CDU – Zuruf von der CDU: Das ist schon einmal etwas wert!)

im Gegensatz beispielsweise zum Bereich der Bewährungshilfe, wo Sie im Begriff sind, eine durch Ehrenamtlichkeit geprägte neue Struktur durch Rückverstaatlichung kaputt zu machen. Das ist nicht so freundlich gegenüber dem Ehrenamt.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ich möchte aber der Fairness halber auch einen Punkt erwähnen, der unter der neuen Regierung erfolgt ist – dieser ist auch schon angesprochen worden –, nämlich dass man sich verstärkt Gedanken macht, wie man Leute länger in der Wehr hält, die sicher nicht mehr an strapaziösen Einsätzen teilneh-

(Dr. Ulrich Goll)

men können, die aber natürlich im Hintergrund in der Verwaltung die anderen sehr wirksam unterstützen können. Das ist eine gute Idee und kann hilfreich sein.

Wie dramatisch der Wandel war, sieht man beim Rettungsdienst übrigens z. B. an dem Umstand, dass dort der Bestand hauptamtlichen Personals seit 2003 um 41 % gestiegen ist. Da sieht man: Es ist nicht alles so geblieben, wie es war, sondern es war eben den gegebenen Herausforderungen zu begegnen. Dort hat sich offensichtlich natürlich auch die Aussetzung der Wehrpflicht deutlich bemerkbar gemacht. Jedenfalls wurden dort 41 % mehr hauptamtlich Tätige gebraucht.

Dort fällt aber auch der dramatisch niedrige Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund ins Auge. Ich weiß, diesen Appell hören Sie oft, aber ich glaube, wir müssen ihn auch hier nochmals aufgreifen: Wie ist es eigentlich möglich, dass in diesen Bereichen so wenige Leute mit Migrationshintergrund tätig sind? Beispielsweise bei den Rettungsdiensten – da staunt man – haben nur 1,65 % der dort Tätigen einen Migrationshintergrund. Das ist wirklich erstaunlich. Da müsste eigentlich noch ein Potenzial vorhanden sein.

Das THW mit seinen wichtigen Aufgaben hat hinsichtlich der Ausstattung erhebliche Verbesserungen erfahren: Es wurden 200 hochmoderne Fahrzeuge beschafft, allerdings auch in diesem Fall zwischen 2009 und 2011.

In Baden-Württemberg, meine Damen und Herren, gibt es vielfältige Instrumente der Würdigung und Anerkennung des Ehrenamts. Das ist wichtig. Ich nenne nur den Engagementnachweis oder auch den „Qualipass“. Da müssen wir dranbleiben, vor allem auch – letztes Stichwort, Frau Präsidentin – an dem immer wiederkehrenden Thema Freistellungen. Denn das Auf-die-Schulter-Klopfen ist wichtig, doch das zentrale Thema der Dienste ist immer wieder, ob der öffentliche Dienst, ob wir, das Parlament, sie bei dem Thema Freistellungen unterstützen, damit die Leute tatsächlich ohne Nachteile an ihren Einsätzen teilnehmen können. Auch dieses Thema, einen der wichtigsten Schauplätze, wollen wir im Auge behalten.

Aber ich darf auf den Anfang zurückkommen: Wir sind uns bei diesem Thema natürlich weitgehend einig – Gott sei Dank.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung erteile ich das Wort Herrn Innenminister Gall.

Innenminister Reinhold Gall: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und werte Kollegen! Ich darf mich vorneweg dafür bedanken, dass von allen Vorrednern geäußert wurde, dass wir bei diesem Themenbereich im Prinzip gemeinsam unterwegs sind.

Aber, Herr Goll, der Hinweis sei mir schon gestattet: Wenn man das wirklich ernst meint, dann sollte man sich solche Bemerkungen schenken, die neue Landesregierung habe da wenigstens nichts kaputt gemacht.

(Lachen bei der FDP/DVP)

Ich finde, man sollte dann schon redlich und ehrlich bleiben und solche Bemerkungen einfach sein lassen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Solche Sachen muss man schon bemerken! – Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

– Aber dann an der richtigen Stelle, Herr Kollege Bullinger.

Es ist so, wie Sie es geschildert haben und wie es insbesondere der Kollege Epple sehr umfangreich aus unserer Stellungnahme zu Ihrem Antrag vorgetragen hat. Nur haben Sie da wiederholt das Wort „CDU“ eingefügt. Das steht da aber gar nicht drin.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ergänzungen vielleicht! – Abg. Konrad Epple CDU: Nachtragen!)

Gleichwohl ist es ganz einfach so; es stimmt: Die Verantwortungsträger, aber auch die Bürgerinnen und Bürger, um deren Sicherheit es bei diesem Thema letztendlich geht, können sich wirklich auf ein gut funktionierendes Notfallvorsorgesystem in Baden-Württemberg verlassen, nicht nur was die Ausstattung mit Fahrzeugen und Geräten anlangt – da lohnt schon auch ein Blick über die Grenzen unseres Bundeslands hinaus und ein Vergleich mit anderen Bundesländern –, sondern insbesondere auch – das ist wesentlich wichtiger und die Grundlage dafür, dass Fahrzeuge und Geräte überhaupt in Einsatz kommen können – das hohe Engagement der Menschen in unserem Bundesland, die sich in diesen Systemen der Notfallrettung engagieren.

Herr Goll, da will ich einfach auch noch einmal ein paar Zahlen in Erinnerung rufen, die Sie jetzt nicht genannt haben, die aber ebenfalls in der Stellungnahme stehen. Wir haben die Investitionen nicht nur fortgeführt, sondern wir haben die Mittel erhöht. Schauen Sie sich einfach einmal die Zahlen für den Katastrophenschutz zwischen 2012 und 2014 an. Wir haben über 8 Millionen € investiert in Mannschaftstransportwagen, in die bessere Ausstattung mit Gerätewagen Sanität sowie Abrollbehälter Wasserförderung. Das führen wir im Haushalt 2015/2016 in ähnlicher Art und Weise fort. Da erfahren wir durchaus auch allesamt – denn der Landtag beschließt am Ende des Tages die Ausgaben – Lob und Unterstützung.

Wie gesagt, die beeindruckenden Zahlen sind nicht die Millionen. Das will ich ausdrücklich noch einmal sagen. Die sind wichtig, aber die beeindruckenden Zahlen – das haben Sie richtigerweise alle erkannt – sind beispielsweise die rund 110 000 ehrenamtlich Tätigen in den Feuerwehren, die rund 50 000 in den anderen Hilfsorganisationen, die rund 11 000 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer beim THW. Dort ist uns wirklich eine Trendumkehr gelungen, denn wir hatten schon andere Entwicklungen.

Ich will in Erinnerung rufen: Zwischen 2000 und 2006, 2007 hatten wir nämlich Jahr für Jahr rückläufige Zahlen. Das wurde stabilisiert. Ich will ausdrücklich sagen: Das hat nicht nur mit uns zu tun, sondern da haben sich alle Verantwortlichen bemüht, sodass wir heute auf einem Stand sind, den ich wirklich als durchaus zufriedenstellend bezeichnen darf. Das heißt

(Minister Reinhold Gall)

aber nicht, dass wir uns darauf ausruhen dürfen. Denn Veränderungen in der Gesellschaft, demografischer Wandel – das wurde gesagt –, aber insgesamt auch andere Schwerpunktsetzungen, insbesondere junger Menschen, veranlassen uns, da immer am Ball zu bleiben und nicht nachzulassen, wenn es darum geht, Begeisterung für diese Tätigkeit zu wecken.

Das machen wir in den unterschiedlichen Bereichen sehr intensiv. Wenn ich „wir“ sage, meine ich ausdrücklich: jeder an seiner Stelle, jeder im Rahmen seiner Verantwortung, wir seitens der Landesregierung, aber logischerweise auch die Verbände selbst oder bei den Feuerwehren die Träger. Deshalb appelliere ich auch an dieser Stelle: Das Thema „Nachwuchsgewinnung, Stabilisierung des Personalkörpers“ ist nicht nur Aufgabe der einzelnen Organisationen, sondern jeweils auch derjenigen, die Träger dieser Einrichtungen sind. Bei dieser Aufgabe darf man die Verantwortungsträger in den Organisationen nicht alleinlassen.

Ich denke beispielsweise an die Einrichtung von Kinderfeuerwehren.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ja!)

Das ist keine klassische Aufgabe der Feuerwehr. In der Feuerwehr hat niemand gelernt – im klassischen Sinn jedenfalls nicht –, was das Thema „Umgang mit Kindern und Kinderbetreuung“ anlangt, altersgerechte Angebote zu machen. Da brauchen die Feuerwehren vor Ort einfach Unterstützung ihrer Träger.

Es gibt, wie gesagt, viele Gründe: Der Arbeitsmarkt ist härter geworden, auch die Anforderungen, die die Familie mit sich bringt, sind gestiegen; es geht um die eigene Freizeitgestaltung und die Flexibilität, die erforderlich ist. Deshalb müssen wir auch immer neue Ansatzpunkte finden, wie wir an junge Menschen herankommen, um sie für diesen Dienst zu begeistern.

Das Thema – auch das haben wir ausgeführt – „Aussetzung der Wehrpflicht“ ist etwas, was uns durchaus zu schaffen macht. Wir konnten es bisher kompensieren. Aber wer jetzt schlicht und ergreifend tatsächlich fehlt, das sind die sogenannten Quereinsteiger und diejenigen, die über den Ersatzdienst Zugang zur Feuerwehr und zu anderen Hilfsorganisationen gefunden haben. Diese fehlen jetzt ganz einfach. Deshalb ist eines der Betätigungsfelder, das wir im klassischen Sinn dringend beackern müssen, gerade an die Personen in der Altersgruppe von 17, 18, 20, 25 Jahren heranzukommen, die früher über den Ersatzdienst Gefallen an diesen Tätigkeiten gefunden haben. Das Schöne war dabei wirklich: Dieser Dienst war de facto verpflichtend, aber er war wohl so erfüllend und für die Menschen selbst bereichernd, dass sich über 90 % dann dafür entschieden haben, nach Erfüllung dieser Pflicht in diesen Organisationen zu bleiben. Solche Anreize müssen wir wieder schaffen, damit diese Altersgruppe wieder verstärkt Zugang zu diesen Einrichtungen, zu den Hilfsorganisationen in unserem Land findet.

Meine Damen und Herren, ganz wichtig sind zwei Themengruppen, die auch angesprochen wurden. Herr Epple, mit dem Frauenanteil können wir nicht zufrieden sein. Wir haben im Zehnjahreszeitraum, wenn man so will, den Anteil bei den Feuerwehren um 100 % erhöht, das heißt von 2 auf 4 %. Das

ist nach wie vor völlig inakzeptabel und nicht ausreichend. Da brauchen wir deutlich mehr. Beim Roten Kreuz, beim ASB, bei den Johannitern sind es nahezu 40 %. Auch beim THW sind es mehr. Bei der DLRG sind es ebenfalls deutlich mehr, insbesondere auch, was Nachwuchsgewinnung der Kleinen anlangt. Das wurde von einem der Vorredner gesagt. Manche waren, finde ich, schon richtig und gut unterwegs.

Gerade beispielsweise der DLRG ist es gelungen, mit dem Babyschwimmen schon die ganz Jungen an die DLRG zu binden. Sie haben dann nicht nach dem Schwimmunterricht aufgehört, sondern durch nachfolgende Angebote – gerade bei den ganz Jungen, den Kindern und dann den Jugendlichen – Interesse an der Tätigkeit in der DLRG geweckt. Das ist – finde ich jedenfalls – ein nachahmenswertes Beispiel auch für andere Organisationen. So können sie schauen: Wo können wir mit unseren Möglichkeiten und Fähigkeiten schon die ganz Jungen abholen?

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Dr. Bullinger?

Innenminister Reinhold Gall: Ja.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Herr Minister, Sie haben eine ganze Reihe von Beispielen genannt, was Nachwuchs und Bindung an solche Tätigkeiten anbelangt. Sind Sie der Auffassung, dass, was die Nachwuchsförderung angeht, vor allem auch das Elternhaus und die Lehrerschaft in den Schulen gefordert sind? Ich denke auch an die Ganztagsbetreuung. Beispielsweise der Schwäbische Turnbund wirkt – auch dank der Unterstützung des Kultusministers – sehr wirksam darauf hin, dass die Vereine die Verbindung zum Nachwuchs haben. Das ist die erste Frage.

Die zweite Frage: Ich wohne an der Grenze zu Bayern. Mir fällt beispielsweise die Ehrenamtskarte im Landkreis Ansbach auf. Dieser Landkreis hat diese Ehrenamtskarte gemeinsam mit den Gemeinden als Dankeschön und als Zeichen der Anerkennung eingeführt. Damit werden besondere Leistungen der Personen, die sich in diesem Bereich hervorragend engagieren, beispielsweise mit einem freien Eintritt ins Hallenbad gewürdigt. Gibt es entsprechende Erfahrungen in Baden-Württemberg? Würden Sie die Einführung einer solchen Ehrenamtskarte unterstützen?

Innenminister Reinhold Gall: Herr Kollege Bullinger, Sie haben gefragt, wer dazu beitragen kann, dass sich die jungen Menschen für die Gesellschaft, für unsere Gemeinschaft und für die Sicherheit im Land engagieren. Ich kann nur unterstreichen: Das kann jeder von uns selbst in seinem eigenen Familienumfeld tun. Das können Freunde und Bekannte sein; es können logischerweise auch Lehrerinnen und Lehrer, Pädagoginnen und Pädagogen sein. Ich will die Verantwortung aber eben nicht ausschließlich dort abladen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist völlig richtig!)

wenn ich sehe, was heute an unseren Schulen geleistet wird – beispielsweise an präventiven Maßnahmen, an Verkehrserziehung, durch Medienpakete im Zusammenhang mit extremis-

(Minister Reinhold Gall)

tischen Entwicklungen, an Vermittlung von Medienkompetenz. All dies geben wir den Schulen anheim.

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Das ist, finde ich, schon jede Menge. Aber die Schulen sind dabei wertvolle Partner. Das will ich ausdrücklich sagen. An rund 700 Schulen unseres Landes gibt es das System der Schulsanitäter, das auch durch qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer angeboten wird. Es gibt Fortbildungsangebote – ich glaube, 70, 80 pro Jahr; in dieser Größenordnung – für Lehrerinnen und Lehrer, die dann als Multiplikatoren an den Schulen wirken und junge Menschen begeistern. Das findet an 700 Schulen statt. Ich finde, das ist nicht schlecht, aber noch ausbaufähig. Das ist keine Frage.

Ich habe immer wieder feststellen dürfen – das ist meine eigene Erfahrung –, dass die Brandschutzerziehung, die in einzelnen Klassenstufen durchaus Bestandteil des Unterrichts ist – –

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Immer noch!)

Ich weiß jetzt nicht mehr, in welchen Klassenstufen und mit welchen Inhalten.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Achte Klasse!)

Jedenfalls ist dies Bestandteil in den Lehrplänen. Es wird von den Schulen auch entsprechend praktiziert. Ich kann nur dazu ermuntern, dies nicht irgendwie nur theoretisch zu behandeln. Das machen vielleicht manche. Andere gehen mit gutem Beispiel voran und machen das auch praktisch anschaulich, indem sie Angehörige der Feuerwehren bitten, ein Angebot an der Schule zu machen, oder mit ihren Klassen zum Feuerwehrhaus gehen. Ich habe jährlich viele, viele Veranstaltungen – das ist zugegebenermaßen schon ein bisschen her – dazu gemacht. Ich habe da keinen Vorwurf zu machen. Ich will ausdrücklich sagen: Das ist gut. Ich bin sehr froh darüber, dass es da eine gemeinsame Verantwortung gibt.

Zum Thema Ehrenamtskarte: Kollege Sckerl hat auf das Strategiepapier des Landesfeuerwehrverbands hingewiesen, das nach vielen, vielen Diskussionen auf allen Ebenen entstanden ist. Es lohnt, sich dieses Papier genau anzuschauen. Es finden sich darin viele, viele Beispiele und Vorschläge. Manche davon sind aus heutiger Sicht zugegebenermaßen vielleicht ein bisschen utopisch oder auch visionär, aber das schadet ja nichts. Alles, was beispielsweise aufgrund der rechtlichen Rahmenbedingungen heute nicht möglich ist, kann ja möglich gemacht werden. Solche Beispiele sind dort beinhaltet.

Ich bitte aber darum, nicht nur zu schauen, wofür das Land Verantwortung trägt bzw. bei welcher Forderung das Land Adressat ist. Ein nicht geringer Anteil des Strategiepapiers befasst sich ausschließlich mit der kommunalen Ebene als Adressat. Dort gibt es Beispiele – Sie haben gerade das Beispiel Ehrenamtskarte genannt –; mit denen werden wir uns intensiv beschäftigen. Wir werden mit den kommunalen Landesverbänden Diskussionen und Gespräche darüber führen. Die Anerkennungskultur kommt darin zum Ausdruck.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen. Das Land hat schon im Vorfeld der Vorstellung des Strategiepapiers reagiert. Damit meine ich ausdrücklich auch uns; denn es ist im Haushalt ver-

anschlagt. Ich habe in Sachen Anerkennung beispielsweise die Anzahl der Freiplätze im Sozialwerk der Feuerwehren am Titisee, die das Land zur Verfügung stellt, um 400 Plätze erhöht, damit Kameradinnen und Kameraden diese Plätze als Anerkennung wahrnehmen können, wenn sie beispielsweise nach belastenden Einsätzen oder aufgrund einer Erkrankung z. B. einmal eine Auszeit von fünf Tagen brauchen. Das haben wir gemacht. Es ist im Landeshaushalt abgebildet. Wir können übrigens auch alle draußen erzählen, dass dies etwas ist, was schon im Vorgriff zu diesem Strategiepapier von uns umgesetzt worden ist.

(Beifall des Abg. Wolfgang Raufelder GRÜNE)

Wenn Sie mir gestatten, würde ich jetzt noch die folgende Anmerkung machen. Wo ist Handlungsbedarf? Handlungsbedarf besteht bei den Menschen, die Zuwanderungsbiografien haben. 27 % der Menschen in Baden-Württemberg haben Migrations- bzw. Zuwanderungsbiografien. Ihr Anteil ist in keiner dieser Organisationen gleich hoch wie der Anteil der Menschen ohne einen solchen Hintergrund.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist klar!)

Das ist, finde ich, wirklich ein Potenzial, das noch gehoben werden kann.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Weil es die Struktur in den Heimatländern nicht gibt!)

Wir alle sind aufgerufen, die Strukturen zu verändern. Ich habe in Diskussionen wirklich gemerkt – der Zwischenruf war völlig richtig – und spüre immer wieder: Bei den betreffenden Personen gibt es die Bereitschaft grundsätzlich. Allerdings wissen sie nicht, dass das System bei uns so funktioniert, wie es funktioniert,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

nämlich in der Breite und auf der Basis des Ehrenamts. In den Herkunftsländern ist dieses System überhaupt nicht bekannt. Deshalb kommt es darauf an, deutlich zu machen, dass die Hilfe, die bei uns in absolut kurzer Zeit gewährleistet werden kann – bei Unfall, bei Erkrankung, bei Brand, bei technischen Hilfeleistungen –, in ihrer ganzen Vielfalt nur geleistet werden kann, indem sich die Bürger selbst entsprechend einbringen und nicht sagen: „Der Staat kümmert sich, und es sind alles hauptamtlich Tätige.“ Das wird nicht funktionieren.

Ich bin aber auch der Auffassung: Wir müssen schon auch der Lebenswirklichkeit in die Augen schauen. Gerade weil das Thema Tagesalarmsicherheit wiederholt angesprochen worden ist: Ich fürchte – darauf müssen wir uns einstellen –, dass es uns auf Dauer nur schwer gelingen wird, dies auch in der Zukunft in dieser Qualität und in dieser Quantität zu gewährleisten.

Deshalb haben wir Möglichkeiten für die interkommunale Zusammenarbeit eröffnet. Vor Kurzem wurde in meinem Landkreis, in meinem Kreisfeuerwehrverband der erste klassische Zweckverband zwischen zwei Gemeinden gegründet.

Aber es wird so weit kommen – das fürchte ich jedenfalls; das muss man Vorsorge treffen –, dass wir ab einer bestimmten Gemeindegröße – Rheinland-Pfalz hat die entsprechende Grö-

(Minister Reinhold Gall)

ße im Gesetz mit 40 000 Einwohnern angegeben – zunehmend auf hauptamtliche Kräfte werden zurückgreifen müssen. „Hauptamtliche Kräfte“ bedeutet nicht eine Berufsfeuerwehr; das halte ich für indiskutabel. Das werden wir auch nicht finanzieren können. Aber die eine oder andere Basis vor Ort mit mehreren hauptamtlich Tätigen wird, glaube ich, in der Zukunft, jedenfalls in der mittleren Zukunft durchaus erforderlich sein.

Was Anerkennung und Wertschätzung anlangt – das ist die letzte Bemerkung von mir; denn ich muss nicht alles zweimal unterstreichen, was Sie schon gesagt haben –: Wir müssen auch das anerkennen, was diejenigen leisten, die Ehrenamt ermöglichen. Das sind diejenigen, die nicht nur aufgrund des Gesetzes – beispielsweise § 15 des Feuerwehrgesetzes – die Mitglieder der Feuerwehren für Ausbildungen und Einsätze freistellen. Das ist eine Pflicht und muss auch nicht beantragt werden. Trotzdem hat dies Auswirkungen im betrieblichen Alltag. Es geht auch um diejenigen, die mehr tun.

Wir haben in diesem Sinn eine Ehrenamtsauszeichnung geschaffen. Wir haben eine entsprechende Ausschreibung vorgenommen. In diesem Jahr werden wir die ersten Auszeichnungen und Ehrungen für Firmen, für Handwerksbetriebe vornehmen können, um deutlich zu machen, dass auch sie es sind, die Ehrenamt ermöglichen. Das System funktioniert nur im Zusammenspiel. Es muss nicht nur die Bereitschaft der Einzelnen vorhanden sein, sich einzubringen, sondern auch die Bereitschaft, das Ehrenamt zu ermöglichen. Das werden wir auf all diejenigen, die sich im Bevölkerungsschutz in seiner Gesamtheit engagieren, ausweiten.

Wir werden dies, was die Rahmenbedingungen anlangt – beispielsweise Entgeltfortzahlung, Versicherungsschutz, Entschädigung im Schadensfall –, in diesem Jahr mit einer Novellierung des Feuerwehrgesetzes noch aufgreifen. Dies hat dann auch Auswirkungen auf andere Hilfsorganisationen, auf Organisationen außerhalb der Feuerwehr. Wenn diese in Einsätze eingebunden werden, haben sie dann – jedenfalls im Prinzip – die gleichen Ansprüche und die gleichen rechtlichen Hintergründe, z. B. den gleichen Anspruch auf Entschädigungsleistung wie Lohnersatz oder Leistungen bei Unfall oder Invalidität. Das ist unser Ziel. Das werden wir Ihnen im Laufe dieses Jahres als Gesetzentwurf vorlegen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – Zuruf von der SPD: Bravo!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags Drucksache 15/2943. Der Antrag ist ein reiner Berichtsantrag und kann für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen zu.

Damit ist Punkt 7 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – Lehrerausbildung in Baden-Württemberg – Drucksache 15/2690

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion und für das Schlusswort der die Große Anfrage stellenden Fraktion eine zusätzliche Redezeit von fünf Minuten festgelegt.

Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Abg. Kurtz das Wort.

Abg. Sabine Kurtz CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema Lehrerausbildung zieht sich nun schon eine ganze Weile hin. Sie erinnern sich: Im März 2012 hatte die Landesregierung eine Expertenkommission eingerichtet, in der unter dem Vorsitz der früheren Berliner Bildungssenatorin Sybille Volkholz mehrere Personen als Experten gearbeitet haben; u. a. gehörte dazu auch Peter Fratton, ein Schweizer Schulunternehmer und Gemeinschaftsschulexperte,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Den gab es, ja! – Zuruf von der CDU: Den kennt in der Schweiz kein Mensch!)

der ja mittlerweile in Ungnade gefallen ist. Aber diese Kommission hat dann ein Jahr später ihre Reformvorschläge vorgelegt. Dabei ging es darum: Der Gymnasiallehrer soll verschwinden, der Einheitslehrer soll kommen, und es sollte – wie wir das nennen – eine „Sonderschullehrerausbildung light“ geben.

(Zuruf des Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE)

Das Entsetzen in der Öffentlichkeit war groß. Daran erinnern Sie sich wahrscheinlich auch. Das war dann wahrscheinlich auch der Grund, warum es erst einmal eine Sendepause gab. Dann ist nämlich eine ganze Weile gar nichts geschehen.

Erst im Dezember 2013 hat die Landesregierung bei einer Pressekonferenz ihre Eckpunkte für die Lehrerausbildung vorgestellt. Erfreulich fanden wir es damals, dass der Einheitslehrer von der Bildfläche verschwunden war. Allerdings ist er dann ein Jahr später doch wieder aufgetaucht. Bei der Fachtagung zur Lehrerausbildung im Haus der Wirtschaft im November 2014 hieß es in dem Forum zur Kooperation von Universitäten und Pädagogischen Hochschulen, das ich besucht habe, von einer Hochschulleitung: Langfristig ist angedacht, die Trennung der Ausbildung im Lehramt für Sekundarstufe I und II aufzuheben. Das ist dort so gesagt worden. Also fragt man sich schon: Ist es das, was Ihnen langfristig doch vorschwebt – eine Schule für alle, ein Lehrer für alle?

Wir in der CDU haben schon den Eindruck, dass Sie sich im Augenblick taktisch nur vordergründig und vorübergehend von diesem ideologischen Ziel verabschiedet haben.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Jetzt wird wieder Angst geschürt! – Zuruf des Abg. Daniel Andreas Leide Abal GRÜNE)

Aber alles auf einmal ist dann wohl ein bisschen viel. Im Moment sind Sie doch etwas überfordert von den vielen Bausteinen, die Sie aufgemacht haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Die Unterstellungsgeschichten der „Gestern-CDU“!)

(Sabine Kurtz)

Wir konzentrieren uns hier jetzt auf zwei Baustellen. Einerseits geht es darum, die Besonderheiten der Pädagogischen Hochschulen und der Universitäten zusammenzuführen. Ich verkürze etwas, wenn ich sage: Es geht darum, dass die PH-Studenten mehr Fachwissenschaft und die Studierenden an den Universitäten mehr Fachdidaktik unterrichtet bekommen. Es geht hier also um die Inhalte des Studiums.

Andererseits geht es um Strukturfragen, um organisatorische Themen. Sie wollen nämlich das Lehramtsstudium vom Staatsexamen auf Bachelor und Master umstellen. Aber beides bekommen Sie im Moment nicht richtig auf die Reihe.

Im Augenblick sind die Hochschulvertreter wirklich genervt, und die Studierenden geraten in Panik. Sie sind nämlich völlig in zeitlichen Verzug geraten. Die neue Studienordnung soll ab dem nächsten Wintersemester, also dem Wintersemester 2015/2016 gelten. Es hat aber ewig gedauert, bis sich Kultusministerium und Wissenschaftsministerium einigen konnten. Jetzt stehen zwar die Rahmenvereinbarungen, aber die Satzungen auf Hochschulebene sind noch gar nicht umgebaut. Die EDV-Fachleute an den Hochschulen sagen uns z. B., sie brauchen ungefähr ein Jahr, um das, was sie da vorgegeben bekommen, in elektronische Struktur umzusetzen, damit überhaupt gewährleistet ist, dass die ECTS-Punkte anerkannt werden und alles, was für die Studierenden an Anerkennung wichtig ist, verbucht werden kann.

Der Senat der Universität Freiburg sah sich angesichts des Chaos letzte Woche offensichtlich gezwungen, eine Übergangssatzung zu verabschieden.

Dieses ganze Durcheinander ist entstanden, weil Sie zu viel Zeit gebraucht haben, um sich zu einigen und Ihre Hausaufgaben zu machen.

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Haben Sie schon einmal etwas von der Qualität der Initiative gehört?)

Ein ganz großes Problem scheint offensichtlich die Frage der Polyvalenz des Bachelors zu sein. Das, was Sie da vorhaben – so hören wir –, passt überhaupt nicht mit den Quedlinburger Beschlüssen und den KMK-Vorgaben zusammen. Möglicherweise können Sie die Polyvalenz auf dem Papier nachweisen; de jure funktioniert es – hören wir im schönsten Wissenschaftsjargon von Professoren und Rektoren –, aber de facto nicht.

Ich muss sagen: Ich halte das, was Sie hier veranstalten, wirklich für unverantwortlich. Zum einen gehen Sie weiterhin von der Berufsqualifizierung im Zuge dieses Bachelorabschlusses aus, aber bis heute ist eigentlich nicht richtig klar, was ein Lehramtsstudent mit einem Bachelorabschluss auf dem Arbeitsmarkt machen kann. Und zum anderen schicken Sie die jungen Menschen in Studiengänge hinein, von denen uns die Hochschulvertreter heute schon sagen, dass die Anschlüsse ins Masterstudium nicht sauber geregelt sind.

Also z. B. ein Bachelorabsolvent, der Geografie für das Lehramt studiert hat, ist weder ein fertiger Lehrer, noch ist er ein fertiger Geograf, noch kann er nahtlos in das Studium der Geografie überwechseln.

Noch einmal: Die CDU-Fraktion hält es für unverantwortlich, dass Sie hier eine mit heißer Nadel gestrickte Reform angehen und das den neuen jungen Studierenden zumuten.

(Beifall bei der CDU)

Die Studierenden selbst – Sie wissen das – kommen zu dem Schluss, dass die polyvalenten Bachelorstudiengänge nicht sinnvoll aufgestellt sind. In Heidelberg sind die Studierenden aus Protest aus der Steuerungsgruppe ausgetreten. Sie haben dazu im November 2014 eine Erklärung abgegeben und haben gesagt, die Polyvalenz sei reine Augenwischerei, die Polyvalenz diene lediglich der Legitimation einer unzureichend durchdachten strukturellen Hochschulreform. Viele Studierende lehnen das ab. Wir haben das bei dem Forum im Haus der Wirtschaft auch sehr deutlich vor Augen geführt bekommen.

Sie setzen also offensichtlich wieder die falschen Schwerpunkte. Es geht wieder einmal nur um die Strukturen, um die Schulstrukturen und die Strukturen bei der Lehrerbildung. Das ist der Mittelpunkt Ihrer Bildungspolitik. Die Menschen und die Inhalte der Politik geraten da völlig ins Abseits. Die führen ein Schattendasein.

Auch auf der zweiten Baustelle sieht es noch ziemlich chaotisch aus. Da geht es um die Zusammenarbeit der Pädagogischen Hochschulen und der Universitäten. Das ist jetzt, ehrlich gesagt, auch nichts ganz Neues. Da erfinden Sie das Rad nicht neu. Das gab es schon in der Vergangenheit in unterschiedlicher Intensität. Es ist ja auch der Bund, der das bei uns in Baden-Württemberg in Zukunft erst einmal bezahlen soll.

Wir sind natürlich froh, dass das Bundesministerium jetzt Geld für die Lehrerbildung nach Baden-Württemberg schickt. Freiburg und Heidelberg können sich freuen; denn sie haben jetzt ihre Förderanträge bewilligt bekommen. Aber diese Freude an der einen Stelle löst natürlich Fragen und Unsicherheiten an anderen Standorten aus.

Was geschieht jetzt in Tübingen, Frau Ministerin? – Wir haben einer Pressemitteilung entnommen, dass Sie jetzt auf die zweite Bewilligungstranche hoffen. Soweit ich das verstanden habe, müssen die Anträge dafür im Juni noch einmal neu eingereicht werden. Dahinter folgt dann noch ein ziemlich langer Rattenschwanz an Bürokratie. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Zeit bis zum nächsten Wintersemester reicht.

Deshalb stellt sich wirklich die Frage: Wie wird dann die inhaltliche Verbesserung der Lehrerbildung in Tübingen vorantreiben? Sind Sie bereit, das finanziell mit zu unterstützen? Tübingen muss es aus eigener Kraft stemmen. Da ist keine Pädagogische Hochschule vor der Haustür. Und können Sie garantieren, dass in Tübingen weiterhin eine gymnasiale Lehrerbildung mit verstärkter Fachdidaktik und mehr Bildungswissenschaft stattfinden wird?

Auch die Standorte Schwäbisch Gmünd und Weingarten hängen unserer Ansicht nach in der Luft. Da gibt es bisher schon Kooperationen z. B. zwischen Schwäbisch Gmünd und Ulm, aber eine School of Education ist da noch nicht sichtbar und erkennbar. Es soll über die bisherigen Kooperationen hinausgehen. Wie soll das funktionieren? Ist das Land bereit, auch dafür Geld in die Hand zu nehmen? Wir denken da z. B. an

(Sabine Kurtz)

die BAföG-Mittel, die uns der Bund jetzt zur Verfügung gestellt hat. Die sind bisher irgendwo – zur Hälfte jedenfalls – im Haushalt des Kultusministeriums versickert. Es gäbe vielleicht noch die Möglichkeit, hier etwas für die Lehrerbildung abzuwickeln.

Also: Wir würden uns einfach freuen, wenn wir hier im Haus noch einmal ein bisschen konkreter erfahren würden, was Sie vorhaben. Bisher scheint uns hier im parlamentarischen Raum der Prozess – trotz aller Foren in der Öffentlichkeit – nicht gerade transparent zu sein. Dass sich die Studierenden aus Protest nicht nur in Heidelberg aus den Abstimmungsprozessen zurückziehen, spricht auch eine klare Sprache. Vielleicht bringt uns diese heutige Debatte auf der Grundlage der Großen Anfrage, die wir schon vor langer Zeit gestellt haben, etwas mehr Klarheit.

Wir halten das für wichtig. Natürlich müssen die künftigen Lehrkräfte gerüstet sein, und man muss an der Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer inhaltlich einiges verbessern. Dies ist erforderlich angesichts der Aufgaben, die sich ihnen stellen, die Sie ihnen stellen. Denken Sie an die Inklusion, denken Sie an die Unterrichtung der Flüchtlinge, an die gestiegene Heterogenität, an die Anforderungen der Medienbildung, der Digitalisierung usw. Dazu hätten wir jetzt gern einfach auch einmal klare und konkrete Aussagen und nicht immer nur die ungeliebten Strukturdebatten.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der CDU: Genau!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich das Wort Herrn Kollegen Dr. Schmidt-Eisenlohr.

Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Die grün-rote Landesregierung hat aufgeräumt und damit endlich die notwendigen Freiräume für einen Wettbewerb der Ideen in der Lehrerbildung geschaffen.

(Lachen des Abg. Winfried Mack CDU)

Die Große Anfrage der Fraktion der CDU kam 2013 leider zur Unzeit,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Alles, was von der Opposition kommt, kommt zur Unzeit! – Zuruf der Abg. Sabine Kurtz CDU)

bevor die Expertenkommission Lehrerbildung überhaupt mit ihrer Arbeit fertig war. Diese Anfrage hat historischen Wert.

(Zuruf der Abg. Sabine Kurtz CDU)

Wenn ich die Rede der Kollegin Kurtz höre, muss ich sagen: Auch der Inhalt ihrer Rede hat leider in großen Teilen komplett historischen Wert und ist nicht mehr up to date.

(Beifall des Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD)

Was die Menschen heute bewegt,

(Abg. Sabine Kurtz CDU: Sie bestätigen das!)

ist der aktuelle Bildungsaufbruch hier im Land. Deswegen werde ich zum Stand der Reform sprechen, die wir hier angestoßen haben.

(Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Die meisten Menschen in Baden-Württemberg sehen das anders!)

– Das glaube ich nicht.

(Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Doch! 54 % Ihrer Wählerinnen und Wähler sind laut SWR unzufrieden!)

Wir sind den überfälligen Wechsel vom Staatsexamen – – Wir reden hier über die Lehrerbildung; die findet an den Hochschulen statt. Das muss man in den Blick nehmen. Ich werde gleich noch ein paar Sätze dazu sagen, wie dringend notwendig es war, dass man das Thema endlich einmal anpackt.

Wir reden über den Wechsel vom Staatsexamen zum modernen Bachelor und Master; das ist ein Standard, den es überall gibt, ein Standard, den wir überall haben. Diesen Wechsel sind wir endlich angegangen. Wir haben mit den Studienstrukturen aufgeräumt, damit endlich eine sinnvolle Mobilität zwischen unseren Bundesländern möglich ist. Dabei sind Bachelor und Master natürlich kein Selbstzweck, sondern haben drei große Vorteile.

Erstens schneiden wir endlich einmal den Rattenschwanz des Staatsexamens ab und beenden eine Ära des staatlichen Misstrauens.

Zweitens: Studierende, die sich im Lehrerberuf nicht gut aufgehoben fühlen,

(Zurufe der Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP sowie Sabine Kurtz und Karl-Wilhelm Röhm CDU)

haben nun – jetzt hören Sie doch einmal zu –

(Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: „Rattenschwanz“!)

sehr viel bessere Chancen – da komme ich zu einer ganz anderen Einschätzung als Sie, Frau Kurtz –, sich beruflich neu zu orientieren, indem Sie sich etwa mit einem fachlichen Master weiterqualifizieren. Das gilt es natürlich im Einzelnen auszulegen. Da ist man im Prozess,

(Abg. Sabine Kurtz CDU: Das ist eine Illusion, Herr Kollege!)

aber das halte ich für sehr realistisch. Wir haben das in anderen Disziplinen schon seit Jahren. Warum sollte es nicht auch hier bei der Lehrerbildung funktionieren? Ich würde sagen: Schauen Sie einmal hin, was es schon gibt; ich würde das nicht von vornherein in Frage stellen.

Drittens: Erst mit dem Master of Education – Sie haben ihn angesprochen – kommt eben auch der Anreiz, zwischen den PHs und Unis enger und intensiver zusammenzuarbeiten.

Wer sich also die Rahmenverordnung ansieht, erkennt, dass die grün-rote Lehrerbildungsreform eine Reform der Freiräume ist. Statt Bürokratie steht für uns im Vordergrund, den Hochschulen zu ermöglichen, individuelle Konzepte der Lehrerbildung umzusetzen. Dieser Wettbewerb der Ideen führt dazu,

(Zurufe der Abg. Sabine Kurtz CDU und Dr. Timm Kern FDP/DVP)

(Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr)

dass eine Lehrerbildung an allen beteiligten Hochschulen zur Verstärkung ihrer Stärken führt. Diese neuen Anreize haben eine ganz neue Kultur der Zusammenarbeit hervorgebracht. Bereits in der ersten Runde waren auch zwei Hochschulen erfolgreich: Mit Freiburg und Heidelberg haben wir Pädagogische Hochschulen und Universitäten, die sich zusammengen haben und sich in einer herausragenden Kooperation entwickelt haben. Dies wurde im Programm entsprechend honoriert. Ich möchte an dieser Stelle den Beteiligten natürlich auch meinen Glückwunsch aussprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Ich bin zudem zuversichtlich, dass in der nächsten Runde, die sehr bald kommt, auch andere Hochschulen erfolgreich sein werden.

Frau Kurtz, erlauben Sie mir an dieser Stelle einmal auch den Kommentar: Man kann natürlich immer über das halb volle Glas oder das halb leere Glas sprechen. Hätten wir wie Sie einfach gar nichts gemacht, wäre das Glas garantiert leer. Es wäre dann auf jeden Fall leer.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Zuruf der Abg. Sabine Kurtz CDU)

Eine Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen klingt selbstverständlich, braucht aber einen externen Katalysator, um die alten Gräben zwischen dem Unistudium und dem PH-Studium, die es natürlich über Jahre immer noch gab, zu überbrücken. Insofern ist das Zentrum dieser Debatte die Frage nach der Qualität.

Das kommt allen zugute, allen angehenden Lehrerinnen und Lehrern, egal, ob es Grundschullehramt oder Sonderpädagogik – die wir in einem eigenständigen Studiengang erhalten werden; das ist eben nicht das, was Sie eben gesagt haben –

(Abg. Sabine Kurtz CDU: Das hat aber lange gebraucht, bis Sie das verstanden haben!)

oder schulartübergreifendes Lehramt der Sekundarstufe I oder Gymnasiallehramt ist. Da Sie immer noch diesen Kampfbegriff „Einheitslehrer“ verwenden: Das hat nie gestimmt,

(Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Der Begriff kommt doch nicht von uns! – Zuruf des Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD)

und es ist einfach ein Quatsch, das an dieser Stelle immer wieder zu wiederholen.

(Zurufe von der CDU)

Sie wissen genau, dass es anders aufgesetzt ist. Deswegen sage ich: Hören Sie damit auf, den Leuten immer so etwas zu erzählen. Es ist ganz anders aufgesetzt. Die PHs und die Unis, die sich an diesem Programm beteiligen, sind da schon viel weiter als Sie; nehmen Sie das einfach einmal zur Kenntnis.

Uns ist wichtig, dass alle Kinder an allen Schularten Lehrerinnen und Lehrer haben, die nicht nur ihr Fach beherrschen, die nicht nur didaktisch vorn sind, sondern die natürlich auch davon beseelt sind, Kinder voranzubringen und beim Lernen zu begleiten. Diesen Geist können wir uns auch in anderen

Ländern anschauen. Einige Kolleginnen und Kollegen waren mit dabei, als wir mit einer Delegation nach Finnland gereist waren. Wir waren alle erstaunt, als wir sahen, wie die Lehrerbildung dort in einem ganz anderen Geist abgelaufen ist und was das gebracht hat.

Insofern haben wir uns da, glaube ich, ganz wichtige Impulse geholt, und das war meines Erachtens übergreifend über alle Teilnehmer eine ähnliche Wahrnehmung.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Mit den Freiräumen und der Orientierung an der Qualität ermöglicht die Lehrerbildungsreform genau dies. Wir geben Antwort auf die Herausforderungen, vor denen Baden-Württemberg steht.

Neben dem ganz neuen selbstverständlichen Umgang mit der Heterogenität möchte ich aber zum Schluss noch ein Beispiel ansprechen: Ein digitales Baden-Württemberg lebt von digital kompetenten Menschen. Der neue Bildungsplan sieht daher die Leitperspektive Medienbildung vor. Deshalb muss den angehenden Lehrerinnen und Lehrern in dem Lehramtsstudium mit neuer Qualität auch ein neuer Themenblock Medienbildung vermittelt werden. Gleiches gilt für die Fort- und Weiterbildung.

Fazit: Wo ich mich an den Hochschulen umhöre, hat unser Vorstoß eine Aufbruchstimmung ausgelöst. Wer gestern beim Parlamentarischen Abend des VDE dabei war, hat die klare Ansage mitbekommen: Wir müssen dringend etwas in der Lehrerbildung tun; so, wie es früher war, können wir es nicht lassen. Das habe ich gern mitgenommen und habe auch zugesagt, dass wir genau an dieser Stelle arbeiten. Beim Umbau ruckelt es natürlich an einigen Stellen, wir bewegen da große Institutionen. Aber das ist völlig klar, und ich entnehme, dass mit großem Elan und Begeisterung an die Aufgabe herangegangen wird. Ich würde mich freuen, wenn wir denselben Elan auch hier im Plenum einmal wahrnehmen würden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die SPD-Fraktion erteile ich das Wort Frau Kollegin Heberer.

Abg. Helen Heberer SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Schmidt-Eisenlohr hat den Bildungsaufbruch angesprochen. Was ist die Ausgangslage für eine Reform der Lehrerbildung? Die Ausgangslage ist ein rasanter gesellschaftlicher Veränderungsprozess. Die Ausgangslage ist ein immens veränderter Zugang zu Information und Wissen. Die Ausgangslage sind Erfordernisse, die sich aus Zuwanderung, Integration und Inklusion ergeben.

Die Zielsetzung unserer Reform muss deshalb sein, die zukünftige Lehrgeneration noch besser auf diese weit über die reine Wissensvermittlung hinausgehende Anforderung im Schulalltag vorzubereiten. Lehrerinnen und Lehrer müssen heute motivieren, sie müssen fördern, sie müssen fordern. Sie müssen Hochbegabte genauso unterstützen wie Kinder, die etwas länger brauchen und nicht so schnell mitkommen. Sie müssen auch die unterschiedlichsten Familiensituationen mit einbeziehen.

(Helen Heberer)

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie müssen vor allem das Bildungschao ertragen!)

Sie sind oftmals wichtige Partner von alleinerziehenden Elternteilen. – Vielleicht kann die FDP noch ein bisschen zuhören,

(Zuruf von der CDU: Es heißt FDP/DVP!)

dann sind wir alle wieder im Boot.

Letztendlich geht es darum, mit den allerneuesten Lernmethoden Bildung zu vermitteln, und das in keineswegs homogenen Lerngruppen oder Schulklassen. Hier ist nämlich eine Vielzahl von Fähigkeiten gefragt und auf vielen Ebenen Vernetzung und die Nutzung vieler Kompetenzen unserer verschiedenen Hochschularten angesagt, die wir erfreulicherweise sehr hoch qualifiziert in unserem Land vorhalten.

Zusammen mit den Universitäten und Pädagogischen Hochschulen haben wir deshalb folgende Überlegungen angestellt – ich verzichte darauf, dabei auf alles einzugehen, was Sie heute wiederholt und leider auch überholt hier vorgebracht haben –: Die Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen soll systematischer werden. Bislang gab es zwar auch schon eine Zusammenarbeit, aber diese hatte mehr unverbindlichen Charakter. Das heißt, die Universität soll von den fachdidaktischen und bildungswissenschaftlichen Kompetenzen der Pädagogischen Hochschulen profitieren, und umgekehrt sollen die Pädagogischen Hochschulen von den Fachwissenschaften der Universitäten profitieren.

Das Positive daran ist: Die Zusammenarbeit kann flexibel gestaltet werden. Es herrscht kein Zwang zur Zusammenarbeit, aber die Institutionalisierung von Kooperationen – z. B. von Schools of Education oder gemeinsam verantworteten Masterstudiengängen usw. – wird unterstützt. Dabei ist es aus unserer Sicht wichtig, dass es individuelle Standortlösungen geben kann.

Die Eigenständigkeit der Lehramtsstudiengänge bleibt erhalten. Auch das wurde infrage gestellt.

In diesem Zusammenhang setzen wir auf die gemeinsame „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ von Bund und Ländern, die innovative Konzepte voranbringen soll. Hier investiert der Bund insgesamt 500 Millionen €. In der ersten Bewilligungsrunde – das wurde schon erwähnt – waren bereits zwei Projekte aus Baden-Württemberg sehr erfolgreich. In der Nachrückerrunde – jetzt im Juni – haben weitere Projekte aus Baden-Württemberg die Chance auf Projektgeld.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Gute Bundesregierung!)

Gefördert wird ein gemeinsames Projekt der Universität Freiburg und der Pädagogischen Hochschule Freiburg mit dem Titel „Freiburger Lehramtskooperation in Forschung und Lehre“. Gefördert wird außerdem ein gemeinsames Projekt der Universität Heidelberg und der Pädagogischen Hochschule Heidelberg „heiEDUCATION – Gemeinsam besser! Exzellente Lehrerbildung in Heidelberg“, wobei sich „hei“ von „Heidelberg“ ableitet, aber lautlich ganz gut klingt.

In beiden Projekten wird die Zukunftsfähigkeit kooperativer Ausbildungsmodelle bereits erprobt. Solche Modelle machen

doch zuversichtlich, meine Damen und Herren. Sie sind deshalb erfolgreich, weil sie wissenschaftlich fundiert, praxisorientiert und mit einer ganz großen Portion Herzblut umgesetzt werden. Da wird vor Ort bereits geschafft und Neues begonnen.

Wir können uns über den Elan, mit welchem die Lehrerbildung in unserem Land längst erneuert wird, in der Tat nur freuen. Der Ideenreichtum und die praktische Erprobung sind hier bereits um Meilen weiter als manche in diesem Haus geführte Diskussion.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Herr Wacker, da hätten Sie auch klatschen können!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Kern das Wort.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Jetzt wird wieder alles schlechtgeredet!)

Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion liest sich wie eine Vorschau auf einen mit Spannung erwarteten Kinofilm.

(Beifall der Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP und Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Dem Leser wird geradezu der Mund wässrig gemacht mit dem Blick auf das, was da kommen soll: der Bericht der Expertenkommission zur Lehrerbildung. Diese sei hochrangig besetzt, heißt es. Die Leiterin der Kommission, die ehemalige grüne Bildungssenatorin Sybille Volkholz, wird bei der Einsetzung von Wissenschaftsministerin Bauer als ausgewiesene Expertin gelobt.

In einer Hinsicht hat die Expertenkommission die Erwartungen nicht enttäuscht: Schockerpotenzial hatte der Bericht allemal.

(Heiterkeit des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Da wird für den Einheitslehrer auf Gymnasialniveau schnell einmal die eigenständige Gymnasiallehrer- und die eigenständige Sonderschullehrerausbildung geopfert.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Nichts haben wir geopfert! – Zurufe der Abg. Sandra Boser GRÜNE und Helen Heberer SPD)

Jeder, der auch nur ein kleines bisschen Sensibilität für unser Bildungswesen mitbringt, reibt sich da die Augen und sagt: Das kann doch nicht euer Ernst sein.

(Abg. Sandra Boser GRÜNE: Wo ist der aktuelle Stand?)

Aber Frau Volkholz lässt keinen Zweifel daran, dass die Vorschläge ernst gemeint sind.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Herr Kern, schreiben Sie doch einmal eine neue Rede, und packen Sie nicht immer die Rede von vor zwei Jahren aus!)

(Dr. Timm Kern)

Wissenschaftsministerin Bauer setzt zur allgemeinen Beunruhigung noch einen drauf: „Ich halte es für sehr unwahrscheinlich, dass die Empfehlungen in der Schublade verschwinden.“ Dass die schlimmsten Giftzähne des Kommissionsberichts die Schublade bislang nicht verlassen haben, liegt allein am Proteststurm der Fachwelt, insbesondere der Praktiker und der Opposition aus FDP/DVP und CDU

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Immer auf der Suche nach der Existenzberechtigung! Das eine Jahr werden wir noch schaffen!)

und – das muss man wirklich anerkennen – auch der SPD. Der damals neue Kultusminister sammelte die faktische Alleinständigkeit für die Lehrerbildung wieder ein, die Frau Bauer in den Zeiten des Machtvakuum unter der Kultusministerin Warminski-Leitheußer an sich gerissen hatte.

(Abg. Sabine Kurtz CDU: Stimmt! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau so ist es!)

Nun scheint die einvernehmliche Balance zwischen Kultus und Wissenschaft bei der Lehrerbildung wiederhergestellt, wie sie zu christlich-liberalen Regierungszeiten selbstverständlich bestand.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau!)

Dass die Hochschulen derzeit interessante Lehramtsstudiengänge entwickeln – in Kooperationen von Universitäten und Pädagogischen Hochschulen oder auch als Schools of Education –, ist zukunftsweisend.

(Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE: Ah!)

Seitens der FDP/DVP-Fraktion unterstützen wir dieses Vorgehen ausdrücklich. Doch, verehrtes Kultusministerium, aufgepasst: Auch die Belange der Schulen dürfen nicht zu kurz kommen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Die Umstellung auf Bachelor und Master wird derzeit als rein hochschulpolitische Frage behandelt. Die Schule ist da außen vor. Das zeigt sich beispielsweise an der Frage des Praxissemesters.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Dieses wird in den Überlegungen wie ein unbequemer Fremdkörper hin- und hergeschoben

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

und kommt dorthin, wo es die Semesterzahl von Bachelor- und Masterstudiengang vorgibt, aber nicht dorthin, wo es zwecks praktischer Unterrichtserfahrungen für einen angehenden Lehrer oder eine angehende Lehrerin angebracht wäre.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau so ist es!)

Meine Damen und Herren, ehe man das Praxissemester irgendwann und im Zweifel an einen achtsemestrigen Bachelorstudiengang anschließt,

(Heiterkeit der Abg. Sabine Kurtz CDU)

könnte man auch mit den für die Referendarausbildung zuständigen Seminaren beraten, ob sie das Praxissemester mit dem Referendariat zu einer Einheit zusammenführen wollen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Richtig!)

Die FDP/DVP-Fraktion würde sich jedenfalls nicht scheuen, wieder ein zweijähriges Referendariat in der Lehrerbildung einzuführen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sehr gut! Jawohl!)

wenn das von den Verantwortlichen gewünscht wird.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Prima!)

Klare Verantwortlichkeiten seitens der Hochschulen für die Lehramtsstudiengänge und seitens der Seminare für das Referendariat, das scheint uns in der liberalen Fraktion zweckmäßig für die Sicherung eines hohen Qualitätsstandards bei der Lehrerbildung.

(Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

Einerseits erhalten die angehenden Lehrerinnen und Lehrer eine fachwissenschaftliche und pädagogisch fundierte Ausbildung mit polyvalentem Abschluss. Ihr Bachelor und ihr Master qualifiziert entsprechend auch für andere Berufe als den Lehrerberuf.

Andererseits liegt die praktische Ausbildung und die Entscheidung über die Eignung als Lehrerin oder Lehrer in den Händen der Praktiker, das heißt der Ausbilder an den Seminaren, zusammen mit den Schulen bzw. den Fachberatern.

Wenn die Verantwortlichkeiten klar sind, hätten die Hochschulen einen starken Anreiz, in ihre Lehramtsstudiengänge passende fachdidaktische Angebote zu integrieren und zwecks Unterrichtspraxis mit Schulen zusammenzuarbeiten. Denn sie werden den Ehrgeiz haben, dass möglichst viele ihrer Absolventen auch die zweite Hürde zum Lehrerberuf nehmen werden.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung erteile ich Frau Ministerin Bauer das Wort.

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ich möchte mich bei der CDU-Fraktion für die Gelegenheit bedanken, in Beantwortung der Großen Anfrage heute über die Reform der Lehrerbildung zu sprechen. Wir hatten gestern zwar ein ähnliches Thema als letzten Tagesordnungspunkt, aber das Thema ist so bedeutend, dass man nicht oft genug darüber reden kann; deswegen heute wieder gern.

Wir diskutieren heute über eine Antwort auf eine Anfrage, die vom Januar 2013 stammt. Seither ist viel Wasser den Neckar hinuntergeflossen,

(Zuruf von der CDU: Nicht nur den Neckar!)

und es ist seither auch viel passiert.

(Ministerin Theresia Bauer)

Die wichtigste Botschaft, die wir heute verkünden können, lautet: Die Reform der Lehrerbildung ist auf einem guten Weg. Wir sind im Zeitplan, und wir schaffen damit etwas, was die christlich-liberale Vorgängerregierung in der letzten Legislaturperiode versucht hat, woran sie aber gescheitert ist. Das werden wir jetzt besser machen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
– Abg. Georg Wacker CDU: Da war der Wahltermin dazwischen!)

Hängen geblieben ist die Reform damals im Streit zwischen dem Kultusministerium und dem Wissenschaftsministerium. Wir schaffen jetzt eine Reform, weil wir in enger Abstimmung zwischen Kultusministerium und Wissenschaftsministerium und im intensiven Austausch mit allen an der Lehrerbildung Beteiligten, mit allen Akteuren – von den Universitäten über die Pädagogischen Hochschulen zu den Seminaren – zusammengearbeitet haben. Wir wissen, dass der Erfolg einer solchen Lehrerbildungsreform auf Koproduktion und Gemeinsamkeit aller Beteiligten basiert. Genau das, was Sie in der letzten Legislaturperiode nicht hinbekommen haben, tun wir jetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Wir schaffen die Umstellung der Lehramtsstudiengänge auf die gestufte Studienstruktur von Bachelor und Master. Wir werden noch in diesem Jahr, im kommenden Wintersemester 2015/2016, starten.

Das Wissenschafts- und das Kultusministerium arbeiten bereits seit Anfang 2014 an der Umsetzung dessen, was wir seit Beginn der Legislaturperiode diskutieren, auch an der Auswertung der Kommissionsempfehlungen, die wir in Teilen übernommen haben und in Teilen nicht.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Gott sei Dank!)

Ich glaube, es gehört dazu, sich intensiv und ernsthaft mit Empfehlungen auseinanderzusetzen und zu schauen, was in die Situation des eigenen Landes passt und was eben nicht passt.

Seit 2014 arbeiten wir also an der Umsetzung. Wir haben die Rahmenverordnung erarbeitet, die für alle Studiengänge die Leitplanken bildet, um die weitere Umsetzung voranzubringen. Die Fassung der Rahmenverordnung mit den Fachpapieren zu allen Lehrämtern wurde nach Anhörung und Normenprüfung am 27. Februar freigegeben und an alle Hochschulen und Seminare verschickt. Damit können die Hochschulen jetzt ihre Studien- und Prüfungsordnungen fertigstellen.

Lassen Sie mich die Gelegenheit nutzen, mich bei allen Beteiligten – es waren wirklich viele in diesen Kommissionen intensiv an der Arbeit – für die konstruktive und engagierte Mitarbeit im vergangenen Jahr zu bedanken.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Mir ist völlig bewusst: Diese Reform ist ein Kraftakt. Sie hat schon viel von den Beteiligten abverlangt und wird auch in den nächsten Monaten, wenn wir an den Start gehen wollen, noch viel abverlangen. Aber sie wird ein Erfolg, und sie wird kommen.

Lassen Sie mich noch einmal kurz beleuchten, warum die Reform der Lehrerbildung so wichtig ist, was das Ziel der Reform der Lehrerbildung ist. Wir wollen die bestmögliche Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern sicherstellen. Denn wir wissen – das gilt für alle Schularten gleichermaßen –, gute Schule steht und fällt mit guten Lehrerinnen und Lehrern. Das wissen wir aus vielen Studien, die uns das immer wieder neu belegen, wir wissen es aus der eigenen Schulzeit und auch aus den Erfahrungen, die die Kinder machen.

Wir haben in Baden-Württemberg sehr gute Lehrerinnen und Lehrer. Wir haben Lehrerinnen und Lehrer, die sich in der tagtäglichen Gestaltung ihres Unterrichts sehr engagieren. Dennoch wissen wir aus vielen Gesprächen und Umfragen, dass die Lehrerinnen und Lehrer im Land ein Studium absolviert haben, das sie nicht optimal auf die anspruchsvolle Aufgabe vorbereitet hat, die sie in der Schule erwartet.

Wir wissen auch, wie viel anspruchsvoller heute der Lehrerberuf ist im Vergleich zu den Zeiten der „Feuerzangenbowle“ oder des „Fliegenden Klassenzimmers“. Wir wissen, dass sich dieses Bild, das in vielen Köpfen noch bis heute die Sicht von Schule prägt, von der heutigen Realität von Schule sehr unterscheidet. Die Unterschiedlichkeit der Schülerinnen und Schüler ist anders, ihre Vorkenntnisse sind vielfältiger geworden, die Fülle des Wissens, das vermittelt werden muss, ist größer geworden, die familiären Unterstützungsstrukturen haben sich verändert.

Deshalb müssen wir die Reform der Lehrerbildung angehen, weil wir eine noch bessere Ausbildung für die Lehrkräfte in unserem Land benötigen. Wir brauchen eine Ausbildung, die auf der einen Seite ein starkes fachwissenschaftliches Fundament legen soll und auf der anderen Seite darauf aufbauend ein abgestimmtes bildungswissenschaftliches und fachdidaktisches Wissen vermitteln soll.

Lassen Sie mich deswegen noch einmal kurz rekapitulieren, was die wichtigsten Punkte sind, anhand derer wir die Qualität der Lehrerbildung verbessern wollen.

Erstens: Wir wollen mehr Professionsbezug ins Studium bringen. Wir greifen damit einen der Hauptkritikpunkte auf, die junge Lehrerinnen und Lehrer uns nennen, wenn sie über ihre Ausbildung sprechen, indem wir den stärkeren Schulbezug schon in die Lehramtsstudiengänge integrieren. Das geht eben nicht zulasten der Fachlichkeit, um das gleich vorweg zu betonen.

Gute Lehrkräfte benötigen eben beides: ein starkes fachwissenschaftliches Fundament und darauf abgestimmt ein gutes bildungswissenschaftliches und fachdidaktisches Wissen. Der Umfang der Fachdidaktik im Lehramt für das Gymnasium wird erhöht werden bei einem gleichzeitig unveränderten Anteil der Fachwissenschaften. Im Lehramt für die Sekundarstufe I wird die Zahl der zu studierenden Fächer auf zwei reduziert und gleichzeitig der Anteil der Fachwissenschaften und der jeweiligen Fachdidaktiken erhöht.

Zum stärkeren Professionsbezug gehört auch, dass in allen Lehramtsstudiengängen künftig verpflichtend Inhalte zum Thema Inklusion vermittelt werden. Alle Studierenden haben – auch das ist neu – künftig die Möglichkeit, ein Erweiterungsfach aus dem Bereich der Sonderpädagogik zu studie-

(Ministerin Theresia Bauer)

ren. Wir werden künftig auch weiterhin Lehrkräfte für Sonderpädagogik ausbilden, also auch den grundständigen Lehramtsstudiengang Sonderpädagogik weiterführen und weiterentwickeln.

Ich bin überzeugt davon: Ohne Grundkompetenzen im Bereich Inklusion geht es heute angesichts der Heterogenität in den Klassen nicht mehr, schon gar nicht, wenn wir dem Ziel näherkommen wollen, möglichst viele Schülerinnen und Schüler künftig auf hohem Niveau in den Regelschulen zu unterrichten.

Wir schaffen durch die Reform die Rahmenbedingungen, die mehr Professionsbezug in der Lehrerbildung ermöglichen. Man kann es auch einfach formulieren: Wir wollen, dass im Studium Dinge gelernt werden, die man später im Klassenzimmer als Rüstzeug einfach braucht.

Dieser Rahmen muss selbstverständlich in den Hochschulen selbst mit Leben gefüllt werden. Deswegen wird es sehr wichtig sein, dass es in den Hochschulen künftig starke Orte gibt, an denen Lehrerbildung verantwortet wird, beforscht wird und weiterentwickelt wird, Orte, an denen überlegt wird, wie die Vermittlung von fachdidaktischen Kompetenzen und das Erlernen der fachlichen Kenntnisse optimal aufeinander abgestimmt und verzahnt werden.

Lassen Sie mich deswegen noch auf den zweiten wichtigen Aspekt der Reform zu sprechen kommen. Das ist die verbesserte und systematische Zusammenarbeit der Hochschulen. Die engere Kooperation ist ein Herzstück der Reform, das uns in einer besonderen Weise Möglichkeiten der Qualitätsverbesserung hier in Baden-Württemberg liefert. Wir haben hier mit Universitäten und Pädagogischen Hochschulen ein besonderes Pfund. Wir wollen die Synergien in einer besseren Weise zum Klingen bringen und heben, und zwar für alle Schularten, und wollen die Stärken besser aufeinander beziehen, die Universitäten mit ihrem starken fachwissenschaftlichen Element und die Pädagogischen Hochschulen mit ihrem lehrerspezifischen und schulspezifischen fachdidaktischen und bildungswissenschaftlichen Wissen.

Wir werden künftig weit über Einzelkooperationen – mal bei einem Projekt hier und mal bei einem Projekt da – hinausgehend dafür sorgen, dass die Zusammenarbeit in strukturierter Form erleichtert wird, und zwar durch gemeinsame Masterstudiengänge oder durch noch stärkere Formen der Kooperation wie etwa in Schools of Education. Damit wird eine Kultur der Kooperation und des Austauschs in Forschung, Lehre und Ausbildung etabliert, wie es ihn in dieser Form in der Lehrerbildung in Baden-Württemberg noch nicht gegeben hat.

Von den Hochschulen, die keine entsprechende Kooperationsstruktur und kein entsprechendes Umfeld haben, erwarten wir die Entwicklung entsprechender standortbezogener Konzepte. Denn unser Ziel ist es, starke Orte für Lehrerbildung überall dort zu etablieren, wo Lehramtsstudiengänge vorgehalten werden.

Wir sind nach vielen Gesprächen mit den einzelnen Hochschulen sehr zuversichtlich, dass diese Entwicklung gut voranschreitet und sehr gute Ergebnisse zeitigen wird. Ich erlebe vor Ort viele Menschen, die sich auf den Weg gemacht haben, diese Philosophie mit Leben zu erfüllen und sie in neue Strukturen zu hieven.

Deswegen freut es mich sehr, dass es gelungen ist, an zwei Standorten – vier Hochschulen sind derzeit beteiligt – schon jetzt solche Leuchtturmprojekte im Rahmen der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ des Bundes in eine zusätzliche Förderung zu bringen. Insgesamt werden dafür 500 Millionen €, über zehn Jahre gestreckt, vonseiten des Bundes zur Verfügung gestellt. Zwei Projekte aus Baden-Württemberg haben sich in der ersten Runde durchgesetzt. Das freut mich sehr, und ich gratuliere ihnen sehr. Das ist ein Zeichen dafür, dass enorm viel gearbeitet wurde. Denn die Papiere hat nicht das Ministerium geschrieben. Die Papiere sind vor Ort entstanden, durch die Menschen, die da Verantwortung tragen, die dieses Projekt zum Erfolg führen wollen. Sie haben sich in einer harten Konkurrenz durchgesetzt. Es sind über 80 Anträge eingegangen. In der ersten Runde sind bundesweit nur 19 ausgewählt worden. Das zeigt, mit welcher Expertise und welcher Begeisterung die Standorte aktiv sind und innovative und ambitionierte neue Pläne vorlegen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Ich weiß, dass aus Baden-Württemberg viel mehr Anträge eingereicht wurden, die auch von hoher Qualität sind. Deswegen bin ich guter Hoffnung, dass Baden-Württemberg in der zweiten Auswahlrunde, die der Bund im Juli vornehmen wird – bis Juni sind die Anträge einzureichen, im September wird die Auswahl getroffen sein –, mit weiteren Vorhaben erfolgreich sein wird.

Es gab eben die Frage, ob wir vonseiten des Landes nur applaudieren, wenn Projekte erfolgreich sind. Das ist selbstverständlich nicht der Fall. Obwohl wir die Reform so aufgesetzt haben, dass sie kostenneutral wirksam werden und umgesetzt werden kann, ist mir schon klar, dass jeder Veränderungsprozess auch Ressourcen braucht. Wenn wir starke Orte für Lehrerbildung aufbauen wollen, müssen wir schon etwas dafür tun. Deswegen werden wir vonseiten des Landes diesen Umbauprozess gerade in der Anfangsphase noch einmal eigens unterstützen. Wir haben eine eigene Landesausschreibung in Vorbereitung, die sehr zeitnah starten wird.

Es war vonseiten des Bundes nicht vorgesehen, diese erste Auswahlrunde in zwei Tranchen zu machen. Das ist nicht sehr angenehm für die Beteiligten, auch nicht angenehm für unsere Ausschreibung. Wir können es nicht ändern. Es ist auch vorher nicht so angekündigt worden. Wir nehmen das jetzt so zur Kenntnis. Wir werden aber daran festhalten, dass unsere eigene Ausschreibung jetzt zeitnah erfolgt. Wir werden mit der Förderlinie für die Unterstützung der Reform der Lehrerbildung 15 Millionen € in die Hand nehmen und baden-württembergische Standorte unterstützen.

Deshalb, Frau Kurtz, können Sie ganz sicher sein: Wir haben die ambitionierten Projekte und Vorhaben genau im Blick, und wir werden im möglichen Umfang unterstützen. Aber wir werden neue Qualität unterstützen und nicht einfach die Fortsetzung des Bestands.

Ich möchte zum Schluss kommen und Sie alle an Folgendes erinnern: Einige von Ihnen waren zusammen mit uns in Finnland. Wir haben in Finnland miteinander erlebt, welches Prestige der Lehrerberuf in Finnland hat, wie klar es dort ist, dass die besten Schülerinnen und Schüler Lehrer werden wollen, weil sie und die gesamte Gesellschaft davon überzeugt sind, dass das ein für die gesamte Gesellschaft wichtiger Beruf ist.

(Ministerin Theresia Bauer)

Das muss das Signal unserer Maßnahmen und unserer Reform der Lehrerbildung sein: Wir wollen beste Ausbildung gewährleisten. Wir wollen starke Orte dafür hier im Land etablieren, und wir wollen mit unseren Maßnahmen – auch unserer Förderlinie – dazu beitragen, den Lehrerberuf in unserem Land künftig noch attraktiver zu machen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
– Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Frau Ministerin, gestatten Sie zum Abschluss noch eine Nachfrage des Abg. Dr. Bullinger?

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer: Meine Redezeit ist abgelaufen. Wenn Sie mithelfen, dass danach nicht alle Fraktionen zusätzliche Redezeit bekommen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Die Debatte wird dadurch nicht verlängert, und die Fraktionen erhalten keine zusätzliche Redezeit.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Frau Ministerin, auch ich war beeindruckt, wie die Ausbildung – –

(Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Das macht sie auch. – Entschuldigung, Kollege Dr. Bullinger hat das Wort. Bitte schön.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Auch ich war beeindruckt und habe damals vor allem eines gut gefunden: bei der Auswahl der einzelnen Bewerber für den Lehrerberuf nicht nur die Note zu berücksichtigen, sondern auch die tatsächliche Eignung, z. B. die Menschlichkeit, die Fähigkeit, mit Menschen umzugehen, und von Anfang an Wert auf eine praxisorientierte Ausbildung auch in den Schulen zu legen, weg von der rein theoretischen und halb gemischten Ausbildung. Ist das bei Ihren Modellen, die Sie gerade genannt haben, entsprechend berücksichtigt worden?

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer: Ich habe in der Tat große Sympathie für das ambitionierte Auswahlverfahren in Finnland, das im deutschen Rahmen nicht einfach umzusetzen ist. Wir haben eine rechtliche Situation, die uns das nicht einfach macht. Wir wollen aber alles dafür tun, die Hochschulen, die für sich ein solches Auswahlverfahren entwickeln wollen, dabei zu unterstützen. Denn die Verbindung aus hohen Leistungsansprüchen und einer Bereitschaft, die Persönlichkeit, ihre Motivation, ihre Begeisterung für den Umgang mit Kindern mit in den Blick zu nehmen, ist in der Tat beeindruckend. Ich werde alles dafür tun, was im deutschen rechtlichen Rahmen machbar ist, zu unterstützen, dieses aufzusetzen. Aber vorsichtshalber muss ich Ihnen sagen, es ist nicht ohne dieses zu machen.

Zum Zweiten müssen wir bei allen Reformschritten, die wir umsetzen, ein enges Korsett an Rahmenvorgaben berücksichtigen, was die KMK-Richtlinien angeht, die sogenannten Quedlinburger Beschlüsse, um die prominentesten zu nennen. Wir müssen dafür sorgen – das ist auch richtig –, dass die Ausbil-

dung in Baden-Württemberg in jeder Hinsicht anschlussfähig an die in anderen Bundesländern ist. Wir haben uns darauf verständigt, nur das zu tun, was im Rahmen dieser KMK-Beschlüsse machbar ist.

Auch damit haben wir in den letzten Monaten viel Mühe gehabt, weil der Rahmen sehr eng geschneidert ist. Ich würde mir auch manchmal, z. B. bei der Verzahnung von Theorie und Praxis, eine größere Experimentierfreude wünschen, mehr Freiräume, unterschiedliche Wege zu gehen. Aber da kann ich Ihnen sagen: Wir mussten uns am Ende darauf einlassen, dass wir die Quedlinburger Beschlüsse, die KMK-Rahmenvorgaben, derzeit einfach respektieren müssen. Wir müssen gemeinsam bundesweit dafür sorgen, dass das Korsett etwas geweitet wird, um innovative Ansätze weiterverfolgen zu können. Alle haben darunter gelitten, weil sie auch gute, sinnvolle Ideen hatten, die aber nicht in diesen Rahmen passten. Trotzdem ist es richtig, dies zu respektieren, weil wir die Anschlussfähigkeit sichern müssen.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Große Anfrage besprochen und Punkt 8 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. Januar 2015 – Bericht über aktuelle europapolitische Themen – Drucksachen 15/6363, 15/6381

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Reinhart das Wort.

Abg. Dr. Wolfgang Reinhart CDU: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, wir hatten auch bei den verschiedenen Beiträgen der letzten zwei Tage gesehen und gehört, dass bei vielen entscheidenden Zukunftsthemen die europäische Ebene immer häufiger betroffen ist. Insofern ist es gut, dass wir pro Quartal und nicht mehr wie früher alljährlich einen Bericht über aktuelle europapolitische Themen bekommen und besprechen. Es gibt neue Entwicklungen, die uns sicherlich immer wieder begegnen. Ich nenne z. B. die Digitalisierung der Wirtschaft oder TTIP, das wir gestern debattiert haben; die Themenvielfalt reicht bis zur Migration in Europa, die uns zunehmend betrifft. Damit ist auch Europa gefordert, wichtige Rahmenbedingungen zu setzen.

Der Europabericht geht auf diese Themen ein. Gerade die Digitalisierung ist eine enorme Herausforderung, aber auch eine enorme Chance. Wir können uns sicherlich glücklich schätzen, mit Günther Oettinger einen Baden-Württemberger als Kommissar für dieses zentrale Ressort zu haben. Denn das betrifft ein Stück Zukunftsfähigkeit für Europa und damit auch für Baden-Württemberg.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

(Dr. Wolfgang Reinhart)

Die Kommission wird ihre Vorstellungen für einen digitalen Binnenmarkt vorlegen, und es gilt jetzt, die Vorstellungen und Anliegen auch seitens der Landesregierung rasch einzubringen.

Auch das Thema Industrie 4.0 betrifft nicht nur uns im Land, sondern hat unter dem Aspekt „Welche Standards brauchen wir in diesem Zusammenhang?“ eine europäische Dimension.

Zur Infrastruktur bekommen wir jetzt von der neuen Kommission eine EU-Investitionsoffensive. Juncker hat ein 315-Milliarden-€-Paket auf den Weg gebracht, wobei der EU-Anteil mit den 21 Milliarden €, die von der EIB und der Kommission – teilweise durch Umwidmung – kommen, natürlich 15-fach gehobelt werden muss. Für uns wird es jetzt darum gehen, dabei zu sein und das Ganze sozusagen auch auf den flächendeckenden Ausbau herunterzurechnen – das will auch der Bund, siehe Koalitionsvereinbarung Europa – und damit auch im Land den flächendeckenden Breitbandausbau kongruent voranzubringen. Denn gerade im ländlichen Raum haben wir noch eine gewaltige Unterversorgung. Es geht nicht nur um 30 oder 50 Mbit/s. Beispielsweise sagt der Chef der Telekom: Wir werden in einigen Jahren über 250 und 300 Mbit/s sprechen, was jetzt schon technisch möglich ist. Wir dürfen das Land nicht abhängen.

Wichtig ist auch, dass viele Richtlinien und Verordnungen überprüft werden. Es ist angekündigt, auf der Grundlage des sogenannten REFIT-Programms Verordnungen zu evaluieren; dazu gehört z. B. auch die Verordnung zur Reduzierung von CO₂-Emissionen leichter Nutzfahrzeuge. Das ist ein Thema, das uns hier im Land besonders betrifft; es hat Auswirkungen auch auf die heimischen Hersteller und Zulieferer.

Ich nenne daneben auch die FFH-Richtlinie, bei der eine unverhältnismäßige Bürokratie beklagt wird. Sicherlich wird man im Rahmen der Evaluierung auch an diese Problematik herangehen müssen; dies hat die Kommission auch angekündigt.

Natürlich geht es auch darum, Bestrebungen zur Verringerung von Auflagen kritisch zu prüfen; ich verweise hier etwa auf den Erhalt der Meisterpflicht, die Anerkennung der dualen Ausbildung. All das sind wichtige Standortthemen für dieses Land, und wir sagen: Es ist wichtig, dass wir in Brüssel, in Europa für dieses Modell werben und dass wir dafür eintreten, dass die Qualität der Meisterausbildung nicht abgesenkt wird. Diese ist nämlich ein ganz wichtiger Punkt in Bezug auf die Qualität, auch für das Handwerk im Land.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wenn wir im Bereich der Asyl- und Flüchtlingspolitik die aktuellen Zahlen betrachten, dann sehen wir, wie wichtig es ist, dass wir frühzeitig Vorschläge einbringen. Wir wollen eine gerechtere Verteilung der Flüchtlinge. Denn es geht hier auch um den Kampf gegen irreguläre und illegale Migration sowie gegen Menschenschmuggel. Das wollen wir nicht. Hier muss man ehrlich mit den Menschen umgehen und sagen: Eine stärkere europäische Koordination verhindert, dass Menschen in die Fänge von Kriminellen geraten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Dies betrifft übrigens auch den wachsenden Zustrom von Menschen aus dem westlichen Balkan. Hierüber haben wir vorhin gerade mit dem Innenminister debattiert.

Natürlich gibt die Kommission auch Empfehlungen zur Verkürzung von Asylverfahren, z. B. gerade bei den fünf visumfreien Staaten des westlichen Balkans; zudem bestehen Überlegungen hinsichtlich Rückkehrhilfen zur Vermeidung finanzieller Anreize.

Es geht darum, zu prüfen, welche Kommissionsempfehlungen umgesetzt werden können. Wichtig ist auch ein weiterer Aufbau, um ein fortgesetztes Ausbluten der Bevölkerung vor Ort und eine weitere Steigerung der Flüchtlingszahlen zu verhindern. Uns geht es darum, Stabilität und Wohlstand vor Ort zu erreichen, dies jedoch eher durch Hilfe zur Selbsthilfe. Die Angel geben und nicht den Fisch – ich glaube, das ist der richtige Weg. Zudem müssen die Menschen vor Ort, wenn ein Weg über das Asylverfahren aussichtslos ist, auch darüber informiert werden. Man sollte die Menschen dort vor falschen Hoffnungen bewahren.

Meine Damen und Herren, im Europabericht sind weitere wichtige europapolitische Themen angesprochen worden. Ich will abschließend nur noch zwei, drei Themen cursorisch ansprechen:

Ich darf die Landesregierung ermuntern: Auf der Bundesebene wird erneut über das EUZBLG – das ist das Gesetz über die Zusammenarbeit von Bund und Ländern in Angelegenheiten der Europäischen Union – debattiert. Dieses Vorhaben verlief beim letzten Mal der Diskontinuität. Wir ermuntern Sie, hier die Rechte der Länder zu vertreten und zu stärken. Ich spreche dabei, denke ich, im Sinne aller vier Fraktionen. Denn es geht hier um unsere Rechte, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

Ein Weiteres – dies nur am Rande –: Der Ausschuss der Regionen wurde jetzt wieder neu aufgestellt und besetzt. Deutschland hat auch weiterhin nur 24 Sitze; Baden-Württemberg kommt mit seinen 11 Millionen Einwohnern lediglich ein Sitz zu; Malta mit 400 000 Einwohnern hingegen hat fünf Sitze. Wir sind hier – auch das will ich wiederholen – unterrepräsentiert, und wir sollten dies auch immer wieder thematisieren. Auch hier stehen wir genauso an der Seite derer, die mit dabei sind.

Meine Damen und Herren, auch die internationale Zusammenarbeit – seien es die IBK, die Vier Motoren, die Gemischten Kommissionen, die Donauraumstrategie – ist unser gemeinsames Interesse. Bitte lassen Sie hier nicht nach! Auch bei der Alpenregion unterstützen wir die sich nun formierende neue Zusammenarbeit über die grenzüberschreitenden Kooperationen hinweg.

Insgesamt, denke ich, zeigt der Bericht, auch wenn er schon einige Wochen alt ist, dass wir in Europa immer mehr wichtige Themen haben, Querschnittsthemen,

(Glocke der Präsidentin)

die aber auch für uns im Land wichtig sind.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Ende.

Abg. Dr. Wolfgang Reinhart CDU: Deshalb werden wir uns intensiv an den Vorhaben beteiligen, die ich angesprochen habe.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Danke schön. – Für die Fraktion GRÜNE erteile ich das Wort Herrn Abg. Frey.

Abg. Josef Frey GRÜNE: Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Reinhart, ich bin sehr froh, dass wir uns in so vielen Fragen einig sind. Einig sind wir uns zum einen darin, dass es sicherlich besser ist, vier Mal im Jahr einen Europabericht zu bekommen statt nur einmal jährlich. Denn in diesem Bereich gibt es sehr viel Entwicklung.

Einig sind wir uns zum anderen aber auch darin – ich finde Ihre kritischen Anmerkungen in diesem Punkt besonders bemerkenswert –, dass die ehemalige Bundesregierung auch ein Stück weit Kritik dafür verdient, dass das EUZBLG trotz des eindeutigen Urteils des Bundesverfassungsgerichts, das die grüne Bundestagsfraktion herbeigeführt hat, bis heute nicht angepasst wurde. Ich denke, es ist höchste Zeit, dass wir hier die Rechte der Länder einfordern, damit wir auch das nötige Maß an Einfluss in Bezug auf europäische Themen bekommen, sodass der Vertrag von Lissabon auch in Baden-Württemberg tatsächlich Anwendung findet.

Manchen von Ihnen in der Opposition würde ich auch vorschlagen, den Europabericht zu lesen, sobald er bei Ihnen ins Fach geflattert ist. Dies hätte nämlich einige Lügengeschichten und Rohrkrepierer des gestrigen Tages zum Thema TTIP vermieden. Gleich am Anfang des Berichts können Sie nachlesen – ich wende mich dabei vor allem an die FDP/DVP –, dass die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen immer eine ganz klare, eindeutige Position zu TTIP vertreten haben, an der überhaupt nicht zu rütteln ist. Es trifft nicht zu, dass wir uns in irgendeiner Weise unklar oder gar wirtschaftschädigend verhalten würden.

Stattdessen hätten Sie in der Opposition insgesamt vielleicht besser die schlampige Umsetzung des Investitionspakets, das der Kollege Reinhart erwähnt hat, unter die Lupe nehmen sollen. Zum Glück ist die Projektliste der Bundesregierung für das Investitionspaket von Herrn Juncker mittlerweile im Papierkorb verschwunden. Nachdem es unsere Landesregierung nun selbst in die Hand genommen hat, die Projekte nach Brüssel zu melden, die wir im Rahmen des Investitionspakets von Juncker als innovativ und zukunftsweisend erachten, wird die Sache sicherlich besser klappen. Denn diese Landesregierung weiß, was innovativ ist.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Als die Investitionsoffensive im Dezember 2014 von Herrn Juncker medial sehr gut angekündigt wurde, dachten wir: Jetzt ist endlich das Ende der reinen, einseitigen Austeritätspolitik eingeläutet. Nachdem nun aber bekannt wurde, dass die Investitionsoffensive die Krisenländer alleinlässt – weil diese nämlich gar keinen Zugriff auf den Kapitalmarkt haben –, ist klar, dass diese Länder dort nichts herausfischen können. Juncker stärkt mit diesem Fonds im Grunde also die Starken, während Länder wie Griechenland, Zypern oder Spanien hingegen große Mühe haben werden, sich an diesem Investiti-

onspaket zu beteiligen, ja, es wird ihnen vollkommen unmöglich sein.

Der Kurs des Kaputtsparens gegenüber Griechenland wird damit fortgesetzt. Dies zeigt eindrücklich die Summe von 360 Millionen € an Zinsen, die Griechenland allein in den Jahren 2010 bis 2014 an Deutschland gezahlt hat. 360 Millionen € Zinsen! Deutschland verdient in diesem Fall also nicht schlecht an der Krise. Hinzu kommt die Diskussion, die nun neu aufgeflammt ist. Der Zeitpunkt hierfür ist aus meiner Sicht nicht günstig gewählt. Aber diese Diskussion poppt jetzt auf; es geht darum, dass seinerzeit 476 Millionen Reichsmark in Form einer Zwangsanleihe an das Dritte Reich ausgegeben werden mussten.

(Abg. Joachim Köbler CDU meldet sich. – Glocke der Präsidentin)

Meinem Gerechtigkeitsempfinden entspricht es nicht – Ich bin gleich fertig; ich möchte diesen Satz nur noch zu Ende führen: Meinem Gerechtigkeitsempfinden entspricht es nicht, dass Kredite von Deutschland nicht zurückgezahlt werden. Wenn wir dies von Griechenland verlangen, können wir es auch von Deutschland verlangen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

– Jetzt können wir gern zur Zwischenfrage kommen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Köbler?

Abg. Josef Frey GRÜNE: Herr Köbler, bitte.

Abg. Joachim Köbler CDU: Herr Kollege Frey, wenn Sie bemängeln, dass Griechenland über 300 Millionen € an die Bundesrepublik bezahlt hat, frage ich Sie: Wollen Sie diese über 300 Millionen € erlassen? Sagen Sie dies klipp und klar. Denn Andeutungen nützen gar nichts. Wollen Sie diese 300 Millionen € Zinsen erlassen?

Abg. Josef Frey GRÜNE: Sie können einem Mann ohne Taschen – –

(Heiterkeit)

– Sie können einem nackten Mann nicht in die Taschen greifen. Was ich gesagt habe, ist, dass wir mit der reinen Austeritätspolitik nicht weiterkommen, sondern dass wir an dieser Krise auch verdienen. Dies wird gelegentlich auch von Herrn Schäuble geflissentlich unterschlagen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Normal sagt man, das letzte Hemd hat keine Taschen!)

Das muss auch Herr Schäuble zur Kenntnis nehmen, Herr Köbler. Es kann allerdings auch – das räume ich ein, Herr Köbler – keine bedingungslose Solidarität geben. Denn wenn Syriza Unterstützung für Zugeständnisse beim Sparkurs erwartet, dann sind sichtbare Erfolge auch bei der Korruptionsbekämpfung in der Steuerpolitik nötig.

(Beifall bei den Grünen)

Das Konzept dafür hat die griechische Regierung vorgelegt, und ihren Willen dazu hat sie bekundet. Nun müssen wir ihr

(Josef Frey)

auch Zeit geben. Die Reformbestrebungen dürfen jetzt nicht stranguliert werden, bevor sie eine Chance zur Umsetzung haben.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Wir müssen auch den griechischen Reedern, die ihre Steuern nachzahlen wollen, nun zumindest ein paar Wochen Zeit geben, diese Steuern nachzumelden, wie wir das bei den Steuerflüchtlings in unserem Land auch machen.

Ich will, nachdem der Kollege die Redezeit überzogen hat, noch kurz zu den Flüchtlingen Stellung nehmen. Die gerechte Verteilung, Herr Reinhart, ist natürlich so eine Sache; denn für Deutschland würde sich nicht viel ändern. Es gibt mittlerweile Berechnungen, die sagen, für Deutschland würde sich das um einige Tausend hin und her verschieben. Aber wenn man eine gerechte Verteilung nach Wirtschaftskraft, Fläche und Einwohnerzahl vornehmen würde, dann würde Deutschland in dieser Hinsicht keine großen Schwankungen erleben, wenn gerecht verteilt würde.

Niemand verlässt ohne Not sein Heimatland. Deswegen unterstützen wir mit Reisen von Herrn Minister Friedrich und von Frau Ministerin Krebs in das Kosovo sowohl die Bekämpfung der Fluchtursachen im Kosovo als auch die menschenwürdige Behandlung von Flüchtlingen in Baden-Württemberg. Wir sind schon im Rahmen der Donaunraumstrategie und in der Gemischten Regierungskommission aktiv – das können Sie im Bericht nachlesen –, aber wir bauen auch Brücken zwischen den Roma-Initiativen – Stichwort Grundschulen –, wir implementieren ein duales Ausbildungssystem in Rumänien und betreuen benachteiligte Roma in Rumänien.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Auch finanziell? Fragezeichen!)

– Bitte?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Auch finanziell?)

– Ja, natürlich, mit 200 000 € in den nächsten beiden Jahren allein für Sinti und Roma. Ich denke, das ist ein guter Beitrag.

Die Frage, wie wir in Europa mit Minderheiten umgehen, ist ein zentraler Gradmesser für das Miteinander insgesamt in der EU. Wenn sich Baden-Württemberg also als Land für eine verbesserte Situation der Roma zwischen Schwarzwald und Schwarzem Meer einsetzt, trägt es in großem Maße auch zum Gelingen der gesamteuropäischen Integration bei.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Haller-Haid das Wort.

Abg. Rita Haller-Haid SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung ist europapolitisch gut aufgestellt. Das zeigt der vorliegende Bericht. Das sieht man an dem gesamten Bereich der EU-Strukturpolitik. Beispiele sind RegioWIN oder auch der ESF, bei denen Baden-Württemberg ohne Zweifel eine Vorreiterrolle spielt, aber auch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, für die Ba-

den-Württemberg in dieser Förderperiode immerhin insgesamt 78 Millionen € bekommt.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch einmal wie Kollege Reinhart das Beteiligungsgesetz ansprechen – das ist ein wichtiges Thema – und mich bei der Landesregierung bedanken, dass sie bei diesem Thema nicht lockerlässt. Das ist uns allen sehr wichtig.

Gratulieren möchte ich zudem unseren bayerischen Kollegen, die über eine Geschäftsordnungsänderung bewirkt haben, dass die Kompetenzen des Europaausschusses innerhalb des Landtags ganz deutlich gestiegen sind. Sie haben dadurch u. a. bewirkt, dass der Landtag künftig wesentlich frühzeitiger bei EU-Vorhaben eingebunden ist.

Ich denke, wir sollten uns diese Geschäftsordnungsänderung einmal ganz genau ansehen. Eine frühzeitigere Einbindung und eine frühzeitige Positionierung des Landtags ist vor allem bei solch schwierigen Themen wie etwa TTIP und CETA wichtig. Dabei geht es vor allem darum, inwieweit durch solche Abkommen parlamentarische Rechte eingeschränkt werden. Die Bürgerinnen und Bürger sind da sehr kritisch, und das erwarten sie auch von uns.

Ganz nebenbei sei bei diesem Thema erwähnt: Ich finde es bemerkenswert, wie wenig Politikverdrossenheit es genau bei diesem Punkt gibt. Ich finde, hier müssen wir unsere Hausaufgaben machen und alles tun, damit wir bei diesen Fragen mehr Transparenz erreichen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Aber ich fürchte, dass im Moment solche Themen wie Strukturpolitik die Bürgerinnen und Bürger nicht so arg interessieren. Die Menschen treiben natürlich ganz andere Themen um, wie der internationale Terrorismus und die vielen Krisen vor unserer Haustür. Dabei spielt natürlich das Thema Flüchtlinge – es ist hier angesprochen worden – eine ganz wesentliche Rolle. Natürlich wirken solche Bemerkungen, wie sie im Moment aus Griechenland kommen, vielleicht etwas komisch und sind nicht unbedingt hilfreich. Aber das führt dazu, dass die Flüchtlingsproblematik insgesamt anders gesehen wird. Die Menschen begreifen, dass südeuropäische Länder mit den Flüchtlingsströmen wesentlich stärker zu tun haben als unser Land und welche Auswirkungen die Dublin-Verordnung für andere Länder hat. Ich bin froh, dass die Diskussion dadurch verstärkt wird.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Die erfassen die Flüchtlinge doch gar nicht mehr in Italien!)

– Bitte?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Die erfassen die Flüchtlinge gar nicht mehr in Italien!)

– Ja, weil sie so viele Flüchtlinge haben.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Aber die Flüchtlingsproblematik ist natürlich nicht der einzige Grund, warum das Thema Griechenland gerade hochkocht. Da erringt eine linke Partei oder, besser gesagt, ein linkes Bündnis einen Überraschungssieg, und zwei Politiker werden

(Rita Haller-Haid)

sozusagen über Nacht zu Popstars. Sie werden es deshalb, weil sie eben etwas wagen, was sich die Vorgängerregierung nicht getraut hat. Sie stellen sich nämlich gegen die Troika, die wirklich auf ganzer Linie versagt hat.

(Widerspruch bei der CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: Oh, jetztet! – Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Sieht das eigentlich Ihr Parteivorsitzender auch so? – Zurufe von der CDU, u. a.: So ein Blödsinn! – Keine Ahnung!)

Denn in allen diesen Krisenländern sind die Schulden wesentlich angewachsen und nicht zurückgegangen. Am Montagabend gab es dazu eine Fernsehsendung in der ARD.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Dort wurde gesagt, dass das die erste Schuldenrevolte gegen eine falsche Politik gewesen sei. Diesen Satz fand ich sehr bemerkenswert.

(Zuruf: Das ist ja peinlich!)

Gleichzeitig hat aber eine wahnsinnige Medienkampagne eingesetzt. „Griechenland am Abgrund“, so hieß gestern Abend eine Sendung. Die Frage ist: War Griechenland unter der alten Regierung eigentlich nicht am Abgrund? Den Vogel schießt wie immer die „Bild“-Zeitung ab,

(Die Rednerin hält eine Ausgabe der „Bild“-Zeitung hoch.)

wenn sie solche Kampagnen macht wie „Bild-Leser sagen NEIN“ oder „Was die Griechen von den Deutschen alles geschenkt bekommen“.

(Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Gott sei Dank hat Gerhard Schröder diese Zeitung nie genutzt! – Abg. Arnulf Freiherr von Eyb CDU: Die „Bild“-Zeitung bedankt sich für die Werbung! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Müller?

Abg. Rita Haller-Haid SPD: Am Schluss gern.

Ich muss mich wirklich fragen: Wie kommen sich eigentlich die Griechen vor, die bei uns hier leben? 400 000 Griechinnen und Griechen leben in Deutschland, ca. 80 000 Griechen hier in Baden-Württemberg. Ich frage mich: Müssen wir nicht auch etwas dafür tun, dass Menschen, die hier immer gut integriert waren, in diesem Land nicht zu Außenseitern werden?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das ist doch gar nicht wahr!)

Wir hatten vor einigen Jahren schon einmal eine ähnlich schwierige Situation. Damals haben u. a. die kommunalen Landesverbände angefangen, Kontakte nach Griechenland aufzubauen. Sie haben viele Initiativen ergriffen, um gemeinsame Projekte mit griechischen Kommunen auf den Weg zu bringen. Ich finde, das ist der richtige Weg. Wir müssen alles tun, um in einer schwierigen Situation unsere griechischen Freunde, die hier leben, nicht zu isolieren.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wer tut denn so etwas? – Abg. Karl Zimmermann CDU: Kein Mensch hat das gemacht!)

Wir müssen auch etwas tun, damit sich die Situation nicht mit jedem Satz wieder neu hochschauelt und das Klima in unserem Land vergiftet.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die sollen uns willkommen heißen im Urlaub! Sonst bleiben wir weg!)

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Nachdem die Redezeit abgelaufen war, kann ich die Zwischenfrage nicht mehr zulassen, Kollege Müller.

Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Reith das Wort.

Abg. Niko Reith FDP/DVP: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Frau Haller-Haid, ich hoffe, Sie meinen es nicht im Ernst, dass wir von uns ausgehend die Griechen in Deutschland isolieren. Ich glaube, die Schärfe, die jetzt hier hineingebracht wurde, ist eindeutig auf den Auftritt der griechischen Vertreter hier in Deutschland zurückzuführen. Das möchte ich schon einmal ganz klar sagen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Sie haben zu Recht gesagt: Es gibt viele Beispiele für gute Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Griechenland. Wir sind daran interessiert, dass dies auch weiterhin der Fall ist. Aber diese Polemik fand ich nicht angebracht, muss ich wirklich sagen.

TTIP zieht sich verständlicherweise auch durch den Bericht zu europapolitischen Themen. Wir wissen: Der Ministerpräsident tut sich schwer mit dem Umgang mit der angeblichen Umgehung der nationalen Gerichtsbarkeit. Wenn internationale Investitionsabkommen zwischen zwei Staaten geschlossen werden, ist es völkerrechtlich zwar möglich, dass ein Staat auf seine eigene Rechtsprechungsgewalt und somit einen Teil seiner Souveränität verzichtet und die Gerichtsbarkeit des Vertragspartners anerkennt. Es ist aber eher unwahrscheinlich, dass das passiert. Wer Verträge mit ausländischen Vertragspartnern abschließt, kann froh sein, wenn es gelingt, einen Gerichtsstand in Deutschland zu vereinbaren. Aber ein deutsches Urteil ist nur dann nützlich, wenn es dort, wo der Gegner seinen Sitz hat, auch vollstreckt werden kann.

Unabhängig davon, dass z. B. das US-Prozessrecht im Gegensatz zum deutschen Recht sehr weitreichende Pflichten zur Dokumentenvorlage vorsieht, die auch betriebsinterne Unterlagen umfassen können und damit eine Ausforschung von Unternehmensgeheimnissen ermöglichen, und dass in den USA jede Partei unabhängig vom Verfahrensausgang ihre Anwaltskosten selbst tragen muss, sollte man nicht vergessen, dass recht zu haben und recht zu bekommen zweierlei Paar Schuhe sind.

(Niko Reith)

Schiedssprüche lassen sich weltweit wesentlich einfacher durchsetzen als staatliche Gerichtsurteile. Die Anerkennung und Vollstreckung ausländischer Schiedssprüche ist bereits im Jahr 1958 im sogenannten New Yorker UN-Übereinkommen geregelt worden. Mittlerweile sind diesem Übereinkommen 145 Staaten beigetreten, darunter nicht nur die USA, sondern nahezu alle Staaten, die sich in nennenswertem Umfang am weltweiten Handel beteiligen. In der Praxis können ausländische Schiedssprüche daher sehr viel einfacher und schneller in den USA durchgesetzt werden als deutsche Gerichtsurteile.

(Unruhe)

Also: Die Umgehung der nationalen Gerichtsbarkeit ist dem überwältigenden Anteil völkerrechtlicher Verträge immanent.

Was ich in diesem Zusammenhang auch kritisiere: Die Landesregierung äußert sich zwar öffentlichkeitswirksam zu TTIP und CETA; wenn man dann aber ins Detail geht, stellt man fest, dass z. B. bei CETA angeblich keine eigene Beurteilung durch die Regierung möglich ist, weil der Vertragsentwurf bisher nur auf Englisch vorliegt. Stattdessen werden die Argumente Dritter – die offensichtlich der englischen Sprache mächtig sind – wiedergegeben oder wird auf Bundesministerien verwiesen. Das ist nicht seriös, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Zu kurz kommt in dem Bericht die Investitionsoffensive der EU, die gut und sinnvoll ist. Das zu investierende Kapital ist gut angelegt; Herr Kollege Reinhart ist schon darauf eingegangen. Die Investitionen im öffentlichen Sektor gehen seit Langem zurück, sodass eine erhebliche Investitionslücke zum Euro-Währungsgebiet entstanden ist. Was hat die EU Deutschland u. a. empfohlen? Eine solide und wachstumsfreundliche Finanzpolitik, eine Senkung von Steuern und Sozialabgaben auf Arbeit, insbesondere für Geringverdiener, die Belebung des Wettbewerbs im Dienstleistungssektor auch im Hinblick auf bestimmte freiberufliche Dienstleistungen. Merken Sie etwas? All das sind Punkte, die weder die Bundesregierung noch die Landesregierung derzeit verfolgen. Aus diesem Grund tut uns eine Investitionsoffensive bitter not. Die Landesregierung bekommt es nicht hin und braucht Unterstützung durch die EU.

(Lachen des Ministers Peter Friedrich)

Aber warum wird in Deutschland so wenig investiert? Im Alltag ziehen Bundesregierung und Landesregierung die bürokratischen Fesseln bei Unternehmern und Gründern immer enger.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Insbesondere kleine und mittlere Unternehmen leiden unter den bürokratischen Pflichten des Mindestlohns mit einem geschätzten Aufwand von 10 Milliarden €. Die Investitionsbremse in Deutschland hat Symptome: Mindestlohn und Arbeitsstättenverordnung. Sie hat einen Namen: Andrea Nahles.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Genau!)

Die Bundesregierung muss ihren teuren Irrweg der pausenlosen Staatsintervention endlich verlassen und der Marktwirtschaft wieder Vorrang einräumen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Mit dem Rentenpaket, dem Mindestlohn und der CSU-Maut steht der Bund klar für mehr Belastung für Bürger und Wirtschaft, für mehr Bürokratie und weniger Wettbewerbsfähigkeit.

(Abg. Josef Frey GRÜNE: Thema!)

Es ist unverantwortlich, dass Deutschland in einer so angespannten Lage in Europa seine Staatsausgaben hochschraubt, statt Investitionsanreize zu setzen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Und im Land? Gestern hat Kollege Glück Ihnen erläutert, warum das grün-rote Erneuerbare-Wärme-Gesetz zu Sanierungsstau führt; das geht auf Kosten von Bürgern und Klima. Noch ein Beispiel? Das Bildungszeitgesetz, das, wie die Arbeitgeber zu Recht kritisieren, letztlich jene Betriebe bestraft, die sich bereits bei der Weiterbildung ihrer Mitarbeiter engagieren.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Auch die vom Finanzminister umzusetzende Mietpreisbremse hilft nicht, die vorhandene Wohnungsnot in einigen Ballungsräumen zu mildern. Stattdessen muss man Anreize für Investitionen in zusätzlichen Wohnraum schaffen.

Ich begrüße auch den vierteljährlichen Turnus des Berichts zu europapolitischen Themen. Darin gibt es aber immer wieder auch ein paar Schmankerl, so auch dieses Mal. Diesmal ist es das Inner-Circle-Sitzungsformat in den EU-Ministerräten. Dieses Schmankerl findet sich auf fast einer ganzen Seite – wer es nachlesen will: auf Seite 6 f. –, auf der wir über folgenden Sachverhalt informiert werden: Seit 2013 gibt es in den Ministerräten der EU nur noch einen Sitzplatz je Mitgliedsstaat in der ersten Reihe. Damit ist die Teilnahme des Bundesratsbeauftragten gefährdet. Einen zweiten Stuhl wollte man uns nicht hinstellen, und daher wird jetzt rotiert. Doch auch das ist noch nicht entschieden. Der entsprechende Briefwechsel steht noch aus. – Müssen wir das wirklich wissen?

(Zuruf: Ja!)

Ich finde, nein. Über die „Reise nach Jerusalem“ muss man den Landtag nicht unbedingt informieren.

(Abg. Winfried Mack CDU: Natürlich!)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Friedrich das Wort.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Er kommt ange-wackelt! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Jetzt sagt er, er sei gut unterwegs! – Abg. Claus Paal CDU: Er soll einmal etwas zur Troika sagen!)

Minister für Bundesrat, Europa und internationale Angelegenheiten Peter Friedrich: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielen Dank für die unterstützenden Worte

(Heiterkeit der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

bei vielen Themen, auch wenn sich das Lob, die Landesregierung sei europapolitisch gut aufgestellt, wohl ausdrücklich auf politische Angelegenheiten bezieht und weniger auf meinen aktuellen einbeinigen Stand am Rednerpult.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte ein paar Punkte des Berichts aufgreifen, die auch in der Debatte angesprochen wurden.

Zum letzten Punkt, Herr Abg. Reith – Thema „inner circle“, auch Thema EUZBLG –: Sie mögen das karikieren, aber die Frage, ob die Bundesländer im EU-Ministerrat bei den Themen, bei denen die Bundesländer die ausschließliche Gesetzgebungskompetenz und -zuständigkeit haben, in der ersten Reihe sitzen, ist beileibe kein lächerliches Thema. Ich nenne Ihnen einmal ein konkretes Beispiel: Als es um die Mandatierung für TTIP ging, waren die Bundesregierung und der damalige Bundeswirtschaftsminister Philipp Rösler der Meinung, Kultur sei ein Markt und könnte deswegen komplett mit hineingenommen werden.

(Zuruf: Aha!)

Den Ländern, die im Bundesrat einstimmig gefordert hatten, dass der Kulturbereich, weil Verfassungsauftrag der Länder, ausgenommen wird, wurde jedoch kein Zugang zum „inner circle“ gewährt. Deswegen ist es angesichts unserer föderalen Struktur in Europa bei der Wahrnehmung unseres verfassungsmäßigen Auftrags schon von Bedeutung, ob man in der ersten oder in der zweiten Reihe sitzt. Die Bundesregierung – die jetzige, aber auch die frühere – ist dringend gefordert, dass die Länder dort, wo sie die Vertreter der Bundesrepublik Deutschland sind, tatsächlich auch in der ersten Reihe Platz zu nehmen haben.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie des Abg. Dr. Wolfgang Reinhart CDU)

Zum Thema EUZBLG befinden wir uns in einer unangenehmen Situation. Herr Abg. Dr. Reinhart, ich würde Sie bitten, dazu vielleicht einmal mit Ihrem Parteifreund Wolfgang Schäuble ein paar ernste Worte zu reden, weil er hier den Ländern gegenüber, und zwar farbunabhängig, bisher nicht aufgeschlossen ist, und ihm zu sagen, dass wir beim EUZBLG erwarten, dass die im Grundgesetz garantierten – –

(Abg. Dr. Wolfgang Reinhart CDU: Unterschätzen Sie nicht die Kraft des Koalitionspartners, Herr Kollege!)

– Die unterschätze ich bei Weitem nicht. Ich kann Ihnen nur sagen: Wir, die Kollegin Puttrich und ich,

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Eine Nette, gell?)

saßen mit Vertretern aller Ministerien des Bundes zusammen und haben darüber verhandelt, dass die Länder tatsächlich die vollen Informations- und Teilnahmerechte haben. Es gab ein Ministerium, das sich dagegen gewehrt hat, dass in das neue

EUZBLG das hineinkommt, was im Grundgesetz drinsteht. Das war das Bundesfinanzministerium, das sagte, es wolle in Zukunft nicht mehr – im Zweifelsfall auch mündlich – darüber Bericht erstatten, was sozusagen in europäischen Angelegenheiten, in europäischen Vertragsschlüssen gemacht wurde. Das BMF stellt sich dort quer, sonst hätten wir schon ein neues EUZBLG. Deswegen meine herzliche Bitte an Sie zurück. Wir versuchen es auf allen Wegen. Das Auswärtige Amt unterstützt uns. Selbst das Kanzleramt ist der Meinung der Länder, aber das BMF hat in der Ressortabstimmung bisher ein Veto eingelegt.

Ein Hinweis noch: Frau Abg. Haller-Haid hat die Änderung der Geschäftsordnung des Bayerischen Landtags angesprochen. Ich bin auch sehr dafür, dass wir immer schauen, was andere Länder Gutes machen. In diesem Fall glaube ich allerdings, die Bayern wären froh, sie hätten ein EULG, wie wir es hier im Land Baden-Württemberg haben. Sie hätten auch gern ein Gesetz über die Beteiligung des Landtags in Angelegenheiten der Europäischen Union und nicht nur die Möglichkeit eines Geschäftsordnungsantrags. Aber wir sollten uns im Europaausschuss anschauen, ob wir da noch dazulernen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe noch einige Anmerkungen zu Themen des Berichtszeitraums, die in dem Bericht angesprochen sind.

Das Thema Investitionen wurde angesprochen. Ich freue mich – wir hatten hier auch schon Diskussionen, in denen das ganz anders aussah –, dass inzwischen alle parteiübergreifend der Meinung sind, dass es sinnvoll ist, in Europa über Investitionen in die Zukunft zu sprechen und nicht nur über Sparprogramme. Ein guter Schluss daraus ist, dass die bisherige Medizin gegen die Krise in vielen Bereichen eben noch nicht die Wirkung erzielt hat, die man sich erhofft hat.

Es geht um die Frage: Wie kurbeln wir Investitionen in Europa an? Deswegen wurde der Europäische Fonds für strategische Investitionen mit 21 Milliarden € aufgelegt. Hier wird „echtes Geld“ als Garantie, als Risikoabschirmung für Investitionen bis 315 Milliarden € eingebracht. Das ist gut und richtig. Wir beteiligen uns intensiv daran, dass der Europäische Fonds für strategische Investitionen auch ein Erfolg wird. Man muss aber ein paar Randbedingungen ansprechen, die momentan erschweren, dass er ein Erfolg wird.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Minister, Sie gestatten eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Kern.

Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Vielen Dank, Herr Minister, dass Sie die Frage zulassen. – Ihre Parteifreundin und Kollegin Haller-Haid hat hier vor wenigen Augenblicken gesagt, die Troika habe in Griechenland auf ganzer Linie versagt. Mich würde interessieren: Was ist die Position der Landesregierung zu dieser Aussage? Teilen Sie die Aussage, dass die Troika in Griechenland auf ganzer Linie versagt habe?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wer hat das gesagt?)

Minister für Bundesrat, Europa und internationale Angelegenheiten Peter Friedrich: Herr Abg. Kern, ich teile die Aussage „auf ganzer Linie“ nicht, weil es durchaus einige Re-

(Minister Peter Friedrich)

formprogramme in Griechenland gibt, die erfolgreich sind, die auch erfolgreich vorangegangen sind. Aber die Ziele, Griechenland wieder auf Wachstumskurs zu bringen und die Schuldenragfähigkeit Griechenlands wieder zu erhöhen, sind bisher nicht erreicht. Wir stellen fest, dass Griechenland nach wie vor überschuldet ist.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Mehr Schulden als vorher!)

Es gibt nach wie vor keine Lösung für die griechische Überschuldung.

Der Kollege Frey hat gesagt, welche Beträge an Zinszahlungen fällig geworden sind. Ich muss darauf hinweisen: Inzwischen sind die Zinslasten für Griechenland extra budgetär gestellt. Deswegen wird auch das Thema „Schuldenschnitt oder Schuldenerlass für Griechenland“ gar nicht die Lösung sein, sondern Griechenland braucht Wachstumsprogramme, die dort tatsächlich ankommen. Die hat die Troika in der Vergangenheit nicht gebracht.

Ich teile die Aussage „auf ganzer Linie versagt“ nicht. Es gibt gute Reformprogramme, aber eine ganze Reihe von Zielen wurden bisher nicht erreicht. Insbesondere wurde eines nicht erreicht – da teile ich die Kritik, die hier von verschiedenen Seiten geäußert wurde, ausdrücklich –: Es gibt bis heute keine Ertüchtigung des griechischen Steuerwesens. Weder bei der Steuerveranlagung noch beim Steuervollzug noch beim Eintreiben der Steuern ist es inzwischen gelungen, Griechenland auf den Weg zu bringen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das liegt doch an den Griechen!)

– Nein, das liegt nicht nur an den Griechen. Denken Sie einmal daran, was wir bei Lux-Leaks, bei HSBC und all den anderen Dingen gesehen haben. Es liegt auch daran, dass insgesamt die Steuereinnahmen in Griechenland, also die Einnahmeseite des Haushalts, in der Vergangenheit nicht ausreichend konsolidiert werden konnten. Insofern: Da wurde noch nicht alles erreicht. Kritik an den Maßnahmen und an der Politik gegenüber Griechenland ist durchaus angebracht, aber ich teile nicht die Aussage, dass die Troika auf ganzer Linie versagt hätte.

Zurück zum EFSI, zum Europäischen Fonds für strategische Investitionen, zu der Linie, die jetzt in Brüssel verabredet wurde. Herr Abg. Reith hat gemeint, unser Betrachtungszeitraum sei zu kurz. Ich möchte darauf hinweisen: Der Berichtszeitraum war das vierte Quartal des letzten Jahres, als es erste Überlegungen zu EFSI gab. Inzwischen sind wir deutlich weiter. Wir haben das Thema auch bei der auswärtigen Kabinettsitzung der Landesregierung in Brüssel breit bearbeitet.

Ich will nur auf Folgendes hinweisen: Die jetzige Konstruktion sieht vor, dass es für Investitionen privater Investoren eine Risikoabschirmung durch europäisches Geld geben soll. Es ist kein – wie gemutmaßt wurde, insbesondere von der CDU-Fraktion – europäischer Zuschussfonds. Es ist kein europäisches Investitionsprogramm, sondern es ist ein Anreizprogramm für private Investoren. Deswegen muss für jede Investitionsmaßnahme, die mit EFSI auf den Weg gebracht werden soll, ein Geschäftsmodell gefunden werden, bei dem ein

Investor für seine Investitionen auch eine entsprechende Rendite bekommt. Das ist keineswegs trivial. Insbesondere im Bereich der öffentlichen Infrastruktur haben wir in Deutschland bisher keine Geschäftsmodelle generieren können, die eine ausreichende Rendite für Investitionen in öffentliche Infrastruktur bieten.

Deswegen war es völlig falsch und vermessen – ich bin froh, dass die Liste inzwischen zurückgezogen ist –, dass das Bundesfinanzministerium eine Liste nach Brüssel gemeldet hat, in der sämtliche Straßenbauprojekte standen, die man seit Jahren in den Wunschkatalogen hatte.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Ja, genau!)

Es wäre völlig falsch, wenn das Land jetzt auch noch einen Wunschkatalog nach Brüssel schicken würde.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Ja, genau!)

Es geht darum, private Investitionen mit einem entsprechenden Geschäftsmodell anzureizen, bei dem es dann auch einen entsprechenden Rückfluss gibt. Dazu haben wir aber nicht die Möglichkeit und auch nicht den Wunsch, aus der Privatisierung von Autobahnen, Brücken oder Ähnlichem solche Geschäftsmodelle herauszuschlagen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Ein weiterer Punkt, den wir ausdrücklich kritisieren, ist, dass für EFSI Gelder aus Horizon 2020 verwendet werden sollen. Wir meinen, es wäre besser gewesen, zusätzliche Mittel im europäischen Haushalt – jenseits von Horizon 2020 – zur Verfügung zu stellen. Denn damit wird aus jenem Fonds Geld entnommen, mit dem man in der Vergangenheit die besten Innovations- und Wachstumswirkungen erzielt hat. Jetzt wird etwas reduziert, was Wachstum gebracht hat, zugunsten eines Fonds, von dem wir noch nicht wissen, ob er tatsächlich die gleiche Wachstumswirkung haben wird.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das 15-Fache!)

Über TTIP und CETA haben wir gestern diskutiert. Herr Abg. Reith, ich bitte um Verständnis: Die abschließende Beurteilung eines Gesetzgebungsverfahrens kann man erst dann vornehmen, wenn auch das Gesetz vorliegt.

(Abg. Thomas Funk SPD: So ist es!)

Es ging nicht um eine Stellungnahme zu dem Abkommen, das jetzt unterschrieben wurde, sondern um die Frage: Wie wird das dann in die rechtsförmlichen Texte umgesetzt? Wie die Regelungen im Detail ausschauen, können wir doch erst beurteilen, wenn das Gesetz auf dem Tisch liegt. Wir haben uns vielfach und immer wieder bei der Frage zu Wort gemeldet – das machen wir auch weiterhin –: Wie soll es umgesetzt werden? Verlangen Sie doch keine abschließende Stellungnahme für einen nicht abgeschlossenen Prozess. Das tut der Sache nicht gut.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
– Zuruf: Schönes Schlusswort!)

Eines möchte ich noch anmerken – es ist fast ein Schlusswort –, und zwar zu einem Thema, das auch in den Berichtszeit-

(Minister Peter Friedrich)

raum fiel: Ich bin sehr froh, dass sich bei den letzten Volksabstimmungen in der Schweiz – das hat uns hier auch sehr intensiv beschäftigt – wieder andere Mehrheiten gezeigt haben als bei der Masseneinwanderungsinitiative. Nun können wir mit der Schweiz auf einen Weg gehen, um das Thema „Freizügigkeit in Europa“ vernünftig zu besprechen, die Freizügigkeit nicht infrage zu stellen und damit für unseren Grenzraum, gerade in Südbaden, eine gute Lösung zu erzielen. Das ist unsere Aufgabe. Ich bin froh, dass die jüngsten Volksabstimmungen zur ECOPOP-Initiative und anderem darauf hindeuten, dass in der Schweiz wieder eine Kurskorrektur stattfindet, die die Freizügigkeit Richtung EU erhalten soll. Darüber bin ich froh.

Ich freue mich auf die weiteren Beratungen zu europapolitischen Themen im Ausschuss und auch hier im Plenum und danke für die geduldige Aufmerksamkeit in der Debatte.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Weiter gute Besserung! – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Gutes Standing!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann kommen wir zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa und Internationales, Drucksache 15/6381. Der Ausschuss für Europa und Internationales schlägt Ihnen vor, von der Mitteilung der Landesregierung, Drucksache 15/6363, Kenntnis zu nehmen. – Sie stimmen zu.

Damit ist Tagesordnungspunkt 9 erledigt.

Ich rufe die **Punkte 10 bis 22** der Tagesordnung gemeinsam auf:

Punkt 10:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 11. Februar 2015 – Bericht der Landesregierung nach § 6 Absatz 1 des Auszeichnungsgesetzes (AuszG) – Drucksachen 15/6500, 15/6580

Berichterstatter: Abg. Dr. Ulrich Goll

Punkt 11:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. Februar 2015 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf eines Staatsvertrags zur Änderung des Staatsvertrags über den Südwestrundfunk (SWR-Änderungsstaatsvertrag) – Drucksachen 15/6512, 15/6582

Berichterstatter: Abg. Günther-Martin Pauli

Punkt 12:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 21. Januar 2015 – Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsfüh-

rung des ARD/ZDF-Kinderkanals (KiKA) – Drucksachen 15/6422, 15/6583

Berichterstatter: Abg. Dr. Bernhard Lasotta

Punkt 13:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu dem Antrag des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft vom 23. Januar 2015 – Waldgrundstücktausch zwischen dem Land Baden-Württemberg und der Stadt Bühl – Drucksachen 15/6395, 15/6547

Berichterstatter: Abg. Dr. Markus Rösler

Punkt 14:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 3. Dezember 2014 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2013 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 12: Bürokommunikationssystem im Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz – Drucksachen 15/6216, 15/6544

Berichterstatter: Abg. Dr. Markus Rösler

Punkt 15:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 11. Juli 2013 – Beratende Äußerung „Die Musikhochschulen in Baden-Württemberg“ – Drucksachen 15/3777, 15/6541

Berichterstatterin: Abg. Katrin Schütz

Punkt 16:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 9. Dezember 2014 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2013 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 20: Weiterbildung an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften – Drucksachen 15/6061, 15/6542

Berichterstatterin: Abg. Katrin Schütz

Punkt 17:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 22. Dezember 2014 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 26: Verwendung der Studiengebühren an den Pädagogischen Hochschulen des Landes – Drucksachen 15/6320, 15/6546

Berichterstatterin: Abg. Katrin Schütz

(Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch)

Punkt 18:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Dezember 2014 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beratende Äußerung des Rechnungshofs vom 5. September 2013: „Strategische Prüfung Fördercontrolling – Perspektiven des Förderwesens in Baden-Württemberg“ – Drucksachen 15/6300, 15/6545

Berichterstatter: Abg. Tobias Wald

Punkt 19:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren zu der Mitteilung der Landesregierung vom 26. November 2014 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beschäftigung schwerbehinderter Menschen in der Landesverwaltung Baden-Württemberg im Jahr 2013 – Drucksachen 15/5976, 15/6513

Berichterstatter: Abg. Werner Raab

Punkt 20:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung der Landesregierung vom 12. Februar 2015 – Unterrichtung des Land-

tags in EU-Angelegenheiten; hier: Arbeitsprogramm der Europäischen Kommission für 2015 – Drucksachen 15/6495, 15/6538

Berichterstatter: Abg. Alexander Throm

Punkt 21:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 15/6531, 15/6532, 15/6533, 15/6534, 15/6535, 15/6536, 15/6537

Punkt 22:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 15/6496

Gemäß § 96 Absatz 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten in den Ausschüssen fest. – Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 25. März 2015, um 9:00 Uhr statt.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

Schluss: 17:24 Uhr